WAS IST ISLAM?

بسم الله الرحمن الرحيم

PUBLIKATION DES PRÄSIDIUMS FÜR RELIGIONSANGELEGENHEITEN : 1238
FOLKSBÜCHER : 273

Allgemeine Koordination
Prof. Dr. Mehmet Emin ÖZAFŞAR

Edition
Dr. Yüksel SALMAN

Koordination
Yıldıray KAPLAN

Übersetzung
Ayşe KOZALI

Redaktion
Fatma YÜKSEL
HANNANE

Gestaltung
Uğur ALTUNTOP

Beschluss des Hohen Rates für Religionsangelegenheiten: 05.08.2015/83

ISBN : 978-975-19-6572-1
2017-06-Y-0003-1238
Zertifikationsnummer: 12931

2.Auflage, ANKARA 2017

Druck
Başak Mat. Tanı. Hiz. İth. İhr. Tic. Ltd. Şti.
+90 312 397 16 17

Kontakt
Dini Yayınlar Genel Müdürlüğü
Yabancı Dil ve Lehçelerde Yayınlar Daire Başkanlığı
Üniversiteler Mah. Dumlupınar Bulvarı
No:147/A 06800 Çankaya-ANKARA/TÜRKİYE
Tel: +90 312 295 72 81 - Faks: +90 312 284 72 88
e-mail: yabancidiller@diyanet.gov.tr

Vertrieb und Verkauf
Döner Sermaye İşletme Müdürlüğü
Tel: +90 312 295 71 53 - 295 71 56
Fax: +90 312 285 18 54
e-mail: dosim@diyanet.gov.trw

WARUM BIN ICH MUSLIM GEWORDEN?

KURZGESCHICHTEN ÜBER DIE ZUM ISLAM KONVERTIERTEN

DIYANET İŞLERİ BAŞKANLIĞI

PRÄSIDIUM FÜR RELGIONSANGELEGENHEITEN

INHALTSVERZEICHNIS

EINFÜHRUNG

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

wir leben nun in einem Zeitalter, in dem nicht mehr die Armeen gegeneinander kämpfen, sondern diverse Ansehen/Images gegeneinander. Wir Muslime befinden uns leider unter den meist verlierenden dieses Kampfes. In einer Welt, in der wir die täglich zunehmende Globalisierung spüren, und während wir der Illusion nachgehen, dass andere uns in unserer wahren Beschaffenheit kennenlernen, verfolgt uns das negative Image wie ein Alptraum. Die allbekannten negativen Bilder in den Weltmedien werden auf Anhieb wirkungsvoll gegen uns verwendet, obwohl wir wissen, dass diese uns nicht repräsentieren. Der Name dieser Wandlungszentrale ist eigentlich der Name einer Geographie, mit der wir heute ein freundschaftliches Verhältnis anstreben: „**Der Westen.**"

Dieses Image, das seit den 80´er Jahren, im Laufe der Zeit, immer negativer wurde, ist mit dem Phänomen 11. September noch einmal fest vernietet worden.

Aber wir besitzen „etwas", was von diesem schlechten Image nicht beeinflusst wird. Allah, der Erhabene, sagt über dieses „etwas":

„Wahrlich, Wir haben diese Ermahnung herab gesandt, und werden sie gewiss wohlbehüten." (Sure Hidschr, 15,9).

Dieses „etwas" ist: **Der Koran …**

Der **Westen** und der **Koran.** Im ersten Augenblick erscheinen uns diese beiden Begriffe heute, als sehr unwahrscheinlich zu vereinen. Aber in Wirklichkeit ist die Lage ganz anders. Trotz aller Diffamierung und negativer Übertragung ist heute die Anzahl derjenigen, die im Westen Muslime werden, und selber den Titel „Konvertit" mit Würde annehmen, im Vergleich zu der Vergangenheit gar nicht mal so gering. Es gibt sogar Länder, in denen ihre Anzahl steigt.

Der Hauptfaktor für die Konversion dieser Menschen zum Islam ist der Koran. Für diese Menschen ist der Koran das Buch, das das Geheimnis des Daseins offenlegt, „weshalb" und „wozu" unserer Schöpfung erklärt, den Alltag ordnet und in klaren Prinzipien uns beibringt, wie wir unser Leben, leben sollen. Da die Menschen im Westen immer mehr Abstand nehmen, von den Rechtsprechungen der institutionellen Religion, besser gesagt der Kirche, die zum Teil gegen die menschliche Natur sind, hat der Koran für die Menschen im Westen eine vielleicht noch tiefere Bedeutung, als für uns, die im Islam geboren sind.

Aus den Kurzgeschichten dieses Buches, über die Konversion der westlichen Muslime, werden Sie erkennen, dass für die meisten Konvertiten der Koran der Hauptfaktor für ihren Übertritt zum Islam war.

Unser Buch präsentiert Ihnen die Lebensgeschichten der Konvertiten aus Amerika und Europa und erläutert, warum diese Menschen den Islam als Religion wählten. Ein Teil dieser Geschichten entstand aus Interviews für eine Doktorarbeit in England.[1] Der andere Teil dagegen besteht aus Lebensgeschichten, entnommen aus verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften und auch aus dem Internet.

Entsprechend der Forschungsmethode der Sozialwissenschaften und empirischen Arbeiten, wurde den Teilnehmern

1 Ali Köse, Conversion to Islam: A Study of Native British Converts, London: Kegan Paul 1996

bei den Interviews die Anonymität ihrer Personalien zugesichert. So werden Sie in den Geschichten der Konvertiten keine echten Namen finden.

Die Magisterstudenten für Theologie der Universität Marmara, Aydoğan Arı und Yusuf Karabulut, haben diese Geschichten aus dem englischen Original ins Türkische übersetzt.

Für ihre Empfehlungen und Beiträge zur Veröffentlichung dieses Werkes sind wir dem sehr geehrten Herrn Staatsminister Mehmet Aydın, dem sehr geehrten Herrn Präsidenten für Religionsangelegenheiten Ali Bardakoğlu und dem sehr geehrten Herrn Vize-Präsidenten für Religionsangelegenheiten Mehmet Görmez, sehr zu Dank verpflichtet.

Prof. Dr. Ali Köse

Universität Marmara, Fakultät für Theologie

… Wenn jemand mir gesagt hätte: „Eines Tages wirst du Muslim werden und dein Leben wird sich vollkommen verändern“, hätte ich das als Spaß aufgefasst und darüber gelacht …

CHARLES

Ich wurde als der älteste Sohn einer christlichen Familie in England, im Raum *Oxfordshire* geboren. Meine Familie lebte entsprechend ihrem christlichen Glauben, ging jedoch nicht häufig zur Kirche. Mein Vater starb, als ich vierzehn Jahre alt war. Ich war das älteste Kind in der Familie. So musste ich die Verantwortung für meine kleineren Geschwister übernehmen. In meinem Leben hatte ich niemanden, der mir den rechten Weg zeigte. Ich war zwar ein gewöhnlicher Christ, wenn mir aber in jenen Jahren jemand gesagt hätte: „Eines Tages wirst du Muslim werden und dein Leben wird sich vollkommen verändern“, hätte ich das als Spaß aufgefasst und darüber gelacht.

Mit 14 Jahren verließ ich die Schule und begann auf einem Bauernhof zu arbeiten. Gleich nach dem Ende des 2. Weltkrieges (1945), wurde ich mit 18 Jahren zum Militär einberufen. Zunächst wurde ich in Deutschland, danach in Palästina, in damalig englisches Kolonialgebiet, stationiert. Bis zum Jahre 1948 war ich in Palästina als Soldat stationiert. Ich

wusste, dass Hz.[1] Jesus auf dem palästinensischen Boden gelebt hatte, aber irgendwie mochte ich das Land nicht. Denn die englischen Soldaten wurden hinterrücks erschossen und wir wussten nie, wer geschossen hatte. Ich wollte so schnell wie möglich von da weg. Das würde dann der letzte Ort auf der Welt werden, wohin ich jemals wieder einreisen würde. Endlich wurde ich mit einundzwanzig Jahren vom Militärdienst entlassen und kehrte nach England zurück.

Mit dem Tod meiner Mutter, im Jahre 1973, begann ich mehr über den Glauben nachzudenken. Damals war ich augenscheinlich ein Christ und betete immer zu Gott, dass Er mich auf den richtigen Weg führen möge.

Im Jahre 1975 führte mich das Schicksal wieder nach Palästina. Das Christentum lehrte mich, dass Palästina die Heimat der Juden war. Wie allen Menschen im Westen, wurde auch mir eingeprägt, dass die Juden in Israel von den Arabern umzingelt wurden. Die öffentliche Meinung des Westens und das Christentum hatten uns das so eingeimpft. Deshalb beschloss ich, den Juden in Israel bei ihrem Kampf zu helfen.

Ich inserierte in der „*The Jerusalem Post*" und fand in *Tel Aviv* eine Arbeitsstelle. Endlich gelangte ich nach *Tel Aviv* und fing an zu arbeiten. Jedoch beschloss ich, nach drei Monaten, nach England zurückzukehren.

Denn ich konnte mit den Juden irgendwie keine Freundschaft schließen. Aber als mein Flieger abflog, sagte eine Stimme in mir, dass ich mit meiner Rückkehr nach England einen Fehler machte.

In England angekommen, begann ich bei einem Bauunternehmen zu arbeiten. Nur sagte mir meine innere Stimme: „Reise nach Israel zurück!"

1 Hz= Hazret / Hadhrat: Ist ein Ehrentitel. Umgangssprachlich benutzte Abkürzung für „der/die Segensreiche / Gesegnete"

Nach einem Jahr kehrte ich endlich nach *Tel Aviv* zurück. Eine bestimmte Zeit später beschloss ich, wieder nach England zurückzukehren. Diesmal lag es nicht an den Juden, mit denen ich zusammen arbeitete, sondern es kam mir so vor, als wäre hier, in diesem Umfeld, irgendetwas nicht in Ordnung. Als ich ins Flugzeug einstieg, sagte wieder dieselbe Stimme in mir: „Du machst einen Fehler, bleib hier!"

Schließlich kehrte ich in England zu meiner alten Arbeit als Aufsichtsführer, bei einem Bauunternehmen zurück. Dennoch wollte dieses seltsame Gefühl in mir nicht verschwinden.

Nach einem Jahr bekam ich einen Brief von einem Freund, der in Israel lebte. Er schrieb: „Wenn Du nochmal nach Israel kommst, fahre nicht nach *Tel Aviv*, sondern nach *Kibbuz*. Das sind kleine landwirtschaftliche Vororte, wo sich die Siedlungen befinden." Erneut machte ich mich auf den Weg nach Israel.

Diesmal fuhr ich, wie mein Freund es empfohlen hatte, aufs Land. Nun stand ich diesmal plötzlich den Palästinensern, die ich als Feind betrachtete, direkt gegenüber. Sie arbeiteten auf Baustellen der jüdischen Siedlungen. Als Aufsichtsführer war ich gezwungen, mit ihnen in Kontakt zu treten.

Für einen Hungerlohn mussten die Palästinenser auf den jüdischen Baustellen - für Leute, die sie vernichteten - schwer arbeiten. Um am Leben zu bleiben, hatten sie keine andere Wahl. Als ich diese Szenen sah, empfand ich als Mensch Mitleid mit den Palästinensern.

Die Palästinenser empfingen mich freundschaftlich und waren sehr warmherzig zu mir. Ich konnte es einfach nicht fassen, dass sie so freundlich zu mir waren. Dabei war ich doch nach Israel gekommen, um den Juden zu helfen. Diese Palästinenser wussten natürlich genau über das Ziel meines Kommens Bescheid und sie wussten auch genau, welch eine große Rolle mein Glaube und mein Land, an ihrer chaoti-

schen Lage spielte. Dennoch behandelten sie mich sehr herzlich. Immer mehr fing ich an zu denken: „Sind es wirklich diese Menschen, die mir als Feinde aufgezeigt wurden, die Flugzeuge entführten und Menschen töteten?“ Langsam verschwanden meine Vorurteile und in kurzer Zeit entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen mir und den Palästinensern.

Einmal lud mich einer der Bauarbeiter in ein naheliegendes palästinensisches Dorf ein. Zusammen mit ihm machten wir uns auf den Weg dorthin. Es war ein Sommertag und die Leute saßen vor den Häusern und tranken ihren Abendtee. An welchem Haus wir auch immer vorbeigingen, jeder lud uns ein. Ich war fassungslos. Denn, es war mir fremd, jemanden, der am Haus vorbeiging einzuladen. Schließlich traten wir in ein Haus ein, dem die Armut in allen Ecken anzusehen war. Dennoch fühlte man darin etwas noch viel Wichtigeres: Einen seelischen Reichtum. Sie boten uns Tee und Biskuitgebäck an.

In diesem Haus war auch ein fünf oder sechsjähriges Kind. Es saß mir gegenüber ruhig in der Ecke. Nachdem wir eine Weile zusammen gesessen hatten, war es für uns an der Zeit aufzustehen. Als wir aufstanden, kam das Kind auf mich zu, stellte sich vor mich und sprach etwas in Arabisch. Natürlich verstand ich kein Wort. Der Palästinenser, mit dem ich dort hinging, übersetzte: „Dieses Kind heißt *Yusuf*. Er möchte von dir einen Gutenachtkuss.“ Plötzlich stand für mich alles still. Es herrschte eine große Stille. Ich war wie am Kopf getroffen. Ja, ich fing vorerst an, diese Menschen zu mögen. Aber wie konnte ich dieses Kind küssen? Daran konnte ich nicht einmal denken. Ich war wie erstarrt. Wie konnte ein Kind von mir, einem Engländer, verlangen ihm, d. h. einen Muslim, ein Küsschen zu geben?

In diesem Augenblick passierte etwas ganz Unbeschreibliches. Plötzlich fand ich mich auf den Knien wieder. Jetzt war ich auf demselben Niveau wie die Araber, die ich auf die letzte

Stufe der Menschheit einstufte. Ich war auf derselben Höhe wie der kleine *Yusuf*. Unsere Blicke trafen sich. Der kleine *Yusuf*, hatte seine Arme auf meine Schultern gelegt und lehnte sich an mein Herz. Ich küsste ihn. In diesem Moment änderte sich alles vollkommen. Ich stand plötzlich wieder auf den Beinen, als hätte eine Bombe explodiert und mich aufgeworfen. *Yusuf* war in meinen Armen. Ich brach in Tränen aus.

Die Tränen flossen nur so aus meinen Augen. Ich flehte Gott um Verzeihung an und fühlte, dass mein Gebet erhört wurde, denn in meinen Ohren ertönte eine Stimme: „Das sind deine Leute! … Das ist dein Volk! …“

Jetzt war das hier nicht mehr Israel, es war Palästina.

Plötzlich sah ich alles aus einem anderen Winkel, als wäre ich neu geboren. Von diesem Augenblick an wurden diese Menschen zu einem Stück von mir. Jetzt verstand ich, weshalb ich dreimal, immer wieder hierhergekommen war. Was mich dahin zog, war nicht den Juden zu helfen, sondern „mein Volk“ zu finden.

Ich weinte minutenlang. Mit mir weinte die ganze Familie. Jeder spürte, dass irgendetwas Außergewöhnliches geschehen war. Dieser Abend war ein neuer Beginn. Der Beginn für meine Konversion zum Islam.

Danach fing ich an, zwei bis dreimal in der Woche in dieses Dorf zu gehen, lernte die Palästinenser besser kennen und führte mit ihnen Gespräche. Bald kannte ich jeden im Dorf. Ich nahm an Hochzeiten und Verlobungen teil, ich wurde zu einem Mitglied des Dorfes. Aber wir redeten und diskutierten nie über Religionsangelegenheiten. Sie erzählten mir kaum etwas über den Islam. Ich nehme an, sie befürchteten, dass ich es direkt ablehnen würde. Sie lehrten mich den Islam nicht mit Worten, sondern mit ihrem beispielhaften Benehmen. Ich begann den Islam zu fühlen und zu verstehen.

Nun führte mich Allah zum rechten Weg, und ließ mich durch das Verhalten dieser Muslime, den Islam lieben. Wofür war ich gekommen und was wurde aus mir? Endlich hatte ich das Richtige gefunden und die Wahrheit erkannt.

Das alles passte den Juden natürlich nicht. Meine herzliche Freundschaft mit den Palästinensern, dass ich mich mit ihnen auf dieselbe Stufe begab, gefiel ihnen gar nicht. Eines Tages kamen zwei Polizisten und führten mich zur Polizeiwache ab. Ich wurde verhört. Schließlich wiesen mich die Juden, denen ich zur Hilfe gekommen war, aus dem Land.

Ich kehrte erneut nach England zurück. Ich hatte immer noch nicht das Glaubensbekenntnis (*die Schachada*) aufgesagt und war noch kein Muslim. Dennoch fühlte ich mich in England wie ein Fremder. Ich erlitt seelische Qualen. Ich vermisste mein Volk. Schließlich beschloss ich, Muslime in England aufzusuchen. Denn in dem Stadtteil, in dem ich wohnte, gab es gar keine Muslime. Ich fing an, mit einigen islamischen Institutionen Kontakt aufzunehmen, an ihren Aktivitäten teilzunehmen und mit den Muslimen warm zu werden. Nach kurzer Zeit sprach ich das Glaubensbekenntnis aus und wurde ein Muslim.

So kehrte ein Christ, zurück zu seiner wahren Bestimmung - zum Islam.

… Ich wurde Muslim, nur den Koran lesend,
ohne auch nur einen Muslim kennengelernt zu haben …

MUHAMMED

Als Sohn einer, Presbyterianischen[1] Kirche angehörigen, Mutter und eines Vaters, der Mitglied der anglikanischen Kirche war, kam ich zur Welt. Die religiöse Bindung meiner Eltern war nicht besonders stark. Und obwohl ich es nicht wollte, nahmen sie mich als sieben- achtjähriger mit in die Kirche zum Gottesdienst. Doch gab es da etwas, was ich nicht verstand. Einerseits sagte der Pastor, dass der Sonntag als „Tag des Herrn" ein „Sabbattag" / ein Ausruhetag sei, andererseits aber zwangen mich meine Eltern mit aller Gewalt zur Sonntagsschule (der Wochenendunterricht in der Kirche, um das Christentum zu lehren).

Niemals habe ich an meinem Glauben, an der Existenz Gottes gezweifelt. Aber um den Glauben herum bildeten sich Fragezeichen; über den Teil des Glaubens, den wir uns selbst geformt hatten.

Was ich über den Islam wusste, war, dass er eine heidnische Religion war und, dass Muhammed (saw.)[2] den Koran aus den Geschichten der Juden zusammengeschrieben hatte.

1 Eine christliche Glaubensgemeinschaft
2 (saw): Ein islamischer Segensspruch. Die Abkürzung steht für „Sallallahu aleyhi wessellem." Übersetzt: „Möge Allah ihn in Ehren halten (grüßen) und ihm Wohlergehen schenken."

Außerdem benutzten wir anstatt des Ausdrucks „Islam", ohnehin meistens das Wort „*Mohammedanismus*".

Mit elf Jahren trennten sich meine Eltern, und ich blieb bei meiner Mutter. Als ich vierzehn Jahre alt war, starb meine Mutter, somit kehrte ich zu meinem Vater zurück.

Ich begann, die Religion wichtig zu nehmen. Ich wollte meinem Leben eine Richtung geben. Schon mit fünfzehn Jahren beschloss ich, ein Geistlicher zu werden und den von Gott aufgezeigten Weg zu folgen. Ich schrieb mich in der Kirche ein und arbeitete ein Jahr lang ehrenamtlich in einer Institution für Missionare. Das war für mich eine wichtige Erfahrung.

Später begann ich mit meinem Studium an der theologischen Fakultät, um entweder ein Pastor oder Religionslehrer zu werden. Unterdessen versprach ich Gott, aufrichtig zu sein, denn ein Geistlicher zu sein, bedeutete in gewisser Weise ein Hirte zu sein. Man trägt nicht nur die Verantwortung für sich selbst, sondern auch die der anderen. Nach Beendigung meines Studiums entschied ich mich für das Lehramt. Zur Kirche hatte ich ein gutes Verhältnis. So sehr, dass ich in den Ferien sogar im Kloster blieb.

An der Universität hatte ich gelernt, die Bibel auf Griechisch zu lesen, was für mich ein großer Vorteil war, denn jedes Mal wenn ich eine Bibel in die Hand nahm, traf ich auf Exemplare in unterschiedlicher Ausführung.

Etwas hatte ich festgestellt, was ich damals jedoch nicht zu schätzen wusste. Je älter die Bibeln waren, desto mehr waren sie reiner und einfacher. Je mehr man in der Neuzeit ankam, desto mehr wurde die Anzahl der Zugaben oder der Auslassungen. Nach einer bestimmten Zeit würde diese Wahrheit für mich von großer Wichtigkeit werden.

Es waren meine ersten Jahre als Lehrer. Ein neues Lehrjahr begann und das, was die Studenten, die sich auf die Prüfungen vorbereiteten, im Religionsunterricht zu lernen hatten,

wurde den Lehrern aufgeteilt. Ich bekam die Lukas Bibel und den Islam.

In der Universität stand der Islam nicht auf dem Lehrplan, so hatte ich keine Kenntnisse darüber, um ihn zu lehren. Um etwas Zeit zu gewinnen und in der Zwischenzeit den Islam zu studieren, fing ich mit der Lukas Bibel an zu unterrichten. Denn als Lehrer musste ich aufrichtig sein und zuvor selber lernen.

Da es zum Thema Lukas Bibel nicht viel Material gab, erstellte ich aus einigen Dokumenten, im Rahmen meiner Kenntnisse, über die Lukas Bibel eine Erläuterung. Ich versuchte objektiv zu sein und arbeitete sehr intensiv.

Bei meiner Bemühung, zu verstehen, was die Bibeln sagen wollten, kam ich ab einer bestimmten Meinung nicht mehr von der Stelle. Ich untersuchte viele verschiedene Quellen, Erklärungen und Kritiken. Ich verglich sie mit den anderen Bibeln. Die Überlieferungen über die Geburt und Kindheit Jesus, fand ich bei Lukas im Vergleich zu Markus schwächer.

Die Lehren Jesus waren ausgezeichnet. Sie streichelten die Seele und gaben dem Menschen Kraft. Jedoch in Bezug auf die Kreuzigung waren die Texte in der Bibel, insbesondere bei Lukas, als Textmaterial nicht ausreichend.

Zum Beispiel wurden die Erläuterungen, in Bezug auf das Abendmahl von Paulus, schon vor der ersten Bibelschreibung verfasst und wurden exakt in die Bibel übernommen. Das heißt, diese Darstellungen stammten von Paulus. Im Grunde genommen gab es keine Anhaltspunkte, in Bezug auf Jesus Tod, dass Hz. Jesus (as.)[3] sich für die Menschheit geopfert hatte. Das alles hatte Paulus geschrieben und meiner Ansicht nach, wurden diese Schriften dann in die Erläuterungen von Lukas hineingeschoben.

3 (as.) Abkürzung für „aleyhisselam“: „Gegrüßt sei er / Allahs Gruß sei über ihn“

Bei der Bewertung aller dieser Fehler, ausgehend von den Quellen der Schrift ergab sich, dass Hz. Jesus (as.) nicht gekreuzigt wurde und auch keine Gottheit war. (Zu dieser Zeit kannte ich noch nicht die Ansicht des Islam über dieses Thema.)

Ich hatte entdeckt, dass Hz. Jesus (as.) nicht Gott, sondern Gottes Wort war (Offenbarungen von Gott). Dabei hatte man mich in dem Glauben gelassen, dass „das Wort" Jesus (as.) selbst, und somit „das Wort" Gott selbst war.

Nur fand ich keine genügenden Argumente, um das zu beweisen. Schlussfolgernd, gelangte ich zu zwei grundlegenden Tatsachen, dass Jesus (as.) keine göttliche Natur hatte und, dass er nicht gekreuzigt wurde.

Trotz alledem hatten mich diese Entdeckungen in keiner Weise beeinflusst. Mein Glauben war nicht erschüttert, denn wenn Sie der christlichen Tradition entsprechend aufgewachsen sind, gibt es für Sie keine Alternative.

Wenn Sie die Bibel lesen, ist es möglich, dass Sie manches seltsam finden aber da man Ihnen eingetrichtert hat, alles symbolisch aufzufassen, werden Sie Ihren Weg ohne jegliche Änderung fortsetzen. Sie können alles widerlegen, was in der Bibel steht, dennoch wird Ihnen ständig eingeflößt daran zu glauben, dass Ihr Glaube im Herzen und, dass Gott wahrhaftig sind. Man hat bei Ihnen mit der These eine Gehirnwäsche durchgeführt, dass der einzige Weg die Bibel zu verstehen, sie bedingungslos zu akzeptieren ist und sie nur symbolisch aufzufassen sei.

Um mich auf mein späteres Unterrichtsthema, dem Islam, vorzubereiten, kaufte ich eine Übersetzung des Korans. Vorrangig interessierten mich die Verse über Jesus (as.). Ich war geschockt, über das, was ich gelesen hatte! Aus diesen Versen ging eindeutig hervor, dass Jesus (as.) das „Wort Gottes" sei, aber er selbst keine Gottheit war.

Ich begann, nachzudenken. Das war sehr interessant! Meine Erkenntnisse, ausgehend aus den Texten der Lukas Bibel, standen hier in diesem Buch. Wenn Hz. Muhammed (saw.) der Verfasser dieses Buches wäre, woher hätte er das wissen sollen? Ich weiß es heute, weil ich die Möglichkeit hatte, alte Quellen zu untersuchen, er hatte jedoch damals diese Möglichkeit nicht. Außerdem war Hz. Muhammed (saw.) ein Analphabet gewesen.

So wie ich für die Lukas Bibel eine Erläuterung geschrieben hatte, so hatte ich mir vorgenommen, auch für den Koran eine zu schreiben. Ich wollte den Koran herausfordern. So lädt der Koran zur Herausforderung ein:

„Wenn ihr im Zweifel darüber seid, was wir auf unserem Diener herab gesandt, dann bringt doch eine Sure gleicher Art herbei …“ (Bakara 2,23)

Mit größter Aufmerksamkeit las ich den Koran von Anfang bis Ende durch. Auch hatte ich ein paar Seiten Erläuterung geschrieben … vergeblich! (Diese Seiten hebe ich heute noch auf, aber zeigte sie bis heute niemandem, denn sie sind voll mit beschämenden und unhaltbaren Erläuterungen).

Indes war mir etwas aufgefallen. Wird man im Koran mit einem Problem konfrontiert, so findet man später an einer anderen Stelle die Lösung. Aber als ich die gleiche Technik bei der Erläuterung der Lukas Bibel anwandte und die Lösung für vorhandene Probleme suchte, gelangte ich zu noch größeren Problemen.

Je mehr ich mich mit dem Koran beschäftigte, desto besser verstand ich, dass dieses kein gewöhnliches Buch, sondern ein göttliches Buch, das Wort Gottes war. Nun blieb mir nichts anderes mehr übrig, als an den Koran zu glauben.

Ohne auch nur einen Muslim kennengelernt zu haben, wurde ich, nur den Koran lesend, zu einem Muslim.

… Die Botschaft der „Botschaft“ …

HAMZA

Im Jahre 1973 wurde ich in London geboren. Mein Vater und meine Mutter lebten eine Weile zusammen, waren aber nicht verheiratet. Meinen Vater habe ich nie kennengelernt. Er verließ meine Mutter, als ich noch klein war. Meine Mutter sagte, sie sei eine Christin, jedoch wusste sie überhaupt nichts über die Religion und ich sah niemals, dass sie etwas Religiöses tat. So nahm das Thema „Glaube“ in meiner Wachstumszeit keine Rolle ein. Auch in der Schule wurde nichts über die Religion beigebracht. Die Erziehungsmethoden der Gesellschaft, in der ich aufwuchs, bezogen sich nur auf die Regeln, wie man leben und wie man arbeiten sollte. Zur Kirche ging ich nur ein - zwei Mal. Ich glaubte nie daran, dass Jesus Gott oder Gottes Sohn sei.

Über den Islam sah ich mir einen Film an, mit dem Titel „die Botschaft“ („Çağrı“), den mir ein Freund in London, der einen Videoverleih betrieb, gab. Er selbst war Muslim, aber praktizierte nicht. Diesen Film habe ich mir immer wieder angesehen. Beim Ansehen des Films merkte ich ein inneres Erwachen. Auch wenn ich mir selbst sagte, dass ich dieses Thema eindringlich untersuchen musste, wusste ich in Wirklichkeit schon längst, dass das für mich der richtige Weg war.

Ich habe die Lebensform der Muslime untersucht. In London lernte ich einige junge Muslime kennen. Auch sie wussten nicht viel über ihren Glauben. Zumindest konnten sie sagen: „Ich glaube an Gott und an Muhammed (saw.)“. Dann schaute ich mir ein religiöses Programm von *Cat Stevens* (*Yusuf Islam*) an. Ganz im Inneren erkannte ich, dass diese Religion, die Rechte ist.

Alles, was er sagte, schien richtig zu sein und ich dachte mir, dass ich diese Religion wählen könnte. Ich las einen Teil des Korans und erforschte das Leben des Propheten Muhammed (saw).

Zu der Zeit dachte ich immer über Gott nach und an was ich glauben sollte. Der eigentliche Grund meiner Konversion war die Frage nach Gott. Wie konnte ich zu Gott gelangen? Ich wusste nicht, warum ich auf die Welt kam, und was mein Leben für einen Sinn hatte. Ich musste unbedingt wissen, was/wer Gott überhaupt war.

Ich ging in die Moschee. Immer zu dachte ich an Gott. Je mehr ich über das Leben des Propheten Hz. Muhammed (saw.) und die Lehren des Islam lernte, desto logischer kam mir der Islam vor.

Eigentlich hätte ich sofort Muslim werden können, leider wusste ich nicht, was ich dafür machen sollte oder zu wem ich gehen musste. Außerdem dachte ich am Anfang, dass jeder in der Moschee Arabisch spricht. Aber zum Schluss ging ich in die Moschee und sprach das Glaubensbekenntnis aus. An jenem Tag ging ich als ein ganz anderer Mensch in die Moschee und verließ sie als ein ganz anderer.

Ich dachte, jetzt gehörte ich nicht mehr zu der englischen Gesellschaft.

Das waren Menschen, die ganz anders lebten als mein Lebensstil. Jeder Engländer, der den Islam angenommen hat und Muslim geworden ist, in die Moschee geht, wird innerhalb ei-

nes Tages, eines Monats oder eines Jahres - aber unbedingt irgendwann - den Unterschied an sich merken.

Für Menschen, die in meiner Gesellschaft aufgewachsen sind, ist der Islam nur den Arabern zugehörende Religion. Manche denken, dass nur die Araber Muslime seien und der Islam eine Religion wie der Hinduismus sei. Sie wissen nichts über den Islam. Sie denken, dass die Muslime Menschen einer anderen Welt sind. Das wird durch die Nutzung einer anderen Sprache verstärkt. Wenn die Muslime „*Allahu Akbar*“ rufen, verstehen sie die Bedeutung nicht und halten es für Quatsch. Sie wissen nicht, dass es bedeutet: „Allah ist der Größte“.

Bevor ich den Islam kennenlernte, lebte ich weit vom Glauben entfernt und tat gar nichts für Gott. Ich wusste nicht, dass wenn „Allah“ gesagt wurde, damit „Gott“ gemeint war. In meiner Gesellschaft wird uns gar nichts über Islam beigebracht. Warum auch immer. Vielleicht, weil die Menschen in ihre falsche Lebensweise, die nur aus Arbeiten, Schlafen und Alkohol trinken bestand, versunken waren.

Nicht nur im Islam, sondern allgemein in keiner Religion, werden den Menschen schlechte Angewohnheiten empfohlen. Leider müssen wir feststellen, dass den heranwachsenden Menschen über dieses Thema so gut wie nichts Ernsthaftes gelehrt wird. Es werden nur „Hirngespinste“ gelehrt wie zum Beispiel, dass wir ursprünglich vom Affen abstammten. Man glaubt leider nicht an Gott, sondern an die Evolutionstheorie.

Die Evolutionstheorie steht im Gegensatz zu dem Glauben an einen Gott. Dennoch lehrt die englische Kirche den Menschen die Evolutionstheorie. Der Jugend wird gar nichts über den Glauben beigebracht. So wollen die Kräfte, die die Gesellschaften steuern, es vermeiden, dass wir über Gott nachdenken, und uns nur mit weltlichen Dingen beschäftigen.

Nachdem ich das Glaubensbekenntnis ausgesprochen hatte, tat ich nichts, was im Islam verboten wurde. Da ich ein

Vegetarier war, aß ich auch schon, bevor ich Muslim wurde, kein Schweinefleisch.

Ich trank Alkohol, ohne zu wissen, dass es falsch war. Alle in der Gesellschaft trinken, ohne zu wissen, dass es falsch ist. Beim Weintrinken sprach ich über Gott, ohne eine schlechte Absicht, ich wusste nicht, dass es eine Sünde ist. Denn, mir wurde das Alkoholtrinken nicht als etwas Schädliches beigebracht. Vor meinem Übertritt zum Islam war ich ein Mitglied dieser Gesellschaft. Aus diesem Grunde wusste ich nicht was richtig oder was falsch war. Aber jetzt weiß ich es. Unendlichen Dank an Allah, der mich auf den rechten Weg geführt hat.

… Bist du bereit für das Glaubensbekenntnis? …

FATIMA

Eigentlich war ich eine ziemlich konservative Christin. Damals erstellte ich sogar eine Webseite mit dem Gedanken, dass sie dem Christentum dienen könnte.

Was auch immer, im Jahre 2001, an einem späten Juniabend, ging ich in einen christlichen Chatroom. Dort lernte ich einen jungen Mann kennen, der sehr viel über Gott wusste. Wir begannen uns über Gott und Religion zu unterhalten.

Ganz davon überzeugt, als Antwort ein, „ ja“, zu hören, fragte ich ihn:

„Bist du ein Christ?“ Wider erwartend, war die Antwort nicht, „ja“.

Ich fragte ihn, ob er vorher Christ gewesen war.

„Ja, irgendwann mal war ich ein Christ“, sagte er.

„Aber warum bist du denn jetzt kein Christ mehr?“, fragte ich sehr verwundert. Er erklärte mir den Grund ganz genau. An die genauen Worte im Einzelnen kann ich mich nicht erinnern. Er sprach in dem Sinne:

„Gott ist der Schöpfer aller Welten. Nur Er selbst wurde nicht erschaffen. Er gebar nicht, deshalb hat Er keine Frau, Tochter oder einen Sohn. Aus diesem Grund ist Er der Besitzer, niemand kann Ihn besitzen und nichts ist Ihm gleich. Er

allein ist der Schöpfer und Beschützer der Welten, es gibt nur einen einzigen Gott."

„Gut", sagte ich und fragte nach: „Welchen Glauben hast du denn jetzt?"

„Ich bin ein Muslim", sagte er.

Obwohl ich versuchte, meine große Verwunderung zu verbergen, sagte ich: „Das heißt, du glaubst an einen einzigen Gott, und nach deiner Meinung ist Jesus nur Gottes Prophet?"

„Ja", sagte er.

Die ganze Woche über sendete er mir Mitteilungen. Obwohl ich an die Wahrheit seiner Aussagen glaubte, stellte ich mein Status auf „besetzt", „beschäftigt" oder „keine Zeit zu antworten". Ich war der Meinung, dass ich mich für den Erhalt meines christlichen Glaubens verstärkt anstrengen müsste.

Wenn ich zu Unterhaltungszwecken ins Internet ging, ignorierte ich ihn immer, um mit meinen Freunden zu chatten oder christliche Webseiten zu besuchen.

Eines Abends, als ich ganz müde war, hat dieser junge Mann mir eine Mitteilung geschickt, und wir begannen wieder, uns zu unterhalten.

Später fragte er mich, ob ich den „*Qur´an*" überhaupt jemals gelesen hatte. Zuerst verstand ich nicht, was er meinte. Ich hatte schon früher etwas über den Qur´an gehört, dachte aber, dass man ihn als „Koran" schrieb und nicht als „*Qur´an*" (nach arabischer Aussprache). Er schlug mir vor, den Chatroom „der Qur´an und das Leben" zu besuchen. Falls ich irgendetwas über den Qur´an oder etwas zu anderen Themen erfahren wollte, könnte ich die Leute dort fragen.

Genau das tat ich. Ich ging in den besagten Chatroom, und fragte, was der Qur´an sei. Dort lernte ich jemanden, namens *Cemal* kennen. Am nächsten Tag schickte er mir eine Mitteilung, und den ganzen Sommer über erzählte er mir etwas über den Islam.

Der Islam fing an, für mich einen Sinn zu ergeben. Ehrlich gesagt, machte der Islam für mich schon einen Sinn, als ich den ersten Muslim kennenlernte und mit ihm korrespondierte.

Nach dem Beginn der Schulzeit im August hatte ich kaum noch Zeit, über den Islam zu diskutieren, denn ich konnte nicht mehr so häufig ins Internet. Aber dennoch unterhielt ich mich mit *Cemal*, wenn ich ihn im Chatroom traf.

Dann kam der 11. September. Dieses Geschehnis trug dazu bei, dass ich mehr über den Islam erfuhr. (Hierbei empfehle ich Ihnen, die Webseite: *islamdenouncesterrorizm.com* – Islam ist gegen Terrorismus - zu besuchen und betone, dass das Töten unschuldiger Menschen nicht zum Wesen des Islams passt.)

So fing ich an, häufiger an den Unterhaltungen über den Islam teilzunehmen. Im Oktober hatten *Cemal* und ich eine äußerst angenehme Unterhaltung über den Islam. Danach erwachte in mir der starke Wunsch, Muslim zu werden. Ich fragte ihn, wie ich ein Muslim werden könnte. Er antwortete, dass es ganz einfach sei, ich brauchte nur das Glaubensbekenntnis aufzusagen. Danach erklärte er mir, wie es ausgesprochen wurde.

Später fing ich an, vieles über den Koran zu lesen.

In den ersten Tagen im November fragte mich *Cemal*, ob ich bereit wäre, das Glaubensbekenntnis aufzusagen und Muslim zu werden. Mit großer Spannung antwortete ich, dass ich dazu bereit sei. Am 3. November (es könnte auch der 4. November gewesen sein, denn am 3. November blieb ich bis 4^{00} Uhr wach) sprach ich das Glaubensbekenntnis aus. Endlich war ich Muslim geworden. Ich fühlte mich sehr ausgeglichen, als ob um mich herum Engel waren (ich bin mir sicher, sie waren da). Möge Allah uns allen den richtigen Weg zeigen. Amen.

… Ich dachte, in meinem Leben fehlte irgendetwas …

MARGERET

Ich wurde im Jahre 1945, in England, in der Stadt *Manchester* geboren. Meine Familie gehörte zu der Mittelschicht. Wir hatten ein gutes Verhältnis zueinander. Meine Eltern waren nicht gläubig. Mein Vater war ein sozialistisch eingestellter Jude. Er stammte aus einer sehr guten jüdischen Familie und war Arzt. Obwohl meine Mutter nicht gläubig war, sagte sie von sich, eine Christin zu sein.

Als sie heirateten, beschlossen sie, keine Gebete mehr zu verrichten und nicht am Gottesdienst teilzunehmen, um im Eheleben Auseinandersetzungen zu vermeiden. Deshalb wurde ich nicht gläubig erzogen und nahm auch nie an der Sonntagsschule in der Kirche teil. In der staatlichen Schule lernte ich viel über das Christentum, von dem ich dachte, dass es sehr interessant wäre, nur die Gesänge gefielen mir überhaupt nicht, sodass ich mich darüber sogar lustig machte.

Meine Eltern trennten sich, als ich fünfzehn Jahre alt war und mit neunzehn Jahren verlor ich meinen Vater. Diese beiden Ereignisse beeinflussten mich sehr. Kurz vor seinem Tod begann mein Vater, gläubig zu werden. Er behauptete sowohl ein Jude als auch ein Christ zu sein. Dies hatte mich tief beeindruckt, denn mein Vater verband zwei Religionen mitein-

ander. Später heiratete meine Mutter einen Künstler, der ein Alkoholiker war. Deshalb begann ich damals meine Zeit mit meinem Stiefvater in Nachtclubs mit betrunkenen Menschen zu verbringen.

Ich interessierte mich für den Hinduismus, denn darin waren sehr schöne Mythologien, die tiefe psychologische Bedeutungen hatten. Auch über Buddhismus hatte ich schon etwas gelesen, meine beste Freundin war sogar eine Buddhistin. Dennoch interessierte mich der Buddhismus nicht ernsthaft.

Irgendwann ließ ich mich in der Mormonen Kirche einschreiben. Dann heiratete ich. Mein Mann war ein Baptist (eine protestantische Glaubensgemeinschaft). Wir glaubten beide an Gott, so beschlossen wir erneut vor Gott zu heiraten. Dafür wurden wir offiziell zu Christen und heirateten in der Kirche.

Ich erinnere mich daran, dass ich schon auf der Suche nach etwas war, noch bevor ich meinen Glauben wechselte, denn die Kirche erfüllte mich nicht. Ich dachte, mir fehlte etwas in meinem Leben und fühlte, dass es noch andere, höhere Dinge geben müsste, die disziplinierter, geistig höher waren. Ich war der Meinung, dass wir es nötig hatten, auch zu Hause mit Gott zu kommunizieren, ohne dafür in die Kirche oder woandershin gehen zu müssen.

Wir brauchten zu Hause eine religiöse Disziplin.

Mein Mann und ich wurden Mitglieder von *Subud*[1.] Eine Gruppe, die ähnlich wie bei der „*Tasawwuf*" / islamische

1 "*Subud*" wurde von dem Indonesier Muhammed Subuh (1901-1987) im Jahre 1934 gegründet. Dieser Weg war bekannt als, „Die große Lebenskraft"; als eine Methode, um mit der „Kraft Gottes" in Verbindung zu treten. Es ist weder eine Religion noch eine Lehre. Es ist eine Form der Erfahrung zum geistigen Erwachen, das den Menschen von den Geiseln seiner Begierden, seines Herzens und seines Intellekts befreien und ihn unabhängig machen soll, um ihn so zur geistigen Realität zu führen. Bei '*Subud*' gibt es eine Form der Meditation, die 'Latihan' heißt.

Mystik, praktische Anwendungen zur geistigen Entwicklung durchführte.

So lernten wir dank dieser Gruppe den Islam kennen. *Subud* wurde von einem indonesischen Muslim gegründet. Der Gründer dieser Bewegung erzählte auch sehr viel über den Islam, wenn er *Subud* erklärte.

Mein Mann fing an, im Monat Ramadan zu fasten, und begann davon, dass wir uns Gott hingeben müssten. Ich aß auch schon lange, bevor ich Muslim wurde, kein Schweinefleisch mehr. Wir lebten, als wären wir Muslime. Dann erzählte mein Mann mir einiges über den Islam. Danach erklärte er, dass er Muslim werden wollte. Ich war total dagegen, denn meiner Ansicht nach war der Islam eine strenge Religion, die sich durch Zwang und Kriege verbreitet hatte. Es dauerte lange, bis mein Mann mich davon überzeugte, dass dies nicht der Fall war.

Ein anderer Grund, warum ich das Muslim sein einfach nicht akzeptieren konnte, war, dass meiner Meinung nach, zu dieser Religion ganz fremde Menschen angehörten. Zum Beispiel dachte ich, sie würden mich als Engländerin gar nicht bei sich aufnehmen. Als wir in Nigeria waren, wurde dieser Zweifel völlig aufgehoben. Mein Mann fing dort in einer Universität als Lehrer an zu arbeiten und wir wurden von den Muslimen aus unterschiedlichen Ländern sehr herzlich empfangen.

Im Grunde genommen kam die Idee, zum Islam zu konvertieren, von meinem Mann. Ich glaube, die Tatsache, dass wir uns in Nigeria befanden, trug erheblich zu meinem Gedanken bei, dass ich tatsächlich ein Muslim werden könnte.

Mein Mann beschloss, Muslim zu werden und zusammen mit ihm konvertierte ich, mit sechsundzwanzig Jahren, zum Islam. Da ich sehr beschäftigt war, machte mein Mann alle Recherchen alleine. Leider wurde er nach einigen Jahren von

Dieben ermordet. Nach seinem Tod las ich den Koran, den ich wirklich äußerst logisch fand.

Mein Übertritt zum Islam hatte eigentlich einen langen Verlauf. Es dauerte eine Weile, bis ich alle Gebete regelmäßig verrichten konnte. Am Anfang dachte ich nicht, dass es so wichtig sei. Ein Kopftuch trug ich erst nach sechs Jahren, nach meiner Konversion. Innerhalb dieser Zeit halfen mir die Muslime sehr, sie gaben mir Arbeit. Jetzt versuche ich alles mir Mögliche, um auf Allahs Wegen zu dienen.

Meine Mutter war sehr ärgerlich auf mich und sprach zwei Jahre lang gar nicht mit mir. Meine Schwiegermutter akzeptierte diese Situation, nur verlangte sie, dass ich mit niemandem über dieses Thema spreche. Niemand in ihrer Familie durfte darüber Bescheid wissen. In meinem Freundeskreis dagegen war alles einwandfrei, denn die meisten meiner Freunde gehörten der *Subud*-Gruppe an und kannten den Islam.

Im Allgemeinen denken die Leute, ich wäre eine Araberin und fragen, woher ich komme. Ich war in *Oxford*, in einem Einkaufszentrum, nach islamischer Vorschrift bekleidet, einkaufen. Jemand dort beschuldigte mich als einen „laufenden Vorhang". Im Gegenteil dazu verhielten sich die Muslime mir gegenüber sehr hilfsbereit.

… Der Ausgangspunkt …

HILARY

Das Unglaublichste, was ich in meinem Leben tat, war eigentlich sehr einfach. In Anwesenheit von zwei Zeugen tat ich etwas äußerst Leichtes; ich sprach das Glaubensbekenntnis aus.

Ich sagte Folgendes: „Ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt außer Allah, und dass Muhammed (saw.) Sein Geschöpf und Prophet ist."

Von diesem Augenblick an war ich ein Muslim geworden.

Bis zu dem Moment, als ich das Glaubensbekenntnis sprach, war ich nicht davon überzeugt, ob ich das, was ich tat, auch wirklich wollte.

Konnte ich eines Morgens aufwachen und meine Meinung ändern wollen? Würde ich denken, dass ich einen großen Fehler begangen hatte?

Ich weiß es nicht …

Aber, was ich weiß ist eines: Von diesem Moment an änderte sich mein Leben vollkommen. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Als ich diese Worte sagte, füllte sie mein Herz mit Glück und innere Ruhe.

Genau vier Tage dauerten diese intensiven Gefühle an. Dies kann ich als einen „Ausgangspunkt“ definieren, denn nun trat eine ganz besondere Seite von mir zutage, die ich im Inneren immer spürte.

Der Ritus zur Verwirklichung meiner Wandlung dauerte nur einige Minuten. Dennoch war das, das Ergebnis meiner lebenslangen Suche. Meine Eltern zweifelten an Religionen. Genauer gesagt, sie glaubten nicht an Gott. Sie haben mich und meine beiden Schwestern als ungläubige erzogen. Nach der Ansicht meiner Eltern würden wir, wenn wir erwachsen sind, die Entscheidung darüber selber treffen.

Als Kind gab ich meinem Vater recht. Vielleicht nur, um ihn zufriedenzustellen, aber immer fühlte ich, dass ich auf der Suche nach etwas war, konnte jedoch nicht genau definieren was. In meinen dunkelsten Augenblicken fühlte ich mich wie ein herrenloses Schiff auf offenem Meer, das nicht weiß, wo es ankern soll.

Als ich auf der Universität war, begann ich, die Religionen zu studieren. Zu der Zeit interessierte ich mich, ohne dessen bewusst zu sein, für eine philosophische Ansicht, die dem Islam sehr ähnlich war. Außerdem befasste ich mich mit den philosophischen Ansichten, wie dem Buddhismus, für den sich damals die neue Generation interessierte und las eine Menge Bücher über die Persönlichkeitsentwicklung.

In der Vergangenheit hatte ich problematische Beziehungen mit Männern. Als ich mich von meinem Freund trennte, las ich das Buch von *Robin Norwood* mit dem Titel „Die sehr liebende Frau“. Ich hatte das Buch auch schon vorher gelesen und dachte, es wäre für „Frauen, die sich extrem an einen Mann binden, auch wenn sie geschlagen wurden.“ Als ich es zum zweiten Mal las, dachte ich, dass ich eine von diesen Frauen sei und wollte alles, was es empfahl, in die Tat umsetzen. Das Buch empfahl uns, unser geistiges Leben weiter zu entwickeln.

Das war für mich ein wichtiger Wendepunkt. Dieses Buch war auch gleichzeitig wie eine Anwendung einer Lebensphilosophie, die einem zu bedingungsloser Liebe führte. Gleichzeitig beschäftigte ich mich auch mit göttlichen Themen und versuchte herauszufinden, wo ich spirituell hingehörte. Ich war eine richtige Forscherin geworden.

Und dann, fand ich mich plötzlich mit einem muslimischen jungen Mann zusammen. Eigentlich hatte ich erraten, dass er ein Muslim war, denn wir lernten uns auf einer Party mit Alkohol kennen (ich kann ihn als einen praktizierenden Muslim beschreiben, der gelegentlich einen Fehler macht). Zu der Zeit wusste ich nichts über den Islam. Zuvor hatte ich keinen muslimischen Freund und meine Meinung über den Islam war völlig negativ. Der Islam war für mich als Religion ein Relikt aus dem dunkelsten Jahrhundert, völlig überholt und frauenfeindlich.

Den Islam als eine frauenfeindliche Religion zu bewerten, war wie eine Obsession von mir. Ich bat meinen Freund, mir den Islam und besonders auch einige Punkte, die ich als antifeministisch beurteilte, zu erläutern. Ich debattierte über bekannte Themen, wie es sein kann, dass eine Religion die Männer über die Frauen stellt. Wie konnte der Islam erlauben, dass ein Mann vier Frauen heiraten konnte?

Wenn ich ehrlich sein muss, waren unsere Gespräche und Diskussionen über den Glauben das, was mich vier Jahre lang mit ihm zusammen hielt. Soweit es ihm möglich war, versuchte er meine Fragen zu beantworten und gab mir Beispiele aus dem Koran und aus dem Leben des Propheten (saw.). Inzwischen fing ich an zu lesen und fing auch an, Antworten auf meine Fragen zu finden. Anschließend stellte ich fest, dass die meisten von meinen vorherigen Ansichten falsch waren. Ich blieb bei Themen wie, „warum ein Mann vier Frauen heiraten darf“, hängen und zog falsche Schlussfolgerungen.

Eines der Dinge, die ich feststellte, war, dass der Islam die Polygamie nicht förderte, sondern praktisch nur in zwingenden Fällen duldete.

Das waren Fragen, die mir einfielen und die ich so lange stellen würde, bis es in meinem Kopf kein Fragezeichen mehr gab.

Warum haben es die Frauen nötig, von den Männern beschützt zu werden? Warum ist es für eine Frau nicht möglich, mehr als einen Mann zu haben? Jedoch sah ich ein, dass eine Frau nicht mehr als einen Mann heiraten konnte, weil es dann unmöglich wäre festzustellen, wer der Vater ihres Kindes ist; und die Väter würden sich darüber streiten, welcher Vater die Verantwortung für die Kinder übernehmen soll.

Als ich über diese Dinge nachdachte, sah ich ein, dass der Islam sehr logisch war. Inzwischen hatte ich mich von meinem Freund getrennt und fuhr zu Urlaub nach Jordanien. Schließlich beschloss ich dort, Muslim zu werden.

Zuvor war ich mir über meine Überzeugungen nicht sicher, aber dann sah ich es ein. In Jordanien zu sein, war für mich ein großes Vergnügen. Die Interaktion zwischen den Menschen zu sehen, dem Gebetsruf zuzuhören war vorzüglich. Diese Faktoren erleichterten meinen Entschluss.

Als ich nach London zurückkehrte, nahm ich in der zentralen Moschee, im Norden von London, an einem dreitägigen Kurs teil. Nach diesen drei Tagen war ich der Meinung, dass es an der Zeit war, meinen Entschluss in die Tat umzusetzen.

In diesem Kurs fand ich ausgezeichnete Freunde. Tatsächlich waren die meisten Muslime, die ich kennengelernt hatte, Muslime durch Konversion. Mehr Menschen, als Sie je erraten können, treten dem Islam bei. Da wir nicht in einer islamischen Gesellschaft aufgewachsen sind, fällt es uns etwas schwer, mit den anderen ins Gespräch zu kommen.

Seitdem ich Muslim bin, wähle ich meine Kleidung gemäß den Bestimmungen des Islams aus und kleide mich den Bekleidungsvorschriften entsprechend. Die Bedeckung/Verschleierung im Islam ist eine schlichte, unauffällige Art der Kleidung, die nicht das andere Geschlecht zu beeindrucken versucht und keinen Anlass zur Eifersucht gibt. Der Islam empfiehlt nicht nur den Frauen, sondern beiden Geschlechtern, sich unauffällige zu kleiden.

Zuerst fiel es mir schwer, mich dem Islam entsprechend zu kleiden, aus Befürchtung, was die anderen denken könnten. Aber dann sagte ich zu mir:

„Ich habe eine Entscheidung getroffen, und das ist ein Zeichen meiner Entschlossenheit."

Außerdem hat mein Entschluss, mich so zu kleiden, mein Selbstvertrauen gesteigert. Jetzt weiß ich, wohin ich gehöre.

… Von der Flut erfasst
und fortgeschleppt …

HATICE

Im Jahre 1952 wurde ich in London, als jüngstes Kind einer Familie aus der Mittelschicht geboren. Meine Eltern ließen sich scheiden, als ich noch ein Kind war. Meine Mutter, zu der ich eine sehr gute Beziehung hatte, zog mich auf. Meine Eltern waren katholisch, aber äußerst nachlässig. Obwohl es bei uns zu Hause keine religiöse Atmosphäre gab, wurde ich zur Kirche geschickt. Ehrlich gesagt, hatte ich auch nichts dagegen.

Im erwachsenen Alter trank ich Alkohol und nahm Drogen. Bevor ich auf die Universität ging, legte ich die Praxis der katholischen Prinzipien ab, glaubte jedoch an Gott und hatte keine Probleme mit der Dreifaltigkeit. Ich war von der Flut erfasst und wurde fortgeschleppt. Es gab auch nichts Besonderes, wonach ich suchte.

Ungefähr mit zwanzig Jahren fühlte ich mich unvollständig und ziellos. Ich kritisierte die Gesellschaft und dachte, dass sie im Allgemeinen sehr materialistisch eingestellt war. In den Jahren 1972/1973, als ich an der Universität studierte, stellte sich jeder der damaligen Regierung, wegen der Durchsetzung der Sanktionen, entgegen.

Bis zu damaliger Zeit kannte ich keine Muslime und die muslimischen Figuren, die ich kannte, fand ich nicht ange-

nehm. Denn, in der Schule wurden uns die Muslime als Barbaren dargestellt. Es wurde uns gelehrt, dass Allah ein anderer Gott sei, als der Gott im Christentum.

Der erste Kontakt mit einem Muslim war zufällig im Urlaub in Italien, mit meinem Ehemann. Er war ein in London lebende Ägypter, der nicht nach dem Islam lebte. Durch ihn hatte ich die Möglichkeit, viele Muslime kennenzulernen.

Einige Monate, nach dem wir uns kennengelernt hatten, im Jahre 1974, heirateten wir. Durch die Heirat wurde ich nur auf dem Papier Muslim. Meinen Vater störte dieser Zustand etwas. Meine Mutter sagte es mir nicht direkt ins Gesicht aber ich hatte keinen Zweifel, dass sie dachte, ich sei verrückt geworden. Einmal sagte sie zu mir: „Du kehrst zu der Dunkelheit des Mittelalters zurück."

Nachdem ich geheiratet hatte, las ich die englische Übersetzung des Korans. Ein Jahr nach unserer Hochzeit begann mein Mann, nach den islamischen Regeln zu leben, daraufhin trank ich auch keinen Alkohol mehr. So bekam ich von meinem Mann Informationen über den Islam und zusammen lernten wir, was Muslim sein bedeutete. Inzwischen begann ich, an wöchentlichen Versammlungen von muslimischen Frauen teilzunehmen. Ich las mehr über den Islam und lernte noch mehr. Durch das Lesen habe ich gelernt, wie ich den Islam zu verstehen habe.

Je mehr ich las, desto leichter akzeptierte ich den Islam. Schließlich war ich nicht nur namentlich, sondern auch mit dem Herzen und Taten Muslim geworden. Zu der Zeit war ich sechsundzwanzig Jahre alt.

Meiner Meinung nach ist das Reizende am Islam, die Art wie er die sozialen Angelegenheiten lehrt. Um meinen Kindern und auch anderen Menschen etwas über den Islam erzählen zu können, lese ich weiterhin Bücher.

Nach sechs Jahren Ehe ließ ich mich, als Mutter zweier Kinder, von meinem ägyptischen Mann scheiden aber meinen Glauben gab ich nie auf. Einige Jahre nach meiner Scheidung heiratete ich einen muslimischen Engländer, der wie ich geschieden war und auch zwei Kinder hatte. Heute bin ich sehr glücklich und bemühe mich, entsprechend dem Wohlgefallen Allahs zu leben.

… Bis ich ein- und wieder auftauchte …

MUHAMMED ISA

Ich wurde im Jahre 1948 in England in der Stadt *Cambridge* geboren, wuchs aber in der Nähe von London auf. Meine Eltern hatten ein hohes Bildungsniveau, sie waren Lehrbeauftragte. Ich war das älteste Kind und hatte noch zwei jüngere Schwestern. Meine Eltern waren sehr auf moralische Werte bedacht. Ich vertraute ihnen immer und beneidete sie. Aber das Interessante dabei war, dass sie keinen Glauben hatten und als Atheist aufgewachsen waren. Mein Vater war ursprünglich ein Jude.

Zuerst schickten sie mich in die anglikanische Kirche, wo ich getauft wurde. Wir lernten, religiöse Lieder zu singen. Ich erinnere mich, dass dort alle Menschen gläubig waren, aber ich erinnere mich nicht, dass dort irgendwas war, dass uns lehrte, warum es das Leben gibt, weshalb wir existieren oder was Gott ist.

Diese Schule gab mir keine gute religiöse Erziehung und keinen Anhaltspunkt, um den christlichen Glauben zu verstehen. Nur, gegenüber Jesus (as.) empfand ich aufrichtige Zuneigung. Über andere Religionen wurde mir nichts beigebracht. Als Erwachsene wurde ich zu einem Menschen, der nur über die religiösen Themen lachte.

Als ich an der Universität *Cambridge* studierte, machte ich einige Recherchen über den Islam. Ich realisierte den Islam noch nicht einmal als eine Religion. Ich forschte über die islamische Welt und islamische Geschichte und reiste in einige islamische Länder.

Zu der Zeit, im Jahre 1972, reiste ich nach Pakistan, und dort schlug mir jemand vor, Muslim zu werden, und gab mir einige Ratschläge. Er war ein sehr guter Mensch, ein wahrer Muslim. Damals dachte ich, dass der Islam keine Religion für den Westen sei. Der Islam war die passende Religion für die Leute im Osten. Die islamische Mystik /„*Tasawwuf*" fand ich wirklich sehr schön und poetisch, dachte jedoch, dass sie nicht für mich sei.

Im Allgemeinen interessierte ich mich für die östlichen Religionen, vor allem für den Buddhismus. In *Cambridge* hatte ich viel über den Buddhismus gelesen und nach kurzer Zeit nahm ich an Meditationskursen teil. Nach meiner Ansicht war es für den westlichen Menschen schwierig, in gewünschter Regelmäßigkeit zu meditieren. Es ist nicht einfach, sich von allen Gedanken zu befreien. Richtig zu meditieren heißt, sich völlig zu konzentrieren und sich von allen Gedanken zu befreien. Das ist aber ganz was anderes als das rituelle Gebet, das ich jetzt als Muslim praktiziere. Man kann sich sehr leicht konzentrieren. Das ist im Buddhismus äußerst schwierig.

Gleichzeitig interessierte ich mich für den Hinduismus. Zuerst schaute ich mir für kurze Zeit in London die Prozeduren der hinduistischen Führer an. Sowohl der Buddhismus als auch der Hinduismus beeindruckten mich, jedoch befriedigten sie mich nicht.

Keiner von denen war der zufriedenstellende Weg für einen Menschen. Dagegen ist der Islam der perfekte Weg. Er lehrt den Menschen, wie er sein Leben führen, wir er sich reinigen, wie er essen, wie er sich hinsetzen und aufstehen, wie er die Menschen um ihn herum und die Familie behan-

deln soll. Die Antworten auf die Fragen, warum wir auf die Welt gekommen sind und wie wir leben sollen, findet man im Islam.

Ich war der Meinung, dass die Gesellschaft, in der ich lebte, sehr materialistisch eingestellt war. Ich wünschte, jeder wäre friedlich und würde ein ruhiges Leben führen. Nicht mal mir war bewusst, wie sehr ich selbst ein Materialist und ein Egoist war. Eigentlich war ich nicht direkt ein Materialist aber, um meinen Komfort zu sichern, benutzte ich manchmal andere Menschen, was auch eine Art von Materialismus ist.

Im Jahre 1974 lernte ich eine muslimische, englisch-amerikanische Gruppe kennen, die wie eine Gemeinde zusammen lebte. Sie nannten sich die „*Habibiye*-Gruppe" und gehörten zu einer *Tasawwuf* Gemeinschaft. Bis zu der Zeit, war ich nur Jemand auf der Suche. Neben meinen Forschungen war ich manchmal nur bemüht, mich zu amüsieren. Ich hörte *Rock and Roll*, rauchte Zigaretten und konsumierte auch andere Dinge.

Manchmal versuchte ich auch, das Leben ernst zu nehmen. Nachdem ich aber diese neuen Muslime kennengelernt hatte, war es so, als gäbe es für mich keinen anderen Weg mehr. Es war ein Weg, auf dem ich mich plötzlich befand. Schließlich machte ich einen Schritt und legte mein ganzes Vertrauen darin. Später, nach zwei-drei Monaten, wurde ich mit sechsundzwanzig Jahren Muslim.

An den Tag, an dem ich Muslim wurde und auch meine damaligen Gefühle, kann ich mich sehr gut erinnern. Ich sagte zu mir:

„Heute Abend gehe ich nicht nach Hause. Falls doch, gehe ich nicht aus dem Haus, ohne das Glaubensbekenntnis ausgesprochen zu haben."

Eines Nachmittags fühlte ich mich so und konnte nichts dagegen machen. Von dem Moment an, als ich das Glaubens-

bekenntnis aussprach, begann alles, ganz anders und besonders zu werden. Es war wie ein Neuanfang, wie eine Pilgerfahrt. Jemand, der dieses Gefühl nicht erlebt hat, kann es nicht verstehen.

Einen Tag später, nach dem Abend, an dem ich das Glaubensbekenntnis aufgesagt hatte, sagte mir eine innere Stimme:

„Du hast etwas sehr Übles getan. Nun musst du bis zu deinem Lebensende täglich fünf Mal beten und noch viele andere schwierige Dinge tun."

Ich antwortete mir selbst:

„Erst mal abwarten, das werden wir sehen. Ich habe mich dazu entschieden und werde nun kräftiger sein als jemals zuvor."

Das was ich tat, war so, als ob man ins Wasser eintaucht in der Gewissheit, wieder aufzutauchen. Obwohl du Menschen siehst, die eingetaucht und wieder aufgetaucht sind, gibt es keine Garantie für dich aufzutauchen, bis du aufgetaucht bist. Dieses Risiko musst du in Kauf nehmen.

Nachdem ich Muslim geworden war, bat ich Allah um Verzeihung für das unverantwortliche Leben, das ich vorher geführt hatte. Ich bin davon überzeugt, dass Gott mir mit dem Islam den rechten Weg gezeigt hat. Wenn der Islam nicht wäre, wäre ich schon längst gestorben.

Meine Familie war auch glücklich, dass ich nun endlich an etwas festhielt. Sie konnten auch sehen, dass der Islam mir half, mich selbst zu entschlüsseln. Sofort, nachdem ich Muslim geworden war, fing ich an, fünf Mal am Tag zu beten und es fiel mir überhaupt nicht schwer. Später änderte ich auch meinen Namen und nahm den Namen „*Isa*" an.

Ich hatte niemals Sehnsucht nach meinem vorherigen Lebensstil; ich gab sogar das Rauchen auf. Neben medizinischen Gründen und auch, weil mein Vater jüdischer Abstammung

war, wurde ich als Kind ohnehin schon beschnitten. Deshalb war eine erneute Beschneidung nicht nötig.

Nach drei Jahren heiratete ich eine algerische Dame und habe nun zwei Töchter im Alter von acht und zehn Jahren. An Wochenenden schicken wir sie zur Koranschule.

Ich mag den Ausdruck „die Religion wechseln“ nicht. Aber falls diese Aussage bedeutet, uns zu erinnern, woher wir gekommen und wohin wir gehen werden, dann kann ich es verstehen. Denn wir sind von Allah und werden wieder zu Allah zurückkehren.

Die *Tasawwuf* macht mich sehr glücklich. Nach meiner Ansicht sollte jeder Mensch *Tasawwuf*-Gedanken besitzen, denn nahezu jeder ist mittlerweile der Sklave des eigenen „Ichs/ Egos“ geworden. Das ist auch der Grund, warum die Welt in Stücke zerfällt. Weil niemand zur Selbstkontrolle in der Lage ist, um über sich selbst zu herrschen. Genau das ist es, was der Islam und die wirkliche *Tasawwuf* lehren. *Tasawwuf* lehrt, sich selbst zu kontrollieren und sich nicht dem *Nefs*/Ego auszuliefern.

Ich bemühe mich, mit den Menschen zu reden und ihnen den Islam zu erklären. Ich wünschte, die Menschen kämen und wollten etwas über den Islam lernen, damit ich es ihnen erklären kann.

Für einige Personen war ich der Anlass ihrer Konversion zum Islam. Aus diesem Grund bin ich unendlich glücklich.

… Ich war ein Missionar …

FUAT

„Was ist mit dir passiert?“ Nachdem ich zum Islam konvertiert war, war das generell die erste Reaktion meines Bekanntenkreises mir gegenüber und die erste Frage, die sie stellten.

Ehrlich gesagt, konnte ich sie gar nicht mal beschuldigen, denn ich wäre der letzte Mensch gewesen, der seinen Glauben gewechselt hätte. Weil ich ein Pfarrer war, der nie aus der Kirche ging. Würde man fragen, wer in Bezug auf das Christentum die strengsten Werte vertrat, so glaube ich, hätte man auf mich gezeigt.

Ich absolvierte eine elitäre Pfarrschule. Eine kurze Zeit später lernte ich eine Dame kennen, die in Saudi-Arabien gearbeitet und den Islam angenommen hatte. Ich fragte sie, wie die Frauen im Islam behandelt wurden. Die Antwort war nicht so, wie ich sie erwartet hatte, die unverhofft positive Antwort verwunderte mich sehr. Aus diesem Grund stellte ich dieser Dame weiterhin Fragen zu Allah und Hz. Muhammed (saw.). Diese Person sagte mir, sie könnte mich zu einem islamischen Zentrum bringen, wo ich bessere Antworten auf meine Fragen bekäme.

Da uns der Islam als ein schlechter und teuflischer Glaube dargestellt wurde, beteten wir zu Hz. Jesus, dass er uns vor den teuflischen Geistern dieses Glaubens schützen möge.

Nach meiner strengen Ausbildung verwirrten mich die herzlichen Annäherungen dieser Menschen sehr. Denn ohne irgendeine Drohung, Überdruss, psychologischen Druck oder Beeinflussung reflektierten sie das Richtige und den Kern.

Sie gaben mir einige Bücher und sagten, dass ich sie im Büro finde, sollte ich noch Fragen haben. In jener Nacht las ich alle Bücher, die sie mir gaben. Zum ersten Mal las ich ein Buch über den Islam, das von einem Muslim geschrieben wurde. Alle Bücher, die wir über den Islam gelesen hatten, oder die man uns zum Lesen gab, waren von christlichen Schriftstellern verfasst worden.

Am nächsten Tag stellte ich den Leuten im Büro drei Stunden lang Fragen. Bis ich ein Buch las, das mir verständlich machte, warum die Muslime, eine so strenge Haltung, gegenüber einen Übertritt zum Christentum, einnahmen. Eine Woche lang ging ich jeden Tag dem nach. Warum war das denn so? Meiner Ansicht nach gab es im Islam nichts, was ihnen geboten wurde. Es wurden nur die innige Verbundenheit zu Allah, die Hoffnung auf die Vergebung ihrer Sünden, Geborgenheit und das ewige Leben versprochen.

Völlig selbstverständlich galt meine erste Frage der Göttlichkeit von Allah. Was war Allah für ein Gott, den die Muslime anbeteten? Als Christ wurde uns beigebracht, dass der Gott der Muslime ein anderer sei, ein falscher Gott. Aber in Wahrheit ist er der Allwissende, der Allmächtige, der Allgebende, der Einzige, der, der keine Gleichgesinnte und Partner hat.

Es ist sehr interessant, dass es in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums Bischöfe gab, die, wie die Muslime auch, den Glauben lehrten, dass Jesus (as.) ein Prophet und Lehrer war.

Nachdem der Kaiser des byzantinischen Reiches den christlichen Glauben angenommen hatte, fing er sofort an, die

Lehre der Dreifaltigkeit bekannt zu machen und zu verbreiten. Der Kaiser des byzantinischen Reiches, der über die christliche Lehre nichts wusste und diesen Glauben annahm, verbreitete in Wirklichkeit die Inhalte des heidnischen Glaubens, der bis in die Zeit der Babylonier zurückging.

Folgendes möchte ich hervorheben: Der Begriff „Trinität/Dreieinigkeit/Dreifaltigkeit" wird weder in den unterschiedlichen Bibelversionen, noch in den Originalabschriften in Griechisch oder Hebräischen erwähnt.

Meine andere, wichtige Frage galt dem Propheten Muhammed (saw.). Wer war dieser Muhammed (saw.)? Die Muslime beteten nicht zu Muhammed (saw.), wie die Christen zu Jesus. Er war kein Gott, aus diesem Grund war es verboten, ihn anzubeten.

Als Muslim wünschen wir am Ende unserer Gebete Gottes Segen für Muhammed (saw.). Das Gleiche wünschen wir auch für Abraham (as.).

Er ist der letzte Prophet und der letzte Bote. Tatsächlich kam nach ihm, vierzehn Jahrhunderte lang, kein Prophet mehr.

Im Gegensatz zu den Botschaften Moses für die Juden oder die Botschaften Jesu, waren die Botschaften Muhammeds (saw.) an die gesamte Menschheit gerichtet. Diese Botschaft stimmte mit allen vorherigen Botschaften Allahs überein.

„Siehe, ich bin Gott! Kein Gott ist außer mir! So diene mir und verrichte das Gebet, mir zum Gedenken!" (Taha 20/14)

Da das Beten einen wichtigen Teil des christlichen Lebens darstellt, wollte ich wissen, wie die Muslime beten. Als Christen war uns auch diese Seite der Muslime unbekannt. Wir lernten nur, dass auch die Muslime einen Gott hatten, und dass sie die Kaaba, das Zentrum ihrer falschen Gottheit, grüßten. Als ich aber erfuhr, dass diese Form des Gebets von Gott befohlen wurde, war ich erneut völlig verblüfft. Die Worte der

betenden Menschen waren voller Lob und erzeugten Begeisterung. Sogar die Reinheit, der dort betenden Muslime, war entsprechend den Geboten Allahs. Er teilte uns ohnehin mit, auf welche Weise wir uns Ihm nähern können.

An jenem Wochenende begriff ich, nach achtjährigem, offiziellem Theologiedienst, die Richtigkeit des Islams, auch aus logischer Sicht. Damals war ich noch nicht zum Islam konvertiert, denn ich fühlte ihn noch nicht, im wahrsten Sinne, im Herzen. Ich fuhr weiterhin fort mit meinen Gebeten, dem Bibellesen und dem Unterricht im Islamischen Zentrum. Ich war fest entschlossen, den Weg Gottes zu erforschen und zu hinterfragen.

Es ist nicht einfach für einen Menschen, seinen Glauben zu wechseln. Falls es eine Rettung, eine Sicherheit gab, die es zu verlieren galt, wollte ich sie nicht verlieren. Von Tag zu Tag lernte ich neue Dinge und war völlig erstaunt über die gelernten Inhalte. Das ähnelte überhaupt nicht dem islamischen Glauben, der mir von den Christen vorgestellt wurde.

Als ich meine Magisterarbeit schrieb, hatte ich einen christlichen Lehrer, der in Islamkunde bewandert war und den ich sehr schätzte. Leider waren die Meisten seiner Lehren über den Islam und dem Christentum falsch. Er und viele Christen wie er, waren zwar aufrichtig, aber tatsächlich im Irrtum.

Nach zwei Monaten, nach dem ich erneut betete Gottes Richtung zu finden, fühlte ich innerlich seltsame Dinge. Zuerst setzte ich mich hin. Das war der erste Augenblick, an den ich den Namen Allahs rief. Dann sagte ich:

„Mein Allah, Du bist der einzige und wahre Gott“. Es erfüllte mich mit inneren Frieden, und von diesem Tage an, bis heute, bereue ich es nicht, zum Islam konvertiert zu sein. Dieser Entschluss wurde nicht plötzlich und leichtfertig getroffen.

Da ich zu der Zeit an zwei religiösen Schulen arbeitete, wurde mir gekündigt. Von meinem Bekanntenkreis wurde ich

nicht akzeptiert, von der Familie meiner Frau verstoßen und von meinen Kindern falsch verstanden. In meinem eigenen Land sah mein eigener Staat mich mit misstrauischen Augen an. Hätte ich nicht meinen festen Glauben, der mich gegen diese teuflischen Kräfte aufrecht hielt, hätte ich das alles nie ertragen können. Allah sei Dank, ich bin Muslim. Als Muslim werde ich leben und als Muslim werde ich sterben.

… Die Verhalten sind lauter als Worte …

YUSUF ALI

Sollte ein Muslim in eine katholische Kirche eintreten, so glaube ich, wird er denken, er befände sich in einer ganz anderen Welt. Er würde plötzlich Sitzreihen, Glasmalereien und Jesus Porträts gegenüber stehen. Es ist interessant, sonntags bei Gottesdiensten, unter den Bildnissen des gekreuzigten Jesus, der Predigt des Pastors zuzuhören. Vielleicht sind in manchen alten Kirchen, außer den Bildnissen Jesu, auch Bildnisse der heiligen Maria zu sehen. Gott, Jesus und Maria werden mit Lobgesängen besungen und angefleht. So war eben die Welt, in der ich aufwuchs.

Die Frage, weshalb ich den islamischen Glauben wählte, kann ich auf viele Weise beantworten. Wenn zugleich die Frage gestellt würde, warum ich mich dem Islam zuwandte, kann ich die Gründe dafür aus meiner Vergangenheit wiedergeben.

Ich war das Kind einer gläubigen Familie aus Kanada. Die wirtschaftliche Lage meiner Eltern war gut. Mitte der siebziger Jahre, als ich ungefähr zehn Jahre alt war, begann ich die Bibel zu lesen, jedoch las ich sie wie ein Tonband. Am Ende meines Lesens blieb nichts ernsthaft Berührendes zurück. Nur die Dankbarkeit und Anerkennung, die ich dafür bekam, machten mich glücklich. So ging es ungefähr ein Jahr weiter.

Schließlich wurde es mir zu langweilig, ich begann meinen reinen Glauben zu verlieren. Die Bibel legte ich in meinen Kleiderschrank und wies sie meiner Kindheit und meinem zehnjährigen Alter zu. Ich dachte, dass ich die Bibel nicht wirklich verstand und nie verstehen werde. Vielleicht hört es sich seltsam an, aber die Bibel begann ich erst zu verstehen, nach dem ich Muslim geworden bin.

Bevor ich den Islam annahm war das einzige, was ich gelernt hatte, dass es einen Gott gab. Weder aus der Bibel, die ich las, noch von den Religionslehrern, die unterrichteten, wurde mir ein gesundes Verständnis für den Glauben vermittelt. Die Aussagen über Gott und Jesus (as.) waren nicht eindeutig, ich wusste nicht mit Bestimmtheit, woran ich glaubte.

Ich war mir nur über eines sicher: Es gab einen Gott. Alle meine unlogischen wirren Gedanken, die ich heute verstandesgemäß zuordnen kann, damals aber gegen jede Logik und Verstand waren, wurden durch den Islam aufgeklärt. Und genau das war der Grund, warum ich mich dem Islam hingab.

Der erste Kontakt mit Muslimen war wegen eines geschäftlichen Anlasses. Ihre Herzlichkeit und Gastfreundschaft hatte mein Herz erobert. Ihre ganz vom Herzen kommenden Worte wie „Allah“, „*inschaAllah*“ (so Allah will) oder „*Alhamdulillah*“ (Allah sei es gedankt) erregte mein Interesse.

Bis zum Hören dieser Worte begegnete ich bis dato niemanden, die einen solch innigen und kräftigen Glauben besaßen. Ihre Höflichkeit, Großzügigkeit und ihre natürliche Begeisterung waren für mich ein wichtiger Grund, Muslim zu werden. Ich wollte auch so sein wie sie.

Die Muslime müssen wissen, wie sie sich gegenüber einem Nichtmuslim zu verhalten haben; denn der Ausdruck, „die Verhalten sind lauter als Worte“, ist äußerst wichtig. Das erklärt die Anziehungskraft des Islams und warum ich mich dieser Anziehung hingab.

Zuerst untersuchte ich lange Zeit die vorhandenen Recherchen über den Koran und den Islam. Ich wollte von meinen muslimischen Freunden, insbesondere von meinen christlichen und jüdischen Freunden, keinerlei Einmischung.

Nach gewisser Zeit erreichte mein Wissen über den Islam ein bestimmtes Niveau. Der Islam zog mich wie ein tonnenschwerer Magnet Schritt für Schritt an sich. Den ganzen Tag über, egal ob im Schlaf oder im wachen Zustand, hatte ich keine anderen Gedanken als „Allah". Der Islam nahm Raum ein, sowohl in meinem Verstand als auch in meinem Herzen.

Obwohl ich noch kein Muslim war, lernte ich einige Suren des Korans, insbesondere die Sura „*Al-Ichlas*" (Das reine Gottesbekenntnis) auswendig und auch begann mit ihnen zu beten. In einem Zustand, in der ich mit meiner ganzen Existenz und meinen Gefühlen dem Herrn der Welten ergeben war, spürte ich die Notwendigkeit, mich niederzuwerfen.

Danach fuhr ich an einen ruhigen Ort, um dort den Koran zu studieren. Nach vier Tagen befiel mich, in dem fremden Land, wo ich mich aufhielt, eine ernsthafte Krankheit. Einen Monat lang war ich ans Bett gefesselt und begann abnorm an Gewicht zu verlieren. Ich flehte Allah an, mir nicht das Leben zu nehmen, bevor ich meine Wendung zu Ihm nicht vervollständigt hatte. Ich war noch kein Muslim, aber erlebte eine ernsthafte Wendung zum Islam. Ohne eine Verzögerung bemühte ich mich, mir all das Wissen anzueignen, das ein Mensch sich aneignen konnte. Ich glaubte daran, dass diese Krankheit als ein Weckruf vom „erhabenen Allbarmherzigen" geschickt wurde.

Meine Lage lehrte mich, was für eine ungenügend kurze Zeit doch das Leben war, um sich alle Wünsche zu erfüllen. Ihr werdet nie wissen, ob ein „Morgen" kommen wird. Zwei Wochen nach meiner Genesung kehrte ich nach Kanada zurück, Lob und Dank sei Allah, endlich war ich ein Muslim. Allah sei es gedankt, ich hatte das Glaubensbekenntnis ausge-

sprochen, bevor ich starb. Allah ist der unendlich Barmherzige. Er gibt den Menschen die Möglichkeit, sich zu ändern und sich von den Sünden zu reinigen, das können Sie ganz vom Innersten Ihres Herzens fühlen.

Der Islam ist wie eine Medizin, durch ihn ändern sich Ihre fehlerhaften Verhalten und die Qualen Ihrer Seele werden gelindert. Islam ist der Glaube der Wahrheit, und der Koran ist der Wegweiser des ganzen Lebens. Der Koran beantwortet alle meine Fragen, entwickelt meine Auffassungsgabe. Der Islam ist der heilige Weg, für den die Propheten wie Noah, Moses, Jesus und Muhammed (saw.) die Wegweiser waren.

… Die Wichtigkeit des Wortes „verständnisvoll“ …

AISCHA

Ich wurde in *Cardiff* (Wales) geboren. Meine Mutter war eine Person, die das Christentum nicht praktizierte und nur manchmal zur Kirche ging. Mein Vater dagegen ging oft zur Kirche, um den Pastoren zu helfen. Wegen meines Vaters begann ich mit drei Jahren, jeden Sonntag zur Kirche zu gehen. Besonders in meiner Jugend, bis ich meinen Mann kennenlernte, der ein Pastor war, interessierte ich mich kaum für die Kirche. Nach unserem Kennenlernen begann ich, an Kirchenarbeiten teilzunehmen, Veranstaltungen zu organisieren.

Ungefähr nach dreißig Jahren Ehe, im Jahre 1989, wurde mein Mann Muslim. Deswegen war ich ihm sehr böse. Ich erinnere mich, dass wir oftmals mit alten Freunden meines Mannes und unseren Nachbarn zusammen zur Kirche gingen und beteten, damit mein Mann wieder ein Christ wurde. Aber das Interessante war, dass nach nur vier Monaten, nachdem mein Mann Muslim geworden war, auch ich zum Islam konvertierte. Deshalb wurden wir von unseren Bekannten massiv unter Druck gesetzt. Die meisten unserer Freunde brachen den Kontakt zu uns ab.

Nachdem mein Mann Muslim geworden war, noch bevor ich zum Islam konvertierte, ging ich weiterhin zur Kirche.

Nur, war ich als die Frau eines Muslims in der Kirche nicht gern gesehen.

Inzwischen begannen die muslimischen Freunde meines Mannes uns zu besuchen, und auch wir gingen sie besuchen. Sie wünschten sich sehr, dass ich auch Muslim werde.

Ich kann mich erinnern, dass eines Tages die zehnjährige Tochter eines, mit meinem Mann befreundeten muslimischen Ehepaares, mir ein Buch über den Islam gab und sagte: „Du musst Muslim werden."

Eine muslimische Frau, aus unserem Bekanntenkreis, nahm mich mit zur Moschee und machte mich mit den anderen muslimischen Frauen bekannt. Dort fühlte ich kein Unbehagen und teilte ihnen mit, dass ich mich ihnen anschließen wollte. Im Laufe der Zeit fühlte ich mich ihnen immer näher. Jedoch war es etwas anderes, was mich dazu brachte Muslim zu werden:

Mein Mann hatte in der Stadt *Gloucester* (England) muslimische Freunde. Die Frau einer dieser Freunde kam zu uns und sprach, ungefähr eine Stunde lang, behutsam und sachte mit mir über das Thema, „wie sollte ein Muslim sein", und ähnliche Themen. Das, was sie erzählte, gab mir das Gefühl, dass dieser Weg der richtige war, sodass ich mich zum Islam wandte. Nachdem sie gegangen war, sagte ich: „Genau das ist es, was ich gesucht habe."

Natürlich waren mir auch die Gespräche und Diskussionen mit meinem Mann sehr von Nutzen. Wir diskutierten und führten ständig Gedankenaustausch über religiöse Themen, und jedes Mal sagte er zu mir: „Du bist sowieso geneigt Muslim zu werden." Im Jahre 1989, im Monat März, bin ich das Glaubensbekenntnis sprechend Muslim geworden. Mein Mann zwang mich in keiner Weise dazu. Es war ganz allein meine Entscheidung.

Was es heißt, Muslim zu sein, kann ich vielleicht nicht mit Worten erklären, aber ich kann sagen, dass ich mich sehr geändert habe und dass ich mich als ein ganz anderer Mensch und viel besser fühle. Ich bin ein noch verständnisvoller und geduldiger Mensch geworden und erlangte inneren Frieden. All meine Ängste sind verschwunden. Es ist eine Lage, die ich nicht genau in Worte fassen kann. Wenn ich meine täglichen Gebete nicht verrichten kann, werde ich innerlich verzehrt, deshalb verrichte ich meine täglichen Gebete, ohne sie zu vernachlässigen.

Hier kann ich nicht in die Moschee gehen, aber in der Stadt *Birmingham* (England) besuche ich die Moschee und fühle mich dort wie zu Hause. Während meiner Besuche lernte ich viele Menschen kennen und freundete mich mit ihnen an. Die Leute in den Moscheen sind sehr verständnisvoll und freundschaftlich, dabei möchte ich die Wichtigkeit des Wortes „verständnisvoll“ betonen.

Manchmal trage ich ein Kopftuch und manchmal nicht. Zum Beispiel, wenn ich zur Arbeit gehe, bedecke ich meinen Kopf nicht. Nachdem ich Muslim geworden war, musste ich in meinem ersten Ramadan Monat, meinen Kollegen die Bedeutung des Monats Ramadan erklären und warum ich in den Pausen nicht aß und nichts trank. Aber inzwischen haben sie sich daran gewöhnt.

… Schreie, tief aus der Seele …

SÜMEYYE

Der Grund warum ich meine Geschichte erzähle, ist den Menschen behilflich zu sein, damit sie den absoluten Schöpfer - Allah - entdecken und zur Wahrheit des Islams gelangen. Seit ungefähr sieben Jahren bin ich Muslim. Ich bin Allah unendlich dankbar, dass ich zu Ihm gefunden habe.

Im Jahre 1960 wurde ich in Irland, in eine nicht gläubige Familie aus der Mittelschicht geboren.

Meine ersten Informationen über den Islam bekam ich an der Universität von einem muslimischen Freund. Das, was ich über den Koran zuvor wusste, war, dass er aus den abgeguckten Geschichten, aus dem heiligen Buch der Juden bestand, und die Muslime so heidnisch veranlagt waren.

Eigentlich hatte ich kein Interesse einen neuen Glauben zu lernen. Ich war der Meinung, dass es in meinem Glauben, dem Christentum, alles reichlich vorhanden war, und war mir auch ziemlich sicher, dass es die beste Religion war. Das Christentum war vielleicht in einigen Punkten nicht perfekt aber im Vergleich zu den anderen Religionen, war es nach meiner Meinung immerhin die beste Religion. Ich glaubte daran, dass die Bibel das Wort Gottes sei, nur dachte ich auch, dass darin auch die Worte der Personen waren, die sie schrieben.

Soweit ich mich an meine Tage in der Kirche erinnern kann, war ich von Themen wie, die Sünden der Propheten und ihre Besonderheiten, die sie von den anderen Menschen unterschied, verwirrt. Ich dachte, die Antwort auf diese Frage wäre folgende: Wir Menschen sind derart schwach, sodass wir uns selbst nicht helfen können, weshalb Jesus die Wiedergutmachung für alle unsere Sünden leistete, indem er sich für uns opferte.

Ich kämpfte mit dem Glauben an die Dreifaltigkeit und versuchte zu verstehen, warum Gott nicht einer, sondern drei waren. Ein Schöpfer erschuf die Erde, ein anderer vergoss sein Blut als Vergeltung für unsere Sünden und das waren ein und derselbe, wie konnte das sein? Als ich zu Gott betete, zeichnete ich mir im Kopf, soweit mein Verstand ausreichte, ein Bild über ihn: über den Wolken ein alter Mann.

Und wenn ich zu Jesus betete, stellte ich mir einen jungen Menschen mit langen goldenen Haaren und blauen Augen vor. Wegen der Vorstellung des Heiligen Geistes kam es mir, während des Gebets zu Gott, nicht so vor, als würde ich nur zu einem einzigen Gott beten. Der Gedanke, einen einzigen Gott anzuflehen und mit Ihm in Kontakt zu treten, fiel mir schwer.

Mit der Untersuchung des Islam stellte ich fest, dass es kein Problem darstellte, direkt mit dem Schöpfer in Kontakt zu treten und dass alles in einem natürlichen Verlauf war. Zudem hatte ich Bedenken, mich von Jesus (as.) abzuwenden. Lange Zeit war ich in diesen Gedanken. Ich begann die Geschichte des Christentums zu erforschen, ich wollte die Wahrheit finden.

Als Ergebnis ausführlicher Recherchen entdeckte ich, dass die Darstellung von Jesus (as.) im Christentum, mit den Ausführungen in der griechischen Mythologie in vieler Hinsicht Parallele hatte. Dies war möglich, denn die Thora basierte auf

dem „Ein-Gott“ Prinzip und mit der griechischen Mythologie vereint, wäre dieses Jesus Porträt eine Möglichkeit.

Im Gymnasium hatte ich bezüglich der Auffassung des Christentums große Schwierigkeiten. Einiges stellte für mich persönlich ernsthafte Probleme dar. Die Widersprüche in den beiden heiligen Büchern, an die ich glaubte, in der Thora und in der Bibel, verwirrten mich. Zum Beispiel wurden die „Zehn Gebote“ überaus streng ausgelegt, aber das Christentum verstieß schon zu Beginn gegen das erste Gebot (Du sollst keine Götter haben neben mir!), indem es Gott einen anderen beigesellte.

Ich wusste nicht, wer der wahrhaftige Gott war und was für besondere Eigenschaften Er hatte. Falls Jesus (as.) nicht ein separater Teil Gottes war und tatsächlich ein Teil Gottes, wer hatte wen, wie geopfert? Falls Jesus (as.) ein separater Teil von Gott war, wie sollte man den - auch von den Christen akzeptierten - Gedanken des einzigen Gottes, gemäß der Thora, verstehen? Dies alles brachte mich durcheinander und ich bevorzugte, nicht darüber nachzudenken. Ich akzeptierte, dass ich meinen eigenen Glauben nicht wirklich verstand.

An der Universität diskutierte ich diese Themen mit dem Mann, den ich später heiratete. Er verlangte von mir, ihm die Trinität zu erläutern. Es fiel mir richtig schwer, nach vielen Versuchen, stellte ich folgendes fest: Ich konnte das alles nicht näher erläutern, denn ich war keine Gelehrte in religiösen Fragen. Der, der später mein Ehemann wurde, sagte zu mir: „Du musst aber eine Gelehrte sein, um deinen Glauben zu kennen, nicht wahr?“ Ja leider, das war der Fall und es war schmerzhaft, es tat mir richtig weh.

Ließen manche Wahrheiten das Herz eines Menschen denn nicht ohnehin brennen?

Ab der Zeit an begann ich ihm zuzuhören. Seine Religion war recht offensichtlich und verständlich. Es gab nur einen

Gott: Allah, der einzige Besitzer aller Welten und Allah sandte Propheten als Wegweiser, um sich zu offenbaren. Der Prophet Muhammed (saw.) war auch nur ein Prophet und ein Wegweiser für uns, denn die Menschen benötigten tatsächlich einen Führer.

Nachdem ich diese Dinge von ihm gehört hatte, reagierte ich mit:

„Versuch ja nicht, mich von meinem Glauben abzubringen, das würdest du sowieso nicht schaffen."

Er erwiderte: „So etwas würde ich nie tun, ich möchte nur, dass du siehst, aus welcher Kultur ich komme und welchen Glauben ich habe."

Aber schlussendlich hatte ich die Wahrheit gesehen. Lob und Dank sei Allah, der mich leitete, sodass ich Muslim geworden bin.

Zu der Zeit schenkte mir ein Bekannter die englische Übersetzung des Korans, die er in einem Buchgeschäft gefunden hatte. Diese Übersetzung wurde von einem irakischen Juden ausgearbeitet, und es sah nicht so aus, als wenn sie zu allgemeinem Nutzen geschrieben wurde. Ich war total verwirrt. Ich hab sie gelesen und markierte auch viele Stellen. Ich wartete darauf, dass mein muslimischer Freund aus seinem Heimatland zurückkehrte, denn ich hatte eine Unmenge an Fragen.

Als er zurückkehrte, begann ich ihm meine Fragen zu stellen. Er gab mir eine richtige englische Übersetzung des Korans. Als ich zu Lesen begann, begriff ich, dass die andere Übersetzung fehlerhaft war. Langsam verschwanden die Verwirrungen in meinem Kopf. Ja, dieses Buch war wirklich das Wort Gottes. Es gab keinen Zweifel, dass es das Werk eines Schöpfers ist und aus einer göttlichen Quelle stammte.

Ich begann, mich zum Islam zu wenden. Ich begriff, was Allah von mir verlangte und was „Sünde" und „*Sawab* (die Be-

lohnung für gute Taten)“ bedeuteten. In der Tiefe meiner Seele brachen laute Schreie aus.

Das wissenschaftliche Verständnis des Korans verwunderte mich sehr, so etwas sah ich in der Bibel nicht. Ich fühlte, dass ich mehr und mehr zu einem Glauben hingezogen wurde, von dem ich mich nie wieder loslösen würde.

Inzwischen näherte ich mich auch dem Examen des Faches Mikrobiologie. An zwei Dinge glaubte ich jetzt. Erstens: Dieses Buch wurde tatsächlich von Allah gesandt; zweitens: Ich musste zum Islam konvertieren. Es würde vielleicht nicht so einfach sein, aber nichts wäre so kostbar wie das.

Das, was ich zuerst lernte, war das Allerwichtigste, nämlich das Glaubensbekenntnis. Jesus war ein Prophet, genau wie Moses auch … Ich wurde befreit von falschen Gedanken. Allah liebte uns, verzieh uns, war sehr barmherzig und niemand ist Ihm ebenbürtig. Der Prophet Muhammed (saw.) war sowohl Sein Geschöpf als auch Sein Prophet und rief uns zum rechten Glauben auf. Möge Allah uns nicht vom wahren Glauben trennen (Amen).

… Sich dem Schöpfer beugen …

LEYLA

Als eine arabisch stämmige Amerikanerin in der dritten Generation wurde ich in San Francisco geboren. Meine Großmutter war eine Protestantin, die in *Süd Dakota* lebte. Sie ging nach Palästina um zu studieren, wo sie einen Prinzen heiratete. Dieser Prinz war mein Großvater, ein arabischer Protestant.

Als ich noch klein war, kämpfte meine Mutter eine Zeit lang mit Zweifeln, die sie hatte. Da sie zu der Zeit von der Kirche nicht die nötige Unterstützung erhielt, verlor sie leider ihren Glauben.

Ich wurde in den Jahren 1960 - 1970 in *San Francisco* in einer laizistischen Umgebung, in Mitten intellektuellen Menschen mit hohem Bildungsniveau groß, die über den Glauben spotteten und ihn beanstandeten. Zugleich erhielt ich Inhalte über die protestantische Konfession. Demnach war Gott der Schöpfer, den wir ohne einen Vermittler erreichen konnten und der unsere Gebete akzeptierte.

Vor zwölf Jahren fuhr ich mit einer Freundin, die dort geboren wurde, zu Urlaub nach Ägypten. Während unseres Aufenthaltes dort, lernte ich Ragip, meinen späteren Mann, kennen und verliebte mich in ihn. Nachdem wir uns in Kairo kennengelernt hatten, wusste ich – durch den Einfluss eines Traumes, den ich hatte – dass es dieser Mann war, den ich

liebte und heiraten würde. Mein Traum war wie folgt: Ein goldener Löwe umfasste mich mit seinen Flügeln und flog mich in die Tiefe eines spirituell kräftigen und erleuchteten Glaubens. Als ich diesen Traum Ragip erzählte, meinte er, dass ich irgendwann Muslim werden würde. Obwohl ich manchmal dachte, dass es sein könnte, glaubte ich nicht daran, den Mut dazu zu finden. Vierzehn Monate nach unserem Kennenlernen heirateten wir.

Seit ungefähr zehn Jahren bin ich mit Ragip verheiratet und wir haben zwei Kinder. Am Anfang unserer Ehe fesselte mich der Islam, und vieles darüber machte mich neugierig. Unersättlich las ich Bücher, besonders durchforschte ich akademische Studien.

Damals hatte ich auch einige Vorurteile, zum Beispiel hielt ich es für möglich, dass der Koran eventuell von dem Propheten Muhammed (saw.) geschrieben sein könnte. In Bezug auf die Themen, „das Recht der Frau im Islam“, und, „Islam und Feminismus“, machte ich ausführliche akademische Recherchen. Systematisch untersuchte ich die Übersetzung des Korans, den Ragip aus Kairo mitgebracht hatte.

Jedes Mal, wenn ich den Koran in die Hand nahm, fühlte ich mich wie eine Heuchlerin, was ich auf keinen Fall sein wollte. Entweder musste ich glauben oder es ablehnen. Seit mehr als zwei Jahren näherte ich mich Schritt für Schritt dem Islam. Ich machte eine imaginäre Liste der Probleme und Hindernisse, mit denen ich konfrontiert würde und die ich lösen müsste, falls ich zum Islam konvertiere.

Im ersten Teil des Glaubensbekenntnisses gab es kein Problem, denn ich glaubte sowieso an einen einzigen Gott. Aber über den zweiten Teil des Glaubensbekenntnisses: „Muhammed (saw.) ist Gottes Geschöpf und Prophet“, war ich mir nicht sicher. Um das zu bekennen, musste ich auch akzeptieren, dass ein Mensch mit einem Engel, der eine Botschaft von Gott brachte, sprach. Hielt ich mir das Umfeld, in dem

ich aufgewachsen war, vor Augen, so muss ich sagen, dass es ziemlich unvernünftig war, an Engel zu glauben.

In den folgenden Monaten begann ich innerlich, mit diesen Gedanken zu kämpfen. Auf dem Weg zur Arbeit und auf dem Weg nach Hause versuchte ich, den Glauben an die Engel in meinem Verstand unterzubringen. Eines Tages, in Mitten eines Verkehrsstaus, dachte ich darüber nach, was ich wirklich wollte, durch welche Fähigkeiten ich das alles verstehen könnte und als Resultat dessen an die Reibereien, die ich mit meiner Familie haben würde.

Wenn ich den Islam wählen würde, hätte ich kein gutes Verhältnis mehr zu meiner Familie und zu der Umgebung, aus der ich stammte. Meine jetzige Familie und mein Bekanntenkreis dagegen boten mir ein vorbildliches Gesellschaftsbild. Ich fühlte, dass meine Seele zusammen mit Gott, und angesichts Gottes allein war.

In der darauffolgenden Woche stellte ich fest, dass das größte Hindernis die Aufrichtigkeit war. Ich war mir gegenüber nicht aufrichtig. Ich kannte meine Schwächen, ich musste alles genauestens prüfen und dann eine aufrichtige Entscheidung treffen. Ich war ein Mensch und ich konnte mich auch irren. Ich war kein perfekter Mensch, aber Gott war perfekt, und ich musste mich aufrichtig zu Ihm wenden, denn Er kannte meinen erbärmlichen Zustand und meine Schwächen.

Ich ging nach Hause und dann kam mein Mann auch bald. Als er mich weinend sah, dachte er, es wäre etwas schief gelaufen. Ungefähr zwei Stunden sprach ich mit ihm über die Lage, in der ich mich befand. Ich erzählte ihm von meinem Zweifel und Kummer, vorrangig über das Sprechen zwischen den Engeln und dem Propheten und zählte ihm all meine Zweifel auf. Ich erzählte ihm, dass obwohl ich wusste, dass es wahr ist, ich Schwierigkeiten hatte mich selber davon zu überzeugen und es zu akzeptieren.

Letztendlich begriff ich, dass es nur eine Erklärung haben konnte: Denn, falls die Richtigkeit dieser Worte von meinem Herzen bestätigt wurde, musste ich anerkennen, dass diese von Gott kamen. Falls der Prophet Muhammed (saw.) sagte, er habe die Offenbarungen Gottes durch einen Engel empfangen, dann musste ich auch die Existenz der Engel akzeptieren.

Von jetzt an gab ich es auf mit der Wahrheit zu kämpfen. In der Tiefe meines Herzens nahm ich den Islam an. Mein Mann machte mir indes immer noch Erläuterungen. Ich erwiderte ihm, dass er ruhig sein solle und er von jetzt an keine Erklärungen mehr machen brauchte. Ich teilte ihm mit, dass ich den Islam gewählt hatte. Am nächsten Abend gingen wir zu einer Moschee und ich bin das Glaubensbekenntnis sprechend Muslim geworden.

Nun versuche ich, die wirkliche Bedeutung des Islam zu verstehen und bemühe mich, mein Leben nach dem Willen meines Schöpfers zu formen.

Ich akzeptiere, dass ich nicht perfekt bin und es auch nie sein werde.

Aber ich möchte Allah und dem Paradies gebührend leben und mich weiterhin entwickeln.

Obwohl die Bemerkung „sich beugen“ in mir immer eine negative Assoziation hervorrief, gefällt es mir, mich dem Schöpfer aller Welten zu beugen. Ich fühle mich sehr glücklich und friedlich. Ich denke, dass meine Entscheidung, den Islam zu akzeptieren, die Allerbeste war, die ich je in meinem Leben getroffen habe.

… Wenn Allah der Wegweiser ist …

ÜMMÜ GÜLSÜM

Vor drei Jahren, im Monat Ramadan, wurde ich Muslim. Ungefähr dreißig Jahre meines Lebens vergingen auf der Suche.

Im Jahre 1945 wurde ich in Kanada als Mitglied einer orthodox jüdischen Familie geboren. Nur, gab es in diesem Glauben vieles, was ich nicht akzeptieren konnte. Ich untersuchte die heiligen Texte der Juden, die Thora, und manche Regeln des Judentums. Zum Beispiel konnte ich verstehen, dass Frauen und Männer räumlich getrennt beteten, dennoch beantwortete das Judentum meine Fragen nicht. Ich bemühte mich, dieses Verständnis zu erlangen.

Ich untersuchte die Trennung von Mann und Frau und fühlte, dass irgendwelche Dinge fehlten. In meiner Religion gab es den Glauben an einen Gott. Leider war dies in der Praxis nicht der Fall, ich stand einem vermenschlichten Gott-Model gegenüber. Außerdem hatte ich als Frau ein weiteres ernsthaftes Problem mit Gott. Ich konnte einfach nicht glauben, dass Gott männlich war. Gelehrte der Religion widerriefen neue Forschungen mit unterschiedlichen Vorgehensweisen. Dagegen gefiel mir der Gedanke des Judentums, dass Gott unsichtbar und unergründbar sei. Ich verstand die Ausführungen der Religionsgelehrten nicht, denn ich glaubte an die

Gleichheit der Geschlechter. Ich respektierte ihre Recherchen, aber sie fesselten mich nicht.

Ich wählte den Weg Gottes. Die meiste Zeit meines Lebens verbrachte ich mit meinen Freunden aus Nordafrika oder aus dem Nahen Osten. Es waren Juden, Christen und Muslime aber in ihrem Leben und ihren Verhalten konnte ich kaum Anhaltspunkte finden, die ihren Glauben widerspiegelten.

Ich war fest davon überzeugt, dass man direkt, ohne einen Vermittler, mit Gott sprechen, Ihn um die Deckung der Bedürfnisse bitten und Ihm für all Seine Gaben danken müsste. Ebenfalls glaubte ich fest an die Gleichwertigkeit der Geschlechter und aller Rassen im angesichts Gottes. Wo konnte ich das alles finden? Kein Glaube und keine Lehre vermittelten mir das. Später jedoch würde Allah mein Wegweiser werden.

Mit fünfundzwanzig Jahren verliebte ich mich in einen jungen Mann. Es war ein irakischer Jude und lebte seit Jahren in Israel. Im Jahre 1970 lernten wir uns in Kanada kennen. Zu der Zeit war der Israel-Libanon-Krieg. Wir wollten heiraten, aber mein Freund beschloss zurückzukehren, um in der Armee mitzukämpfen. Leider starb er in diesem Krieg. Jahrelang verbarg ich diesen Schmerz in mir. Aber Gott schützte mein Herz und machte mir später ein großes Geschenk.

Ich lernte eine muslimische junge Frau aus dem Libanon kennen. Obwohl sie nicht streng gläubig war, war sie doch eine stolze Muslima. Ich erzählte ihr, was ich erlebt hatte. Mit weinenden Augen sah sie mich an und sagte mir, dass sie in demselben Krieg ihren Bruder verloren hatte.

Eine Weile redeten wir darüber, ob ihr Bruder eventuell meinen Freund getötet haben könnte oder umgekehrt. Da wir einen ähnlichen Schmerz erleiden mussten, wurden wir gute Freundinnen. Sie half mir dabei, meine Wunden zu heilen. Wir beide sahen das schmerzliche, bedeutungslose und schreckliche Gesicht des Krieges.

Im Jahre 1995 fand in *Montreal* ein Diskussionsforum über die Bekleidungsvorschriften des Islams statt. Ich wollte Unterlagen zu diesem Thema sammeln und mich an den Gesprächen beteiligen. Ich ging, um mich mit einer irakischen Frau zu treffen. Sie war sehr höflich und versuchte mir zu erklären, warum sie sich nach islamischen Regeln kleidete, und weshalb das Bedecken ihrer Meinung nach wichtig war. Die Tiefe ihrer Gottesergebenheit, hatte mich sehr berührt. Ich war wie am Kopf getroffen. Ihre Aufrichtigkeit und die Barmherzigkeit ihres Herzen hatten mich tief beeindruckt.

Diese muslimische Frau, mit der ich sprach, begann mir zu erklären, was der Islam bedeutete:

„Es gibt nur einen Schöpfer. Und das ist Allah. Vor Allah sind Frauen und Männer und jeglicher Rassen gleichwertig. Hz. Jesus (as.) ist keine Gottheit. Hz. Maria (as.) wurde einer schweren Prüfung unterzogen und war die Mutter von Jesus (as.).“

Diese Ausführungen verwunderten mich ziemlich. Wir wurden einige Zeit Freundinnen, und innerhalb eines Monats konvertierte ich zum Islam. Zusammen mit ihr sprach ich das Glaubensbekenntnis aus.

Das war vor drei Jahren. Ich kleide mich nach den islamischen Bekleidungsvorschriften. Ich bin jetzt sehr glücklich. Ich kehrte zur Universität zurück und begann, Forschungen über die Strukturen der Religionen anzustellen. Über das Thema, „die Stellung der Frau im Islam“, schrieb ich meine Doktorarbeit. Ich schrieb ein Werk mit dem Titel: „Islam und die Frau im VII. Jahrhundert.“

Jetzt mache ich auch ein wöchentliches Radioprogramm, das Thema ist natürlich wieder Islam. Wir diskutieren mit Frauen aus aller Welt, die verschiedenen Religionen angehören. Auch drehen wir Filme über die Stellung der Frau in der Gesellschaft.

Allah erbarmte sich meiner und führte mich zum Islam. Von jetzt an setze ich meinen Stift im Dienste des Islams ein. Nachdem ich Muslim geworden war, nahm ich den Namen ***Ümmü Gülsüm*** an.

Das ist die Geschichte, wie ich Muslim geworden bin. Die Liebe zu einem irakischen Juden, sein Tod in einem sinnlosen Krieg, ein gebrochenes Herz und darauffolgende interessante Diskussionen … Einen Teil meines Herzens ließ ich in Libanon zurück, eine andere Frau aus dem Libanon jedoch reparierte es. Ich bin immer dieser Frau dankbar, die mir geholfen hat Muslim zu werden. Ich bete dafür, dass Allah alle gebrochenen Herzen reparieren möge.

… **Wenn das Auge des Herzens sehend ist** …

MALIK MUHAMMED

Aller Lobpreis gebührt Allah, dem Herrn der Welten, dem erhabensten aller Barmherzigen, dem Herrscher über das Jüngste Gericht. Ich werde für euch noch einmal meine Aufregung darstellen, indem ich euch erzähle, wie ich meinen Weg von mehreren tausend Meilen, angefangen von der ersten Meile an, Schritt für Schritt gegangen bin.

Mein Name ist *Malik Muhammed Hasan*. Ich bin ein Bruder von euch, der vor vielen Jahren Muslim wurde. Im Jahre 1977 wurde ich in Amerika geboren. Seit meiner Kindheit hatte ich Interesse an religiösen Themen, aber von meiner Familie bekam ich in diesem Punkte keine Unterstützung. Meine christliche, aber nicht gläubige, Familie gehörte der Mittelschicht an.

Meine erste Bekanntschaft mit Islam war in der ersten Klasse des Gymnasiums, durch das Werk *Alex Haley's,* „die Wurzeln". Dieses Buch war der Grund, warum ich dem Islam gegenüber eine große Sympathie empfand. Auch lernte ich durch dieses Werk den Namen „Allah". Danach begann ich, Bücher aus der islamischen Welt (besonders von *Malcom X*) zu lesen, und es interessierte mich sehr, wie ein Mensch sich auf diese Weise Gott hingab. Während ich die Bücher *Malcom's* las, grübelte ich über das Thema nach, wie es einen Gott ohne

physische Formen und Grenzen geben konnte. *Malcom* und *Haley* zogen mich zum Islam. Ich setzte mein Lesen fort, und bemühte mich zu verstehen, was Islam war.

Da es für mich nur diese beiden Bücher zu lesen gab, blieb mein Wissen begrenzt. Ich bin ein Sehbehinderter. Ich konnte nur die, von diesen beiden Autoren geschriebenen Werken über den Islam lesen, weil sie in Blindenschrift verfasst wurden. Da ich nur begrenzte Möglichkeit zum Lesen hatte, stand mir alles über den Islam, als ein ziemlich schmales Bild gegenüber. Auf irgendeine Weise wollte ich zum Islam finden, aber für Blinde wurden keine ausreichenden Werke ausgearbeitet. Außerdem wusste ich nicht, ob es in meiner Umgebung überhaupt Muslime gab oder nicht. Bis ich Muslim wurde und mich den islamisch organisierten Gruppen anschloss, sollte ich diese Mängel immer erleben.

Im ersten Jahr nach meiner Schule, bis zum Mai 1996, las ich alles, was ich bekam. Im Mai 1996 bekam ich ein Jobangebot in einem Campinglager, in Kanada, für eingeschränkt Sehende und völlig Blinde, zu arbeiten. Das Angebot nahm ich an und dankte Gott, der mich nicht arbeitslos ließ.

Am Anfang wollte ich nicht so gerne dort hin, aber später war ich dann davon überzeugt, dass es eine gute Idee war. Am 30. Juni 1996 flog ich dann von *Nova Scotia* nach *Toronto*. Dies wurde meine letzte Reise als ein Nichtmuslim, natürlich wusste ich es damals nicht. Als ich in *Toronto* ankam, begann alles wie gewöhnlich. Am zweiten Tag befand ich mich am Beginn einer tausende von Meilen dauernden sagenhaft gesegneten Reise.

Ich war am Sonntag in *Toronto* angekommen, und am nächsten Tag lernte ich die Person kennen, die der Anlass für meine Wendung zu Allah und dem Islam sein sollte. Der Name dieser Schwester im Islam war *Rizvana* und falls sie meine Zeilen liest, bitte ich sie um Entschuldigung, dass ich ihren Namen ohne Erlaubnis veröffentlicht habe.

Als ich sie kennenlernte, wollte ich gleich mit ihr ins Gespräch kommen, weil ihr Name mir gefiel. Ich fragte nach der Herkunft ihres Namens, sie erwiderte, dass er ein arabischer Name sei. Dann fragte ich, ob sie Muslim sei, was sie bejahte. Innerhalb von zehn Minuten erzählte ich ihr alles, was ich über den Islam wusste. Ununterbrochen stellte ich ihr Fragen, und erwartete von ihr, dass sie sie beantwortete.

Jede freie Minute wollte ich mit ihr zusammen verbringen. Die Angestellten gingen um Sport zu treiben, ich dagegen bevorzugte es, mit *Rizvana* über den Islam zu sprechen. Ab dann unterhielten wir uns ungefähr drei bis vier Tage nur über den Islam und falls ich mich richtig erinnere, bin ich am 15. Juli Muslim geworden. Von diesem Tag an änderte sich meine ganze Lebensweise. Ich betrachtete alles, mit mir vertrauten, anderen Augen. Ich fühlte, dass ich in eine neue Familie dazugehörte, die mich glücklich machte. Dem Islam entsprechend sind alle muslimischen Frauen und Männer Geschwister. Aus diesem Grunde kann ich voller Stolz sagen, dass ich 1,2 Milliarden Geschwister im Islam habe. Letztendlich glaube ich an Allah, den ich nicht sehe, ergebe mich Ihm voller Demut und wende mich Ihm zu.

Alle Nichtmuslime sollten den Koran mit dieser Logik betrachten. Diese Wahrheit zu erfahren ist fantastisch. Aber ihr werdet nie erfahren, was das für Gefühle bei euch auslösen wird und natürlich, was ihr dadurch gewinnen werdet, nicht bevor ihr euch dieser Religion unterworfen habt …

Deshalb kann ich nur sagen, um diese Gefühle erleben zu können, muss man diese Religion annehmen. Mit anderen Worten, sagt das Glaubensbekenntnis auf und ergebt euch der Lehre Allahs, um zu wissen, welche Bedürfnisse ihr habt. Glaubt mir, wenn ihr mit diesen Werten belohnt werden wollt. Und die Belohnung ist ganz bestimmt das Paradies.

… Du findest das, was du suchst …

MONICA

Als Tochter einer katholischen Familie wurde ich in Ecuador geboren. Meine Familie war nicht gläubig und ist es auch nie geworden. Soweit ich weiß, ging außer meiner geliebten Großmutter, niemand von unserer Familie zur Kirche und nahm auch an keinerlei religiösen Zeremonien teil. Ich wurde wegen meiner Großmutter auf ein katholisches Gymnasium geschickt. Dort bekam ich religiöse Erziehung und lernte dort die spirituelle Dimension des Lebens kennen.

Viele Jahre später hatte ich das Glück, in Amerika an der Universität zu studieren. Dort gab es verhältnismäßig viele muslimische Studenten. Am Anfang hatte ich nicht besonders viel Wissen über den Islam. Manchmal schaute ich ihnen beim Gebet zu. Zuvor hatte ich eine solche Gebetsform noch nicht gesehen. Als ich ihnen beim Beten zusah, merkte ich, dass sie dabei Frieden und Geborgenheit ausstrahlten.

Diese Situation war für mich der erste positive Eindruck des Islam. Tatsächlich war mir gar nicht bewusst, wie viel ich schon über diese Religion, bis zum Ende meines Studiums und meiner Rückkehr nach Hause, gelernt hatte. Ich wollte auch die anderen Religionen und Kulturen lernen. Es war so ein Zustand für mich, in der besonders der katholische Glaube mich nicht mehr ausfüllte. Später versuchte ich, mit einigen

Personen in der Moschee Kontakt aufzunehmen. Sie leiteten mich, an eine Schwester im Islam weiter, die in der Moschee im Rahmen einer Klasse, Unterricht erteilte, um den Islam zu lehren.

Ich nahm an diesen Klassentreffen teil und nach einigen Wochen war ich davon überzeugt, dass der Islam für mich die passende Religion war. Der Islam war im Vergleich zum Katholizismus ein sehr schlichter Glaube. Islam hat auf die Menschen eine positive Wirkung und ist die perfekte Religion. Für einen Menschen ist es schwer Widersprüche im Islam zu finden. Die Unterschiede dieser beiden Religionen zu erklären ist für mich nicht so einfach aber mit dem Koran und den *Ahadithen*/Überlieferungen (des Propheten Muhammed saw.) als Wegweiser ist alles klar und verständlich.

Damals als ich noch ein Katholik war, wusste ich nichts Genaues über die Struktur meiner Religion, meiner Identität und Stellung Bescheid. Die Menschen mögen vielleicht den Islam als sehr streng urteilen aber diese Haltung hindert niemanden daran, ihn richtig zu verstehen. Ich kann behaupten, dass der Schöpfer, das, was er uns sagen will, in der islamischen Religion klar und deutlich definiert. Betrachtet man das Wirkliche und Richtige aus der islamischen Perspektive, so ist man nicht verwirrt.

Eigentlich war meine Konversion gar nicht so leicht gewesen. Um eine Entscheidung zu treffen, trat ich neben den Muslimen, auch mit Vertretern anderer Religionen in Kontakt. Allem, was mir erzählt wurde, hörte ich zu und versuchte es zu verstehen. In der Phase, meiner Konversion, traf ich auf einige Schwierigkeiten. Die Größte davon war vielleicht, dass die Muslime sich den anderen Menschen gegenüber verschließen und ihnen ihren Glauben nicht erklären.

Ich wünschte, die Muslime würden sich der restlichen Welt gegenüber offener und verantwortungsvoller verhalten, um unsere Religion zu verbreiten. Manchmal fühle ich mich,

sowohl in der Gruppe meiner katholischen Freunde als auch unter meinen muslimischen Freunden, wie ein Außenseiter.

Aus den Gesprächen mit meinen Freunden, die genau wie ich zum Islam konvertiert sind, stelle ich fest, dass wir im Vergleich zu den hineingeborenen Muslimen, dem Islam größeres Gewicht beimessen. Deshalb empfehle ich ihnen, den Islam mehr wertzuschätzen und ihn zu praktizieren. Am meisten wundere ich mich darüber, dass sie wie die Nicht-muslime leben.

Ja, das ist alles. Ich glaube, dass ich nichts übersprungen habe. Ehrlich gesagt gibt es noch so viel zu sagen aber das wären so unsagbar lange Themen.

… **Ich hatte Kratzspuren im Gesicht** …

SAFIYE

Im Jahre 1992 brachte ich eine sehr hübsche Tochter zur Welt. Sie war so ein schönes Kind, wie ich zuvor noch nie eines gesehen hatte; wie ein Engel. Sie kam mir vor, als wäre sie eine Gottesgabe. Im November desselben Jahres, als mein Baby „Tina" gerade fünf Monate alt war, verlor ich sie durch eine plötzliche Erkrankung.

Ich war verstört und wütend. Ich verstand nicht, warum Gott mir mein Baby nahm und mich in Qualen stieß. Die Menschen bei der Trauerfeier versuchten mich zu trösten, indem sie sagten:

„Eines Tages, wirst du mit deinem Baby im Paradies wieder vereint sein."

Ich erwiderte: „Woher wisst ihr denn überhaupt, dass ich ins Paradies komme?" Daraufhin beschloss ich Recherchen über den rechten Glauben anzustellen, um mein Baby wiederzusehen.

Als Tochter einer amerikanischen Familie, die christlich erzogen wurde, wollte ich alles, was ich blindlings gelernt und akzeptiert hatte, genauestens überprüfen. Ich brauchte Antworten, die meine Seele erleichterten.

Zwei Jahre lang betete ich jede Nacht das Gleiche:

„Mein Gott, selbstverständlich weißt Du, was in meinem Herzen ist, nur lindert das nicht meine Schmerzen. Bevor ich das Dasein meines Babys auskosten konnte, hast Du es von der dieser Welt genommen. Ich konnte mich von ihm nicht einmal verabschieden. Ich möchte es wiedersehen. Zeigst Du mir deshalb den richtigen Weg? Kannst Du mich zu diesem Weg führen? Ich glaube nicht daran, dass das Christentum dieser Weg ist, ich fühle nicht, dass es der rechte Weg ist. Bitte zeige mir den wahren Glauben, zu dem ich mich wenden kann. Dank sei Dir, mein Gott. Bitte passe gut auf mein Baby auf, sag ihm, dass seine Mutter ihn sehr liebt und große Sehnsucht nach ihm hat."

Jedes Mal, am Ende meines Gebetes brach ich in Tränen aus.

Viele verschiedene Religionen hatte ich untersucht, aber keine davon zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich begann zu denken, dass Gott mich vergessen hatte, sicher hatte Er etwas Wichtigeres zu tun.

An einem der folgenden Tage, als ich in einer Bar arbeitete, lernte ich eine, dort arbeitende, Frau kennen. Im Laufe der Zeit waren wir Freundinnen geworden. Sie erzählte mir von ihrem „großen Plan." Sie fragte mich, ob ich nach Malaysia reisen könnte, um in ihrem Namen Einfuhr-Ausfuhr Kontakte zu knüpfen. Sie könnte wegen ihrer Kinder hier nicht reisen. Sie versicherte mir, dass sie mir genügend Geld geben und mir meine Ausgaben vergüten würde. Ich fragte nur: „Wann soll ich abreisen?"

Als ich in das Flugzeug einstieg, hatte ich zwei Koffer, einen Geldbeutel und die Unsicherheit an einen fremden Ort zu reisen. Ich war ziemlich aufgeregt. Mitte des Fastenmonats Ramadan kam ich in Malaysia an. Jeder war sehr höflich, nur ich näherte mich den Leuten immer mit Argwohn.

Ich dachte, dass einiges schief gehen könnte, dass ich von den Einheimischen überfallen und ausgeraubt werden könnte. Diese Gedanken nagten an meinem Gehirn und ich konnte mich davon nicht loslösen. In Malaysia hatte ich auch noch keinen Freundeskreis.

Eines Tages fragte ich einen Taxifahrer, warum denn hier jeder so eine innere Ruhe ausstrahlte. Er antwortete:

„Wir befinden uns im Monat Ramadan. Allah belohnt uns doppelt für unsere guten Taten im Vergleich zu den anderen Monaten."

Ich kehrte zum Hotel zurück und begann, mit dem Personal darüber zu diskutieren, welcher Glaube wohl am besten sei. Es war eine Diskussion über den Islam und dem Christentum. Bei unserer Auseinandersetzung verlor ich die Schlacht. Sie stellten mir Fragen zu meinem Glauben, die ich nicht beantworten konnte. Wie konnte ich überhaupt eine Religion verteidigen, an die ich nicht glaubte?

Nun reichte es! Sie verhielten sich sehr höflich mir gegenüber. Auf meine Frage, warum sie sich so verhielten, antworteten sie immer: „Denn der Koran verlangt es von uns." Für mich, als eine Amerikanerin, war es eine sinnlose Antwort. Wie zum Beispiel, zum Thema zu spät kommen, sagte meine Mutter nur: „Weil ich möchte, dass du das nicht tust."

Jetzt brauchte ich endlich handfeste Antworten. Mit der Hilfe meiner malaysischen Freunde kaufte ich einige Bücher über den Islam und den Koran. Zwei Wochen lang schloss ich mich in meinem Zimmer ein. Lange Zeit verließ ich das Zimmer für nichts. Ich las den Koran und die anderen Bücher. Nach 48 Stunden wusste ich, ohne auch nur den Schatten eines Zweifels, dass ich das gefunden hatte, wonach ich suchte. Das war es, was Gott von mir verlangte.

Jedoch gab es einige Probleme. Wie war die Haltung des Islams zu Jesus (as.)? Ich müsste meine Kleidung dem Islam

entsprechen ändern und außerdem, wie sollte ich meiner Mutter erklären, dass ich Muslim geworden war?

Ich wusste, dass dies alles nicht einfach sein würde. In der Zeit, als ich mich mit diesen Gedanken raufte, hatte ich einen Traum:

Ein Engel hielt mein Baby an seinen Schultern fest, hinter meiner Tochter waren jedoch Teufel. Die ganze Nacht kämpfte ich mit diesem Alptraum. Die Teufel sagten, dass ich meinen Weg fortsetzen und meine Religion nicht wechseln solle. Der Engel dagegen wollte, dass ich Muslim werde. Die Teufel griffen mich an. Weinend und schreiend wachte ich klatschnass auf. In einer anderen Nacht kämpfte ich wieder mit einem Teufel, der mein Gesicht zerkratzte.

Ich erinnere mich daran, dass ich sagte: „Das hättest du nicht tun dürfen, wie kannst du das Gesicht einer Frau zerkratzen?“ Ich trat nach ihm. Am Ende einer ganzen Nacht, voller Kampf, wachte ich schreiend auf. „Jetzt will ich endlich Muslim werden, und ich werde es heute noch tun.“ In demselben Augenblick spürte ich, dass sich eine sagenhafte Ruhe über meinen ganzen Körper ausbreitete. Solch eine Entspannung hatte ich vorher noch nie gespürt. Gott war gnädig mit mir.

Ich lief direkt in die Etage der Angestellten. Ich sagte zu ihnen, dass ich, den Islam gewählt hatte.

Als sie mich sahen, fragten sie: „Was ist denn mit deinem Gesicht passiert?“

Ich schaute in den Spiegel und sah Kratzspuren in meinem Gesicht. Ich erzählte ihnen von meinen wiederkehrenden Träumen. Sie deuteten sie als ein Zeichen dafür, dass ich auf dem richtigen Weg war. Sie brachten mich nach *Perkim*, zu einer Organisation für neu konvertierte Muslime.

Im Jahre 1994 sprach ich das Glaubensbekenntnis aus und wurde Muslim. Ich habe nie wieder zurückgeschaut.

… „Mein Herr, das hier ist kein Verein!“ …

JOHN

Im Jahre 1968 wurde ich in Arizona geboren. Ich wurde als ein Katholik erzogen. Mein Vater war katholisch und meine Mutter wurde später, als junges Mädchen, auch katholisch. Als meine Mutter ihre Mutter bei einem Verkehrsunfall verlor, beschloss sie eine Nonne zu werden und trat zur katholischen Konfession über. Sowohl meine Mutter als auch mein Vater waren im Kirchenchor aktiv und lernten sich dort kennen und heirateten. Meine Familie war sehr gläubig, jeden Sonntag gingen wir zum Gottesdienst in die Kirche. Montags nachmittags nahm ich am Unterricht für Kinder teil, um die katholischen Glaubensgrundsätze zu lernen.

Mein erstes Kennenlernen mit dem Islam, war in der neunten Klasse, während eines der Sozialprojekte. Ich erinnere mich, dass ich zu einen meiner Klassenkameraden folgendes sagte: „Falls ich mich von der katholischen Kirche trenne, würde ich gerne Muslim werden.“

Mit zunehmendem Alter begann ich mich für die Wissenschaft, aber ganz besonders für die Astronomie, zu interessieren. Auch heute noch habe ich großes Interesse an der Wissenschaft. Zurückblickend erinnere ich mich daran, dass während ich mich mit der Wissenschaft beschäftigte, der Glaube an die Existenz Gottes schwächer wurde.

Heute danke ich Allah, dass er diese Schwäche von mir nahm. Damals kam ich mir manchmal vor wie ein Atheist aber mein Interesse an der Religion dauerte an. Ich untersuchte weiterhin verschiedene Religionen. Eine von diesen war der Zen-Buddhismus. In diesem Zeitraum nahm ich auch mit verschiedenen christlichen Konfessionen Kontakt auf, wo ich auch manche Freunde gewann. So verglich ich die verschiedenen christlichen Konfessionen miteinander.

Im Jahre 1985 ließ ich mich an der Staatsuniversität in *Arizona* einschreiben. Für den Sozialunterricht musste ich einige Arbeiten schreiben. Ich beschloss, das Thema „die Gesellschaftsstruktur im Islam“, zu untersuchen.

Unter der Leitung der Professoren für Lehrstühle der Geschichte und Religion, machte ich auf diesem Gebiet Forschungen. Dieses Thema begann mich zu fesseln. Außerdem war die Tatsache, dass es in der Nähe eine Moschee gab, hinsichtlich meiner Untersuchungen, auch sehr passend.

Im Jahre 1991 hatte ich ein Bewerbungsgespräch bei der CIA, um einen administrativen Posten.

Bis zur Erwähnung meiner Abschlussarbeit klappte alles wie am Schnürchen. Als sie aber hörten, dass das Thema meiner Abschlussarbeit „die Gesellschaftsstruktur im Islam“ war, reagierten sie sehr negativ und ich wurde nicht angestellt. Ich machte kein Thema daraus und nahm nie wieder Kontakt zu CIA auf.

Später las ich eine von *N. J. Davud* geschriebene Übersetzung des Korans. Wenn auch nicht alles, so las ich doch einen Teil davon. Da ich damals noch die Untersuchung zum Thema „die Gesellschaftsstruktur im Islam“ machte, sah ich es als eine Aufgabe an.

Mitte der neunziger Jahre lernte ich eine junge Dame, die *Delena* hieß, kennen. *Dalena* war eine sehr hübsche Frau und wir sprachen stundenlang am Telefon. Ich wollte mich mit ihr

treffen, aber wegen unvorhergesehener Hindernisse klappte es einfach nicht. Eines Tages lud sie mich zu sich nach Hause, zum Pizza essen und Film ansehen, ein.

Während wir uns unterhielten, stieß mir plötzlich ein an der Wand hängender, islamischer Kalender ins Auge. „Was ist das?“, fragte ich. Sie antwortete, dass sie seit einigen Jahren Muslim sei. Im verbleibenden Teil der Nacht sprachen wir stundenlang über den Islam. Ich war in sie verliebt, und sie ließ mich spüren, dass sie mich nicht heiraten würde, falls ich nicht zum Islam konvertiere.

Danach las ich, die von *Muhammed Marmaduke Pickthall* geschriebene, Übersetzung des Korans. Die Erläuterung über „Allah“, in dieser Übersetzung, nahm in meinem Herzen eine ganz besondere Stellung ein. Nun begann ich, den Koran ernst zu nehmen und öfter zu lesen. Nur, war ich noch nicht Muslim geworden. Innerlich hatte ich noch wissenschaftliche Zweifel. Ich musste daran glauben, dass der Koran wirklich das Wort Gottes war.

Einige Monate später erwarb ich eine, die von *Ahmed Ali* geschriebene Übersetzung des Korans. Ich hatte sie mir gekauft, um diese Übersetzung mit der von *Pickthall* zu vergleichen. In der Sura „*As-Schura*“ (42. Sure) beeindruckten mich die Verse, über die Bienen sehr. Dieser Sure enthielt, einen für mich akzeptablen wissenschaftlichen Beweis.

Es waren Dinge, die der Hz. Prophet Muhammed (saw.) nicht hätte wissen können, ohne dass es ihm Allah mitgeteilt hätte. Diese Kenntnisse waren Tatsachen, die die Wissenschaft erst nach vielen Jahren entdeckt hatte. Als ich darüber nachdachte begriff ich, dass der Koran das Buch war, das dem Hz. Propheten Muhammed (saw.) von Allah offenbart wurde.

Noch hatte ich zwar das Glaubensbekenntnis nicht ausgesprochen aber ich dachte, dass, wenn ich zum Beispiel plötzlich an einem Unfall sterben würde, aufgrund der drei

Übersetzungen des Korans, man mich für einen Muslim halten könnte.

Ich beschloss, in die Moschee zu gehen und das Glaubensbekenntnis auszusprechen. Als ich mich aber auf den Weg machte, fühlte ich eine ernsthafte Scheu und sogar Angst bei dem Gedanken das Glaubensbekenntnis auszusprechen, meine Knie zitterten. In diesem Zustand trat ich in die Moschee ein.

Von den Moschee Beauftragten war niemand zu sehen.

Ein Schwarzer namens *Hakim*, näherte sich mir und fragte mich, ob ich Hilfe brauchte. Ich hatte immer noch Angst Muslim zu werden. Ich sagte zu *Hakim*, dass ich ein Eintrittsformular für die Moschee ausfüllen wollte.

Die Antwort werde ich nie vergessen: „Mein Herr, das hier ist kein Verein!" Ich sagte zu mir, „natürlich weiß ich das." Er fragte mich, ob ich das Glaubensbekenntnis sprechen möchte. Ich sagte, „ja." In Gegenwart von *Hakim* sprach ich arabische Wörter aus, deren Bedeutung ich nicht kannte.

Ich erlebte einen schweren Übergang. Es war mir so, als hätte ich die Last eines langen und schwierigen Weges auf mir gehabt.

Heute bin ich *Delena* und *Hakim* dafür sehr zu Dank verpflichtet. Lob sei dem erhabenen Schöpfer, Der mich Seiner näherte.

… Wenn man Muslim ist, muss man bestimmte Grenzen einhalten …

DOROTHY

Im Jahre 1950 wurde ich als das jüngste Kind einer Familie, aus einem kleinen Ort in der Nähe von London geboren. Mein Vater war nicht gläubig, aber meine Mutter war ziemlich an ihre Religion gebunden. Meine Eltern waren aus der Mittelschicht. In unserer Familie wurden alle religiösen Traditionen praktiziert. Jeden Sonntag gingen wir in die Kirche, ich erhielt eine religiöse Erziehung. Obwohl mir die Lage, in der ich mich befand, nicht sehr realistisch vorkam, kann ich nicht behaupten, dass ich damals unglücklich gewesen wäre. Da meine Mutter sehr streng war, diskutierten wir manchmal und stritten uns auch.

Bevor ich meinen Mann, der aus *Kaschmir* stammte, in London heiratete, wusste ich überhaupt nichts über den Islam. Das einzige, was mir aus den Jugendjahren über den Islam in Erinnerung geblieben ist, war, dass er eine Religion war, über die die Menschen nur spotteten.

Meine Kenntnisse über den Islam begannen mit meinem Mann. Wir arbeiteten im selben Krankenhaus. Er absolvierte seine Magisterarbeit im Fach Bakteriologie und wir machten gemeinsam Forschungen. Damals wusste ich nicht, dass er

Muslim war, was er mir erst später sagte. Nach zwei Jahren beschlossen wir zu heiraten.

Da wir beide nicht nach unseren Glauben lebten, spielte die Religion in unserem Alltag keine Rolle, wir sprachen nicht einmal über die Religion. Mein Mann hatte mich nicht gefragt, ob ich Muslim werden wollte oder nicht. Kurz nachdem er seine Magisterarbeit beendet hatte, heirateten wir. Er erhielt eine Stelle und wir unterhielten uns immer noch nicht über die Religionen. Wir fingen zum ersten Mal an, ernsthaft Gespräche über die Religion zu führen, nach der Geburt unserer Kinder. (Bis dato ging mein Mann nicht mal zum Freitagsgebet. Jetzt geht er zu den Gebeten und fastet im Monat Ramadan). Wir machten uns Sorgen über die Erziehung unserer Kinder. Schließlich beschlossen wir, sie entsprechend dem Glauben meines Mannes zu erziehen.

Offiziell war ich noch nicht zum Islam konvertiert. Um meine Kinder islamisch erziehen zu können, nahm ich an, ich sei ein Muslim. Damit sie ihren Glauben lernten, brachte ich meine Kinder in die Moschee.

Auch ich beschloss dann, das Glaubensbekenntnis auszusprechen und zu lernen, wie man die Gebete verrichtet. Im Monat Ramadan fastete ich einige Tage und lernte aus dem Koran einige Verse auswendig. Ich akzeptierte es bedingungslos und betrachtete mich nun selbst als ein Muslim.

Das Christentum sehe ich, als eine ehemalige Christin, nur als eine Religion. Der Islam ist jedoch, soweit ich verstehe, etwas ganz anderes. Er bietet einem eine Lebensart an. Das ist eine ganz andere Herangehensweise. Zum Beispiel kann man als Christ so leben, wie man will und kann sich immer noch ohne Weiteres als Christ bezeichnen. Aber wenn man Muslim ist, ist dies nicht der Fall, es gibt bestimmte Grenzen, die man einhalten muss.

Im islamischen Glauben beeindruckt mich vor allem, dass er zwischen den Menschen die Aufrichtigkeit fördert. Das, was mich am Islam am meisten zufrieden stellt ist, dass der Islam mich zu bestimmten Zielen führt. Wenn ich mein damaliges Leben mit meinem jetzigen vergleiche, stelle ich fest, dass es vorher in meinem Leben keinerlei Ziele gab. Das ist einer der großen Besonderheiten des Islam.

Meine Eltern waren dagegen, dass ich einen Muslim heirate. Sie wissen gar nicht, dass ich jetzt auch ein Muslim bin. Sie haben den Islam nicht verstanden. Von meinen christlichen Freunden bekam ich leider auch nicht die gewünschte Nähe.

Jetzt bin ich froh, Muslim geworden zu sein. Trotzdem würde ich es bevorzugen, in eine islamische Familie hinein geboren zu sein. Natürlich bin ich glücklich, mit einem Muslim verheiratet zu sein. Eine positive Eigenschaft der muslimischen Männer, muss man ganz besonders betonen, nämlich, ihre Zuverlässigkeit. Sie sind sehr gute Familienväter.

… **Der Sinn, der gelebten Erfahrung, hatte sich gefunden …**

KATE

Im Jahre 1957 wurde ich als das zweite Kind einer Familie geboren, die Mitglied der anglikanischen Kirche war. Ich kann nicht behaupten, dass ich christlich erzogen wurde. Meine Eltern gingen nicht regelmäßig zur Kirche aber, im Vergleich zu meinem Vater, war meine Mutter religiöser.

Bevor ich den Islam kennenlernte, nahm ich die Religion nicht wirklich ernst. Sie spielte in meinem Leben keine besondere Rolle. Ich lebte wie ein Hippie und nahm das Christentum nicht ernst. Eine Zeit lang interessierte ich mich für den Buddhismus. Über diesen Glauben las ich ein Buch, unternahm aber nichts, um mit den Buddhisten Kontakt aufzunehmen.

Ich beschloss, an der Londoner Universität die arabische Sprache zu studieren. Zur gleichen Zeit heiratete ich einen algerischen Muslim, der keinen islamischen Lebensstil hatte. Obwohl ich Studentin des Faches Arabisch war, wurde ich mit den anderen Studenten nicht warm, da ich ein Baby hatte.

Mein Arabisch Lehrer machte an passenden Stellen sehr beeindruckende Ausführungen zum Thema Islam. Am Anfang des Jahres 1981, zwei Jahre nach unserer Eheschließung, reiste ich, um die Familie meines Mannes zu besuchen, für einen Monat nach Algerien.

Ungefähr sechs Monate, nach meiner Rückkehr nach England, im Alter von 23 Jahren, wurde ich Muslim. Der Sinn meiner gelebten Erfahrung hatte sich gefunden. Mein Übertritt zum Islam war nicht das Werk eines Tages, sondern das Resultat eines Prozesses. Ich glaube, die Zeit, die ich in Algerien verbrachte, war der Anfang meiner Entscheidung zum Islam zu konvertieren. Gefühlsmäßig faszinierte mich diese Kultur aber es war auch wichtig, dieses Thema im Rahmen des Verstandes und der Logik zu bewerten.

Meine Mutter deutete meine Veränderung nicht negativ, mein Vater hingegen sprach gar nicht über die Religion. Sie freuten sich nicht darüber, reagierten aber auch nicht negativ. Unsere liebevolle Bindung wurde nicht beeinträchtigt. Ich trage ein Kopftuch, was ich aber gar nicht so fest binde. Trotzdem stoße ich auf unterschiedliche Reaktionen von einigen Menschen in meiner Umgebung.

Es fiel mir nicht schwer, auf Schweinefleisch und Alkohol zu verzichten. Wenn man an etwas glaubt, so muss man es auch im eigenen Leben widerspiegeln, denn der Islam ist so eine Religion.

Damit meine Kinder die Grundregeln ihres Glaubens ernsthaft verfolgen und lernen können, schicke ich sie an den Wochenenden zu den Kursen in die Moschee.

Ich kann nicht sagen, dass mein vorheriger Lebensstil in eine sehr viel schlechtere Richtung ging, aber ich bin glücklich, dass er mit meiner Konversion zum Islam endete.

… Mit sechzig Jahren beschloss ich, Muslim zu werden …

BRIAN

Im Jahre 1924 wurde ich in London als einziges Kind einer Familie aus der Mittelschicht geboren. Mein Vater war jemand, der jeden Sonntag zur Kirche ging. Er war gottesfürchtig, jedoch erfüllte er nicht alle Pflichten der Religion. Meine Mutter dagegen gehörte der Baptisten-Kirche[1] an. Auch sie war ein gottesfürchtiger Mensch. Mit sechzehn Jahren verlor ich meine Mutter. Aus den religiösen Gesprächen mit meiner Mutter lernte ich mehr, als mit meinem Vater.

Ich besuchte eine staatliche Schule und in diesem Internat mussten wir jeden Morgen und sonntags zweimal, am Gottesdienst teilnehmen. Kurz gesagt, ich bekam eine gute christliche Erziehung, die für mich auch recht zufriedenstellend war. Als ich aber von der Schule abging, begann ich die Pflichten meines Glaubens nicht mehr zu praktizieren. Ich betete nur noch zu Gott und nahm an Hochzeiten und Trauerfeiern teil.

Bevor ich den Islam kennenlernte, war ich ein Christ, habe aber nie Drogen genommen oder Alkohol getrunken. Ich las die griechische und römische Mythologie. Auch über den Hinduismus informierte ich mich. Hinduismus erinnerte mich

1 Baptisten-Kirche (Kirche der Taufe): Einer der größten protestantischen Kirchen. Sie vertreten die These der erneuten Taufe, der Personen, die sich bewusst für den Glauben entscheiden. Nach ihrer Meinung sollte die Taufe nach der Geschlechtsreife stattfinden, daher sei die Taufe als Kind unnötig.

an das Geheimnis der griechischen und römischen Mythologie.

Bis ich dem Islam begegnete, beschäftigte ich mich nicht besonders mit Religionsangelegenheiten. Über andere Religionen las ich auch etwas. Aber das, was ich über den Islam las, erregte mein Aufsehen.

Daraufhin begann ich, detaillierter über den Islam zu recherchieren. Ich tauchte richtig tief in das Thema „Islam“ ein, schließlich beschloss ich, in eine Moschee zu gehen, um dort weiter zu forschen. Dann ging ich in eine kleine Moschee und begann, den Leuten dort, Fragen zum Islam zu stellen aber leider gab es dort nur sehr wenige Personen, die Englisch sprachen. Trotzdem versuchten sie, mir soweit wie möglich zu helfen. Danach empfahlen sie mir, in eine andere Moschee zu gehen, wo ich Leute fände, die Englisch sprachen.

Ich ging zu dieser Moschee und lernte dort Muslime aus Südafrika kennen, die mir in großem Maße behilflich waren. Für kurze Zeit ging ich regelmäßig in die Moschee und lernte langsam die Grundsätze des Islams. Später wurde mir empfohlen, in London in die zentrale Moschee zu gehen. Zuerst wollte ich es nicht so gerne, aber dann ging ich doch dort hin und lernte viele Englisch sprechende Muslime kennen.

Dann, mit sechzig Jahren beschloss ich, Muslim zu werden. Dieser Prozess kostete mich einige Monate, aber dann schaute ich nie mehr zurück. Je mehr Jahre vergingen, desto fester bin ich im Glauben geworden, auch habe ich angefangen, an den islamischen Aktivitäten teilzunehmen.

Mein damaliges Leben ging natürlich in eine falsche Richtung. Ich kann sagen, dass, wenn die Menschen zurückblicken, werden sie feststellen, dass der Weg, den Allah gezeigt hat, der richtige Weg ist und, dass alle unsere Handlungen und alles, was wir erlebt haben, uns irgendwann zum Islam führen.

„Die Religion zu wechseln“ ist kein passender Ausdruck für das, was ich erlebt habe. Ich habe lediglich nur den Glauben entdeckt, der ohnehin in meinem Inneren vorhanden war. Ich habe nur einige falsche Verhaltensweisen an mir geändert. Deshalb benutze ich die Beschreibung: „Ich wurde vom

Christentum zum Islam befördert“, wenn ich mit Nichtmuslimen darüber rede.

Obwohl ich keinen Zweifel an der Wahrheit des Islams habe, denke ich noch in vieler Hinsicht wie ein Christ. Diese Denkmuster trage ich immer noch in mir, da ich sie als Christ auch hatte. Ich stellte fest, dass vieles, woran ich früher glaubte, falsch war. In manchen Dingen wurde ich falsch geleitet. Dennoch kann ich diese Gedanken nicht vollständig aus meinem Kopf entfernen. Zum Beispiel die Güte Jesus (as.) oder die Lehren von Gott und von Jesus (as.) aus dem Alten und Neuen Testament.

Dies sind jedoch inzwischen Dinge für mich, die mich nur an mein Wissen erinnern. Der Begriff „Dreifaltigkeit“ hat mich nie richtig interessiert. Denn, das ist eine Auffassung, die sowohl für mich als auch, für viele andere Christen keineswegs genau zu verstehen ist. Uns wurde durch die Kirchenlieder gelehrt, dass Jesus (as.) zwar nie ebenbürtig mit Gott war aber, er war wie ein zweiter Gott.

Mir fiel es nicht schwer, die ehrwürdige und heilige Stellung des Propheten Jesus (as.) im Islam zu begreifen. Es war für mich nicht schwer, zu akzeptieren, dass - gemäß dem Islam - Jesus kein Gott oder ein Teil von Gott ist, sondern nur ein Geschöpf und Prophet Gottes.

Als ich zum ersten Mal die Übersetzung des Korans las, dachte ich, dass er ein sehr philosophischer und schwierig zu verstehender Text sei. Als ich allerdings später die detaillierten Erläuterungen (*Tefsir)* las, verstand ich die Botschaft viel besser und tatsächlich verfiel ich dem Zauber des Korans.

Meinen Namen änderte ich nicht, denn im Islam gibt es keinen Zwang unbedingt einen islamischen Namen anzunehmen. Außerdem musste ich meinen englischen Namen weiterhin benutzen, um mit meiner Arbeit weiter zu machen. Ferner wird durch meinen englischen Namen, wenn ich mit Nichtmuslimen über den Islam rede, nicht assoziiert, dass der Islam die Religion einer anderen Kultur ist (z. B. eine Religion nur für Araber).

Ich liebe es, mit Nichtmuslimen über den Islam zu reden und ihnen den Islam zu erklären. Wenn ich noch mehr Zeit hätte, würde ich mich bemühen, noch mehr Menschen den Islam zu erklären, damit auch sie Muslime werden.

… **Der Islam erneuert mich** …

GLORIA

Im Jahre 1958 wurde ich in England, in der Stadt *Manchester*, geboren. Meine Eltern gehörten der Arbeiterklasse an. Obwohl meine Mutter eine Christin war, betete sie nie und ging auch nie zur Kirche. Mein Vater dagegen war ein strenger Kommunist. Gegen Ende seines Lebens wurde er ein bisschen lockerer, blieb aber seiner atheistischen Auffassung treu.

Während ich stets eine sehr gute Beziehung zu meinem Vater hatte, verstand ich mich mit meiner Mutter nicht besonders gut. Bei uns zu Hause gab es keine religiöse Atmosphäre. Wenn ich unsere Nachbarn zur Kirche gehen sah, fragte ich meine Mutter, warum wir denn nicht dort hingingen. Meine Eltern antworteten, dass sie nicht daran glaubten. Als ich eingeschult wurde, musste ich eigentlich Religionsunterricht erhalten, aber auf Wunsch meiner Eltern bekam ich sie nicht.

Vor dem Islam waren meine moralischen Werte fast so wie heute, nur bin ich jetzt viel ausgeglichener. Dauernd war ich auf der Suche nach etwas. Ich wusste nicht mal, was es war. Ja, ich hatte eine Arbeit, die ich liebte, und so viel Geld, dass ich alles, was ich mir wünschte, verwirklichen konnte, nur war ich, wie auch viele andere Menschen im Westen, nicht glücklich.

Wenn wir einen Blick auf die Gesellschaft werfen, in der wir leben, können wir klar und deutlich erkennen, dass das Christentum als Religion ihre Funktionen nicht mehr erfüllt. Nachdem ich festgestellt hatte, dass ich alles tat, was ich machen wollte, überall war, wohin ich wollte, fing ich an, mich dem Christentum zuzuwenden. Ich hatte den Sozialismus schon immer verteidigt, denn das Leben der anderen interessierte mich sehr. Ich bin jemand, der mit allen Menschen immer gut auskam und das ist auch, meiner Meinung nach, die wahre Bedeutung des Sozialismus.

Ich reiste nach Kuba zu Urlaub und blieb dort einen Monat. Dort musste ich feststellen, dass die Menschen keinen Glauben hatten, dass es dort keine Kirchen oder andere Gebetshäuser gab, und dass hier das Fehlende nicht der Sozialismus war, sondern der Glaube an einen Gott.

Wenn Sie mich gefragt hätten, ob ich an einen Gott glaubte, wäre meine Antwort: „Nein, ich glaube nicht“, gewesen. Aber als ich darüber nachdachte, erkannte ich trotzdem, dass es doch irgendetwas wie Gott geben musste. Als ich aus Kuba zurückkehrte, begann ich Bücher über den Buddhismus zu lesen. (Ich glaube, lange Zeit dachte ich unbewusst über die Religionen nach, wollte es aber nicht wahrhaben.) Vielleicht wählte ich den Buddhismus auch nur deshalb, weil es gerade Mode war. Danach las ich etwas über das Christentum, konnte aber in den beiden Religionen keine Antworten auf meine Fragen finden.

Eines Tages ging ich ganz zufällig in einen Buchladen, der islamische Bücher verkaufte. Dann bat ich meine muslimischen Freunde um einige Bücher über den Islam und las sie. Später lernte ich eine ziemlich glückliche, muslimische Frau kennen, die in diesem Buchgeschäft arbeitete, Bücher schrieb und übersetzte, verheiratet war und Kinder hatte. Dann fand sie für mich in London, in einer kleinen Moschee, einen Kurs, wo ich mich über den Islam informieren konnte.

Für fünf bis sechs Monate nahm ich an diesem Kurs teil. An dem Kurs nahmen viele Frauen teil, die mit einem Muslim verheiratet waren und aus dem Grund dahin kamen. Außer mir gab es nur eine Frau, die aus anderen Gründen dorthin ging. Sie beschäftigte sich mit der Politik. Die anderen Frauen nahmen aus diesen oder jenen Gründen oder durch den Einfluss ihrer Männer an diesem Kurs teil. Die meisten von ihnen waren schon vorher Muslim geworden.

Sechs Monate dauerte es, bis ich den Islam gelernt hatte und dann beschloss, Muslim zu werden. Ich war mir bewusst, was ich tat und auch dessen, dass es dann keine Rückkehr mehr gab. Ich ging zu meiner Lehrerin im Kurs und sagte, dass ich Muslim werden wollte, und sagte das Glaubensbekenntnis auf. Ich war dreißig Jahre alt. Sofort begann ich, meine Gebete zu verrichten.

Es ist mir nicht sehr schwergefallen, von allen Dingen Abstand zu nehmen, die nicht islamisch waren. Da mein Vater aus Gewohnheit kein Schweinefleisch aß, aß ich auch keins und seit langer Zeit ging ich auch nicht mehr in die Bar. Nur ab und zu trank ich mal Alkohol.

Meinen Namen habe ich auch nicht geändert, denn die Leute sollten sehen, dass ich, obwohl ich eine Engländerin bin, ein Muslim sein konnte.

Jetzt interessiere ich mich für die *Tasawwuf*, worüber ich mich mit einigen Leuten unterhalten und auch einige Bücher erworben habe. Ein Freund machte mich mit *Fadlullah Hayri* bekannt. Mit einigen Personen aus seiner Gruppe habe ich Freundschaft geschlossen.

Wenn ich bete, kommt es mir so vor, als sei ich direkt in Gegenwart Allahs. Ich fühle, dass das Gebet mich von den Dingen befreit, die mich stören; es gibt mir Seelenfrieden und erneuert mich.

Die Gesellschaft, in der ich lebe, vor Augen gehalten, kann ich von mir sagen, dass ich unglaubliche, moralische Werte besitze. Jedoch, in einer richtig islamischen Gesellschaft, könnte ich als eine Sünderin betrachtet werden.

Trotzdem versuche ich zu denken, dass ich nicht sündhaft bin und das gibt mir Kraft.

… Mir gefiel die Familienstruktur der Muslime …

PAUL

Über meinen Vater weiß ich gar nichts. Wahrscheinlich ist er irgendwo in London. Das interessiert mich sowieso kaum. Denn er war mir nie ein Vater. Das Einzige, was er tat, war, mich zu zeugen. In Wirklichkeit ist ein Vater derjenige, der sein Kind versorgt und ihn erzieht.

Meine Mutter gehörte zu keiner Religion an. Ich glaube, sie war eine Atheistin. Eigentlich mag ich es nicht, sie meine Mutter zu nennen. Meine Mutter gehörte der Mittelschicht an, ließ es sich aber nicht anmerken.

Sie mochte England und die englische Gesellschaft nicht. Als Kind erlaubte sie mir nicht, fernzusehen. Sie sagte, dass alles im Fernsehen nur unsinniges Zeug sei. Deswegen durften wir nur Zeichentrickfilme sehen.

Im Vergleich zu vielen anderen Menschen hatte ich eine etwas andere Kindheit. Ich war einerseits Zeuge von sehr strengen katholischen Traditionen, andererseits auch von einem äußerst freien sexuellen Leben. Ich befand mich auch zwischen den englischen Aristokraten und auf den Drogen Partys, die die Freunde meiner Mutter in dunklen Zimmern veranstalteten.

Da meine Mutter verhindern wollte, dass ich von bestimmten Auffassungen und Lehren beeinflusst werde, schickte sie mich bis zu meinem dreizehnten Lebensjahre nicht zur Schule. Ich war ein Analphabet, konnte noch nicht mal meinen Namen schreiben. Als ich dann zur Schule ging, wurde mir nichts über die Religion gelehrt. Es war eine kapitalistisch, materialistisch eingestellte Privatschule, die die Mittelschicht ansprach.

Vor dem Islam praktizierte ich weder die Lehren noch die Gebote einer Religion. Auch zu Christen hatte ich kaum Kontakt. In meiner Familie war jeder der Meinung, auch diejenigen, die in die Kirche gingen, dass die Bibel neu geschrieben wurde. Deswegen konnte ich nie an die Bibel glauben.

Bis jetzt nahm ich keinerlei Drogen, nur von Zeit zu Zeit trank ich Alkohol. Ich war nie auf der Suche nach etwas. Mit achtzehn Jahren begann ich mein Studium in London am *Imperial College*. Mein erstes Kennenlernen mit dem Islam war am College, durch meine muslimischen Kommilitonen. Ich stellte ihnen kaum Fragen über den Islam, sie sprachen auch nicht darüber. Nur manchmal, beim Unterhalten, wurde das Thema angeschnitten.

Eines Tages beschloss ich, Muslim zu werden. Ja, in der Tat, ich wollte es. Warum ich plötzlich so einen Entschluss fasste, wusste ich nicht. Deshalb wurde ich auch noch nicht ein richtiger Muslim. Ich nehme an, dass mir die Familienstruktur der Muslime gefiel. Ich war davon überzeugt, dass sie eine sehr gute Familienstruktur hatten.

Ich hatte bei meinen weiblichen und männlichen muslimischen Klassenkameraden, diese Besonderheiten beobachtet. Die Frauen waren zufrieden, Frauen zu sein. Sie waren nicht wie unsere Frauen, die ein Mann werden wollten. Während die Männer zur Arbeit gingen, blieben die Frauen zu Hause.

Das war sehr schön, das gefiel mir sehr. Sie versuchen nicht, jede Nacht sturzbetrunken zu sein. Ihre moralischen Werte sind sehr hoch. Zum Beispiel haben sie keinen Geschlechtsverkehr vor der Ehe. Eine Frau, die ich heiraten werde, muss auch so sein. Das ist der Lebensstil der Muslime. Man konnte es genau sehen, die Frauen konkurrierten mit niemandem.

Ich habe muslimische Frauen und Männern als Bekannte. Ich kann sagen, dass sie eine sehr gute Familienstruktur haben. Die muslimische Frau ist mit ihrer Rolle als Frau, der muslimische Mann ist mit seiner Rolle als Mann recht zufrieden. Beide erfüllen ihre Pflichten. Besonders beeindruckte mich, dass sie vor der Ehe keinen Geschlechtsverkehr hatten.

Im Grunde genommen erinnere ich mich nicht ganz genau daran, wann ich den Islam akzeptierte. Als ich diesen Schritt machte, wusste ich immer noch nicht genau, was der Islam war. Ich wusste nur, dass ich den Wunsch hatte, in einer solchen Familie zu leben.

Nun sind es fünf Jahre, seit dem ich Muslim geworden bin. Aber ich kann trotzdem nicht sagen, dass mein Lernprozess zu Ende ist. Mit jedem Tag tritt der Islam tiefer in mein Leben ein. Deshalb kann ich sagen, dass es noch viel zu Lernen gibt. Dieser Lernprozess wird erst dann beendet sein, wenn ich davon überzeugt bin, dass ich genug gelernt habe.

Zu meinem Übertritt zum Islam bekam ich weder von meiner Familie noch von meinem Freundeskreis negative Reaktionen. Nur einige meiner Freunde meinten, dass ich deswegen Muslim geworden sei, weil man mir eine Gehirnwäsche verpasst hätte. Um Arabisch zu lernen und mehr über den Islam zu lernen, blieb ich ein Jahr in Ägypten.

Ich bin momentan nicht verheiratet. Meine Frau muss sich an die islamischen Bekleidungsregeln halten und an ihre Notwendigkeit glauben. Sie muss eine glaubensfeste Muslima

sein. Gleichzeitig sollte sie auch ruhig und ausgeglichen sein. Nur wenn es um die islamischen Werte geht, muss sie es in Kauf nehmen, darum zu kämpfen.

… Du bist nicht nur „du“ …

IBRAHIM

Im Jahre 1956 wurde ich in England, in der Stadt *Tynemouth* geboren. Meine religiöse Erziehung bekam ich dort in der Methodisten-Kirche[1]. Meine Eltern waren nicht gläubig. Wir gehörten der Mittelschicht an. Bei uns zu Hause gab es keine religiöse Atmosphäre. Sogar Weihnachten, das die Geburt Jesus (as.) darstellt, feierten wir nur sehr oberflächlich. Na ja, es wurden eben nur so Geschenke gekauft und so weiter, das war's. Das Osterfest[2], das im Christentum die Wiederauferstehung Jesus (as.) symbolisiert, hieß für uns nur Feiertage. Es hatte keine religiöse Bedeutung oder Wichtigkeit. Manchmal nahm ich an den Kursen sonntags in der Kirche teil. Obwohl Religionsunterricht an unsere Schule Pflicht war, lernte ich sehr wenig über den Glauben. Unser Lehrer lehrte uns nur einige Grundregeln des Christentums, die restlichen Einzelheiten hielt er wohl nicht für besonders wichtig.

In meiner Jugend nahm ich nie Drogen ein und rauchte auch nicht, auch wenn es damals sehr in Mode war, nur manchmal trank ich Alkohol. Im Grunde genommen, war ich

1 Die Methodisten-Kirche: Eine Bewegung, die durch die Lehren von John Wesley im 18. Jahrhundert, in Oxford begann und sich verbreitete, die daraus entstandenen Kirchen, die durch einem methodischen und spirituelle Leben, ein religiöses Erwachen erzielen wollen.

2 Ostern ist das Fest, das die Christen als die Wiederauferstehung Jesu feiern.

mit meinem Leben zufrieden. Ich hatte keine Probleme und Religion interessierte mich sowieso nicht besonders. Politik interessierte mich auch nicht, kurz gesagt, ich war auf der Suche nach gar nichts.

Gegen Ende meiner Schulzeit lernte ich zwei muslimische Schüler aus Südafrika kennen, mit denen ich mich anfreundete. Aber ich kann mich überhaupt nicht daran erinnern, sie beim Gebet gesehen zu haben oder auch nicht, dass sie mal über islamische Themen sprachen. Sie luden mich zu Urlaub nach Südafrika ein.

Als ich dort war, sagten sie: „Komm, Du sollst mal sehen, was für ein Ort eine Moschee ist." Dann gingen wir dort hin. Ich sah, wie Südafrikaner und Inder nebeneinander beteten. In Südafrika, wo die Rassentrennung höchste Maße erreichte, war es sehr interessant zu sehen, dass verschiedene Rassen gemeinsam beteten.

Als ich in mein Land zurückkehrte, kaufte ich mir einige Bücher über den Islam und auch den Koran. Beim Lesen dieser Bücher versank ich in Gedanken darüber, wie der Islam die besondere Beschaffenheit besaß, verschiedene Rassen miteinander zu vereinen, während die christlichen Kirchen sich in viele Gruppen aufteilten.

Ungefähr zwei Jahre lang las ich Bücher dieser Art. Ich kann mich nicht erinnern, innerhalb dieser Zeit, außer diesen beiden Schülern, weitere Muslime kennengelernt zu haben.

Nach zwei Jahren nahm ich in London, im Stadtteil *Kilbum*, mit einer islamischen Schülervereinigung Kontakt auf. Dort lernte ich einen muslimischen Engländer und einige Muslime kennen. Wir trafen uns eine Weile und ich beschloss, Muslim zu werden. Damals war ich fünfundzwanzig Jahre alt. Wir gingen in die *Regent's Park-Moschee*. Es war Freitag, und ich betete gemeinsam mit den anderen Muslimen das Freitagsgebet. Anschließend sprach ich das Glaubensbekenntnis aus.

Am nächsten Tag begann ich, fünf Mal am Tage zu beten. Seit dem Moment an, an dem ich beschloss, Muslim zu werden, änderte sich mein ganzes Leben. Wenn du dich wirklich bemühst, dich dem Islam anzuschließen, dann klappt es auch. Der Islam beeinflusst dein ganzes Leben, denn du lernst ständig etwas Neues und du bemühst dich immer besser zu werden. Das macht dich glücklich, denn du machst alles bewusst und du nimmst die Wichtigkeit der Dinge, die es außer deiner Existenz noch gibt, bewusst wahr. Du bist nicht nur „du". Das solltest du niemals vergessen.

Es gab viele Faktoren, die mich beeinflussten, Muslim zu werden. Zum Beispiel betrachten wir einmal die Logik im Islam. Allah verlangt von uns nicht, dass wir an etwas glauben, das gegen die Vernunft oder Logik verstößt. Dass es kein Papsttum gibt, ist sehr angenehm. Um zu Allah zu gelangen, müssen wir keine dritte Person als Vermittler haben. Zwischen Allah und dem Geschöpf steht niemand. Als ich über das Leben des Propheten Muhammed (saw.) las, sah ich, was für ein Leben er gelebt hatte. Im Islam gibt es im Vergleich zum Christentum keine Dreifaltigkeit. Aus diesem Grund fand ich den Begriff „Gott" im Islam sehr logisch.

Nachdem ich Muslim geworden war, begann jeder mir zu erzählen, dass das Heiraten sehr wichtig sei. Daraufhin fing ich an, eine passende Partnerin zu suchen. Eine südafrikanische Frau und ihre Familie kannte ich seit längerer Zeit. Ein Freund von mir teilte ihr meine Absicht mit und sie akzeptierte auch.

Obwohl sie Muslima war, lebte sie nicht nach dem Islam, sie betete nicht, fastete nicht und auch kleidete sie sich nicht nach den islamischen Regeln. Nach einer Weile verlangte ich von ihr, dass sie sich dem Islam entsprechend kleidete. Leider waren meine Mühen umsonst. Dann wollte ich es mir anders überlegen, denn immer wenn sie sich verschleierte, tat sie das, weil ich es wollte und nicht für Allah. Ich sagte zu ihr: „Wür-

dest du dich bitte für Allah bedecken, und nicht deshalb, weil ich es möchte.“ Lob sei Allah, nun bemüht sie sich, das zu tun.

Mein Vater war sehr traurig, dass ich Muslim wurde. Ungefähr zwei Jahre sprachen wir nicht miteinander. Deshalb konnte ich auch meine Mutter nur selten sehen. Manchmal trafen wir uns im Hause meines Bruders. Nach einiger Zeit erkrankte meine Mutter und diese Krankheit brachte uns aufs Neue zusammen. Nach Jahren akzeptierten wir die Verschiedenheiten unserer Anschauungen.

Die Gesellschaft, in der ich lebe, verlor in großem Maße ihre geistigen Werte und begann, äußerst materialistisch zu denken. Im Allgemeinen ist jeder psychisch krank und braucht eine therapeutische Unterstützung. Moralische Werte, die es zu erwähnen lohnt, gibt es kaum noch. Das spiegelt sich wiederum im Verhalten der Menschen wider. Es gibt keinen Respekt mehr gegenüber alten Menschen und Lehrern. Nach meiner Ansicht ist die Lösung dieser Probleme, ein Leben nach den Regeln des Islams.

… Ich würde Muslim werden, das fühlte ich …

HALIL

Im Jahre 1951 wurde ich in England, in der Stadt *Manchester* geboren. Meine Mutter war, als Mitglied der *John Wesley Gruppe*, die der Methodisten Kirche angehörte, eine fanatische Gläubige. Mein Vater bezeichnete sich als Christ, jedoch schwankte er in Religionsthemen im Zweifel.

Wir waren eine Familie aus der Mittelschicht. Sowohl zu meiner Mutter als auch zu meinem Vater hatte ich ein gutes Verhältnis. Meine Mutter nahm mich bis zu meinen Jugendjahren mit in die Kirche. Im Vergleich zu meinen Freunden kann ich sagen, dass ich gläubig erzogen wurde.

In meiner Jugend trank ich viel Alkohol, probierte sogar Drogen aus, war jedoch nie abhängig. Es waren Ende der sechziger Jahre, ungefähr jeder in meinem Alter nahm Drogen.

Meine erste Begegnung mit dem Islam fand in einer Zeit statt, in der ich im Ausland war. Ich war in der Krankenpflegelehre und hatte eine Ausbildung als Sanitäter. Ich fuhr nach Libyen und in den Iran, wo ich jeweils ein Jahr blieb. Mein erstes Kennenlernen mit den Muslimen geschah nicht bewusst. Über den Islam hatte ich nur eine Klischeevorstellung. Ich dachte, der Islam sei ein Überbleibsel aus Zeiten der Kreuzzüge. Eines, was wir als Westliche über den Islam wuss-

ten, war die negative Behandlung der Frauen und die negative Haltung dieses Glaubens den Frauen gegenüber. Aus diesem Grund hätte ich nie gedacht, dass ich mal Muslim werden würde. Damals, glaube ich, hatte ich eine ziemlich negative Vorstellung vom Islam.

Ein Jahr, nachdem ich aus Libyen zurückgekehrt war, wurde ich ernsthaft krank. Der Verdacht lautete Krebs. Ich war mir meiner Lage bewusst. Durch meine Berufserfahrungen als Krankenpfleger wusste ich, dass ich nur noch sechs Monate zu leben gehabt hätte. Schließlich zeigte die Diagnose aber, dass es keine ernsthafte Krankheit war.

Natürlich war dies alles der Grund für meine Suche nach einem Glauben. Ohnehin war ich damals schon auf der Suche nach einer Religion, nur trieb mich meine Krankheit dazu, mich intensiver darum zu kümmern. Nun verstand ich, dass ich vielleicht schon morgen sterben könnte, und dass ich etwas für das Leben nach dem Tod tun musste. Ich begriff, dass mein Leben jeder Zeit zu Ende gehen konnte.

Ich arbeitete zusammen mit christlichen Krankenpflegern, die vor hatten, nach Afrika zu reisen, um dort als Missionare zu arbeiten. Zwar teilte ich mit ihnen nicht die gleichen Gedanken, war aber neidisch auf ihren festen Glauben, denn sie waren sehr überzeugt davon. Aber ich wusste genau, wenn ich an dasselbe glaubte wie sie, wäre ich nicht aufrichtig im Glauben und ich würde mir selbst widersprechen.

Denn ich glaubte nicht an das Christentum. Warum, wusste ich nicht, aber ich konnte einfach nicht glauben, dass Jesus (as.) der Sohn Gottes sein sollte. Die Zeremonien und Gottesdienste in der Kirche waren meiner Meinung nach sehr künstlich und sinnlos. Es sah nicht so aus, als hätte das Christentum eine Tiefe. Vor dem Buddhismus hatte ich Hochachtung, nur seine Logik über die Schöpfung war für mich nicht überzeugend. Deshalb wusste ich, dass er auch nicht das war, was ich suchte.

Als ich in Libyen war, diskutierte ich mit meinen Freunden aus dem Sudan über den Islam. Damals war ich absolut gegen den Islam. Dauernd versuchte ich die Themen über die Behandlung der Frauen und die Scharia (islamische Gesetze) anzuschneiden. Vielleicht hatte ich aber schon im Unterbewusstsein begonnen, die Wahrheiten des Islams zu erfassen. Das stellte ich erst fest, als ich an einem Programm, des Roten Kreuzes für die dort hungernden Menschen in Kenia teilnahm. Dort gab es keine Muslime. Wir hatten unsere Unterkunft bei den katholischen Beamten. Ich war Gruppenführer und kümmerte mich um das Versorgungsprogramm. Es gab eine Unzahl von Kindern zu verpflegen, deshalb waren wir gezwungen, sie in Gruppen aufzuteilen.

Manche Kinder brauchten besondere Aufmerksamkeit. Wir mussten die Kinder in Gruppen aufteilen und waren auch gezwungen manche von ihnen zurückzuschicken. Obwohl sie nur eine Überlebenschance von 20 % hatten, waren wir gezwungen, unsere Zeit für die Kinder zu verwenden, die wir retten konnten. Ständig den Tod zu sehen, war sehr belastend und nervenaufreibend.

Um auf meiner Reise nach Nairobi zu lesen, kaufte ich eine Anzahl von Büchern und auch eine Übersetzung des Korans. Als ich den Koran las, dachte ich, dass ich vielleicht schon Muslim war, denn das, was darin geschrieben stand, war sowieso das, woran ich glaubte. Der Inhalt des Korans war mein Glaube, in Form von Worten.

Es gab nur einen einzigen Gott und Hz. Jesus (as.) war ein Prophet. Alle Propheten befahlen, sich Gott zu ergeben. Hz. Jesus (as.) war nicht der Sohn Gottes. Je mehr ich den Koran las, desto mehr fühlte ich, dass ich seelisch schon ein Muslim war und mit dreißig Jahren sprach ich in Nairobi, in Anwesenheit eines Gelehrten, das Glaubensbekenntnis. Es war keine Option, in dem Sinne von: „Ja, ich werde Muslim, das fühle

ich“, sondern es war das, woran ich glaubte, deshalb bin ich Muslim geworden.

Ich fühlte nichts Positives, über den Werdegang der westlichen Gesellschaften. Ein Beispiel war die Art und Weise, wie sie alte Menschen behandelten. Von der respektvollen Behandlung der alten Menschen und der Kranken in den muslimischen Ländern, und dass sie die Pflege der Älteren und Kranken nicht der Gesellschaft anlasten, sondern die eigenen Familien die Pflege selber übernehmen, hatte mich sehr beeindruckt. Das hat bei meinem Übertritt zum Islam eine große Rolle gespielt.

Nach meiner Ansicht ist die größte Schwäche des Christentums die Änderung seiner Regeln, die gemacht wurden, um sich den Anforderungen der Gesellschaft anzupassen. So verlor die Religion ihre Beständigkeit und begann die weltlichen Bedürfnisse zu decken.

Die Gesellschaft ist eine weltliche Gemeinschaft und die Christen können nicht so konstant bleiben, aus diesem Grunde ändern sie sich. Zum Beispiel wollen sie, dass auch die Frauen Pastor werden und die Homosexualität nicht als Sünde gilt. Meiner Meinung nach müssen die Religionen beständig bleiben. Ich finde, dass Menschen Regeln und Grenzen brauchen, denn wir sind keine Tiere.

Im Westen leben wir die Epoche nach der „Aufklärungszeit“. Es gibt Umweltprobleme und Sorgen wie AIDS und noch andere Dinge. Die Wissenschaftler können aber keine Lösungen finden. Ich glaube, die Qualität des Lebens entwickelt sich nicht weiter. Die Menschen sind immer mehr enttäuscht vom Leben und es wird für sie immer unsicherer.

Als ich im Iran war und auf dem Land lebte, konnte ich eines sehr gut beobachten. Die Menschen dort waren viel glücklicher und zufriedener. Im Westen dagegen stößt man auf eine komplizierte, problematische und unzufriedene Gesellschaft.

Ich finde, je einfacher das Leben ist, desto glücklicher sind die Menschen.

Sogar als ich beschloss, zum Islam zu konvertieren, gab es viele negative Dinge. Zum Beispiel stieß ich auf Schwierigkeiten, als ich die Übersetzung des Korans las. Außerdem hatte ich große Zweifel, was die Behandlung der Frauen im Islam anging. Bevor ich das Glaubensbekenntnis aussprach, habe ich lange überlegt. Aber mein Glaube war derart stark, dass ich beschloss, das Glaubensbekenntnis aufzusagen. Ich wusste, dass es richtig war, und dass sich meine Probleme lösen würden, je mehr ich den Islam lernte.

Meiner Mutter gefiel es gar nicht, dass ich Muslim wurde. Was Islam angeht, war sie sehr besorgt. Ich kritisiere sie nicht, denn sie wurde sehr streng erzogen.

Meine Konversion zum Islam, war auch der Grund für die Änderung meines Freundeskreises. Der Lebensstil einiger meiner Freunde war sehr weltlich und egoistisch. Manche spotteten sogar über den Islam. Deshalb brach ich den Kontakt zu ihnen ab.

Manchmal denke ich, dass ich als Christ oder Buddhist einen viel leichteren Lebensstil hätte. Aber ich weiß, dass es für mich, nachdem ich den Islam kennen gelernt hatte, keinen anderen Weg mehr geben kann.

… Alle Entartungen, alle Sünden unserer Gesellschaft habe ich ausgelebt, nun möchte ich mit alle dem nichts mehr zu tun haben …

CEMIL

Im Jahre 1951 wurde ich als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Mein Vater war Soldat bei der englischen Armee und sagte von sich, dass er der anglikanischen Kirche vom Herzen verbunden sei. Außer den militärischen Aufmärschen, die durch die Kirche organisiert wurden, sah ich ihn nie beten oder bei irgendwelchen religiösen Handlungen. Als ich klein war, nahm mich meine Mutter einige Male mit zur Kirche aber das bedeutete für mich gar nichts, ich heuchelte nur.

Mit zehn Jahren hasste ich meinen Vater. Warum wusste ich nicht, aber ich hasste ihn so sehr, dass ich das, was er anfasste, nicht berühren wollte. Mein Vater war ein Alkoholiker. Mit sechzehn Jahren verließ ich das Elternhaus.

Damals wusste ich nichts über die Religion, sogar über die Existenz eines Gottes zweifelte ich. Ich war nur ein sympathischer junger Mann und half gern den Menschen, nur war ich nicht zivilisiert. Über die Religion hatte ich nicht das geringste Wissen.

Es hört sich unglaublich an, aber dieser Lebensstil gefiel der Gesellschaft, in der ich lebte. In dieser Gesellschaft kann jemand, nach draußen gehen, zehn Flaschen Bier und eine

halbe Flasche Whisky trinken und die Leute auf der Straße stören, am nächsten Tage ohne Weiteres, als wenn nichts geschehen wäre, zur Arbeit gehen und er wird sogar als Held betrachtet. In dieser Gesellschaft wurden wir mit anderen Wertvorstellungen erzogen. Ich kann nicht sagen, dass ich enttäuscht war, denn ich kannte ja die Gesellschaft. Das heißt, ich wusste, was für ein Ort diese Welt war und wie ich mich ihr anpassen konnte.

Es war so, als ob die Gesellschaft uns formte, viel Alkohol zu trinken, möglichst schnell Auto zu fahren und Raufbolde zu sein, und uns gleichzeitig darin förderte, damit wir es gut machten.

Ich schloss mich einer Gang von sechzig Mitgliedern an, die alle Wege gingen, nur um Geld zu verdienen. Wir nahmen auch Drogen ein. Falls du nicht alle möglichen Drogen nimmst und du nicht in irgendwas verwickelt bist, innerhalb eines Monats nicht mindestens mit drei, vier Frauen zusammen bist, nimmt dich niemand für voll und denkt, dass mit dir etwas nicht in Ordnung ist.

Dann begann ich, die anderen Religionen zu untersuchen und alle Informationen, die ich finden konnte, zu sammeln. Ein Jahr, bevor ich Muslim wurde, fing ich an, die Existenz Gottes zu akzeptieren.

Ich dachte:

„Der Logik nach gibt es einen Gott und falls es so ist, muss es auch, seitdem dieser Gott die Menschheit erschaffen hat, einen immer gültigen Glauben geben."

Danach begriff ich, dass diese Religion der Islam war.

Welchen Weg du auch immer gehst, immer begegnest du Islam. Wenn du begreifst, dass Hz. Muhammed (saw.) eine historische Persönlichkeit und der Bote Gottes ist, dann gibt es für dich sowieso keinen anderen Weg. Denn sogar Hz. Jesus (as.), der vor Hz. Muhammed (saw.) kam, erklärte, dass Hz.

Muhammed (saw.) der Letzte aller Propheten sei und jeder ihm folgen werde.

Hz. Jesus (as.) bezeichnete Hz. Muhammed (saw.) als „erleuchtend". Heute gibt es die, von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes geschriebene Versionen der Bibel. Diese Personen lebten nicht mal zur Zeiten Jesus. Barnabas war einer der Anhänger Hz. Jesus (as.) und schrieb seine Lehren nieder, jedoch zählt dieses Buch in meinem Land zu den Apokryphen (*Schriften, deren Inhalt von der Kirche angezweifelt werden*). Wenn man die politische Denkweise in meinem Land untersucht, versteht es sich von selbst, warum dieses Buch als illegal abgestempelt wird und warum den Kindern nichts über den Islam beigebracht wird. In den Schulen dieses Landes wird noch nicht einmal der Name Hz. Muhammeds (saw.) erwähnt. Er sei lediglich nur ein historischer Führer gewesen, mehr nicht. Er wird mit Hitler in die gleiche Waagschale geworfen.

Meine erste Begegnung mit den Muslimen fand mit dreiunddreißig Jahren im Gefängnis statt. Seit zwei Jahren saß ich ein. Ich wurde wegen eines bewaffneten Raubüberfalles zu acht Jahre Gefängnisstrafe verurteilt. Vor dieser Begegnung hatte ich schon etwas über den Propheten Hz. Muhammed (saw.) gelesen und glaubte sowieso schon an Gott, was ich aber geheim hielt. Ich betete dafür, dass Gott mich Seine Existenz fühlen lassen möge.

Eines Tages kam ein Imam, um meinen Zimmergenossen zu besuchen. Er fragte mich, ob ich Muslim sei. Ich erzählte ihm alles, was ich auch hier erwähnte.

Er fragte mich: „Bist du dir nicht bewusst, dass du schon Muslim bist?"

Ich antwortete: „Ich bin mir darüber bewusst, aber ich möchte kein Muslim werden, weil ich als Muslim zu viel Verantwortung hätte, fasten, fünf Mal täglich beten … "

Er sagte: „Ja, das kann ich nicht verleugnen, das ist sowieso etwas, was du selbst wissen musst. Allah wünscht keine Schwierigkeiten für Seine Geschöpfe. Aber du musst auf dem Pfade Allahs sein."

Ich tat, was er sagte und begann, auf dem Weg Gottes zu gehen.

Falls ich an die Existenz Gottes glaubte, dachte ich, müsste ich auch an die Richtigkeit von allem glauben, was Er in Bezug auf das Leben sagte. Der Islam ist kein Glaubenssystem nach Gutdünken der Muslime, sondern ein Glaube, der auf dem Wissen beruht. Ich bin ein Muslim, ich glaube und besitze gleichzeitig auch Wissen. Falls du nur glaubst, dann ist das nur eine theoretische Sache. Einen Glauben kannst du infrage stellen, aber Wissen nicht. Islam ist eine eindeutige Offenbarung. Allah gibt uns diese Offenbarung und das Wissen.

Ich weiß jetzt als Muslim, dass Allah mich beschützt. Nach einer dreiunddreißig jährigen Täuschung weiß ich, wie leicht es ist, getäuscht zu werden. Aber deshalb kann ich nicht von mir sagen, dass ich sehr intelligent geworden bin. So nehme ich es sehr wichtig, die Gebete zu verrichten, freitags in die Moschee zu gehen und keine Freundschaft mit den Nichtmuslimen einzugehen.

Denn der Teufel wartet nur auf eine günstige Gelegenheit, um uns vom richtigen Weg abzubringen. Diese Gelegenheit dürfen wir ihm nicht geben. Aus meiner Lebenserfahrung weiß ich, wie wichtig das ist. Ich war nämlich früher auf einem vollkommen falschen Weg und tat viele schlechte Dinge. Damit ich den Unterschied sehen kann, schenkte mir Allah diesen Glauben.

Diesen Unterschied habe ich selbst gelebt. Alle Entartungen, alle Sünden der Gesellschaft habe ich ausgelebt, nun möchte mit alle dem nichts mehr zu tun haben.

… Wenn ein Muslim zu einem anderen „mein Bruder“ sagt, muss das eine sehr tiefe Bedeutung haben …

BRUCE

Im Jahre 1965 wurde ich in England, in der Stadt *Merseyside* geboren. Ich war das mittlere Kind einer harmlosen Familie aus der Mittelschicht. Mein Vater war Protestant, meine Mutter Methodistin. Meine Familie schickte mich und meine Geschwister sonntags zu einer Schule, in der wir die Gebete lernten. In der staatlichen Schule, die ich bis zu meinem sechzehnten Lebensjahr besuchte, wurden uns nur die Geschichten in der Bibel beigebracht. Ehrlich gesagt, in der Zeit, als ich Religionsunterricht hatte, interessierte mich dieses Gebiet nicht besonders. Als Familie waren wir nicht gläubig und wir empfanden der Religion gegenüber keine erhabenen Gefühle. Obwohl mein Vater und meine Mutter zu verschiedenen Konfessionen angehörten, glaube ich nicht, dass sie den Unterschied der beiden Konfessionen kannten. So kann ich nicht sagen, dass ich mit religiösen Gefühlen und in einem religiösen Umfeld aufgewachsen bin.

Mit vierzehn Jahren trat ich einem christlichen Jugendclub bei, wo auch meine Schwester Mitglied war. Die Gespräche dort fand ich interessant, konnte jedoch keinen Zusammenhang zwischen ihnen feststellen. Sogar die Diskussionsstoffe konnte ich nicht verstehen. Zur gleichen Zeit las ich weiterhin

die Geschichten der Bibel, die wirklich interessant waren. Im Vergleich zu den erfundenen Geschichten beeindruckten sie mich mehr. Dennoch, nicht so sehr, dass ich mein Leben danach gerichtet hätte.

In der siebten Klasse hatten wir ein Fach, das „klassische Kulturen“ hieß. In diesem Fach lernten wir einiges über den Islam. Es handelte über die erste muslimische Gemeinschaft in Medina. Wirklich, das beeindruckte mich sehr. Ich erinnere mich sogar, meiner Schwester gesagt zu haben, dass die islamische Religion sehr beeindruckend sei. Der Islam hatte den Anschein sehr logisch zu sein, leider war es nur ein Geschichtsunterricht. Ich kann mich nur erinnern, dass wir den Namen „Islam“ ein oder zwei Mal im Religionsunterricht gehört hatten. Man näherte sich dem Islam immer mit Vorurteilen. Es wurde gesagt, dass der Gott der Muslime kein verzeihender Gott sei.

Der Ausdruck „Dreieinigkeit“ kam mir unsinnig vor. Ich teilte nicht den Gedanken, dass Hz. Jesus (as.) Gottes Sohn sei. Ich erfüllte auch nicht die religiösen Pflichten des Christentums. Ich war nicht jemand, der die Bedingungen des Glaubens ernst nahm und erfüllte. Deshalb dachte ich, dass es keinen Sinn ergab, meine Bindung zum Christentum fortzusetzen und gab den Glauben daran auf.

Ungefähr nach einem Monat nahm mein Interesse der Religion gegenüber plötzlich zu. Ich fing an, mehr über das Thema „Religion“ zu sprechen. Meine Familie und mein Leben waren ganz normal. Die Beziehung zu meinen Freunden war ausgezeichnet. Damals gab es auch kein besonderes Ereignis, das mich mehr zur Religion verleitet hätte. Warum, weiß ich nicht aber plötzlich hatte ich das Gefühl, ich müsste zu etwas gelangen; etwas finden.

Ich war in so einer Lage, dass ich mich in dem Augenblick zu allem, was mir logisch vorkam, sehr leicht hingeben konnte. Gerade zu der Zeit wandte ich mich dem Buddhismus zu

und freundete mich mit vielen Buddhisten an. Ich las Bücher darüber. Aber die Recherchen waren nicht so ernsthaft wie die, die ich über den Islam gemachte hatte. Der Buddhismus ist die etwas erneuerte Form des Hinduismus.

Der Buddhismus spiegelt die Gedanken der Menschen wider, weil die Menschen selbst die Regeln setzten. Aus diesem Grund gibt es in dieser Religion keine Gesetze Gottes. Außer den Regeln wie, kein Diebstahl und keine Bosheiten zu begehen, das Befolgen der Anstandsregeln, wie zum Beispiel großzügig sein, ist jeder frei, sein Leben so zu leben wie er möchte. Deshalb kam mir diese Religion nicht wie eine wirkliche Religion vor. Die Menschen können machen, was sie wollen. Es gibt keine bestimmte Kraft wie im Islam. Im islamischen Glauben weiß jeder, wo er sich befindet und was er zu tun hat.

Der berühmte Pop Star *Cat Stevens (Yusuf Islam),* der in den siebziger Jahren zum Islam konvertierte, wurde eingeladen, über eine Kunstrichtung einen Vortrag zu halten, für die ich mich im Jahre 1985 zu interessieren begann.

An dieser Konferenz nahm ich auch teil. Denn diese Person war sehr berühmt. *Cat Stevens* erklärte, dass man ihn in der Schule lehrte, dass 1 + 1 = 2 machte, jedoch das Christentum lehrte, dass 1 + 1 + 1 = nicht 3, sondern 1 machte.

Wenn das, was gelehrt wurde, in einem anderen Gebiet keine Bedeutung hatte, warum sollte es denn in der Religion eine Bedeutung haben? In der Religion musste es auch Logik geben. *Cat Stevens* war ein Mann mit logischem Denken. Anstatt die Themen nur nach Tatsachen zu vermitteln, zog er es vor, sie mit ihren Gründen zu erklären.

Danach lernte ich einige muslimische Paare kennen, die mit mir zusammen im gleichen Kurs waren. Einige Monate lang ging ich sogar mit einem muslimischen Mädchen aus, das versuchte, mich vom Islam zu überzeugen. Meine muslimischen Freunde gaben mir Bücher über den Islam.

Ich kaufte mir das Buch von *Ahmed Deedat, Islamic Propogation Centre, Birmingham, England.* Der Titel des Buches war „Ist die Bibel das Wort Gottes?" Ich fragte meine muslimischen Freunde, woran sie glaubten, ob der Islam mit der Wissenschaft kompatibel war, ob sie an die Evolutionstheorie glaubten und ob der Hz. Muhammed (saw.) wirklich ein Prophet war. Auf jede Frage bekam ich eine logische Antwort. Fast jede Woche schrieb ich an diesem Zentrum Fragen auf und schickte sie ab. Auf alle meine Fragen bekam ich Antworten. Nach einigen Briefen kam mir der islamische Glaube noch klarer und logischer vor. Dann schickten sie mir den Koran. Gleich danach schrieb ich zurück, dass ich den Koran, als das Wort Gottes bestätigte.

Obwohl ich nicht genau wusste, was mein Glaube war, näherte ich mich allmählich dem Islam. Meine Mutter und mein Freundeskreis wollten wissen, ob ich Muslim geworden war, denn ich war zu einer Person geworden, die den Islam dauernd verteidigte.

Im September 1988 begann ich die ersten Forschungen über den Islam zu machen. Ich trank keinen Alkohol und aß kein Schweinefleisch mehr. Als ich fest davon überzeugt war, dass der Islam der richtige Weg war, bezeichnete ich mich offiziell als Muslim. Dies war kein plötzlicher, unüberlegter Entschluss. Es war ein Entschluss, den ich logisch überlegend traf.

Am 29. Oktober 1989 ging ich zur *Regent's Park-* Moschee. Dort trat ich einer Gruppe bei, die sich um die, zum Islam konvertierten Personen kümmerte und sprach das Glaubensbekenntnis aus. Damals war ich vierundzwanzig Jahre alt. Als ich erklärte, dass ich Muslim geworden war, schüttelten mir meine muslimischen Freunde die Hand, nahmen mich in ihre Arme und luden mich dann zum Essen ein. Einer hat mich auf die Wangen geküsst. Das war für mich etwas seltsam. Zum ersten Mal in meinem Leben küsste mich ein Mann auf die

Wangen. Ich stellte fest, dass es zwischen den Muslimen eine starke Bindung gab. Ich begriff, dass es eine tiefe Bedeutung haben muss, wenn ein Muslim zu einem anderen Muslim „mein Bruder“ sagt.

Obwohl ich wusste, dass ich fünf Mal am Tag beten musste, betete ich nur ein oder zwei Mal. Ich musste die Gebote dieses Glaubens erfüllen. Nach den Änderungen meiner Gefühle und meines Verhaltens war das Nächste, was sich änderte, meine Denkweise. Innerhalb einiger Wochen begann ich, mich selbst vollkommen als Muslim zu sehen.

Zuerst war meine Familie sehr verwirrt und traurig. Sie dachten wahrscheinlich, dass mein Interesse am Islam nicht anders war, als zu einem normalen Unterricht. Ich zog es vor, es meiner Mutter nicht persönlich zu sagen, sondern einen Brief zu schreiben. Aber sie antwortete nicht auf meinen Brief. Daraufhin rief ich sie an. Unser Gespräch verlief weder gut noch schlecht. Sie respektierte meinen Entschluss. Bat mich aber, an keinen politischen Zwischenfällen oder Demonstrationen teilzunehmen.

Damals ging ich meistens in die Moscheen, anstatt mich mit meinen Freunden zu treffen, darüber waren sie sehr erstaunt. Ich glaube, ich habe sie ein bisschen vernachlässigt. Dann schlug ich ihnen vor, mit mir in die Moschee zu kommen, anstatt Alkohol trinken zu gehen. Meine Arbeitskollegen behaupteten, dass die Religion, die ich gewählt hatte, ein zurückgebliebener Glaube sei.

Jetzt bemühe ich mich als Muslim, gute Dinge zu verrichten. Ich denke nicht, dass ich vorher Schlechtes getan hatte, aber jetzt bemühe ich mich, alles noch besser zu machen. Ich arbeite darauf hin, was ich gelesen und verstanden habe, in die Tat umzusetzen.

Besonders gefällt es mir, die Gebete zu verrichten, und vor allem das Gefühl der Seelenruhe danach zu fühlen. Soll-

te ich auch nur ein Gebet verpassen, so fühle ich mich ganz schlecht, denn der Islam ist in meinem Leben das Allerwichtigste geworden.

… Wie seltsam es ist, sogar bei Sonnenschein in die Dunkelheit versunken zu sein …

ARINA

Ich wurde in der Ukraine als Tochter eines nicht religiösen Vaters und einer orthodoxen Mutter geboren. Trotz aller Religionsverbote des Kommunismus wurde ich heimlich in einer Dorfkirche getauft. Ich wurde mit dem Glauben an „einen einzigen Gott" erzogen. Ich liebte die religiösen Feste und ich versuchte sogar, die vierzig tägige Fastenzeit, vor dem Ostern, als Symbol für Jesus Rückkehr auf die Erde (nach der orthodoxen Lehre), zu fasten.

Damals träumte ich nur davon, an einer guten Universität zu studieren. Nach meiner ausgezeichneten Grundschulzeit und Gymnasium erwarb ich das Recht, an einer der besten Universitäten des Landes, Betriebswirtschaftslehre in englischer Sprache zu studieren. Bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahr war das Leben sehr schön. Aber langsam geriet ich in einen Engpass meiner unbeantworteten Fragen.

Wer waren Gott und Jesus?

Was war der Sinn des Menschen und der Welt?

Was für Orte waren das Paradies, die Hölle und die Unendlichkeit?

Konnte es die Nichtexistenz oder das ewige Nichtsein geben?

Alle diese Gedanken zehrten an meinem Gehirn, als wenn sie mich in eine bodenlose Leere stießen. Es gab weder ein Licht noch einen Zweig, an dem ich mich festhalten konnte. Das Schlimmste von allem war, dass kein Ohr die Schreie meiner Seele hörte.

Die Menschen um mich herum verstanden mich nicht. Deshalb konnten sie mir auch nicht helfen. Sie gaben mir folgende Ratschläge:

„Du bist jung und erfolgreich; iss, trink und gehe aus, mach was du willst. Hör auf mit diesen Sachen, strapaziere dich doch nicht so!"

Dabei wussten sie nicht, dass ich versuchte alles zu tun, was möglich war, angefangen von Gehirnakrobatik bis hin zu den absurdesten Dingen, nur um mich von diesen Gedanken zu befreien, die mir das Leben zu Hölle machten. Sie wollten und wollten einfach nicht aufhören.

Damals waren für mich die glücklichsten Augenblicke jene, an denen es mir gelang, nicht nachzudenken. Aber danach packten mich wieder diese kaltblütigen und gefährlichen Gedanken am Kragen. Ganze fünf Jahre lebte ich, tagsüber erschöpft und nachts schlaflos, im Griff dieser Qualen. Ohne Anhalt lief ich von einem Krankenhaus zum anderen, von einem Psychologen zum nächsten. Aber ich konnte zu keinem Ergebnis gelangen, mein einziger Trost war der Glaube, den ich von meiner Mutter bekam. Ich flehte zu Gott und betete, dass Er mir einen Ausweg zeigen möge. Schließlich war ich der Meinung, dass es die beste Lösung sei, in ein anderes Land auszuwandern.

Ich nahm an einer Prüfung für eine Magisterarbeit teil, bestand sie und machte mich auf den Weg nach Österreich. Ein neues Land, eine neue Umgebung und neue Menschen

… Ich dachte, dass meine Dunkelkammer in der Ukraine zurückgeblieben war aber sie breitete sich so weit aus, dass sie sogar Österreich umfasste. Da begriff ich, dass die Dunkelheit nicht in meinem Zimmer war, sondern in meinem Inneren. So könnte ich keinen einzigen Sonnenstrahl pflücken, auch wenn ich zur Sonne fliegen würde, geschweige denn nach Österreich auswandern. Es ist sehr seltsam, selbst bei Sonnenschein in Dunkelheit versunken zu sein.

Ich hatte viele Freunde, aber falls gesagt würde: „Das Alleinsein hat nur eine Person, im wahrsten Sinne des Wortes, ausgelebt“, so hätte ich ohne zu zögern gesagt: „Ja, das bin ich.“ Von außen betrachtet war ich eine erfolgreiche Studentin. Indem ich dauernd Bücher las, versuchte ich mich abzulenken. Ich lernte die Sprache und las sehr ernsthaft die Bibel. Ich flehte Gott an, mir ein Lichtstrahl zu zeigen.

Um meine Einsamkeit zu teilen, wurde ich in den orthodoxen Webseiten Mitglied. Als ich aber in diesen Chatrooms, dieselbe Art der ekelhaften Unterhaltung sah, wie in den anderen Chatrooms, sah ich von meinem Vorhaben ab.

Um auf die Fragen, die an meinem Gehirn zehrten, Antworten zu finden, ging ich in die Kirchen und sprach mit den Pastoren. Aber im Allgemeinen war die Antwort auf meine Fragen: „Bete, mein Kind.“ Ich betete weiterhin, jedoch nicht zu Jesus (as.), sondern zu Gott. Das, was ich nicht verstand, war, warum die Leute zu Jesus beteten. War Gott nicht der Schöpfer, der sowohl die Welt als auch Jesus (as.) erschuf?

Weder in Büchern noch in den orthodoxen Webseiten, oder in der Kirche fand ich das, was ich suchte. Eines Tages war ich an einem Bahnhof. Als meine Augen mit bedeutungslosen Blicken den Bahnhof absuchten, blieben sie plötzlich an einer jungen Frau in meinem Alter haften. Sie trug ein weißes Kostüm mit einem weißen Kopftuch, und auf dem Rücken hatte sie eine Notebook-Computer Tasche. „Wie elegant und geschmackvoll“, dachte ich. Was in dem Augenblick geschah,

weiß ich nicht, plötzlich drehte sie sich zu mir um und unsere Blicke begegneten sich. Was für ein Glanz war in ihrem Gesicht? … Und was für ein Schein in ihren Augen? … Trotz ihrer jungen Jahre stand in ihrem Gesicht die Gelassenheit eines Weisen, der all das Unbekannte gelöst hatte. Ganz gelassen, von sich selbst überzeugt, eine bescheidene Haltung, und ihre Augen waren voller Liebe. Auf ihren Lippen das sympathische Lächeln …

Ich kann es nicht beschreiben. Voller Bewunderung sah ich sie an. Wenn ich mich nicht geniert hätte, wäre ich zu ihr hingegangen, um sie kennenzulernen. Ich wollte sie anflehen: „Um Gottes willen gib mir doch etwas von deiner seelenruhigen Haltung ab“, aber dann kam ein Zug und nahm sie mit.

Von dieser jungen Frau beeindruckt, die in meiner Seele Funken aufleuchten ließ und dann verschwand, lernte ich an der Universität viele junge Frauen kennen, die sich auch auf die gleiche Weise kleideten.

Eines Tages luden sie mich im Monat Ramadan zum Fastenbrechen ein. Ihr hingebungsvoller Glaube beeindruckte mich sehr. In ihrer Nähe kam ich mir nicht vor, als gehörte ich zu einer anderen Religion an. Außerdem fühlte ich mich in ihrer Gegenwart Gott viel näher. Ohne mich auf Distanz zu halten, verhielten sie sich mir gegenüber sehr herzlich, geradezu als wäre ich einer von ihnen. So war es mit meinen muslimischen Bekannten, egal ob Mädchen oder Jungen.

Wir saßen oft zusammen und führten Gespräche. Oft war unser Schlüsselsatz: „Bei uns ist das so, wie ist es bei euch?“

Mir sagten sie nie: „Wechsele deinen Glauben und werde Muslim.“

Wenn ich mit ihnen zusammen war, fühlte ich mich so überglücklich, dass ich es nicht in Worte fassen kann. Ich war noch kein Muslim und somit noch nicht aus der Dunkelheit herausgekommen aber es begann, ein Hauch von Licht in mei-

ne Dunkelkammer zu scheinen. Jetzt hatte ich neue Freunde, wahre Freunde.

Die Unterhaltungen mit meinen neuen Freunden öffneten mir neue Horizonte. Ich akzeptierte alles, was der Islam über Gott, den Glauben und die Propheten sagte. Die Verse des Korans über Hz. Jesus (as.) verblüfften mich sehr. Dass es im Koran eine Sure mit dem Titel „Maria" gab, berührte mich zudem, denn in der Bibel war ein Abschnitt über Maria nicht vorhanden.

Vierzig Tage vor dem Osterfest begann für uns Orthodoxe die Fastenzeit. Diesmal nahm ich mir vor, allen Ernstes zu fasten. Weiterhin flehte ich Gott an. Ich dachte lange darüber nach, was meine neuen Freunde mir erzählt hatten. Mein Kopf wurde zu einer Arena der Gedanken. Am Ende begriff ich etwas sehr Wichtiges. Ein einziger Schöpfer erschuf das Dasein. Er erschuf auch uns. Er ist unser Herr.

Fast alles im Islam akzeptierte ich, aber ich war eine Christin. Manchmal beschwerte ich mich sogar:

„Mein Gott, warum hast Du mich denn nicht als Muslim erschaffen?"

Eines Tages stellte ich diese Frage einer Frau, mit der ich mich im Internet unterhielt. Sie schickte mir eine bedeutungsvolle Mitteilung. Diese war eine Überlieferung des Propheten Muhammed (saw.): *„Jedes neugeborene Kind wird in der Beschaffenheit des Islams geboren. Danach werden sie von ihren Eltern jüdisch oder christlich erzogen"*. („Buhari, Cenaiz 93' und Müslim, Kader 22 - 25).

Wiederholt las ich die Mitteilung. Ich war ganz überdreht. Das hieße, mein Vorwurf an Gott war grundlos. Der Schöpfer hatte mich also als Muslim erschaffen. Die Dame, die mir diese Mitteilung schickte und sagte, dass sie sich den Film „die Passion", der über die letzten zwölf Stunden im Leben Jesus handelte, anschaute, schrieb folgendes:

„Der Film spielte in der Originalsprache Jesu (as.), nämlich in Aramäisch. In diesem Film spricht Jesus (as.) über den Schöpfer als ‚Allah'.

Das heißt, genauso wie die Muslime Gott ansprechen …"

Außerdem, schickte sie Beispiele aus der Bibel und der Thora in Bezug auf die Ähnlichkeit des Islam mit dem Christentum. Zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Gebet:

„Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat." (Psalm 95: 6);

„ … Sie fielen aber auf ihr Angesicht und sprachen …"(4. Moses 16: 22;);

„ … Und Mose neigte sich eilend zur Erde und betete an" (2. Mose 34: 8;);

„ (Jesus) fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach …" (Matthäus 26: 39);

„Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr." (Matthäus 17: 6).

Das Resultat: Der Islam ist keine Religion, die mit Hz. Muhammed (saw.) begann. Vielmehr ist er eine Religion, die mit Hz. Adam (as.) anfing, mit Hz. Noah, Hz. Abraham, Hz. Moses und Hz. Jesus (Friede und Segen sei auf ihnen allen) fortgesetzt wurde und mit dem Propheten Hz. Muhammed (saw.) beendet wurde.

Ich erinnere mich nicht, wie oft ich diese Mitteilung las.

Mein Herz schlug so, als wenn es meinen Brustkorb zerbersten wollte. Ich konnte meine Tränen nicht halten.

Dann sagte ich ganz aufrichtig: „Unser Gott und Euer Gott ist derselbe." Von dieser Minute an war ich nun Muslim.

„Lob sei Dir, mein Gott … Dank sei Dir, mein Gott … mein Allah ... mein Allah … mein Allah!"

Nachdem ich Muslim geworden war, spürte ich das Wehen einer kühlen Brise auf mein leidendes und brennendes Herz. An dem Mittag verrichtete ich mein erstes Gebet. Ich konnte nur „*Bismillah*“ sagen. Genau wie meine echten Freunde auch, hob ich meine Hände auf die Schulterhöhe und sagte „*Bismillah*“. Mit Gefühlen, die einfach unbeschreiblich sind, wiederholte ich während des Gebetes das einzige Wort, das ich kannte immer wieder:

„*Bismillah* ... *Bismillah* ... *Bismillah* ...“ Ich beugte mich (zu *Ruku*) „*Bismillah*“ …, ich warf mich nieder (in *Sadschda*) „*Bismillah*“.

„Du warst es, was ich seit so vielen Jahren gesucht hatte, Du warst es, woran ich in all den schlaflosen Nächten dachte.“

Unmöglich zu beschreiben, was ich noch alles sagte, was ich noch alles fühlte und dachte. Es waren überwältigende Augenblicke, an denen die Sprache versagte und die Worte ihre Bedeutung verloren.

Nach diesem Gebet, das fern von jeglicher Beschreibung war, stürzte ich mich nun auf die Bücher. Nacht für Nacht las und las ich. Je mehr ich über den Islam las, desto mehr bekam ich auf alle meine Fragen eine Antwort und je besser ich Hz. Muhammed (saw) kennenlernte, desto näher fühlte ich mich Allah. Das Leben, das Diesseits, das Jenseits und alles in Bezug auf den Menschen konnte ich nun richtig und logisch verstehen. Die Wände meiner Dunkelkammer waren eingestürzt. Das Licht, das mit dem Islam kam, wärmte mein Innerstes so sehr, dass ich einen zweiten Namen annahm: „*Solnyetschniy Lutsch*“ (Sonnenstrahl).

Meine Familie unterrichtete ich über meinen Entschluss noch nicht. Ich warte noch auf eine passende Zeit. Ich bete für sie unentwegt. Mein größter Wunsch und Traum ist es, mich mit meiner ganzen Familie vor Allah niederzuwerfen.

… Ich suche einen Glauben, der mir Kraft gab und mich das Gefühl der Vollständigkeit erleben ließ …

AHMET

Im Jahre 1948 wurde ich in England geboren. Meine Familie gehörte der Arbeiterklasse an und schien der anglikanischen Kirche anzugehören. Meine Eltern waren nicht an ihre Religion gebunden, bei uns zu Hause wurde kaum über die Religion geredet. Aber ich glaube, dass meine Mutter im Verhältnis zu meinem Vater ein bisschen gläubiger war. Nachdem meine Mutter gestorben war, erinnerte ich mich an ihre Worte über das Leben. Mein Vater hingegen hatte überhaupt kein Interesse an religiösen Themen, er hatte zu keiner Religion eine Neigung.

In meiner Schulzeit wurde ich in die Kirche geschickt. Dort bekam ich das Grundwissen über das Christentum. Das Lehrprogramm bestand aus dem Lesen der Geschichten aus der Bibel. Von Tag zu Tag interessierten mich die Geschichten immer mehr.

Ich nahm mir die Personen, wie Hz. David (as.) und Hz. Salomon (as.), die in der Bibel erwähnt wurden, als Beispiel. Zusammen mit meinen Freunden diskutierten wir über die Persönlichkeiten in der Bibel, als ob wir die Merkmale der Personen in einem Roman untersuchten.

Mit zwanzig Jahren stellte ich fest, dass ich mich der Gesellschaft, in der ich lebte, nicht anpassen konnte, sondern ihr zuwider lief. Ich fühlte, dass ich die so genannten „sozialen Werte", der Gesellschaft, die jeder ohne eine Einschränkung oder sie infrage zustellen akzeptierte und anwandte, nicht bejahen durfte.

Für Politik interessierte ich mich sehr. Ich war wie ein Anarchist, der gegen alles war. Nur einen Wunsch hatte ich, auf alle Fälle unabhängig zu sein.

Es war in den sechziger Jahren. Ich wollte nicht unter dem Druck irgendwelcher sozialen Sanktionen handeln. Mein einziges Ziel war es, das Leben zu genießen, das heißt, ein hedonistisches Leben zu führen. Deshalb trat ich einer anarchistischen Gruppe bei. Ich begann, fern von jeglichen Einschränkungen der Gesellschaft, unabhängig und ohne Gesetzen zu leben. Nun hatte ich so ein Umfeld. Ich dachte, dass ich auf diese Weise Glück und Frieden finden würde.

Wir nahmen Drogen ein, die Halluzinationen erzeugten. Unser Ziel war die Bewusstseinserweiterung und die Öffnung der Tür zu einer anderen Welt. Wir taten so, als wären wir in einem Club und tranken irgendetwas. Wir redeten gemeinsam über Politik und demonstrierten. Es war zu Zeiten des Vietnamkrieges, wir liefen in Gruppen und bewarfen Polizeiwachen mit Steinen.

Das alles war ein Teil meines sozialen Lebens. Ich wurde ein Anarchist, denn ich war der Meinung, dass ich nicht zu der Gesellschaft passte, in der ich lebte, und ich dachte, dass ich die Leute gefunden hatte, die mit mir dieselbe Denkweise hatten. Ich bemühte mich, Freunde zu finden. Ich glaubte, mit gleichdenkenden Menschen wie ich, würde ich mich sicher gut verstehen.

Mein erstes Buch, das ich las, war „das Alphabet des Anarchismus“, geschrieben von dem russischen Schriftsteller *Alexander Birgman*.

Mit sechsundzwanzig Jahren erlebte ich in Bezug auf den anarchistischen Gedanken eine Enttäuschung. Danach begann ich, mit Hilfe der Makrobiotik Philosophie, mich für den Buddhismus zu interessieren. Dies war eine natürliche Lebensweise. Es kam mir so vor, dass, falls der Mensch zum natürlichen Leben zurückkehrte, seine Lebensmittel selbst anbaute, natürliche Nahrung konsumierte, wie Gemüse und braunen Reis, alle Probleme der Welt sich in Luft auflösen würden. Also ich begann zu denken, dass die Menschen künstlich waren. Schließlich war ich mir sicher, dass der Anarchismus zu nichts führte. Aus diesem Grund begann ich, mich noch mehr für die Makrobiotik Philosophie zu interessieren, die sich mit der Ernährungsform beschäftigte und diese auch fast wie eine Religion auffasste. Die Menschen ernährten sich hauptsächlich von braunem Reis und Gemüse. Im Grunde wurde diese Ernährungsmethode bei der Krebstherapie angewandt und war in der Tat erfolgreich.

Um meinem Leben mehr Sinn zu geben, begann ich mich zwei bis drei Jahre später, mit jeder Gedankenbewegung zu beschäftigen, die auf mich zukam. Ich vertiefte mich in die „*New-Age-Philosophie*“.

Es kam mir so vor, als wenn ich auf der Suche nach etwas war, von dessen Existenz ich nichts wusste. Ich dachte, dass ich einen Blick für mysteriöse Dinge hatte. Besonders über Geschichte und Philosophie las ich viele Bücher. Ich fing an, mich in Lehren der *New-Age-Philosophie* und in Yoga weiterzuentwickeln.

Später reiste ich nach Kalifornien. Ich dachte, das Zentrum des Lebens sei in Kalifornien. Nach Amerika zu reisen, war wie eine Art Ausdehnung des *New-Age*-Gedankens. In ein

neues Land einzureisen und mit allem neu zu beginnen, so glaubte ich, könnte für mich ein besseres Leben bedeuten.

In Kalifornien lernte ich ein Mädchen kennen. Zwei Jahre lebten wir zusammen, und um in Amerika bleiben zu können, heirateten wir, aber nur formell. Nützte aber nichts, denn wir passten nicht zusammen und trennten uns schließlich.

Nach diesen Erfahrungen trat ich der *Rajneesh*-Gruppe bei, die empfahl, nicht zu heiraten und sich vom Geschlechtsverkehr fernzuhalten. Sie hatten ein sehr diszipliniertes Leben. Ich ging von einer Gruppe zur anderen. Irgendetwas störte mich, aber ich wusste beim besten Willen nicht, was es war. Jeder fand das, was er suchte, nur ich konnte es absolut nicht finden. Es kam mir so vor, als wenn das Leben überhaupt keinen Sinn hätte.

Nachdem ich drei Jahre in Kalifornien gelebt hatte, fühlte ich mich im Vergleich zu meinem Leben in England, einsamer und herrenloser. Deshalb beschloss ich, im Jahre 1982 mit vierunddreißig Jahren nach London zurückzukehren.

Nach meiner Rückkehr beschäftigte ich mich mit dem Buddhismus, konnte mich aber auch nicht von der *New-Age-Philosophie* trennen. Ich versuchte, von beiden einen Nutzen zu ziehen. Aber ich war immer noch nicht glücklich. Deshalb dachte ich, dass es für mich als einen westlichen Menschen vielleicht am besten wäre, zu meiner eigenen Herkunft zurückzukehren, und begann wieder in die Kirche zu gehen, mit der Absicht, vielleicht wieder ein Christ werden zu können. War aber der Meinung, dass das Christentum der Glaube einer bestimmten englischen Gesellschaftsklasse sei. Deshalb konnte ich mir nicht vorstellen, den Glauben einer Klasse anzunehmen, der ich nicht angehörte.

Wer weiß, vielleicht betrug ich mich nur selbst, denn als ich in die Kirche ging, machte ich gleichzeitig die Meditationen im Buddhismus nach. Ich war jemand ohne einen be-

stimmten Glauben geworden, der verschiedene Systeme und Denkweisen miteinander kombinierte. Aus allen Philosophien nahm ich etwas heraus und gründete mir meine eigene.

Nur an den Meditationen nahm ich teil. Zwei Wochen lang nahm ich an einem intensiven Meditationskurs teil, der von morgens um vier Uhr bis abends um neun Uhr andauerte. Außer für die Mahlzeiten wurde nur am Anfang jeder Stunde jeweils fünf Minuten Pause gemacht. Für das Mittagessen wurden zwei Stunden Pause einberechnet und wir musste sie vor der Mittagszeit beendet haben. Dies war nämlich eine Tradition des Buddhismus. Zehn Tage sprach ich mit keiner Seele. Während des Kurses fühlte ich mich sehr gut, denn ich unterwarf mich einer strengen Disziplin.

Aber es war nicht akzeptabel, den Rest meines Lebens in dieser täglichen Disziplin zu verbringen. Ununterbrochen zu meditieren, kam mir mit der Zeit sehr sinnlos vor. Deshalb vertiefte ich mich nicht weiter in dieses Thema.

Den Ausdruck „Gott“ benutzen sie überhaupt nicht. Dagegen gebrauchten sie das Wort „Nova“, den Ausdruck des Verstandes. Wenn du die Stufe erreichst, deinen Verstand ausdrücken zu können, giltst du als „ausgereift“, denn das hieß, dass du dein Ego besiegt hattest und dadurch deinen natürlichen Status erlangt hattest.

Für mich war es gar nicht wichtig, woran die Menschen glaubten. Fand ich etwas, was mich wirklich beeindruckte, auch wenn es noch so ohne Sinn und Verstand war, konnte ich dies akzeptieren. Ich suchte einen Glauben, der mir Kraft gab und mich das Gefühl der Vollständigkeit erleben ließ. Das war das Einzige, was ich wollte. Was es war oder welch ein verrückter Glaube es auch immer sein würde, kümmerte mich nicht.

Im Jahre 1984, als ich in London lebte, ging ich im Stadtteil *Camden Down* auf dem Markt, um dort einzukaufen. Zu

der Zeit fing ich an, zu Hause zu malen. Hier gab es einen Mann, der in seinem kleinen fahrbaren Laden, Utensilien zum Malen für den halben Preis verkaufte.

An einem Sonnabend ging ich wieder dorthin, doch der Laden war geschlossen. Vor der Tür des nebenan liegenden Geschäftes stand ein Mann. Ich fragte ihn, ob er den Mann, der das Material zum Malen verkaufte, gesehen hatte. Er sagte, dass er heute nicht gekommen sei.

Dieser Verkäufer sah wie ein Muslim aus und sprach mit schottischem Akzent. Ich fragte ihn, ob er Muslim sei, was er bejahte. Dann fingen wir an, uns zu unterhalten. Ich fragte ihn: „Wie kannst du bloß an eine, so gewalttätige, strenge und übermäßig extreme Religion glauben?“

Denn, der Islam war eine Religion, über die ich Vorurteile hatte. Ich hatte diese Religion nie untersucht und war auch nie irgendwie darüber neugierig gewesen. Wie auch immer … Seine Antwort war wie folgend:

„Warum kommst du denn nicht und siehst mal selbst, was der Islam ist, anstatt dem zu glauben, was du von allen Seiten hörst?“

Äußerst ungern sagte ich, dass ich mich für den Buddhismus und für das Christentum interessierte und dann fragte ich anschließend:

„Was könnte ich da schon finden?“ Mit Beharrlichkeit lud er mich zu seiner Versammlung ein. Eigentlich benahm er sich sehr höflich, deshalb dachte ich, dass ich vielleicht dort hingehen könnte.

Ich war auch neugierig. So ging ich am folgenden Freitag zu deren Versammlung im „*East-West Centre.*“ Dort gab es Menschen mit Turbanen und grünen Gewändern. Hier ähnelte es sehr den türkischen Moscheen. Dann setzten sie sich im Kreis hin und lasen den Koran. Nur einige Wörter konnte ich verstehen, zum Beispiel sagten sie „Allah“, „Allah.“ Aber

die dortige Atmosphäre war sehr friedvoll. Nach dem Lesen des Korans boten sie sehr wohlschmeckende Gerichte an. Das dortige Klima gefiel mir sehr. Es würde sich schon lohnen nur wegen des Essens hierher zu kommen.

Was auch immer, in jener Nacht hatte ich einen interessanten Traum. In meinem Traum wurde ich Muslim. Alles war sehr klar und deutlich, nichts war verschwommen oder durcheinander. Als ich aufwachte, sagte ich zu mir:

„Nein, ich werde kein Muslim, so was gibt's doch gar nicht."

In meinem Traum ging ich in irgendeinem Haus, um Muslim zu werden, und in diesem Haus gab es ein Zimmer, in dem sich Menschen befanden. Ich fühlte, dass es in diesem Zimmer einige Probleme gab. In diesem Haus war ich die einzige muslimische Person. Alles im Haus war durcheinander, nur ich nicht. Denn ich war nämlich ein Muslim. Das war mein Traum und ich erinnere mich an alles sehr genau.

Ich dachte mir, dass diese Versammlungen sehr schön waren und ich weiterhin daran teilnehmen müsste. Es sah so aus, als wenn diese Religion besser wäre als all die anderen.

Ich würde gehen, denn ich hüpfte sowieso immer von einer Religion zu einer anderen. Immer noch war ich auf der Suche nach etwas, von dem ich nicht wusste, was es war. Je mehr ich freitags abends an diesen Versammlungen teilnahm, desto besser begann ich, alles zu verstehen. Es gefiel mir nicht, dass die Frauen Kopftücher trugen. Sie saßen im Saal getrennt von den Männern. Dann dachte ich mir: „Falls den Frauen, dieses getrennte Sitzen gefällt, könnte es ja akzeptabel sein."

Es gefiel mir sehr, mich mit diesen Menschen zu unterhalten. Das waren alle sehr nette Menschen. Das war ein tolles Gefühl. Sie waren alle bereit, sich mit mir zu unterhalten, sobald ich eine Frage hatte. Andererseits zwangen sie mich keineswegs dazu, meine Religion zu wechseln. Sie sagten nicht,

dass ich Muslim werden sollte. Nur sagten sie: „Wenn unser Gelehrte kommt, musst du ihn unbedingt kennenlernen."

Dies war alles, was sie mir empfahlen. Sie hatten mir viel über ihren Gelehrten erzählt. Nach drei bis vier Monaten kam er. Er kam in eine Moschee im Stadtteil *Packam*. Dort ging ich hin und akzeptierte ihn nur als meinen geistlichen Führer.

Ich war immer noch kein Muslim geworden. Begann aber an der religiösen Rezitation (*Zikir/Dhikir*) teilzunehmen. Nachdem ich mit dem Gelehrten gesprochen hatte, fühlte ich, dass ich auch an den Bittgebeten teilnehmen müsste. Ich hörte nämlich die Worte der Betenden, die auch in meinem Inneren den Wunsch nach Beten hervorriefen.

Nach ungefähr einem Monat erklärte ich dem Gelehrten, dass ich das Glaubensbekenntnis aussprechen wollte. In Gegenwart von zwanzig bis dreißig Menschen sprach ich das Glaubensbekenntnis aus und der Gelehrte gab mir einen neuen Namen.

Dieses Ereignis fand im Januar 1985 statt. Ich fühlte mich sehr geerdet und ausgeglichen, als wäre ich von einer schweren Last befreit worden. Im Vergleich zu dem, was ich vorher alles erlebt hatte, war dies ein Gefühl der Seelenruhe. Ich konnte es immer noch nicht glauben aber das, was ich lange Zeit vergeblich suchte, fand ich mit dem Kennenlernen des Islams. Ich zweifelte an mir selbst und dachte immer, dass es nicht wahr sein konnte.

Nachdem ich das Glaubensbekenntnis gesprochen hatte, verhielt sich mir gegenüber niemand anders als zuvor. „Nun, du bist jetzt einer von uns", sagten sie nur. Ich nehme an, sie erwarteten auch, dass ich Muslim werde.

Dieser Prozess dauerte ungefähr fünf Monate. Aber es dauerte fünf Jahre, bis ich den Islam verinnerlichte. Mein erster Gedanke war, dass ich nun ein Muslim war. Was mir eine gewisse Identität gab. Muslim zu sein und die Pflichten des Is-

lam zu erfüllen, ist jetzt für mich das Allerwichtigste, was es gibt.

Ich hasse es, meine rituellen Gebete zu vernachlässigen. Wenn ich sie mal vernachlässige, fühle ich mich sehr unglücklich. Jetzt bemühe ich mich, alle Pflichten zeitig zu erfüllen. Ich glaube fest daran, dass das fünf Mal tägliche Gebet mir sehr viel bringt. Ich verstehe, dass der Islam dieses von uns mit gutem Recht verlangt. In der Tat, beten und Gottesdienst verrichten, gibt dem Menschen Glückseligkeit.

… Nach fünfundzwanzig Jahren Leben voller Ablehnung, war es nicht so einfach, Allah und den Glauben zu akzeptieren …

IBRAHIM KARLSSON

Ich wurde als das Kind einer nicht gläubigen, aber zueinander sehr verbundenen, schwedischen Familie geboren. In den ersten fünfundzwanzig Jahren meines Lebens hatte ich nie über einen eventuellen „Schöpfer“ oder irgendwelche metaphysischen Wesen nachgedacht. Ich war ein materialistisch eingestellter junger Mann.

Aber war es denn wirklich so? Gerade eben wurde vor meinen Augen eine kleine Erinnerung aus meiner Vergangenheit lebendig. Ich war in der siebten Klasse und sollte einen Aufsatz über meine Zukunft schreiben. Ich porträtierte mich selbst als einen erfolgreichen Computer Programmierer, verheiratet mit einer muslimischen Frau. Damals bestanden die muslimischen Frauen in meinen Augen aus langen Kleidern und Schleiern. Aber woher dieses Image in meinem Kopf Spuren hinterließ, weiß ich nicht.

Später an der Universität begann ich meine Zeit in der Bibliothek zu verbringen. Eines Tages traf ich zufällig auf die Übersetzung des Korans und las einige Stellen darin. Im Moment kann ich mich nicht mehr daran erinnern, welche Verse ich genau gelesen hatte, aber ich kann sagen, dass die Verse,

die ich las, mich beeindruckten und mir logisch vorkamen. Dennoch dachte ich nicht, dass ich den Gedanken an eine Religion akzeptieren könnte, denn der Glaube an einen Gott passte nicht zu meiner Auffassung des Weltalls. Für mich war *Newton* ein ausreichender Name für die Erklärung des Kosmos.

Jahre vergingen. Ich hatte mein Studium abgeschlossen und begann zu arbeiten. Ich verdiente ein bisschen Geld, mietete eine Wohnung und zog um. Gleichzeitig wurde ich auch ein ehrgeiziger Amateur Fotograf. Alles, was in meiner Umgebung war, fotografierte ich. Eines Tages fotografierte ich ein Geschäft. Gerade als ich eine Weitaufnahme machte, bemerkte ich, dass ein Einwanderer ärgerlich auf mich zukam. Er wollte nicht, dass ich seine Mutter und Schwestern fotografierte. Damals dachte ich, welch komische Menschen die Muslime doch waren.

Im Zusammenhang mit dem Islam begann ich vieles zu erleben. Wie es dazu kam, weiß ich nicht, jedenfalls abonnierte ich die Zeitung der „*Islamischen Informationsorganisation*". Ich kaufte die Übersetzung des Korans, von *Yusuf Ali* und das Buch „Islam ist unser Glaube". Jedoch kann ich mich nicht daran erinnern, warum ich diese Bücher kaufte.

Den Koran las ich nahezu vollständig durch. Ich fand ihn schön und logisch, nur eben hatte die Vorstellung von Allah, noch keinen Platz in meinem Herzen.

Ein Jahr später fuhr ich zu der wirklich namhaft „hübschen Insel / *Petty Island*", um dort Fotos zum Thema „Herbst" zu machen. Ich fühlte, dass ich erfüllt mit außerordentlichen Gefühlen war. Mir war so, als ob ich ein winziges Zahnrad in einem riesigen Mechanismus war. Dieser Mechanismus war der Kosmos. Es war ein phänomenales Gefühl, das ich zuvor noch nie erlebt hatte. Ich empfand eine große Ruhe und war förmlich voll mit Energie. Als ob ich Gott entdeckte und meine Augen sich öffneten.

Wie lange dieser Zustand dauerte, weiß ich nicht aber schließlich war er zu Ende, und als ob nichts geschehen wäre, kam ich nach Hause. Aber die Wirkung dieser Augenblicke war geradezu in mein Gedächtnis eingraviert. Zu der Zeit fing die Firma Microsoft gerade an, „*Windows 95*" zu vermarkten. In einem der größten Computer Geschäfte begann schon der Verkauf. Ich fing sofort an, vom Online Service zu profitieren, und eröffnete ein elektronisches MSN-Konto. Ich entdeckte ein Forum, das etwas über den Islam veröffentlichte. Diese Seite war einer der interessantesten Seiten des MSN. Dort lernte ich eine Dame, namens *Shahida*, kennen.

Shahida war eine Amerikanerin. Wir waren seelenverwandt und sie wurde zu meiner besten Brieffreundin. Dauernd tauschten wir uns über den Islam, den Glauben, Gott und ähnliche Themen aus. Was sie schrieb, kam mir sinnvoll vor. *Shahida* hatte eine außerordentliche Geduld, denn sie erduldete mein lahmes Auffassungsvermögen und meine idiotischen Fragen. Niemals gab sie ihre Hoffnung und mich auf. Sie sagte nur, dass ich der Stimme meines Herzens folgen müsse und dann letzten Endes das Richtige finden würde.

Meinen wahren Weg fand ich schneller, als ich es gedacht hatte. Eines Tages, als ich von der Arbeit nach Hause fuhr, sah ich im Bus, um mich herum, viele schlafende Leute. Die Sonne beendete wieder einmal auf eine wundervoll glänzende Weise den Tag. Der Himmel war übersät mit rosa-roten und orange farbigen, auseinandergezogenen Wolken. Es war so, als ob alle Wolkenpuzzles zueinander passten.

Wie Gott unser Leben dirigierte?! Wie konnte ich nur an den Regeln der Physik und Chemie hängenbleiben, wo ich doch sah, wie Allah alles auf der Erde anordnete? Diese Fahrt von einigen Minuten voller Ruhe und Frieden, in Richtung zum Sinn des Lebens, war phantastisch. Bis ich etwas Vergleichbares erlebte, sagte ich zu diesem Augenblick auf Wiedersehen.

An einem Morgen, als ich aufwachte, bekam ich erneut die Möglichkeit, eine ähnliche Erfahrung zu machen. Ich hörte den Klingelton meiner Uhr sehr klar und in dem Moment nahm ich mein eigenes Bewusstsein wahr. Ich war erfüllt von Dankgefühlen Allah gegenüber. Allah schenkte uns einen neuen Tag, den wir mit ganz neuen Möglichkeiten beginnen konnten. Eigentlich war es ein ganz normaler Ablauf, der sich jeden Tag wiederholte. Nur, vernahm ich erst an jenem Tag die Schönheit des Lebens.

Nach diesen Erfahrungen konnte ich die Existenz Gottes nicht mehr weiter leugnen. Aber nach fünfundzwanzig Jahren Leben in Ablehnung, war es nicht so einfach, Allah und den Glauben zu akzeptieren.

Weiterhin umfassten mich schöne Gefühle. Einen Teil meiner Zeit verbrachte ich in Amerika. Ich begann zu beten, und meine Gefühle zu testen. Ich versuchte, mich darauf zu konzentrieren, Allah kennenzulernen und der Stimme meines Herzens zu folgen. Die Fragen in meinem Kopf fanden in *New York*, an einem schönen Wochenende, Antworten. Alle Sorgen, die ich erlebt hatte, machten nun dem Seelenfrieden Platz. Schließlich hatte ich die Möglichkeit, *Shahida* persönlich kennenzulernen.

Von diesem Punkt an, an dem ich angelangt bin, gab es nun keine Rückkehr mehr. Ich wusste noch nicht was geschah, aber Allah lenkte mich weiterhin. Eine Weile lang las ich noch Bücher, danach fand ich den Mut, zu einer Moschee in der Nähe zu gehen, um Muslime kennenzulernen. Mit zitternden Beinen näherte ich mich der Moschee, obwohl ich doch schon vorher diesen Weg viele Male gegangen war, aber ich war nie stehengeblieben, um hinzuschauen.

In der Moschee lernte ich viele sympathische Menschen kennen. Sie gaben mir einige Bücher zum Lesen, dann trennten wir uns, um uns in der Wohnung einiger der anwesenden Brüder im Islam wiederzutreffen. Alle Antworten, die sie mir

gaben, füllten meine Verständnislücken. Der Islam wurde der wichtigste Teil meines Lebens. Ich begann regelmäßig zu beten, und verrichtete auch mein erstes Freitagsgebet. Es war ein phantastisches Erlebnis. Ganz still saß ich in der letzten Reihe. Auch wenn ich nicht verstand, was der Imam sagte, klangen diese Stimmen in meinem Inneren sehr angenehm und vertraut. Nach der Predigt stellten wir uns in einer Linie auf und beteten zwei *Rak´a* (Teile des Gebetes). Es war einer der wunderschönsten Augenblicke, die ich seit meinem kennenlernen mit dem Islam, erlebt hatte. Lob und Dank sei Allah, zweihundert Menschen versammelten sich und wir alle wandten uns in dieselbe Richtung. Es war ein überwältigendes Gefühl.

Langsam wurden mein Verstand und mein Herz einer Meinung. Ich konnte mich nun als Muslim bezeichnen. Aber war ich denn auch in der Tat Muslim geworden? Damals gehörte ich zu denjenigen, die von den Gottesdiensten in der Kirche möglichst früh abhauten. Könnte ich jetzt fünf Mal am Tag beten? Ob ich es lassen konnte, Schweinefleisch zu essen? Konnte ich das alles wirklich machen? Was würde mit meinem Freundeskreis und meiner Familie?

Ich surfte im Internet und begann, die Dateien zu lesen, in denen das Wort „Islam" enthalten war. Eines Tages las ich die Lebensgeschichte einer Frau, die in England Muslim wurde. Ihre Geschichte ähnelte der Meinigen. Als ich die Geschichte las, flossen Tränen aus meinen Augen und ich begriff, dass es für mich keine Rückkehr mehr gab. Ich durfte dem Islam keinen Widerstand mehr leisten.

Die Sommerferien hatten begonnen. Ich bemühte mich, meine Gedanken zu sammeln. Ich musste Muslim werden. Der Sommer begann ziemlich kalt. Eines Morgens war der Himmel immer noch grau. Durch mein Schlafzimmerfenster wehte ein eiskalter Wind. Allah verdeutlichte mir, dass die Zeit gekommen war. Ich durfte nicht länger warten. Ich nahm

eine Dusche, zog saubere Kleidung an, stieg in mein Auto ein und fuhr zur Moschee, die eine Stunde entfernt war.

Dort traf ich mich mit meinen islamischen Brüdern. Nach dem Mittagsgebet kamen der Imam und die anderen Glaubensbrüder zu mir und waren Zeuge, als ich das Glaubensbekenntnis aufsagte. Gelobt sei Allah … Meine Familie und Freunde deuteten meinen Übertritt zum Islam als positiv und als Zeichen meiner Reife. Ich konnte nicht erwarten, dass sie alle meine Verhalten verstanden. Für sie war es neu, dass ich zu bestimmten Zeiten des Tages betete und kein Schweinefleisch aß. Sie dachten, dass diese Verhalten seltsame und fremde Traditionen seien und ich bestimmt mit der Zeit davon Abstand nehmen würde. Aber ich bewies ihnen, dass sie sich irrten …

… **Dem Islam zu begegnen ist zauberhaft, als Muslim zu leben ist sehr schön …**

MISS LARA

Ich bin eine Kanadierin skandinavischer Herkunft. Seit Februar 1993 bin ich Muslim. Als ich konvertierte, war ich dreiundzwanzig Jahre alt. Bis zu diesem Alter, war ich zwar keine Atheistin, hatte aber auch kein Interesse an irgendeine Religion. In der Mitte meiner Pubertät entwickelte sich mein religiöses Verständnis. Ich glaubte daran, dass es nur einen Gott geben konnte. Das Christentum jedoch interessierte mich nie.

Mein erster Kontakt mit Muslimen fand im Jahre 1988, mit meiner Begegnung mit den internationalen muslimischen Schülern statt. Manches über den Islam, wie zum Beispiel das Fasten im Monat Ramadan hatte ich damals gelernt. Aber bis zum Jahre 1992 beschäftigte ich mich nicht wirklich mit dem Islam. Im Sommer jenes Jahres begann eine kanadische Zeitschrift, Artikel über Muslime zu veröffentlichen, die sich nicht islamisch verhielten, nur um den Islam zu degenerieren. Beeinflusst von diesen Ausführungen, begannen Nichtmuslime den Islam zu verurteilen. Obwohl ich damals noch nicht Muslim war, schrieb ich dem Editor der Zeitschrift einen Brief, in dem ich den Islam verteidigte, weil die Artikel meiner Ansicht nach schrecklich waren.

Jetzt war ich neugierig, was der Islam war. Ich las noch einmal einige Artikel über den Islam, die ich von früher besaß. In einem davon ging es darum, dass Hz. Jesus (as.) ein Prophet des Islams sei. Außerdem bat ich bekannte Muslime um Bücher über den Islam. Die meisten dieser Bücher handelten über die islamische Ideologie, die von zwei berühmten Schriftstellern verfasst wurden. Ich war beeindruckt … Falls der Islam so war, wie es hier erzählt wurde, war er eine wahre Religion.

In den folgenden Monaten, in der übriggebliebenen Zeit meines Studiums, fuhr ich fort, Bücher über die islamische Religion zu lesen. Ich las das Buch „Das Leben des Hz. Muhammed (saw.)“ von *Dr. Muhammed Heykel.*

Die Wahrheit über den Islam konnte man nicht aus den Medien lernen. Außerdem müssen sich diejenigen, die den Islam neu kennenlernen, von manchen Publikationen und Gruppen fernhalten, die nur der Täuschung dienen. Die Tatsache, dass ein Schriftsteller einen arabischen Namen hat, ist keineswegs ein Zeichen dafür, dass er den Islam kennt, oder sogar, dass er Muslim ist. Ich lernte den Islam von Personen, die wirkliches Wissen darüber besaßen und keinen Druck ausübten.

Inzwischen begann ich, mein Verhalten dem Islam anzupassen. Vielleicht machte ich keine großen Veränderungen, jedoch versuchte ich, mich zu orientieren. Ich begann, keinen Alkohol zu trinken und kein Schweinefleisch zu essen, auch bevorzugte ich konservativere Bekleidung. Außerhalb des Hauses benutzte ich kein Make-up, Parfüm oder Schmuck. Ich begann auch Fleisch zu essen, das nach islamischer Regel geschächtet wurde. Außerdem besuchte ich zum ersten Mal die Moschee in der Stadt, in der ich lebte.

Bis ich den Islam entdeckte, wusste ich so gut wie gar nichts darüber. Ich rede von „Entdeckung“, denn ich kannte den Islam bis dato falsch und nur aus den Quellen der

Medien. Ich glaubte damals, dass der Islam eine Erfindung des Menschen sei und, dass er uns die Wahrheit nicht zeigen konnte. Auch dachte ich, dass die Menschen nie Muslime werden würden, würden sie nicht islamisch erzogen. In Wirklichkeit wurden alle Menschen entsprechend der Natur des Islam geboren. Wie alle im Westen, kennzeichnete auch ich den Islam mit dem Osten, er konnte sowohl zeitlich als auch örtlich nicht universell sein. Lob sei Gott, hatte ich dennoch dem Islam gegenüber keine negativen Gefühle. Je mehr Wissen ich mir, über diesen Glauben aneignete, desto klarer wurde mir, dass eigentlich alle weltweit anerkannten gute Verhalten und Überzeugungen im Islam vorhanden waren.

Nachdem ich mich an den Gedanken des Islams gewöhnt hatte, lernte ich die täglichen Pflichten und Verantwortungen dieser Religion. Ich fühlte, dass ich bereit war, den Islam zu akzeptieren und eines Tages sprach ich in meiner eigenen Wohnung das Glaubensbekenntnis aus und wurde Muslim. Lob sei Allah, ich fing an, fünf Mal täglich zu beten.

Es war Februar 1993, nach einigen Tagen würde der Fastenmonat Ramadan beginnen. Diesmal wollte ich das Fasten nicht verpassen. Das Fasten, gegen das ich vorher eine Abneigung hatte, fiel mir jetzt sehr leicht. Ich dachte immer, dass ich in Ohnmacht fallen würde, wenn ich fastete.

Am Anfang machte ich einige Fehler bei den Ausübungen meiner Gebete, bis ich mich daran gewöhnt hatte. Aber anstatt dass sie mir schwerfielen, fand ich sie eher sehr interessant. Ich begann, die Übersetzung des Korans, von *Abdullah Yusuf Ali*, zu lesen. Bis jetzt hatte ich nur Bücher über den Islam gelesen. Das Buch „Das Erlaubte und Verbotene im Islam“, verfasst von *Dr. Yusuf Kardavi*, wurde für mich ein sehr nützlicher Wegweiser.

Im Januar 1996 begann ich, ein Kopftuch zu tragen. Ich hatte verstanden, dass ich erst dann vollkommen auf dem Wege Allahs sein konnte, wenn ich mich nach den Regeln die-

ses Glaubens kleidete. Man musste den Islam mit allem, was dazu gehörte, akzeptieren und ausleben. Das hieß natürlich nicht: „Bedecke dich erst, der Glaube kommt schon noch." Als ich mich dem Islam näherte, glaubte ich bereits daran, dass diese Art der Bekleidung für eine muslimische Frau sein musste, und schließlich bedeckte ich mich auch auf diese Weise.

Ich möchte auch betonen, dass es in dieser Gesellschaft, in der wir leben, für eine muslimische Frau nicht so leicht ist, sich in dieser Art zu kleiden. Die christlichen Nonnen aber, können sich ohne Weiteres entsprechend kleiden, ohne dass sie jemand bedrängt. Zuvor, als ich verschleierte Frauen sah, hatte ich, Gott sei Dank, keine negativen Gefühle. Das Einzige, was mir zu schaffen machte, war die Haltung der anderen Leute gegenüber den verschleierten Frauen.

Wir müssen uns allein vor Gott fürchten. Einige Monate, bevor ich mich verschleierte, kleidete ich mich zu Hause dementsprechend, um mich daran zu gewöhnen. Ich begann freitags, wenn ich von zu Hause zu Moschee ging, mich dem Islam entsprechend zu kleiden. Nachdem ich Muslim geworden war, verrichtete ich meine Gebete in islamischer Kleidung. Nach dem Gebet flehte ich Allah an; „Oh, mein Allah! Erleichtere mir, mich so zu kleiden, wie Du es willst."

Als der Tag kam, an dem ich mich draußen ganz dem Islam entsprechend kleiden wollte, war ich fest entschlossen, meine Pflichten und Verantwortung im Islam, nicht hinter die Meinung der Menschen über mich zu stellen und nicht, ohne entsprechende Kleidung das Haus zu verlassen.

Kurze Zeit, nachdem ich begonnen hatte, islamische Kleidung zu tragen, stellte ich fest, dass ich nicht mehr Ziel der störenden männlichen Blicke war. Manchmal starren die Leute einen seltsam und verwirrt an, ich glaube, sie haben vorher wohl noch nie eine blauäugige, blonde Muslima gesehen.

Nachdem ich den Islam akzeptiert hatte, erwarb ich weiterhin neue Kenntnisse über die Religion. Denn das ist die Verpflichtung für Mann und Frau. Um den Koran im Original lesen zu können, lerne ich jetzt arabisch. Wenn Allah es erlaubt, werde ich es bald lesen. Meiner Ansicht nach, sind das Lesen und Wissensaustausch über islamische Themen und die Freitagspredigt sehr belehrend. Für einen gläubigen Muslim ist es eine Herausforderung mit seinem Ego und dem Teufel zu kämpfen, und es ist ein Kampf ohne ein Ende.

Dem Islam zu begegnen ist zauberhaft, Muslim werden ist etwas sehr Schönes …

… Ich suchte mir einen Glauben.
Mein Glaube durfte nicht auf Aberglaube basieren,
er musste logisch sein …

JIM CLINGING

Meine Eltern glaubten nicht an die Existenz Gottes, und spotteten auch über jene, die daran glaubten. Nach ihrer Meinung waren die Begriffe Gott, Propheten und Glaube von den Menschen erfunden. An solche erdichteten Sachen zu glauben sei Quatsch. Wir lebten in Kalifornien. Meine Freunde gingen an jedem Sonntagmorgen mit ihren Familien zur Kirche. Ich schaute ihnen dann nur nach.

Nach Abschluss des Gymnasiums begann ich, Pharmazie zu studieren. Besonders die Chemiestunden zogen meine Aufmerksamkeit.

Ammoniak, den die Technologie erst bei 1500 Grad Hitze herstellen konnte, wurde im menschlichen Körper bei 37 Grad Körpertemperatur hervorgebracht. Die Wissenschaft hatte keine Erklärung dafür. Im Laufe meines Studiums begegneten mir viele Beispiele dieser Art. Diese ausgezeichnete Ordnung, die nie aus den Fugen geriet, musste zweifellos einen Schöpfer haben. In meinem Inneren fühlte ich die Existenz Gottes.

Trotzdem befand ich mich in einer Leere. Ich musste Gott noch besser kennenlernen. Dieses Thema schnitt ich mit meinem Zimmergenossen Robert an. Robert war vor drei Jahren

Muslim geworden. Wir unterhielten uns stundenlang. Er gab mir eine englische Übersetzung des Korans.

„Lese ihn, und alles wird sich für dich ändern“, sagte er.

Auch die Bibel kaufte ich mir und begann, beide Bücher gleichzeitig zu lesen. Mein Ziel war es, beide Religionen miteinander zu vergleichen. Ich suchte einen Glauben für mich. Mein Glaube durfte nicht auf Aberglauben basieren, er musste logisch sein.

Ich las zuerst die Bibel und dann den Koran. Der Unterschied zwischen den beiden war offensichtlich. Ich konnte den Koran nicht mehr aus der Hand legen. Jahre lang lebte ich ohne einen Glauben und wegen der Leere in mir war ich depressiv geworden.

Ein Leben, das mit dem Tode endende, hatte für mich überhaupt keine Bedeutung. Meine Persönlichkeit spaltete sich. Ich dachte sogar an Selbstmord. Aber, je mehr ich den Koran las, desto mehr gewann mein Leben an Bedeutung und Wert. Das Leben auf der Erde war vergänglich. Aber es gab die Wiederauferstehung nach dem Tode und die Rechenschaft Ablage vor Allah.

Ich wurde Muslim. Jetzt hatte ich auch einen Glauben. Einen Gott, bei dem ich Zuflucht fand und ihm dankbar sein konnte. Jetzt hatte ich meinen Schöpfer gefunden, nach dem ich mich seit meiner Kindheit gesehnt hatte.

… Als ich hörte, dass die Muslime
Hz. Jesus (as.) verehrten,
hatte ich mich sehr gewundert …

ABDULAZIZ

Nach meiner Vergangenheit als Christ gelangte ich zum Islam. Zuvor hatte ich auch niemals Zweifel an der Existenz Gottes. Hinter all der so schönen, vielfachen und komplizierten Schöpfung musste sich ein Gott, der alles organisierte und plante, befinden. Außerdem glaubte ich daran, dass wir auf dieser Erde zur Prüfung lebten, dass wir zwischen gut und schlecht wählen durften und Gott, der uns schuf uns dirigierte, als Dank anbeten sollten.

Ich wuchs bei meiner Mutter auf. Auch wenn sie selbst nicht regelmäßig zur Kirche ging, so gingen doch die meisten Verwandten von mir dahin.

Sie waren Mitglieder von verschiedenen christlichen Konfessionen. Mein bester Freund war katholisch, der Vater eines anderen Freundes von mir war ein Pastor der Presbyterianischen Kirche (eine protestantische Konfession). Mit meinen Freunden und Verwandten ging ich sonntags zum Gottesdienst in die Kirche. Regelmäßig ging ich auch zu der Baptisten Kirche in unserer Nähe.

In meinem jungen Alter begann ich, die Unterschiede zwischen den christlichen Konfessionen zu hinterfragen. Jede

von ihnen behauptete von sich, der richtige Weg zu sein. Ich hingegen war nicht davon überzeugt, dass eine von ihnen der anderen wirklich überlegen war.

Als ich in einer anderen Stadt mit meinem Studium begann, begegnete ich zum ersten Mal Muslimen. Über Islam besaß ich keinerlei Wissen, nur war ich neugierig, woran sie glaubten. Als ich erfuhr, dass die Muslime auch Gott anbeteten und auch an die vorherigen Propheten, wie Hz. Noah und Abraham (as.) glaubten, und außerdem Hz. Jesus (as.) sehr verehrten, war ich sehr erstaunt.

Ich sah, dass einige islamische Gebote wie das Gebet, Fasten, sich Bedecken und ähnliche auch in der Bibel in ähnlicher Form aufgegriffen waren. Darum war es für mich kein Problem, diese Regeln des Islams zu akzeptieren. Der größte Unterschied zwischen dem Islam und dem Christentum war die Auffassung von Gott und der Gedanke der Göttlichkeit von Jesus (as.).

Die Muslime sagten, dass Allah der einzige Gott, und von den Geschöpfen vollkommen unterschiedlich sei. Die Geschöpfe und Allah durften nicht durcheinander gebracht werden. Im Christentum war Hz. Jesus (as.) ein Gott und ein Teil der Dreifaltigkeit. Die Muslime behaupteten, dass Hz. Jesus (as.) nur ein Prophet sei, jedoch kein Gott oder ein Teil von Gott.

Je mehr ich die Bibel untersuchte, desto klarer wurde mir, dass die Muslime Hz. Jesus (as.) besser verstanden hatten. Hz. Jesus (as.) nahm Essen zu sich, während Allah kein Bedürfnis nach essen und zu trinken hatte. Hz. Jesus (as.) betete Allah an, fastete und verrichtete Gottesdienste. Falls er eine Gottheit wäre, warum sollte er diese für sich selbst machen? In Bezug auf die Dreifaltigkeit hatte ich in der Bibel keinen Beweis gefunden.

Einen ganz anderen Einfluss hinterließ bei mir die Tatsache, dass der Koran bis heute, ohne auch nur die geringste Veränderung erhalten blieb, während die Bibel nicht so war. Die Muslime bewahrten mit dem Koran zusammen auch die Lehren / Überlieferungen des Hz. Muhammed (saw). Sie beteten genauso wie er, folgten in jeder Hinsicht seiner Handlungen und Verhalten. Es war nicht so wie im Christentum, wo jede Konfession für sich andere Gottesdienste verrichteten. Ich entdeckte den Islam als eine authentische Religion, die Allah in wahrhaftiger Form vorstellte, die den Ausgleich zwischen dem Leben, der Gesellschaft und den einzelnen Personen gewährte.

Als ich über das Leben des Hz. Muhammed (saw.) las, wunderte ich mich sehr darüber, dass sogar seine Feinde ihn mit seinen Tugenden erwähnten.

Der Islam ist eine universelle Religion. Weil der Islam zu dem Gott-Verständnis in meinem Herzen passte, fand ich Friede im Islam. Allah ist der Einzige, und Seine Existenz wird uns durch all Seine Schöpfung, als Beweis widergespiegelt. Wir müssen Ihn anbeten, um Ihn in unserem Inneren zu verherrlichen und Ihm zu danken, und nicht etwa, weil Er es nötig hätte, oder wegen Strafen und Belohnungen nach dem Tode.

Das Ziel unseres Lebens muss genau das sein. Ich sehe, welch eine richtige Entscheidung es war, Muslim zu werden, seit dem ich immer mehr über den Islam lerne.

… Was für ein tolles Gefühl ist es, ein Muslim zu sein.
Subhane rabbiye'l-azim …

YAHYA

Die ersten siebzehn Jahre meines Lebens vergingen anders, als die der meisten amerikanischen Jugendlichen. Ich wuchs im Westen von Kalifornien, im ländlichen Gebiet von *Riverside*, mit meiner Familie, auf einer Ziegenfarm mit 150 - 200 Kleintieren zur Herstellung von Fleisch, Milch und Käse auf. Mein Vater war ein Ladeninhaber und Fleischer, der in der Nähe des Islamischen Zentrums, im Stadtzentrum von Los Angeles, islamisch geschächtete Fleischprodukte beschaffte und verkaufte.

Mein Vater war wie ein Atheist oder Agnostiker[1] erzogen worden. Jedoch glaubte er inzwischen an die Existenz eines einzigen Gottes. Eine Zeitlang hätte er viele muslimische Freunde gehabt aber viele von ihnen waren von Kalifornien weggezogen. Meine Mutter war katholisch erzogen worden (wie auch mein Vater, glaubte sie nicht an die Dreieinigkeit).

Meine Geschwister und ich erhielten Hausunterricht. Wie Sie erraten werden, waren es zumeist Kinder aus christlichen Familien, die zu Hause unterrichtet wurden. In den letzten acht Jahren bekamen wir auch von anderen Hausunterrichts-

1 Agnostik: Die Annahme, dass die Existenz Gottes nicht erklärbar ist.

gruppen Unterstützung, was dafür sorgte, dass ich extrem konservative christliche Gruppen kennenlernte. Die Merkwürdigkeit beim Gottesdienst dieser Menschen, dass sie nicht zu Gott, sondern zu Jesus beteten, trug dazu bei, dass ich erwachte. Ich glaubte immer an Hz. Jesus (as.), jedoch den Glauben an ihn als Gottes Sohn und an die Dreifaltigkeit bewertete ich absolut unvernünftig und unsinnig. Das bewirkte wiederum die Erkenntnis, dass ich kein wirklicher Christ sein konnte.

Damals hörte ich obsessiv „*Heavy Metal*" Musik. Dieses Verhalten von mir beunruhigte meine Familie. Mein Leben widmete ich dazu, Musikkollektionen zu sammeln und immer mehr Musikalben zu erwerben. Persönlich scheute ich, im wahrsten Sinne des Wortes, die Sauberkeit; das ganze Durcheinander meines Zimmers war symbolisch dafür.

Die Beziehung zu meiner Familie wurde schwächer, nur manchmal sah ich sie. Während ich diese Zeilen schreibe, bitte ich meine Familie nochmals um Entschuldigung.

Am Beginn des Jahres fing ich an, in einem christlichen Radiokanal, Voraussagungen in Form von Predigt der göttlichen Offenbarung zu hören. Ihre Weissagungen und die paranoischen Ideen, Verschwörungstheorien und die angebliche Bedrohung durch den Islam, beeindruckten mich. Warum? Vielleicht musste die Leere in mir irgendwie gefüllt werden. Jedoch passten diese evangelischen[2] Glaubensarten, die Erbsünde und dergleichen, nicht zu meinen Theorien. Dann begann ich Nachforschungen anzustellen, um etwas zu finden, woran ich mich festhalten konnte.

Der Umzug zu meinen Großeltern war für mich der Wendepunkt. Meine Großmutter arbeitete bei der *American-Online* Firma und um von dieser „Wissens-Autobahn" zu profitieren,

2 Evangelische Kirche: eine amerikanische protestantische Konfession

ging ich manchmal heimlich zu ihr. Als ich einmal dort hinging mit der Absicht, dort eventuell arbeiten zu können, fand ich zufällig die Informationen der AOL, über die Religion und die Diskussionen der islamischen Nachrichten Gruppen bei *USA.Net*. Das erweckte mein Interesse.

Ich stellte fest, dass diese Informationen mit dem Meinem übereinstimmten und diese Religion ganz genau mit meinem persönlichen Verständnis von Glauben und Intellekt identisch war.

Islam besagte, dass das Wesen Gottes keine menschlichen Eigenschaften hatte. Sein Dasein sei jenseits der Vorstellung der Menschen, den Er sei vollkommener als der Mensch. Gott hätte ein Wesen, das von nichts abhängig war und nicht geteilt werden konnte. Der Islam hatte ein heiliges Buch, das auch von einem einfachen Menschen verstanden werden konnte, es gab kein Papsttum; der Islam brauchte keine Kommentare eines „unfehlbaren“ Mannes. Nach einer gründlichen Ausbildung konnten alle Muslime dieses heilige Buch verstehen und kommentieren. Außerdem gibt es im Islam auch keine Rassengedanken. Alle diese Punkte hatten mich sehr beeindruckt.

Als ich die englische Übersetzung des Korans zu lesen begann, stellte ich fest, dass alle diese 114 Suren die Tatsachen in ihrer ganzen Originalität und Authentizität widerspiegelten.

Immer mehr wurde ich überzeugt. Ich war Zeuge, dass die Muslime nicht, wie es durch das Fernsehen verbreitet wurde, blutrünstige Barbaren und Terroristen waren. Ständig lernte ich neue Muslime kennen und setzte meine Recherchen fort. Noch war ich mir nicht ganz sicher, ob der Islam für mich der geeignete Glaube war. Ich befand mich in einer natürlichen Entwicklungsphase.

Im November 1995 ging ich zu der islamischen Gemeinschaft in *Garden Grove* und sagte den muslimischen Brüdern in

der dortigen Bibliothek, dass ich Muslim werden wollte. Dort, in der kleinen Moschee, sprach ich das Glaubensbekenntnis aus. Dann lernte ich wie das Gebet verrichtet wird. Muslim zu sein, ist ein sehr schönes Gefühl. *Subhane rabbiye'l-azim*. (Lob und Preis sei meinem Herrn, dem Allmächtigen).

… All mein Geld, mein Haus, meine Ausbildung, meine Autos, mein Schmuck, waren für mich bedeutungslos …

CEMILE

Wenn ihr mich fragt: „Wann bist du Muslim geworden?“, dann wird meine Antwort folgende sein: „Bei meiner Geburt war ich schon Muslim aber, das war mir nicht bewusst.“ Eigentlich werden wir alle, von unserer Beschaffenheit her, als Muslime geboren, jedoch erinnern sich viele von uns später nicht mehr daran. Wir verlieren uns in anderen Glauben und Religionen. Ich bin eine von denen, die im Entsetzen verloren gingen. Ich danke Allah, dass Er meine Qualen vernahm und mich von diesem Schmerz befreite. *Alhamdulillah* (Lob sei Allah).

Mein erstes Kennenlernen mit dem Islam, war während meines Studiums an der Universität, als einige meiner Klassenkameraden mich zu einem Freitagsgebet, im Monat Ramadan einluden. Dort knüpfte ich sehr schöne Freundschaften mit vielen sehr sympathischen muslimischen Mädchen.

Sie luden mich zu sich nach Hause ein, zum Lernen und zum Essen. Zuerst war ich zurückhaltend, denn solch eine Einladung war für mich etwas Fremdes. Auch wenn wir nur lernen wollten, die Schablonen in meinem Kopf über den Islam, hinderten mich daran, in ihrer Mitte zu sein.

Die zweite Einladungsmitteilung schickte Allah mir durch ein muslimisch arabisches Mädchen, das auch in meiner Nähe wohnte und gleichzeitig meine Klassenkameradin am technischen Gymnasium war. Das erste Mal, dass ich den Lebensstil im Islam beobachte, war in der Wohnung meiner Freundin. Ich staunte sehr, dass sie nicht an Partys teilnahmen und keinen Alkohol tranken. Wie konnten sie innerhalb eines Tages so oft beten, ich konnte es nicht verstehen. Und wie konnten sie, im Monat Ramadan bloß dreißig Tage lang fasten? Eigentlich hatte ich keine Ahnung über das, was gemacht wurde. Ich versuchte nur als eine Beobachterin, allem einen Sinn zu geben.

Meine Konversion war so, als hätte Allah mich gefunden und alle Antworten auf meine Fragen, in meinen Kopf eingearbeitet.

Am Anfang fühlte ich mich sehr zerstreut und nachlässig, ich war wie hilflos. Im Gegenteil dazu war ich ziemlich erfolgreich darin, das Leben aus einer materialistischen Perspektive zu betrachten, nur waren mein Verstand und mein Herz durcheinander. Psychologisch gesehen, war ich sehr schwach, als ob die materielle Welt, an die ich glaubte, unter meinen Füßen verschwand.

Meine Mutter starb, als ich dreiundzwanzig Jahre alt war. All mein Geld, mein Haus, meine Ausbildung, meine Autos und mein Schmuck waren für mich bedeutungslos. Das Leben ging weiter, und ich war auch gezwungen weiter zu leben. Ich sah ein, dass ich Allah von jetzt an, nicht mehr außer Acht lassen konnte.

Was war das Lebensziel meiner Mutter? Hatte ihr Leben, auf dieser Erde, überhaupt einen nennenswerten Sinn? Ich wollte nicht daran glauben, dass ihr Leben bedeutungslos war. So fühlte ich mich persönlich dem heiligen Wissen gegenüber geradezu hungrig. Meine Augen und mich selbst, richtete ich vollkommen auf Allah.

Für jemanden, der beginnt, Allah in seinem Herzen zu spüren, ist es sehr schwierig, dieses Gefühl zu beschreiben. Islam ist jenseits aller Traditionen, der Sprache, der Kultur oder der Länder. Islam ist die Existenz in der obersten Dimension; und Erfahrungen sind ganz anders als erworbenes Wissen. Beim Beobachten, Hören und beim Öffnen meines Herzens, begann ich langsam zu verstehen. Allah machte sich den Menschen auf unterschiedlichen Wegen bemerkbar und prägte das Leben eines Jeden auf verschiedener Weise.

Ich begann zu verstehen, was Allah mir sagen wollte und begriff auch, warum ich diesem Weg folgen musste. Ich bemühte mich, die tiefe Bedeutung der Rituale zu verstehen, die ich zuvor als primitiv bewertete. Stundenlang las ich den Koran. Es war so, als würde ich über einen breiten Punkt, der sich in meinem Herzen öffnete, mit Allah kommunizieren. Als ich damit aufhörte, den Islam innerlich abzulehnen, mein Herz den muslimischen Geschwistern und den Lehren des Korans öffnete, merkte ich, dass meine Wandlung so leicht war wie ein Stück Torte zu essen.

Später nahm ich mit den muslimischen Mädchen an der Universität Kontakt auf. Viele von ihnen trafen sich jeden Monat, um zusammen zu lernen, Informationen auszutauschen und gemeinsam zu beten. Soweit mein Stundenplan es erlaubte, ging ich an Freitagen in die Moschee. Mit meinem Mann zusammen hatten wir begonnen den Koran und die Überlieferungen (*Hadith*) unseres Propheten Muhammed (saw.) zu lesen. Muslim zu sein bedeutet den Beginn eines neuen Weges, eines neuen Lebensstils und einer neuen Lebensauffassung.

Allah machte sich jeden Tag auf verschiedener Weise bekannt. Manchmal durch einen Wissenskrummen, manchmal durch Geduld und Verständnis und manchmal auch durch die Entspannung meines Gehirns, begegnete ich Ihm. Auf welche Weise auch immer, ich fühlte, dass Allah mich liebt und mit mir zufrieden war.

In meinem neuen Leben gab es auch manches, wogegen ich kämpfen musste. Meine Familie konnte mein neues Leben und meinen Mann nicht akzeptieren. Eine enge Freundin fragte mich, wie ich denn nur Jesus (as.) leugnen konnte und betonte, dass sie ihm von tiefstem Herzen verbunden sein. Meine Antwort verwirrte sie. Ich sagte zu ihr, dass der Islam Hz. Jesus (as.) keineswegs ablehnt, und dass ich erst seinen wahren Wert zu schätzen gelernt hatte, nachdem ich zum Islam konvertiert war.

Der Islam lehrt, dass die Botschaft Allahs über viele Jahrhunderte hinweg, vom Propheten Abraham, zum Propheten Jesus und dann zum Propheten Muhammed (saw.) weiter getragen wurde. Alle Mitteilungen sind ganz offensichtlich. Es gibt nichts, was uns verborgen wäre. Jeder kann nach der Wahrheit forschen und sich Allah nähern.

Ich verstand, dass diese Art von Auseinandersetzungen niemals ein Ende nehmen würden. Die westliche Kultur akzeptierte den Islam nicht, verstand ihn nicht und ignorierte ihn sogar. Sie denken, dass wir intolerant und Terroristen sind. Unter ihnen gab es auch jene, die sogar dachten, die Muslime seien Ungeheuer, die der christlichen Welt Schaden zufügen werden.

Ich fand heraus, dass der einzige Weg, gegen diese Art von unschönen Annahmen anzukämpfen, Sanftheit und Verständnis war. Ich erinnere mich, dass sich meine Gedanken und mein Herz gegen alle islamische Mitteilungen verschlossen, wenn ich kein Verständnis mehr zeigen konnte. Und obwohl ich sie ignorierte, wären die Muslime nicht verständnisvoll zu mir gewesen, wäre ich jetzt nicht hier.

Als Ergebnis muss gesagt werden, dass Muslime all jenen gegenüber, die sie nicht verstehen, mit Geduld und Verständnis entgegenkommen und ihren Weg mit Eifer und Begeisterung fortsetzen müssen. Allah wird sich denen, die die Wahrheit suchen, auf irgendeiner weiser zu erkennen geben.

… Das größte Geschenk …

ALI CHRISPIN

Im Jahre 1930 wurde ich in England, in der Stadt *Yorkshire* als jüngstes Kind einer Familie aus der Mittelschicht geboren. Meine Eltern gehörten der christlichen Methodisten Kirche (eine protestantische Konfession) an. Bei uns zu Hause herrschte ein gutes Klima, alle Angehörigen unserer Familie nahmen die gegenseitige Bindung ernst und die Linie zwischen dem Gutem und dem Schlechten war klar definiert. Als Methodisten trank niemand von uns Alkohol. Wenn ich mich an meine Kindheit zurück erinnere, kann ich sagen, dass sich unsere Lebensweise zu Hause teilweise dem Lebensstil einer muslimischen Familie ähnelte. Wir führten ein solides und ausgeglichenes Leben ohne Glücksspiel und Alkohol. Aber in Bezug der Gewohnheit, die Kirchen zu besuchen, kann man nicht sagen, dass wir religiös erzogen wurden. In meinem ganzen Leben ging ich vielleicht ein oder zwei Mal in die Kirche.

Die Sicht meines Vaters auf den christlichen Glauben war mangelhaft. Er meinte, dass Gott für uns kein Glaubenssystem bestimmt hatte. Zwischen der christlichen Religion und der religiösen Auffassung meines Vaters gab es erhebliche Unterschiede. Zum Beispiel die Lebensgeschichte von Jesus (as.) im Neuen Testament und die Lehren der Kirche stimmten nicht mit dem überein, was mein Vater behauptete. Aus diesem

Grund hatte ich mit sechzehn Jahren, was Religion und Gottesdienst angeht, ziemlich gemischte Gefühle. Hz. Jesus (as.) in der Bibel und Jesus (as.) in meinen Vorstellungen hatten leider ganz unterschiedliche Eigenschaften. Hinsichtlich des Glaubens war ich wie ein Heuchler.

Informationen über den Islam bekam ich im Jahre 1955, mit vierundzwanzig Jahren, während meiner Militärzeit am Sueskanal. Dort war ein ägyptischer Muslim, der in unserem Dienste stand. Seine Haltung war sehr aufrichtig und sein Benehmen sehr höflich. Zwei Ereignisse, die ich in diesem Land erlebte, versetzten mich, was die Menschen dieses Landes anging, in Verwunderung. Das Erste war, dass dieser ägyptische Muslim am Weihnachtsfest (am Tage der Geburt Jesu) zu mir kam und sagte, dass Jesus (as.) auch im islamischen Glauben einen besonderen Platz hätte. Das andere Ereignis hing mit unserem Zimmerbediensteten, *Abdullah*, zusammen.

In unserem Feldlager gab es einen ägyptischen Bediensteten mit dem Namen *Abdullah*. Eines Tages geschah etwas, was mich äußerst beeindruckte. Ich ging hinaus, vergaß jedoch meine Uhr auf dem Nachttisch. Als ich zurückkam, war die Uhr verschwunden. Ich erinnerte mich an die Worte, die mir in England gesagt wurden: „Vertraue keinem Ägypter.“ Eine Weile später kam *Abdullah*. Als er das Zimmer saubermachte, sah er die Uhr und legte sie in die Schublade. Er nahm meine Uhr aus der Schublade und sagte zu mir:

„Im Islam ist sowohl Diebstahl verboten, als auch das Provozieren des Diebstahls, indem Wertgegenstände offen liegen gelassen werden.“ Dieser Mensch, von dem ich glaubte, er wäre ein Dieb, hatte mir eine Morallehre erteilt, die meinen Horizont überragte.

Im Jahre 1969 reiste ich nach Pakistan, um an einer Versammlung, organisiert vom Englischen Medizinischen Institut, als Vortragsredner teilzunehmen. Gleichzeitig wäre es der Besuch eines Landes, über das ich einige Bücher gelesen hatte.

Ich kaufte mir die Übersetzung des Korans, herausgegeben vom *Penguen*-Verlag. Diese Übersetzung las ich vor meiner Reise nach Pakistan und auch in den zehn Tagen dort immer wieder. Als ich in mein Land zurückkehrte, fühlte ich mich dem Koran ziemlich nah. Als hätte ich etwas gefunden, dass mich sehr glücklich machte und was meine Gefühle bediente.

Eine andere Erfahrung machte ich im Jahre 1972 in der Türkei, wo ich zu einer Versammlung eingeladen wurde. Dort hatte ich die Gelegenheit, mit meinen Kollegen aus Pakistan, Saudi-Arabien und der Türkei, die allesamt Muslime waren, einen Gedankenaustausch zu führen.

Mein Kollege aus Saudi-Arabien war jemand, der ein religiöses Leben führte und auf seine Gebete achtete. Er wandte sich zu mir und fragte mich:

„Woran glauben Sie?"

Ich antwortete: „Meine inneren Gefühle sagen mir, dass ich an Gott glaube."

Als er fragte: „Beten Sie irgendetwas anderes an?", antwortete ich:

„Ich glaube sonst an nichts."

„Du hast recht, außer Ihm ist niemand würdig, angebetet zu werden", erwiderte er. Er drehte sich zu mir um und sagte:

„Eigentlich bist du ein Muslim."

Offenbar akzeptierte ich, ohne es zu wissen, den ersten Teil des Glaubensbekenntnisses: „Es gibt keinen Gott außer Allah."

Als mein Kollege aus Saudi-Arabien mir dies kurz erläuterte, erinnere ich mich, dass ich sehr erstaunt war. Ich erinnere mich an seine Worte: „Du bist ein Muslim", als wäre es heute gewesen, auch wenn viele Jahre vergangen sind.

Dann reiste ich nach England zurück und stürzte mich auf noch intensivere Recherchen über den Koran. Der weitere Verlauf, bis ich das Glaubensbekenntnis aussprach, war ein ziemlich langer Prozess.

Im Grunde genommen bin ich ein Mensch, der sich allen Geschehnissen mit Zweifel nähert und der es nicht für sehr sinnvoll erachtet, etwas sofort zu akzeptieren. Der Ausdruck: „Es gibt keinen Gott außer Allah", gewann aus meiner Perspektive, sowohl was die Erklärung der Schöpfung als auch die Darstellung der Entstehung des Weltalls und auch die sozialen Geschehnisse angeht, immer mehr logische Klarheit.

Es ähnelte einem mathematischen Problem, das Schritt für Schritt gelöst wurde. Es lag ein mathematisches Problem auf der Hand und man gelangt zur Lösung und fühlt innerlich dieses Gefühl: „Ausgezeichnet!" Das war das Ziel meines Lebens und das Rätsel meiner Existenz.

Als Arzt war ich mir über die Realität des Todes bewusst; das Leben würde eine bestimmte Zeit andauern, und eines Tages schließlich zu Ende gehen. Das Verständnis: „Es gibt keinen Gott außer Allah", war als Lösung, der gemeinsame Nenner aller Unbekannten in der Gleichung.

Aus einer anderen Sicht betrachtet, hatte der Islam kein Problem mit der Evolution. Außerdem besaß er analytische Erläuterungen, die die Probleme bei der Erklärung zur Entstehung des Daseins, lösten. Im Koran ist, in Bezug auf die Schöpfung, von „Tagen" die Rede aber diese „Tage" stimmten nicht mit den im Christentum oder im Judentum erwähnten „Welttagen" überein.

Während das Thema „der Beginn des Daseins" im Christentum viele Probleme beherbergte, waren im Islam in diesem Punkt keinerlei Fragezeichen. Kurz gesagt, im Islam befanden sich keine Geschichten und Annahmen, die den Verstand und

die Logik herausforderten. Es war das Verständnis des Verses, den ich im Koran las und mich daran erinnere:

„*... Siehe, ein Tag bei deinem Herrn ist wie tausend Jahre nach euer Rechenart*" (Hadsch 22:47).

Stellt man die Logik der Schöpfung und den Verstand in den Raum, so ist der islamische Glaube sehr verständlich und bietet uns Lösungen ohne Probleme an.

Was meinen Übertritt zum Islam betrifft: Im Jahre 1981, an einem Sonntag, ging ich ohne ein besonderes Ziel, nur zu Besuch, in die *Regent Park*-Moschee, die eine sehr interessante Architektur hatte. Eine Weile ging ich um die Moschee herum, ich stellte fest, dass außerhalb der Moschee eine Kundgebung stattfand und ich begann, interessiert dieser Darstellung zuzusehen. Diese Menschen äußerten ihre Gedanken und legten über Islam ihre Meinung dar.

Ich erinnerte mich daran, was der saudi-arabische Arzt mir vor neun bis zehn Jahren gesagt hatte. Ungefähr drei Monate später ging ich noch einmal in diese Moschee und wurde mit einundfünfzig Jahren, das Glaubensbekenntnis sprechend, Muslim.

Meine Konversion zum Islam stützte sich auf ziemlich langfristige Erfahrungen. Mit sechsundzwanzig Jahren heiratete ich eine christliche Dame und wir lebten ungefähr achtundzwanzig Jahre zusammen. Wir hatten drei Kinder. Da meine Frau und meine Kinder wussten, dass ich, auch bevor ich Muslim wurde, in die Moschee ging, reagierten sie nicht heftig, als ich ihnen sagte, dass ich zum Islam konvertiert war.

Nach einer Weile erkrankte meine Frau an Krebs und ich verlor sie. Ich nehme an, dass sie mit mir als Muslim zufrieden war. Meine Kinder waren um die zwanzig Jahre alt. Sie waren etwas verwirrt darüber, dass ich Muslim wurde. Nach dem Tod ihrer Mutter fingen sie an, sich von mir zu distanzieren. Wenn ich mir die Gesellschaft, in der ich lebe, vor Augen hal-

te, denke ich manchmal, sie halten mich für einen Verräter. Aber das kümmert mich gar nicht, weil ich weiß und verstehe was für ein Juwel ich als Muslim besitze. In der Tat ist der Islam ein wahrer Gewinn und das größte Geschenk, das uns gegeben wurde.

… Um frei zu sein, brauchen wir Grenzen …

SHARON

Im Jahre 1957 wurde ich in England, in der Stadt *Cheshire* geboren. Meine Familie gehörte der Mittelschicht an und war Mitglied der anglikanischen Kirche. Jedoch waren sie nicht religiös, im Gegenteil, sie waren weit entfernt von der Religion. Heißt, sie waren nur augenscheinlich Christen. Zum Beispiel sah ich meine Familie nicht ein einziges Mal in die Kirche gehen. Ich zweifelte immer daran, dass meine Familie überhaupt gläubig war. Bei uns zu Hause wurde nie über religiöse Themen gesprochen.

Zwischen meiner Familie und mir gab es nie eine feste Bindung. Bei meiner Erziehung gab es kein Platz für religiöse Lehren. In der Schule hatten wir ein Mal in der Woche Religionsunterricht, manchmal gingen wir in die Kirche zum Gottesdienst. Ich las die Gebete nur vor, was sie bedeuteten, davon hatte ich keine Ahnung.

In der Schule lernten wir nichts über den Islam. Das Einzige, was ich wusste, war, dass die Muslime kein Schweinefleisch aßen. In der Mittelschule hatte ich eine Freundin in der Klasse, ihre Familie war gläubig. Da meine Familie nie über Religion sprach, begann ich, diese Freundin alles zu fragen, was ich wissen wollte. Ich wollte auch so einen Glauben ha-

ben wie sie. Ich träumte immer vom Leben nach dem Tod. In meinen Träumen versank ich in eine Grube.

Ich dachte, dass es ein Leben nach dem Tod geben muss, dass der Tod nicht das Ende von allem sein konnte. Meine Mutter sagte, das Einzige, was uns nach dem Tod erwartet sei, dass wir von den Maden gefressen werden.

Aus diesem Grund hinterfragte ich den Glauben meiner Freundin zu diesem Thema. Ich wollte auch an irgendetwas glauben. Damals war ich sechzehn Jahre alt.

Eines Tages nahm meine Freundin mich zu einer ihrer Versammlungen mit. Aber diese Sitzungen interessierten mich nicht, sie sprachen mich nicht an. Trotz allem verstärkte sich der Wunsch in mir, irgendetwas zu lernen. Das Wichtigste, woran ich mich von damals erinnere, war, dass alle Christen mir sehr seltsam vorkamen.

Im Jahre 1975 begann ich mit meinem Studium an der Universität. Ich wollte etwas anderes lernen, deshalb wollte ich Arabisch studieren. Ich wählte diese Sprache, weil die arabische Welt wegen des Erdöls, an Wichtigkeit zuzunehmen begann. Durch die arabische Sprache bekam ich auch Informationen über den Islam. Jedoch nahm ich dieses Thema nicht besonders ernst, sondern ich lernte nur.

An der Universität, im Studienfach Arabisch, war ich vier Jahre lang mit Muslimen zusammen. Diese Personen sprachen dauernd über Gott und ich hörte ihnen immer zu. Als Persönlichkeiten gefielen sie mir sehr. Sie waren nicht so gekünstelt wie die englische Gesellschaft. Ich war noch nicht Muslim geworden, weil ich dazu keine Neigung hatte. Warum wusste ich nicht, aber ich begann, den Islam und das Muslim-Dasein gegenüber meinen christlichen Freundinnen dauernd zu verteidigen. Besonders als ich den Sudan besuchte, stellte ich fest, dass es in der islamischen Religion etwas gab, was mich anzog, wusste aber nicht, was es war.

Im dritten Jahr meines Studiums reiste ich in den Sudan. Die sudanesischen Menschen fand ich sehr herzlich. Sie sprachen immer über Gott. Mich fragten sie auch: „Liebst Du Gott?“ Es erstaunte mich sehr zu sehen, dass sie im Monat Ramadan in der Nacht aufstanden, um vor dem Tagesanbruch (*Sahur*) zu essen.

Es war sehr interessant, dass ihre religiöse Überzeugung ihr tägliches Leben, in dem Maße beeinflusste. Das Christentum konnte mich in diesem Punkt gar nicht beeindrucken.

Zurückblickend stelle ich fest, dass der Islam irgendwo in meinem Herzen verankert war, auch wenn ich nicht daran glaubte, dass es nötig war, irgendeinen Glauben zu haben. Niemand kam zu mir und sagte, ich müsste Muslim werden. Das war auch gut so, denn meine Entscheidung hätte negativ sein können. Dass sie mich nicht wie Missionare versuchten zu beeinflussen, beeindruckte mich noch mehr. Niemand bemühte sich, mir den Islam einzuimpfen.

Nach Ende meines Studiums begann ich, in London zu arbeiten. Dann fühlte ich plötzlich, wie leer das Leben war. Als ich anfing zu arbeiten, begann ich Dinge zu tun, die ich nie zuvor getan hatte. Zum Beispiel ging ich in die Nachtclubs, Bars, und, um mich der Gesellschaft anzupassen, trank ich Alkohol. Jedoch nichts, was ich tat, befriedigte mich. Deshalb begann ich immer, wenn ich mich so leer fühlte, mir zu überlegen, Muslim zu werden. Nach Ende des Studiums war mein Bedürfnis nach einem Glauben noch größer geworden und unter den Alternativen war der Islam der beste.

Schritt für Schritt wandte ich mich dem Islam zu. Allein die Vorstellung dieses Themas kostete mich vier Jahre. In der Phase, in der ich fühlte, dass ich einen Glauben brauchte, dachte ich daran Muslim zu werden.

Ab November, des Jahres 1979 lebte ich drei Monate lang wie eine halbe Muslima. Ich konnte mich dieser Religion nicht

vollständig hingeben, denn ich konnte die Gesellschaft, in der ich lebte, nicht ganz beiseitelassen. Zum Beispiel trank ich immer noch Alkohol. Ich schaffte es nicht, die Gebete richtig auszuführen. Mal trug ich das Kopftuch und mal nicht, war mir aber darüber im Klaren, dass es nicht richtig war. Kurz gesagt, es konnte so nicht weitergehen. Entweder würde ich richtig Muslim werden oder ganz davon die Finger lassen.

Im November des Jahres 1980 fühlte ich, dass ich in dieser Gesellschaft nicht als ein gewöhnliches, ungläubiges Individuum leben wollte und konnte, so wurde ich mit dreiundzwanzig Jahren mit meiner ganzen Persönlichkeit Muslima.

Ich wollte keinen Zeugen dafür haben, dass ich Muslim wurde. Das Glaubensbekenntnis sprach ich allein für mich, heimlich aus. Ich hatte weder Zeugen noch ein Beweis für meinen Übertritt zum Islam. Nachdem ich konvertiert bin, wollte ich nie wieder zurück.

Im Laufe der Jahre reifte meine Verbundenheit zum Islam. Wenn man sich einmal ergeben hat, muss man immer auf diesem Weg weitergehen. Alles, was ich tat, tat ich mit Zuversicht.

Falls du von deinen Taten unsicher bist, während dein Umfeld dir sagt, was du zu tun oder zu lassen hast, wirst du es nach einer Weile nicht mehr aushalten. Das musst du auch in England durchführen können. Schließlich findest du deinen eigenen Platz und kannst das nötige Gleichgewicht herstellen. Denn wenn du sehr starr bist, kannst du hier nicht leben.

Von meiner Familie und meinem Freundeskreis bekam ich keinerlei negative Reaktionen. Sie redeten sowieso niemals über Religion. Manchmal sagten sie, dass ich komisch aussehe und wollten, dass ich mein Kopftuch ablege. Nach meiner ersten Heirat mit einem Iraker brachen meine Freundinnen den Kontakt zu mir ab, denn sie wollten, dass ich einen Engländer heirate. Ich reiste mit meinem Mann in dem Iran, wo wir zwei

Jahre blieben. Innerhalb dieser Zeit habe ich von meiner Mutter keinerlei Nachrichten erhalten.

Als ich nach England zurückkehrte, hatte ich ein Baby, auch das konnte meine Mutter nicht akzeptieren. Für meine Mutter war es eine sehr schwierige Lage. Es dauerte Jahre, bis sie zu meinem Kind eine Bindung aufbauen konnte. Inzwischen verhält sich meine Familie mir gegenüber positiver. Letztes Jahr stellten sie zum ersten Mal Fragen über den Islam und hörten sich meine Antwort an.

Zuerst dachten sie, dass mein Mann mich zum Islam verleitet hätte, jedoch lebte ich auch nach der Scheidung von meinem ersten Mann weiterhin so, wie es der Islam verlangte. Ich erklärte ihnen, dass es nicht die Entscheidung meines Mannes war, sondern meine. Nun versteht meine Mutter, dass sie mich, mit ihrem Druck keinesfalls ändern kann. Nach der Scheidung von meinem irakischen Mann heiratete ich später einen muslimischen Engländer.

Ich beschäftigte mich nie mit Religionen, an deren Wahrheit ich nicht glaubte. Ich wusste, dass ich etwas Grundlegendes brauchte, danach suchte ich auch. Der Islam lehrt mich sehr vieles, sowohl über diese Welt als auch über das Jenseits. Ich bin mir im Klaren darüber, wohin ich gehe. Jetzt habe ich bestimmte Ziele und befinde mich auf einem bestimmten Weg, den ich weiterhin verfolgen möchte. Das ist es, was der Islam mir gibt.

Ihr seid frei, aber ihr habt trotzdem bestimmte Grenzen. Innerhalb dieser Grenzen könnt ihr machen, was ihr wollt. Ich glaube nicht daran, dass die Menschen vollständig frei sein können, ohne zu wissen, wohin sie gehen. In der Zeit, als ich nicht wusste, woran ich glauben sollte und was das Richtige war, befand ich mich in einem totalen Chaos. Besonders in dem Jahr, als ich in London lebte, dachte ich, dass alles möglich und akzeptabel sei, sogar die Homosexualität. Deshalb, so glaube ich, benötigen wir Grenzen, um frei sein zu können.

Das, was ich durch den Islam bekam, sind eben diese Grenzen.

Nach meiner Ansicht ist der Islam, sowohl für das Diesseits, als auch für das Jenseits, der richtige Weg. Der Islam sagt:

„Arbeite wie jemand, der den Tod nicht erwartet, treffe Vorbereitungen für das Jenseits, als würdest du morgen sterben“.

Meiner Meinung nach ist dies der grundlegendste und wichtigste Gedanke im Islam. Die Buddhisten lehnen das diesseitige Leben ab. Die Christen tun so, als lebten sie nur für sich allein. Der Islam stellt das Gleichgewicht dazwischen wieder her. Die Spiritualität eines Menschen kann stärker oder schwächer sein. Sie ist nicht bei jedem Menschen gleich. Falls wir jedoch die Grundpflichten des Islam erfüllen, wird Allah zu jeder Zeit mit uns sein.

… Jedes Puzzlestück vom Rätsel meines Lebens, fand mit dem Kennenlernen des Islams genau seinen richtigen Platz …

HÜDA

Zurückblickend kommt es mir sehr interessant vor, zu sehen wie sich mein Leben änderte und ich im Plan Allahs meinen Platz einnahm. Wenn ich so darüber nachdenke, danke ich Allah, der mich den heutigen Tag erleben lässt, und sage *Subhanallah* (Lob und Preis sei Allah). Manchmal bin ich auch traurig, dass ich nicht als Muslim geboren wurde, und somit nicht mein ganzes Leben als Muslim verbringen kann. Ich beneide jene, die von Geburt an Muslime sind. Wenn ich aber sehe, dass manche es nicht zu schätzen wissen, bedauere ich es sehr und bitte Allah um ihre Vergebung.

Ich hoffe, dass euch meine Geschichte wenigstens helfen wird zu verstehen, wie ich zu diesem Weg gekommen bin. Hoffentlich werden meine Zeilen für euch eine Inspirationsquelle, um ein Bewusstsein für „*Dawa*" (das Beweisen, Verteidigen, Verbreiten des Islams) zu entwickeln oder um euren eigenen Glauben zur absoluten Reife zu bringen. Zwar ist das meine Geschichte, jedoch werden sich viele Leser in dieser Geschichte selbst wiederfinden.

Ich wurde in einem Ort in der Nähe von *San Francisco* geboren. Mit 14.000 Einwohnern war es eine kleine Ortschaft und bestand zum größten Teil aus Menschen der weißen

Rasse. Im oberen Teil der Mittelschicht befanden sich meist christliche Familien. Das war eine sehr schöne und liebliche Ortschaft, mit Bergen an einer Seite und dem Ozean an der anderen Seite. Fast alle unsere Nachbarn spielten auf der Straße Baseball, wir versuchten im Bach Frösche zu fangen, ritten mit den Pferden auf die Hügel und kletterten auf die Bäume in unserem Garten.

Mein Vater war ein Presbyterianer und meine Mutter eine Katholikin. Während mein Vater noch nie in einer Kirchenorganisation aktiv tätig war, bemühte sich meine Mutter, uns katholisch zu erziehen, und ging mit uns zwischendurch zur Kirche.

Warum so viele Menschen in den Gottesdiensten in der Kirche aufstanden, um sich wieder hinzusetzen, und warum sie ständig einige Worte des Pastors nachsprachen, habe ich nie verstanden. In der Kirche befand sich auf jeder Bank ein Kirchenführer, der uns erklärte, was wir Schritt für Schritt zu tun hatten. Diejenigen, die dem Gottesdienst nicht folgen konnten, schliefen meisten aus Langeweile ein.

In dieser Kirche wurde ich getauft und mit acht Jahren fand auch meine Kommunionsfeier hier statt. Zwar hebe ich die Bilder immer noch auf, da aber die Erinnerung in meinem Gedächtnis gelöscht ist, kann ich mich an die Einzelheiten nicht erinnern. Diese Zeremonie wurde jedes Jahr wiederholt, und wir nahmen auch einmal jährlich daran teil.

Wir wohnten in einer Sackgasse, die aus fünfzehn Häusern bestand. Meine Sprachschule befand sich am Ende unserer Straße, vier Häuser von uns entfernt, und gleich daneben war eine kleine presbyterianische Kirche.

Mit zehn Jahren luden mich Angehörige dieser Kirche ein, mit ihren Kindern am Silvesterabend Spiele zu spielen. Ich begann, jeden Sonntagmorgen ganz allein in diese Kirche zu gehen. Die Gemeinde bestand aus etwa dreißig Leuten und

die Meisten waren über fünfzig Jahre alt. Da sie sehr höfliche und herzliche Menschen waren, fühlte ich mich zwischen ihnen wohl. Es gab drei junge Familien und ihre Kinder waren jünger als ich.

Ich wurde ein aktiver Stammbesucher dieser Kirche. In der sechsten Klasse begann ich, in der Betreuung dort als Kinderaufsicht tätig zu sein. In der neunten Klasse fing ich an, der Frau des Pastors in der Sonntagsschule zu helfen. Als ich auf dem Gymnasium war, gründete ich mit vier Freundinnen eine Jugendgruppe in der Kirche. In der großen presbyterianischen Kirche unserer Stadt gab es ungefähr hundert Kinder. Die Jugendgruppen nahmen die Kinder mit und organisierten eine Fahrt nach Mexiko. Unsere Gruppe traf sich, um gemeinsam die Bibel zu lesen, sich über Gott zu unterhalten und, um uns den Themen zu widmen wie, wie wir das Einkommen des Vereins steigern konnten.

Wir begannen über metaphysische Themen zu reden. Wir debattierten über einige Fragen, die uns beschäftigten.

Was wird aus den Menschen, die vor Jesus (as.) gelebt haben?

Werden sie ins Paradies oder in die Hölle kommen?

Warum werden gute Menschen, wie zum Beispiel *Ghandi*, nur weil sie nicht an Jesus (as.) glaubten, in die Hölle kommen? und im Gegenzug:

Warum werden schlechte Menschen, nur weil sie Christen sind, ins Paradies kommen?

Warum verlangt Gott, der Allgnädige, als Gegenleistung unser Blut, um uns Menschen die Sünden zu vergeben?

Warum wird uns die Sünde des Hz. Adams (as.) auferlegt?

Warum kollidiert die Bibel mit manchen wissenschaftlichen Erkenntnissen?

Wie ist es möglich, dass Jesus (as.) Gott sein kann und, dass der einzige Gott in drei geteilt werden kann?

Diese Fragen beschäftigten uns andauernd. Grundsätzlich kamen wir am Ende unserer Diskussionen zu keinen zufriedenstellenden Ergebnissen. Von der Kirche konnte man sowieso keine überzeugenden Antworten erhalten. Das Einzige, was sie uns sagten, war: „Schützt euren Glauben."

Ich erfuhr, dass die presbyterianische Kirche einen „Sommer-Jugendcamp" organisierte. Mit zehn Jahren ging ich zum ersten Mal dort hin und nahm sieben Jahre lang jedes Jahr daran teil. In meiner kleinen Kirche war ich zwar sehr glücklich, nur hatte ich das Gefühl, als wäre ich im Camp direkt mit Gott in Kontakt. Ich fühlte, dass mein Glaube dort immer mehr ausreifte. Den größten Teil unserer Zeit verbrachten wir mit Aktivitäten wie Handarbeiten, Schwimmen usw. Es war sehr unterhaltsam. Neben diesen Tätigkeiten standen auch tägliche Gebetsstunden, Bibellesungen, Gesang und Lieder und eine „stille Zeit" auf unserem Programm.

Besonders die „stille Zeit" berührte mich sehr. An die Einzelheiten dieser Zeit erinnere ich mich immer noch. Die Regel war einfach. Auf dem Grundstück des Camps, in irgendeinem der ungefähr 200 Gebäuden, oder im umliegenden Gebiet alleine sitzen und nachdenken. Ich saß für gewöhnlich auf dem Grünen oder auf der Brücke über dem Bach und dachte nach, bis die Zeit um war. Ich schaute mich um, beobachtete den Bach, die Bäume, die Wolken und sogar die Käfer. Ich hörte dem Rauschen des Wassers, das Zwitschern der Vögel und das Zirpen der Heimchen zu. Dieser Ort schenkte mir wirklich Seelenruhe und ich dankte Gott, dass Er mir diese Möglichkeit gab.

Nach jedem Sommer, wenn ich nach Hause zurückkehrte, nahm ich diese schönen Gefühle mit, die ich dort erlebt hatte. Ich liebte es sehr, draußen allein herumzulaufen, nachzudenken und um mich, über die Stellung Gottes in mir, zu

vergewissern. Jenseits von dem, was die Kirche uns lehrte und wodurch sie uns verwirrte, malte ich für mich selbst ein Bild von Hz. Jesus (as.) aus und bestimmte ihn als meinen Führer und einen vorbildlichen Menschen.

Ich glaubte an die Lehren des Jesus (as.).

An manche glaube ich immer noch, z. B.:

„Liebt eure Nachbarn so, wie ihr euch selbst liebt.“

„Helft den Menschen, ohne Gegenleistung zu erwarten.“

„Verhaltet euch einem anderen gegenüber so, wie man sich euch gegenüber verhalten soll.“

Ich fing an jedem zu helfen, den ich zu Hilfe eilen konnte.

Als ich vierzehn Jahre alt war, begann ich mit meiner ersten Arbeit in einem Eisgeschäft. Jeden Monat, wenn ich mein Gehalt bekam, schickte ich 25 Dollar an einen Verein, der Kinder unterstützte. In meinen vier Jahren auf dem Gymnasium übernahm ich die Schulausgaben eines ägyptischen Jungen, namens *Scherif*. Jeden Monat schickte ich ihm einen Teil meines Gehaltes zu und außerdem schrieben wir uns auch.

Er dachte, dass ich ein erwachsener Mann sei, obwohl ich in Wirklichkeit ein Mädchen war, das nur fünf Jahre älter war als er. *Scherif* war neun Jahre alt. Sein Vater war gestorben, seine Mutter dagegen konnte aufgrund ihrer Krankheit nicht arbeiten. Er hatte zwei jüngere Brüder und eine ältere Schwester in meinem Alter. Als ich sechzehn Jahre alt war, schrieb er mir in einem Brief, dass seine Schwester sich verlobt hatte und er sich deswegen freute. Obwohl seine Schwester, so wie ich gerade sechzehn war. Mir kam eine Verlobung in diesem Alter fremd vor. Der Kontakt zu dieser Familie war meine erste Begegnung mit Muslimen.

In der Schule begann ich, an verschiedenen Aktivitäten teilzunehmen, so wie den Schülern aus Mittelamerika Privatunterricht in Englisch zu geben. Wir gründeten den „Verein

der sozial verantwortlichen Schüler“. Wir organisierten Hilfsprogramme für Schüler aus Nikaragua und Kenia. Außerdem starteten wir Kampagnen gegen die atomare Bewaffnung. Zu der Zeit hatten wir große Angst vor einem Atomkrieg.

Im Rahmen des Schüleraustauschprogramms nahm ich einen französischen Schüler bei uns zu Hause auf. Aus vielen Ländern der Welt fand ich Brieffreunde. Im ersten Jahr meines Gymnasiums leistete ich Dienst, in einer Gruppe, namens „Kriegskinder“. Wir organisierten Programme für die Kinder, die aus den Kriegsgebieten, wie Südafrika, Palästina, Guatemala und ähnliche Länder kamen. Wenn diese Kinder später wieder in ihre Heimatländer zurückkehrten, begannen sie dort, als Friedensboten zu arbeiten.

Die Gäste aus Nikaragua und Südafrika bewirteten wir zu Hause. Im Sommer jenes Jahres begann ich freiwillig in *San Francisco*, die Flüchtlingsfrauen in Englisch zu unterrichten. In meiner Klasse gab es zwei muslimische Frauen aus Vietnam, deren Männer gestorben waren. Dies war meine zweite Begegnung mit Muslimen. Da ihr Englisch schwach war, konnten wir nur schwierig miteinander kommunizieren, dennoch vergingen unsere Tage unterhaltsam und lustig.

Die Erfahrungen, die ich gemacht hatte, sorgten dafür, dass ich mit der Welt in Kontakt blieb, und dass ich alle Menschen, egal woher sie auch waren, mit gleichen Augen betrachtete.

Zwei wichtige Dinge, in den Jahren meiner Pubertät und in der Zeit im Gymnasium, prägten mich sehr. Das Erste war mein Glaube an Gott und das Zweite, mein Dialog mit den Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern der Welt.

In Portland, an der *Lewis-Clark* Universität, begann ich Französisch und Spanisch zu studieren. Ich stellte mir vor, eines Tages mit den Flüchtlingen zu arbeiten und ihnen als zweite Sprache Englisch zu unterrichten. Ich ging zur Universität und ließ mich im Studentenheim nieder. Ich teilte mein

Zimmer mit einem Mädchen aus Kalifornien, das ganz in der Nähe meines Ortes wohnte, und einer neunundzwanzig jährigen Japanerin. Damals war ich siebzehn Jahre alt.

Da ich niemanden an der Universität kannte, begann ich, an den sozialen Aktivitäten teilzunehmen, um die anderen Studenten kennenzulernen. Ich wurde Mitglied in zwei Studentengruppen, die meiner Meinung nach, meinem Stil und Interessen nahe standen. Eine davon war eine christliche Schülergruppe, die andere eine Hilfsgruppe, die den internationalen Schülern in englischer Sprache half.

Die christliche Schülergruppe lernte ich im ersten Semester kennen. Ein Teil der Personen in dieser Gruppe waren wirklich aufrichtig und gutherzig, nur bestand der große Teil dieser Gruppe aus Personen, die sich hervorheben wollten. Jede Woche versammelten wir uns, einer hielt eine Predigt, der wir zuhörten. Danach sangen wir christliche Lieder. Wir begannen von Zeit zu Zeit, in *Portland* verschiedene Kirchen zu besuchen. Die meisten der Kirchen wirkten auf mich - was ich zuvor nicht bemerkte - in keiner Weise ansprechend. Am Ende dieser Besuche beschloss ich, nicht mehr in der christlichen Schülergruppe teilzunehmen. In der letzten Kirche, die wir besuchten, wurde eine elektronische Gitarre gespielt, die Menschen klatschten und riefen „halleluja". Diese Art Gottesdienste hatte ich schon im Fernsehen gesehen. Mich störte das, aber den anderen Personen in der Gruppe gefiel es sehr und sie nahmen auch später noch an diesen Gottesdiensten teil. Nach meiner Ansicht war die Atmosphäre hier weit entfernt davon, ein Gottesdienst zu sein, und ich fühlte mich sehr unbehaglich.

Bei der Stille und wenn ich draußen alleine lief, fühlte ich mich stets Gott nahe. Auf dem Universitätsgelände begann ich, spazieren zu gehen. Ich setzte mich auf die Bänke, blickte in Richtung des *Hood*-Berges, dachte nach und vertiefte mich in die verschiedenen Farben der Bäume.

Eines Tages ging ich in die Kirche auf dem Campus. Es war eine kleine Kirche aus Holz. Eigentlich war es ein einfaches Gebäude, aber diese Kirche hatte eine fabelhafte, beeindruckende Ansicht. In der Kirche gab es ringförmig ausgestattete Sitzplätze, und genau in der Mitte befand sich eine riesengroße Orgel, als hing sie von der Decke herunter. Aber diese Kirche hatte weder eine Kanzel noch ein Kreuz oder Figuren. Es gab nur aus Holz gemachte Sitzplätze und eine Orgel.

Den Rest des Jahres verbrachte ich zum großen Teil in dieser Kirche. Entweder hörte ich der Person zu, die die Orgel spielte, oder ich saß dort stundenlang in der Stille. In dieser Kirche erlebte ich ein Gefühl, das ich bis jetzt in keiner Kirche erlebt hatte. Zum ersten Mal fühlte ich mich Gott so unwahrscheinlich nah.

An jenen Tagen begann ich, mit der Gruppe, die sich um die internationalen Schüler kümmerte, Kontakt aufzunehmen und mit den Mitgliedern dieser Gruppe Zeit zu verbringen. Wir bildeten eine Arbeitsgruppe aus fünf Personen. Ein Japaner und eine Japanerin, ein Italiener, ein Palästinenser und ich. Wir trafen uns zweimal in der Woche nach dem Mittagessen, um Englisch zu lernen. Im Allgemeinen sprachen wir über Themen wie unsere Familien, unsere Studien, unsere Kindheit und unsere Kulturen.

Der Palästinenser *Faris* erzählte auch von seinem Leben, seiner Familie und seinem Glauben, plötzlich empfand ich eine seltsame Spannung in mir. Ich erinnerte mich an die Muslime, die ich schon vorher kennenlernte, *Scherif*, *Fatma* und *Maysoon*. Damals fremdelte ich ihren Glauben und ich fand, dass er nicht zu unserer Kultur passte. Aber je mehr Kenntnisse ich über den Islam sammelte, desto eindeutiger stellte ich fest, dass es im Islam Faktoren gab, die mein Leben betrafen.

In meinem zweiten Semester wurden die internationalen Schüler zu einer anderen Schule geschickt und die Helfer-

gruppe löste sich auf. Die Diskussionen zwischen uns setzte ich aber in meinem Geiste fort. Im folgenden Semester nahm ich an einem Unterrichtsfach „die Einführung zum Islam" teil. Dieses Fach legte erneut alle unbeantworteten Fragen über das Christentum an den Tag. Dafür beantwortete alles, was ich über Islam lernte, alle meine Fragen.

Niemand würde aufgrund der Sünde des Propheten Hz. Adams (as.) bestraft werden, denn Hz. Adam (as.) bereute seine Sünde und bat Allah um Vergebung. Allah nahm seine Reue an. So mussten auch wir unsere Sünden bereuen und um Vergebung bitten. Hz. Jesus (as.) war nicht der Sohn Gottes, sondern wie alle anderen Propheten auch, ein Gesandter Allahs. Und alle Propheten überlieferten dieselbe Botschaft:

Der Glaube an den einzigen Gott, nur Ihm zu dienen, das eigene Leben nur auf Seinem Wege fortzuschreiten. Das war in allen Religionen gleich.

Das Problem der Trinität in meinem Kopf war gelöst. Allah war frei von allem Makel und Er war gerecht. Allah würde uns nach dem Tod, unserem Glauben entsprechend, und unseren Taten nach, ob wir gute oder schlechte Menschen waren, entweder ins Paradies oder in die Hölle schicken. Diese Lehren passten sehr gut zu meiner Lebensphilosophie, sowohl vom Herzen als auch vom Verstand her, glaubte ich an ihre Richtigkeit. Es gab absolut nichts, was einen durcheinander brachte.

Als ich in jenem Sommer nach Haus zurückkehrte, setzte ich meine Recherchen über den Islam fort. In der Bibliothek suchte ich nach entsprechenden Büchern darüber und diskutierte mit meinen Freunden über diese Themen. Für metaphysische Ereignisse interessierte ich mich wie nie zuvor und forschte gleichzeitig auch nach Informationen über die anderen östlichen Religionen. Meine Freunde waren gespannt darauf, wie der Islam das Leben eines liberalen kalifornischen Mädchens, wie mich, beeinflusste und wie meine Eltern dazu stehen würden.

Ich setzte meine Recherchen fort. Ich begann, danach zu suchen, ob es in der Nähe ein islamisches Zentrum gab oder nicht. Das Nächste war in *San Francisco* und es war fast unmöglich für mich, dorthin zu fahren, wegen der schlechten Verkehrsverbindung.

So setzte ich meine Selbstforschung fort. Falls ich es nötig hatte, etwas mit jemandem zu teilen, sprach ich mit meinen Eltern. Eines Tages schaute ich mir mit meiner Familie zusammen einen Dokumentarfilm über die Eskimos an. Mein Vater sagte, dass die Eskimos für das Wort „Schnee" mehr als 200 verschiedene Ausdrücke hatten, weil der Schnee in ihrem Leben eine sehr wichtige Rolle spielte. Um festzustellen, welche Dinge in welchen Sprachen, am wichtigsten gehalten wurden, machten wir am nächsten Abend eine Untersuchung darüber, mit wie vielen Wörtern ein Gegenstand erklärt werden konnte. Mein Vater legte mit unterschiedlichen Wörtern, die er im Wörterbuch fand, dar, dass das Wort „Geld" in Amerika für sehr wichtig gehalten wurde. Ich sagte, dass die Muslime Allah sehr verehrten, weil Er neunundneunzig Namen hatte.

Der Sommer war zu Ende, und ich kehrte zur Universität zurück. Das Erste, was ich tat war, mit der Moschee in Portland Kontakt aufzunehmen. Ich fragte, ob es dort eine Dame gab, mit der ich in Verbindung treten konnte, sie gaben mir eine Telefonnummer. In der Woche besuchte ich die Dame, deren Telefonnummer ich bekam, in ihrer Wohnung. Nach einem kurzen Gespräch merkte sie, dass ich schon eine Gläubige war. Ich fragte sie, ob mir jemand, in Bezug auf das praktische Leben des Islam, helfen konnte.

Zum Beispiel wollte ich gerne wissen, wie das Gebet verrichtet wird. Ich hatte in den Büchern zwar darüber gelesen, konnte es mir aber nicht bildlich vorstellen. Auch wenn ich einige Male versuchte, in Englisch zu beten und das Gebet zu verrichten, so wusste ich doch genau, dass es nicht ganz richtig war. Diese Dame lud mich an jenem Abend zu einem

„*Aqiqa*-Essen“ ein. Für ein neugeborenes Kind wurde ein „*Aqiqa*-Essen“ ausgegeben. Am Abend nahm sie mich mit und wir kamen am Ort der Einladung an.

Ich fühlte mich an der Seite der muslimischen Frauen sehr wohl. Alle verhielten sich mir gegenüber sehr herzlich. In Zeugnis von einigen muslimischen Frauen sprach ich das Glaubensbekenntnis aus. Sie brachten mir bei, wie man das Gebet verrichtet. Viele von ihnen waren auch Amerikanerinnen und sie erzählten mir, wie sie zum Islam konvertierten. In jener Nacht fühlte ich mich wie neu geboren.

Ich lebte weiterhin, fern von meinen muslimischen Freunden, im Studentenheim. Um mit dem Bus zur Moschee zu fahren, musste ich zweimal umsteigen. Zu vielen Frauen, die ich dort kennenlernte, hatte ich den Kontakt verloren. Ich bemühte mich, meinen Glauben selbst zu verbessern. Danach versuchte ich noch einige Male diese Frauen in der Moschee zu treffen, aber da ich die Zeiten durcheinander brachte, kam ich leider dann an, als die Männer in der Moschee waren. Eines Tages beschloss ich, am Freitagsgebet teilzunehmen, konnte aber aus demselben Grund nicht die Moschee betreten. Ich hatte den Mut verloren und war ganz verwirrt, aber ich setzte fort, selber etwas über den Islam zu lernen.

Sechs Monate war es her, dass ich das Glaubensbekenntnis sprach, und ich erlebte den ersten Fastenmonat Ramadan. Auch hatte ich die Absicht, Kopftuch zu tragen aber konnte den ersten Schritt nicht machen, weil ich Angst hatte. Im Grunde genommen war die Art und Weise, wie ich mich kleidete, sowieso konservativ. Wenn ich zu meinen Freunden ging, legte ich mein Kopftuch auf meine Schultern. Einer meiner muslimischen Schwestern sagte, dass, wenn ich mein Kopftuch richtig benutzen würde, meine Kleidung ganz korrekt sein würde. Aber da ich meinen Glauben nicht stark genug fand, hatte ich irgendwie Angst, ein Kopftuch zu tragen.

Den Grund und die Notwendigkeit sich zu bedecken verstand und akzeptierte ich und hatte auch großen Respekt vor den Frauen, die Kopftuch trugen. Frauen mit Kopftuch hatten eine fromme und edle Haltung. Nur wusste ich genau, dass, falls ich ein Kopftuch tragen würde, mir die Leute eine Reihe von Fragen stellen würden. Ich fühlte mich noch nicht im Stande, alle diese Fragen zu beantworten.

Jedoch änderte ich meine Meinung mit dem Beginn des Fastenmonats Ramadan. Am ersten Tag des Ramadan trug ich das Kopftuch und von dem Tag an bis heute, habe ich es nicht abgelegt. Ich glaube, dass der Ramadan Segen brachte und der Anlass dafür war, dass ich mich stark und entschlossen fühlte. Er führte dazu, dass ich stolz darauf war, Muslim zu sein. Nun fühlte ich mich auch bereit, jegliche Fragen zu beantworten.

Trotz allem fühlte ich mich in meinem ersten Ramadan allein und von der Gesellschaft isoliert. Keiner der islamischen Gruppen luden mich zu ihren Programmen ein. An der Universität machte ich mir einen Essensplan. Die Uni akzeptierte, mir das Essen in Behältern zu geben, sodass ich es bis zum Fastenbeginn aufbewahren konnte. Jede Nacht stand ich zur *Sahur*-Zeit auf, öffnete die Behälter und aß allein in meinem Zimmer. Immer aß ich das Gleiche. Ein bisschen Joghurt, ein Stück Ost, Keks oder ein Sandwich mit Eiern oder Tunfisch. Ich war allein, fühlte mich aber zum ersten Mal so friedlich.

Als ich neu konvertierte, teilte ich es auch meiner Familie mit. Es war für sie keine Überraschung. Aufgrund unserer Gespräche im letzten Sommer, dachten sie sich schon, dass ich den Islam wählen würde. Sie akzeptierten meine Entscheidung. Auch früher respektierten sie meine Entscheidungen, obwohl sie nicht immer einer Meinung mit mir waren. Aber für mein Kopftuch zeigten sie nicht dieselbe Toleranz. Sie meinten, dass ich von der Gesellschaft isoliert würde, und dass mein Kopftuch als Hindernis vor meinen Zielen stehen würde. Für sie war das Kopftuchtragen ein radikales Verhal-

ten. Sie hätten zwar Respekt davor, dass ich eine andere Religion wählte, nur sollte ich mein Benehmen gegenüber der Umwelt kontrollieren und nicht ins Extreme gehen.

Mein Entschluss zu heiraten, machte ihnen noch größere Sorgen. Mit dem Palästinenser *Faris*, den ich von der Universität her kannte, trafen wir uns erneut. Beim Mittagessen und in der Bibliothek verbrachten wir gemeinsam Zeit. Es war mein drittes Jahr an der Uni, und ich war seit einem Jahr Muslim. In jenem Sommer wollten wir heiraten. Meine Familie war dagegen. Sie dachten, dass ich noch zu jung sei, meine Schule nicht beenden und meine Ziele nicht erreichen würde und, dass ich mein ganzes Leben ruinieren würde.

Sie mochten meinen Ehegatten, jedoch vertrauten sie ihm nicht ganz. Sie dachten, er wollte eine Green-Card und benutzte mich, um in Amerika bleiben zu können. Monatelang hatte ich Streit mit meinen Eltern und hatte Angst, dass zwischen uns tiefe Graben entstehen.

Diese Ereignisse fanden vor drei Jahren statt und seit der Zeit veränderte sich vieles. *Faris* und ich zogen nach *Oregon Corvallis* um. Wir wohnen in einem Stadtteil, in dem viele Muslime leben.

Ich schloss ein Ausbildungsprogramm, über Kindesentwicklung mit großem Erfolg und dem Ehrengrad, ab. Ich fand viele Arbeitsplätze, für die mein Kopftuch kein Problem darstellte. Gleichzeitig engagierte ich mich bei ehrenamtlichen Projekten. Mein Mann wird hoffentlich dieses Jahr sein Studium als Elektroingenieur beenden. In diesem Jahr lernte ich zum ersten Mal die Familie von *Faris* kennen. Ich bemühe mich, auch die arabische Sprache meinen bis jetzt gelernten Sprachen hinzuzufügen.

Schließlich erkannte meine Familie, dass ich mein Leben nicht ruinierte.

Sie sahen, dass der Islam mir Glück gebracht und mich von meinen Leiden befreite. Jetzt sind sie stolz auf meine Erfolge. Die Beziehung zwischen uns hat sich normalisiert, und im nächsten Monat planen sie, uns zu besuchen, *inschaAllah* / hoffentlich.

Wenn ich über alle Ereignisse zurückschauend nachdenke, danke ich Allah für meinen heutigen Status. Ich fühle den Segen Allahs auf mir. Als wäre jedes Puzzlestück vom Rätsel meines Lebens, mit dem Kennenlernen des Islams genau an seinen richtigen Platz eingesetzt worden.

Alhamdulillahi rabbil alemin (Lob und Dank gebührt Allah, dem Herrn aller Welten).

… **Islam: Die Tür, die sich zu der Freiheit meiner Seele und meines Verstandes öffnete …**

KERIME

Am 20. September 1991 wurde ich, das Glaubensbekenntnis sprechend, Muslim. Wenn man mir vor fünf Jahren gesagt hätte: „Du wirst zum Islam konvertieren und Muslim werden“, hätte ich es auf keinen Fall geglaubt.

Im Grunde genommen, ist es ziemlich schwierig, die Faktoren für meine Konversion zum Islam aufzuzählen. Denn es war ein Zeitraum von drei Jahren, ein langer Prozess, der zeitweise unterhaltsam und zeitweise strapaziös verlief.

Meine ganze Wahrnehmung von mir selbst und von der Welt änderte sich in einem dramatischen Prozess. Manches, von meinem Glauben wurde bestätigt, und manches hatte vollkommen ihre Struktur geändert. Es gab Zeiten, in denen ich Angst hatte und wo ich mich beinahe selbst verlor, dennoch glaube ich, dass dieser Weg mein Schicksal und unvermeidlich ist. Der Islam berührte mich in den letzten Jahren aus tiefstem Herzen. Langsam und Schritt für Schritt bereitete er mich auf den Tag vor, an dem ich das Glaubensbekenntnis sprechen sollte.

Bevor ich zum Islam konvertierte, war ich eine Person, die seelisch nicht zufrieden war. Ich war auf der Suche nach etwas und sehnte mich nach Seelenfrieden.

Noch traf ich auf keinen sinnvollen Weg, der meiner Suche eine Antwort gab und mich zufrieden stellte. Ich setzte mein Leben fort als eine säkulare Humanistin. Ich hatte hohe moralische Werte, nur hatten sich unsere Wege mit heiligen oder spirituellen Begebenheiten noch nicht gekreuzt.

In meinem Land war das Christentum in der Mehrheit. Aber nach meiner Ansicht lastete das Christentum den Menschen zu viele Sünden und Schuldgefühle auf. Noch kannte ich keine anderen Religionen. Ich möchte sagen, dass ich nichts unternahm, um die Leere meiner Seele zu füllen und andere Religionen gründlich zu untersuchen. Leider hinderte mich meine damalige extreme Bequemlichkeit daran.

Ich lebte in einer Familie, deren Mitglieder sich gegenseitig liebten und unterstützten. Ich hatte viele Freunde. Ich war eine erfolgreiche Studentin, ich liebte meine Universität und meine Arbeiten sehr. Ich lernte viele Muslime kennen, das war für mich ein großes Glück und sie brachten mich dazu, den Islam zu erforschen.

Scherif war einer von meinen muslimischen Freunden, der den Funken in mir entfachte. Er war älter als ich und half, als ich an der Uni anfing, im Programm zur Ausbildungsunterstützung aus. Seine Arbeit befriedigte ihn nicht materiell, aber durch die Freude anderen Menschen etwas beizubringen, machte sie ihn glücklich. Er sprach in ziemlich weichem Ton und gab dem Menschen Vertrauen. Mehr als seine Worte beeindruckten mich seine Handlungen. Ich hoffte, die gleiche seelische Reife und Frieden zu erlangen, wenn ich in seinem Alter bin.

Je mehr Muslime ich kennenlernte, desto mehr stieg meine Begeisterung für ihren Glauben und ihrer inneren Ruhe. Diese Menschen mit derart liebenswürdigen Seelen waren weit von den Szenen der Brutalität entfernt, die einem zuerst in den Sinn kommen, wenn man an den Islam denkt.

Später lernte ich einen Muslim, namens *Imran*, kennen. Er war genau der Typ Mann, den ich zu heiraten dachte. Er war ein intelligenter, aufrichtiger, unabhängiger Mensch voller inneren Frieden. Als wir überzeugt davon waren, später zu heiraten, begann ich ernsthaft Nachforschungen über den Islam anzustellen. Eigentlich hatte ich noch nicht die Absicht, Muslim zu werden. Das Einzige, woran ich dachte war, später unsere Kinder, nach der Religion ihres Vaters, als gute Muslime erziehen zu können. Wenn meine Kinder auch höfliche, herzliche und friedliche Menschen werden würden, dann war es kein Problem. Das war für mich dann ein weiterer motivierender Faktor, den Islam noch besser kennenzulernen.

Zurückschauend verstand ich den Grund, warum ich von versöhnlichen Menschen so sehr beeindruckt war, nämlich weil ich selber keine Seelenruhe hatte. In mir war eine Leere, die nicht durch akademische Erfolge oder durch die Bekanntschaften zu Menschen ausgefüllt werden konnte. Dennoch bewertete ich den Islam damals, auch in diesem Punkt, nicht als eine Lösung meiner Probleme; er war für mich nur eine intellektuelle Beschäftigung und Suche. Dieser Gedanke passte zu meinem akademischen Lebensverständnis und war unter meiner Kontrolle.

Ich bezeichnete mich selbst als eine Feministin und las viel über das Thema „Frau im Islam". Ich war der Meinung, dass der Islam die Frauen unterdrückte. Die Kleiderordnung fasste ich nicht als einen Ausdruck der Selbstachtung der Frauen auf, sondern als ein Mittel der Unterdrückung, das ihnen von den Männern auferlegt wurde.

Jedoch verwunderte mich das, was ich las. Der Islam übte nicht nur keinen Druck auf die Frauen aus, er emanzipierte die Frauen sogar.

Viele Rechte, die wir erst im 20. Jahrhundert erworben haben, wurden schon im VII. Jahrhundert vom Islam den Frauen garantiert. Wie das Recht, Eigentum zu besitzen, das

Recht auf die Fürsorge des Ehemannes nach der Heirat, das Wahlrecht und das Scheidungsrecht …, wurden im Westen erst am Anfang des 20. Jahrhunderts angesprochen.

Im Grunde genommen war es sehr schwierig, das alles im wirklichen Sinne zu verstehen, denn bei jedem Schritt zeigte es sich, dass ich Widerstand leistete aber auch, dass ich auf alle meine Fragen logische Antworten bekam.

Zum Beispiel stellte ich in Frage, warum ein Mann vier Frauen heiraten durfte. Der Islam erlaubte es nur dann, wenn der Mann alle Frauen gleich behandelte und allen gegenüber gleich gerecht war.

Im Allgemeinen wird die Polygamie nicht empfohlen. Wie man auch aus der Geschichte entnehmen kann, wurde es praktiziert, wenn die Anzahl der Frauen nach einem Krieg in der Mehrheit war und somit wurden die Witwen und Waisen auf diese Weise unter Schutz genommen. Gleichzeitig wurden auch uneheliche Beziehungen verhindert, sodass die Abstammung der Kinder bestimmt werden konnte. Das war nur einer meiner Fragen und es war der Beweis dafür, dass den Frauen im Islam, alle Rechte gegeben wurden.

Dennoch linderten diese Entdeckungen nicht meine Ängste. Das nächste Jahr, wurde ein Jahr voller intensiver Spannung. Ich absolvierte erfolgreich mein Studium über lateinamerikanische Forschungen. Es war das Jahr 1999, ich beschloss, als Vertretungslehrer zu arbeiten. Das gab mir die Gelegenheit, mehr Zeit für meine Islamrecherchen zu nehmen. Vieles, was ich über Islam gelesen hatte, fand ich sehr sinnvoll. Jedoch gab es manches, was nicht zu meiner Weltanschauung passte.

Die Religion sah ich immer als eine Stütze. Konnte das richtig sein? Waren denn nicht die Religionen die Ursache für viele Unterdrückungen und Kriege in dieser Welt? Wie könnte ich mir denn überhaupt vorstellen, einen Mann zu heiraten, der einen dieser Grundreligionen angehörte?

Regelmäßig hörte ich im Radio neue Nachrichten über die Unterdrückung der Frauen durch die Muslime. Die Nachrichten der Zeitungen waren auch nicht anders als die Nachrichten im Radio.

Konnte ich dennoch eine Feministin bleiben, falls ich jemanden aus dieser Gesellschaft heiratete? Ich hob meinen Kopf und mir war so, als hörte ich die Leute mit besorgter Stimme hinter meinem Rücken reden. Mein vierundzwanzig jähriges Leben voller Sicherheit könnte plötzlich eine umgekehrte Wendung nehmen. Ich war nicht mehr in der Lage richtig und falsch voneinander zu unterscheiden. Schwarz oder weiß gab es auch nicht mehr, alles war grau.

Als ob mich etwas, ohne meinen Willen irgendwohin schleppte. *Imran* zu heiraten, war nun für mich ein Zustand jenseits meiner Wünsche.

Es war so, dass, falls ich mein Kopf auch nur einen Augenblick von den Recherchen über den Islam hob, ich zurückkehrte zu meiner feministischen Endlosschleife, zu meinen sozialistischen Freunden und in die Arme meiner mich liebenden Familie. Da diese Menschen mich in keinem Augenblick meines Lebens auch nur für einen Moment verlassen haben, hatten sie mich wie verzaubert. Ich war besorgt und neugierig, was sie über mich dachten und sagen würden. Ich war jemand, der besorgt darüber war, was die eigene Wertstellung in den Augen anderer Menschen war und was sie über mich sagten, das kümmerte mich sehr. Ich versuchte mich, von diesen Gedanken zu lösen; sprach nur mit meiner Familie und mit Freunden, von denen ich wusste, dass sie mich nicht verurteilen würden, und setzte meine Recherchen fort.

Es war keine Interessenfrage mehr - Islam oder nicht - es wurde für mich zu einer Identitätskrise. Bis dahin hatte ich viele erfolgreiche Aufgaben erledigt.

Ich wusste, wie eine gute Recherche gemacht wurde und wie eine These aufgestellt wurde. Aber niemals zuvor war mein Charakter so voller Pessimismus.

Zum ersten Mal begriff ich, dass ich alle meine bisherigen Arbeiten geschrieben hatte, nur um die Menschen zufriedenzustellen. Jetzt musste ich anfangen, für mich zu arbeiten. Es war furchteinflößend. Ich wusste, dass meine Familie und meine Freunde mich sehr liebten, nur konnten sie keine Antworten auf meine Fragen geben.

Imran war jederzeit bereit auf meine Fragen zu antworten. Während ich seine Geduld, seinen Glauben, der seine ganze Existenz einnahm, bewunderte, wollte ich ihm nicht mit meinen Ängsten und Sorgen zur Last fallen. Ich betrachtete mich selbst als wertlos und fühlte mich sehr einsam. Ich hatte Angst und zweifelte an mir selber, aber ich setzte das Lesen fort.

Nachdem ich auf meine Fragen, zum Thema der Stellung der Frau im Islam, befriedigende Antworten erhalten hatte, stand ich einer ganz erstaunlichen Situation gegenüber. Ich begann, den Koran und das Leben des Propheten Hz. Muhammed (saw.) zu lesen und hinterfragte meine ersten Urteile. Hz. Muhammed (saw.) war ein außergewöhnlicher Führer. Vor allem mit seiner Eigenschaft als „der Vertrauenswürdige", mit seiner Güte, seiner Intelligenz und seiner Voraussicht, das Momentane und das Zukünftige gleichzeitig bewerten zu können, war er ein außerordentlicher Führer. Mit seiner Ausdauer gegenüber Schwierigkeiten und zudem seiner Bescheidenheit, nahm er in der Geschichte der Menschheit einen besonderen Platz ein. Trotz seiner überwältigenden Erfolge schob er den Reichtum und die Vergnügung beiseite und bevorzugte, wie der Ärmste seines Volkes zu leben.

Langsam wurde ich auch im Koran versierter. Hätte der Mensch überhaupt solch ein faszinierendes Werk hervorbringen können? Darüber hinaus war der Koran sogar Wegweiser für den Propheten, dem er offenbart worden war. Stellenweise

warnte der Koran ihn. Würde es so sein, wenn der Prophet (saw.) den Koran selbst geschrieben hätte?

Im Laufe der Zeit richtete ich meinen Weg nach dem Koran. Mit meiner Wendung begann ich, nicht nur den Koran als eine geistige Beschäftigung wahrzunehmen, gleichzeitig vermehrte sich auch mein Kampf mit mir selber.

Früher leugnete ich jedes Wort der Verse und fand unbedingt etwas, um sie zu beanstanden oder zu verurteilen, umso zu verhindern, dass ich von ihnen beeindruckt werden konnte. Danach passierte aber plötzlich irgendetwas mit mir. Als würden alle Verse zu mir sprechen. Der Vers am Ende der zweiten Sure (Al Bakara 2: 286) gab meinen anerzogenen Zweifeln und meinen gemischten Gefühlen eine Antwort:

„Allah lastet keiner Seele mehr auf, als sie tragen kann …“, nach dem Lesen mancher Suren begann ich nicht sofort, an Allah zu glauben, aber als ich diesen Vers las, war mir so, als ob das schwere Gewicht auf meinem Herzen sich auflöste.

Meine ängstlich gemischten Gefühle, wie die, zu Anfang meiner Recherchen über den Islam, dauerten weiterhin an. Falls ich Muslim werden würde, würde ich zu meiner Familie, eine so gute Beziehung haben, wie bisher gehabt? Konnte ich dann noch genauso aufgeschlossen sein wie jetzt? Ich glaubte an den säkularen Humanismus und dachte, dass es die aufgeschlossene Ideologie sei. Jedoch begann ich langsam zu denken, dass meine Auffassung, mindestens genau so dogmatisch und ideologisch war, wie der Islam.

Jeder besaß eine Form der Ideologie und ich wählte auch bewusst meine eigene Ideologie. Ich begriff, dass ich mir selbst vertrauen musste und meine eigenen Entscheidungen treffen musste. In der Zeit nahm ich mich noch mehr in Schutz und meinte, dass ich mehr als je zuvor auf der intellektuellen Ebene unabhängig war.

Nach zweieinhalb Jahren hatte ich den ganzen Koran gelesen. Die Erörterungen, in Bezug auf die Natur, faszinierten mich sehr. Die Weisheiten des Korans beseitigten meine Zweifel und steigerten mein Vertrauen. Ich lernte das außergewöhnliche Leben Hz. Muhammeds (saw.) kennen. Ich begriff, was es bedeutete, dass der Islam die Frauen und Männer unterschiedlich, aber dennoch als gleichberechtigt erklärte und war davon überzeugt. Der Islam versicherte eine wirkliche Gleichberechtigung, und zwar nicht nur zwischen Mann und Frau, sondern gleichzeitig in aller Form, auch zwischen allen Rassen und allen sozialen Klassen. Das sorgte dafür, dass ich meinen Gedanken vertraute. Schließlich kam ich zu der kritischen Frage:

„Glaubte ich an einen einzigen Gott?"

Das war die Grundvoraussetzung des Islams. Die Fragen in meinem Kopf, in Bezug auf die Regeln des Islam und seine Entstehung aus geschichtlicher Perspektive, fanden eine Antwort. Nur auf diese kritische letzte Frage musste ich noch eine Antwort finden. Konnte ich mich einem höheren Wesen hingeben? Konnte ich meine Ansicht des säkularen Humanismus ablegen?

Obwohl ich zum ersten Mal beschloss, das Glaubensbekenntnis zu sagen, änderte ich am nächsten Tag meine Meinung. Eines Nachmittags fiel ich auf meine Knie, legte meine Stirn auf die Erde und bat um Hilfe. Dieses Verhalten hatte ich bei den Muslimen beobachtet. In dieser Position fühlte ich mich geborgen. Vielleicht war ich in diesem Moment schon im Inneren meines Herzens Muslim geworden. Als ich jedoch aufstand, fühlte ich mich psychisch nicht bereit, das Glaubensbekenntnis auszusprechen.

Einige Wochen nach dem ich all das erlebt hatte, begann ich mit meiner Arbeit als Lehrerin an einer Schule. Die Tage vergingen im Nu, jedoch wollte ich nicht, dass die Tage so schnell vergingen, ohne vorher geglaubt zu haben.

Meine Logik verneinte nicht die Beweise des Propheten Muhammed (saw.) und des Korans. In jenem Augenblick war ich eigentlich schon bereit, Muslim zu werden. Bis zu dem Moment verbrachte ich mein Leben für die Integrität von Verstand und Herz, das Zusammenspiel von Handlung und Gedanken und die gleichzeitige Existenz von Intellekt und Gefühlen. Diese Wahrheit fand ich im Islam. Nach einigen Tagen sprach ich das Glaubensbekenntnis aus. Indem ich Allah akzeptierte, fand ich die Tür, die sich zu der Freiheit meiner Seele und meines Verstandes öffnete.

… Von Christentum zum Buddhismus,
von Buddhismus zum Islam …

MUSA SELMAN

Im Jahre 1951 wurde ich in Oregon geboren. Meine Vorfahren emigrierten im Jahre 1635 von Spanien nach Amerika. Wir gehören zu den ältesten Familien in den USA. Der Grund für die Emigration unserer Urväter war ihre Verbundenheit an ihre christliche Religion. Meine Vorfahren, die ursprünglich Engländer waren, flohen vor der Unterdrückung der Kirche zuerst nach Italien, von da nach Spanien und siedelten schließlich nach Amerika um. Jetzt ist unsere zwölfte Generation geboren. Unsere Religion, die die Ursache für unsere Emigration war, ist nicht sehr unterschiedlich von dem Glauben eines durchschnitt Amerikaners.

Mein Vater war ein Juraprofessor, meine Mutter eine gläubige Katholikin und eine gute Hausfrau. Wir waren vier Geschwister. Ich habe noch zwei ältere Schwestern und einen älteren Bruder. Der einzige Traum meiner Eltern war es, dass wir alle einen angesehenen Beruf, wie ein Arzt oder Rechtsanwalt, ausübten.

Bis zu meinem Studium verging mein Leben in einer christlichen Umgebung. Von allen Geschwistern hatte vor allem ich die Leidenschaft, zu lesen und die Vorliebe nachzudenken. Dauernd stellte ich das Leben in Frage. Ich, ein

geborener Christ, war aber nie im wahren Sinne ein gläubiger Christ. Von den Jahrhunderte andauernden Erosionen im religiösen Leben meiner Familie, war ich auch betroffen.

In *Princeton* begann ich Medizin zu studieren. Jedoch befriedigte es mich nicht, eines der Geschöpfe zu sein, die uns im Unterricht als Mensch beschrieben wurden. Der Mensch war nicht wie eine Maschine. Er konnte keine, nur aus einem Körper bestehende, Apparatur sein. Diese Gedanken brachten mich dazu, die Geschichte der Medizin zu studieren. Ich las, wie verrückt. Ich war von der Definition des Menschen in den östlichen Wissenschaften beeindruckt. In diesen Lehren wurde der Mensch in drei unterschiedlichen Existenzniveaus behandelt, und die Wechselwirkung zwischen ihnen erläutert.

Der Mensch besaß Dimensionen wie Seele, Leben und Körper. Der Unterricht, den wir erhielten, hatte das Verständnis nur die körperliche Dimension zu lehren und die anderen zu ignorieren. Aus diesem Grunde brach ich mein Medizinstudium ab.

Meine Familie, die von mir erwartete, ein Arzt zu werden, wusste noch nichts davon, dass ich mein Studium abbrach. Ich befand mich in einer ernsthaften Krise. Was war der Mensch? Wer war er? Nicht nur, dass ich meinen christlichen Glauben komplett verlor, ich begann Werke über östliche Religionen zu lesen. Ich richtete in meinem Haus, eine als groß zu bezeichnende Bibliothek ein. Alle Bücher, die es über die Geschichte der Ideologien, Geschichte der Medizin, über die Religionen und Menschen gab, fügte ich meiner Bibliothek hinzu und las andauernd.

Mein andauerndes Lesen begann mich in Richtung Buddhismus zu führen. Das Verständnis und Typisierung des Menschen in Buddhismus, hatte mich sehr beeindruckt. Abgesehen davon sah es so aus, als ob er das Chaos, in dem der westliche Mensch steckte, lösen würde. Er versprach den Menschen Seelenfrieden und das war es, was ich gerade zu

der Zeit am meisten nötig hatte. Ich vertiefte mich in das Lesen zu diesem Thema und lernte Buddhisten kennen.

Kurze Zeit später wurde ich auch zum Buddhisten. Das war für mich eine vollkommen neue Erfahrung. Als wenn ich die Antworten, auf die Fragen in meinem Leben mit diesem Glauben gefunden hätte. Ich fühlte, dass das Chaos in meinem Kopf verschwand. Ich lernte alle Versionen des Buddhismus. Ich wurde zum Vegetarier. Ich begann alle Übungen, die zum körperlichen Training nötig waren, an mir selbst auszuüben. Vor allem die Atemübungen machte ich besonders sorgfältig. Irgendwann begann ich dann eine einmonatige, harte buddhistische Isolationsphase, die aus Ausführungen bestand, wie „langsam bewegen", „die Atmung zählen" und „auf Essen und Trinken zu achten". Da ich bei dieser Art von praktischen Ausübungen hartnäckig und geduldig war, beendete ich diese ziemlich schwierige Phase mit Erfolg.

Nur gab es in mir eine Seite, die nicht befriedigt wurde. Mein Geist fing erneut an, Fragen zu produzieren. Natürlich, es gab schon eine Art Ausgeglichenheit aber keine Bewegung. Irgendetwas fehlte und machte mich unzufrieden.

Ich kam zu dem Entschluss, dass das, was ich suchte, nicht der Buddhismus war und begann erneut auf die Suche zu gehen. Ich kehrte wieder und noch intensiver zu der Bücherwelt zurück. Es kam mir so vor, als wenn die Antwort, die ich suchte, dort irgendwo lag. Zu jener Zeit kehrte ich zum Leben an der Universität zurück. Ich begann, die Geschichte der Philosophie zu studieren. Wir hatten einen Lehrbeauftragten an der Universität, der mit arabischer Bekleidung zum Unterricht kam, obwohl er kein Muslim war. Als er in Nigeria arbeitete, gefiel ihm diese Art der Kleidung und er trug sie auch weiterhin im Unterricht.

Eines Tages erzählte ich ihm von meinen Sorgen. Er empfahl mir, den Koran zu lesen und sagte, dass meine gesuchten

Antworten darin sein könnten. Danach schenkte er mir eine englische Übersetzung des Korans.

Für jemanden wie ich, der eine Obsession für Bücher hatte, war der Koran in einigem Atemzug gelesen. Jedoch kam es nicht so, wie ich es erwartet hatte. Ich hatte das Bedürfnis jede Zeile mehrmals zu lesen. Denn es war kein gewöhnliches Buch. Es kam mir so vor, als ob sein Inhalt extra für mich angefertigt wurde; und so etwas Ähnliches war, wie „die häufig gestellte Fragen und ihre Antworten."

Zum ersten Mal wurde ich von einem Buch in diesem Maße beeindruckt. Ich begann, den Islam zu untersuchen. Alles, was ich suchte, fand ich im Islam. Jedoch war ich noch nicht dazu bereit, zum Islam zu konvertieren.

Ich begann Muslime kennenzulernen. Die ersten Muslime, die ich kennenlernte, kamen aus Nordafrika. Mit ihrer Kultur und ihrem Glauben waren sie sehr andersartig. Weiterhin nahm ich an den Lesungen der Muslime teil. Eines von diesen Lesungen wurde der Wendepunkt meines Lebens. Sie sagten, dass er ein religiöser Führer aus der Türkei sei. Er würde an den Tagen auch in unsere Stadt kommen. Unsere Freunde luden ihn zu ihrer Gemeinde ein.

Diese Persönlichkeit sah ich zum ersten Mal an der Eingangstür des Versammlungsraumes. Einen Moment lang begegneten sich unsere Blicke. Ich fühlte mich sehr seltsam. Es war mir so, als ob diese Person mich mit einem Scanner gemustert und alle Informationen über meine Vergangenheit und Gegenwart bekommen hatte. Zum ersten Mal war ich von einem Menschen in diesem Maße beeinflusst, und das auf den ersten Blick. Er zog mich an wie ein Magnet. Die Lesung machte er teils in arabischer und teils in türkischer Sprache. Ich verstand beide Sprachen nicht, aber bekam meinen Anteil dennoch ab. Die Sprache, die benutzt wurde, war keine Sprache, die wir kannten. Um sie zu verstehen, brauchte man

diese Sprachen nicht zu beherrschen; es reichte aus, sich hinzugeben.

Noch war ich kein Muslim geworden, aber nahm an den Gebeten und den Andächten/*Dhikir* der Derwische teil und sah ihnen zu. Selbst wenn ich ihren Zustand nicht verstand, beeindruckte es mich sehr. Alles, was ich im Buddhismus nicht fand, fand ich hier. Es gab sowohl Bewegung als auch Wissen und auch ein Seelenleben. In mir gab es dennoch einen Bremsmechanismus, der mich davon abhielt, Muslim zu werden. Obwohl ich in Wirklichkeit schon längst im Herzen, die Richtigkeit dieser Religion bestätigte.

Als ich diesen religiösen Führer sah, wurden alle meine Zweifel aufgehoben. Es war bei einem Freitagsgebet. Wir beteten und dann begann eine Vorlesung. In diesem Moment stand ich auf und sagte, dass ich vor Allah und vor der Gemeinde Muslim werden wollte. Ich ging zum Imam und sprach das Glaubensbekenntnis aus. Als erreichte ich plötzlich eine ganz andere Daseinsdimension; ich war erfüllt mit seltsamen Gefühlen. Es war das Jahr 1980 und ich war neunundzwanzig Jahre alt. Einerseits war ich glücklich, dass ich Muslim wurde, andererseits war ich über meine vergangenen sinnlosen Jahre traurig.

Weiterhin betete ich mit der Gemeinde zusammen. Im Fastenmonat Ramadan fastete ich. Andererseits setzte ich mein Studium fort. Meine Frau lernte ich kennen, noch bevor ich Muslim wurde. Wir konvertierten etwa zur gleichen Zeit und danach heirateten wir. Sie war auch wie ich eine Person auf der Suche. Auch sie fand die Antworten auf ihre Fragen im Islam.

Nach Abschluss des Studiums reisten wir in die arabischen Länder, um das Vaterland des Islam kennenzulernen. Nachdem wir dort einige Jahre gelebt hatten, besuchten wir die Türkei. Der Islam, der in der Türkei gelebt wurde, war anders. Sie hatten eine globale Auffassung entwickelt, die jeden

Menschen ansprach. Besonders die *Tasawwuf*-zweige waren sehr reich und vielfältig geworden. Ohnehin waren es die Türken, die mich, von allen Islam praktizierenden, am meisten beeindruckten.

Jetzt leben wir in Amerika und das Leben geht weiter. Unsere muslimische Familie besteht jetzt aus neun Personen. Wir danken Allah, dass Er uns diese Tage erleben lässt.

Das Kind einer Nachkommenschaft, die im Jahre 1635 nach Amerika flüchtete, weil sie ihren christlichen Glauben ausleben wollten, wird vielleicht eines Tages in die Türkei auswandern, um dort den Islam ausleben zu können.

… Ich hatte nie Sehnsucht nach meinem damaligen Leben, denn ich bin glücklich, die Liebe zu meinem Schöpfer gefunden zu haben …

YUSUF ISLAM (CAT STEVENS)

Das, was ich euch erzählen möchte, ist ohnehin das, was ihr schon wisst. Es handelt sich um die Botschaft des wahren Glaubens, der von Allah dem Propheten Hz. Muhammed (saw.) offenbart wurde.

Als Mensch besitzen wir von allen Geschöpfen die höchste Stellung und das höchste Bewusstsein. Der Mensch wurde als Stellvertreter Gottes auf Erden erschaffen. Wir müssen die Wichtigkeit dieser Verpflichtung verstehen, uns von Täuschungen befreien und unser Leben als Gelegenheit zur Vorbereitung des Jenseits verwenden. Diejenigen, die in diesem Leben diese Chance verpassen, bekommen keine weitere Chance mehr, zurückzukehren. Der Koran sagt, in Bezug auf den Jüngsten Tag, Folgendes: Dann werden sie sagen: *„Ach, würden wir doch zurückgebracht! Wir würden dann die Zeichen unseres Herrn nicht für Lüge erklären, und wir würden zu den Gläubigen zählen.*[6: 27] *(…) doch wenn sie auch zurückgebracht würden, kehrten sie ganz gewiss bald zu dem ihnen Verbotenen zurück. (…)“* [6: 28]

Ich wurde im luxuriösen und prunkvollen Lebensstil der modernen Welt groß. Meine Mutter war eine schwedische

Baptistin, mein Vater, ein Zypriot, war griechisch-orthodox. Zu Hause gab es nur eine sehr schwache christliche Atmosphäre. Darin bin ich geboren und aufgewachsen. Nur, weiß ich jetzt, dass jedes Kind mit einer islamischen Veranlagung geboren wird, seine Eltern ihn aber später zu einem Christen, Juden oder einem Feueranbeter machen. Ich denke, dass mir das Christentum auf diese Weise vermittelt wurde.

Ich wurde im Zentrum von London, in der Nähe unseres Hauses, in eine römisch-katholische Kirche geschickt. Dort wurde uns der Glaube an Gott gelehrt. Es wurde uns jedoch gesagt, dass der einzige Weg zu Gott, nur durch die Vermittlung Hz. Jesus (as.) möglich sei. Wir hatten keinen direkten Kontakt zu Gott. Diesen Glauben akzeptierte ich, denn dies war der Glaube meiner Eltern. Ich setzte voraus, dass sie alles besser wussten als ich.

Als ich mit elf Jahren eine Schule besuchte, an der es Schüler aus verschiedenen Religionen gab, hatte ich mit der Kirche kaum mehr etwas zu tun. Jedoch hielt die Wirkung Hz. Jesus (as.) auf mich weiterhin an, ohne dass ich mir Gedanken über die Bedeutung der Dreifaltigkeit machte.

Als ich die Staturen von Hz. Jesus (as.) betrachtete, bemerkte ich, dass sie leblose Steine waren. Die Trinität brachte mich durcheinander, konnte aber leider nicht darüber diskutieren. Aus Respekt gegenüber dem Glauben meiner Familie fühlte ich mich gezwungen, so zu tun, als ob ich in irgendeiner Weise glauben würde.

Die Außenwelt war für mich sehr anziehend, amüsant und spannend. Als ich begann, mich mit Musik zu beschäftigen, wurde aus mir nur ein angeblicher Christ, trotz meiner vorhandenen Gefühle, den Glauben noch ernster zu nehmen.

Ich wollte ein großer Star werden. Alles, was ich in Filmen und Medien sah, fesselte mich. Vielleicht war das, was ich sah sogar mein Gott und mein Ziel war es, viel Geld zu verdienen,

Ehre und Ruhm zu erlangen. Die Menschen in meiner Umgebung beteten förmlich ihre Welt an und stachelten, so meinen Glauben darin.

Sehr berühmt und sehr reich zu werden, wurde das Ziel meines Lebens. Ich begann, mir die Popstars zum Vorbild zu nehmen und Lieder zu komponieren. Ich wusste, dass ich, als ein reicher Mann, den Armen auch mit meinem Vermögen helfen würde.

In der Tat wurde ich in ein, zwei Jahren sehr berühmt. Damals war ich noch sehr jung. Sie hatten mich zu einer Legende gemacht. Und, ich auch wollte eine Legende sein. Aber das Ende einer Legende war die Abhängigkeit von Alkohol und Drogen.

Mit fünfzehn, sechzehn Jahren begann ich, Songtexte zu verfassen. Mit genau neunzehn Jahren erlangte ich meinen ersten großen Erfolg. Mein Name und meine Fotos waren überall in den Medien. In Unmengen trank ich Alkohol und rauchte Zigaretten. Dann erkrankte ich mit zwanzig Jahren an Tuberkulose und wurde bettlägerig. Meine Karriere wurde negativ beeinflusst. Ich dachte darüber nach, mein Leben neu zu überdenken.

Ein Jahr nach meinem großen Erfolg wurde ich krank und kam zur Überwachung ins Krankenhaus. Ich begann nachzudenken.

Was war mit mir los? Bestand ich nur aus einem Körper? Bestand der Sinn meines Lebens nur darin, meinen Körper zu befriedigen? Ich begriff, dass diese Katastrophe mir von Gott gegeben wurde, um mich wachzurütteln.

Ich fing an, mich mit den geistlichen Philosophien des Ostens zu beschäftigen. Das Interesse am Osten war noch eine Leidenschaft aus meiner Hippiezeit.

Ich begann, Bücher über den Buddhismus zu lesen. Den Buddhismus fand ich viel befriedigender und erfüllender als

die strenge dogmatische Lehre der Kirche. Um mich, wie die Buddhisten, von dieser Welt zu lösen, aß ich kein Fleisch mehr. Ich begann, Joga zu machen und tief nachzudenken. Dies war, im Gegensatz zum christlichen Religionsverständnis eine interessante Alternative, die mir gefiel. Nur, war die Durchführung schwierig.

Plötzlich fesselte mich die Idee, nach meiner eigenen Herkunft zu forschen. Ich ging zurück zu der griechischen Abstammung meiner Eltern. Ich lernte die Theorie von *Fisagor*, dass es möglich sei, alles mit mathematischen Formeln zu berechnen, und dass das Weltall gemäß mathematischen Regeln funktionieren würde. Aber all dies vermittelte mir nicht, wie man leben sollte.

Als ich eines Tages zu Fuß ging, fing es plötzlich an, in Strömen zu regnen. Ich begann, mir irgendwo ein Unterschlupf zu suchen. „Ein Moment!“, sagte ich und bemerkte die Nässe meines Körpers. Mein Körper sagte mir, dass er nass geworden war. Ich dachte, dass der Körper einem Esel ähnelte und, um seinen Weg finden zu können, erzogen werden musste. Andernfalls, würde der Esel weiterhin versuchen, einen Menschen dorthin zu zerren, wohin er möchte.

Ich begriff, dass die Selbstbeherrschung des Menschen ein von Gott gegebenes Geschenk war. Ich war von den Begriffen, die ich von den östlichen Religionen gelernt hatte beeindruckt. In Bezug auf das Christentum war ich am Ende des Weges angelangt. Ich begann erneut, mich mit Musik zu beschäftigen. Dieses Mal ließ ich meine Gedanken in die Musik einfließen. Ich erinnere mich an die Worte einer meiner verfassten Lieder. Sie waren wie folgt:

„Gerne würde ich wissen, was Paradies und Hölle bedeuten, ich würde es gerne wissen. Wie kann ich das wissen, wo du in meinem Bett oder in einer staubigen Zelle, die anderen in großen Hotels sind?“

Endlich wusste ich, dass ich auf einem „Weg“ war.

Ich verfasste noch ein anderes Lied mit dem Titel „*der Weg, Gott zu erkennen*“. In der Welt der Musik wurde ich noch berühmter. Aber ich erlebte immer schwierigere Zeiten. Mit meinem Reichtum und Ruhm vermehrte sich in gleicher Weise auch meine Suche nach dem Richtigen. Ich hing extrem an dem Weltlichen. Ich war nicht dazu bereit, ein Mönch zu werden oder mich von der Gesellschaft loszulösen.

Ich beschäftigte mich mit den Dingen, wie dem Zen-Buddhismus und der Astrologie.[1] Erneut wollte ich mich mit der Bibel befassen, was mir jedoch nicht gelang. Über den Islam wusste ich noch nichts.

Im Jahre 1975 besuchte mein älterer Bruder die Stadt Jerusalem. Auf dem Besichtigungsprogramm war auch die *Al-Aqsa*-Moschee. Er schickte mir eine Postkarte, über diese Religion, über die wir nichts wussten. Sobald er die Moschee betrat, bekam er seltsame Gefühle von Frieden und Erfüllung. Nachdem er nach London zurückgekehrt war, schenkte er mir den Koran in arabischem Original und auch die englische Übersetzung davon.

Mein Bruder war kein Muslim geworden, nur fühlte er, dass es in dieser Religion etwas Besonderes gab und dachte, dass es mich auch beeindrucken würde. Ich hatte Glück, denn Allah wollte mein Leben erleuchten. Den Koran, den mein Bruder mir geschenkt hatte, las ich und begriff, dass es diese Religion war, was ich gesucht hatte. Es war eine Gelegenheit, die Allah mir geschickt hatte, um mich auf den rechten Weg zu führen.

1 Zen-Buddhismus: Eine japanische Buddhisten-Richtung, die auch Meditations-Konfession genannt wird.
Astrologie: Kommentare gemäß der Untersuchung von Himmelskörpern, Sternen und Planeten in Bezug auf das Schicksal der Menschen, auf Jahreszeiten, Ereignisse u.Ä.

Als ich das Buch las, wurde es zu meinem Wegweiser, indem es mir alles erklärte. Er gab Antworten auf die Fragen wie:

„Wer bin ich?“

„Was ist der Sinn des Lebens?“

„Was ist die Wirklichkeit und was müsste sie sein?“

„Woher kam ich?“

Ich hatte verstanden, dass dies die wahre Religion war. Jedoch war sie keine Religion im Sinne der westlichen Welt und war auch keine Religion nur für alte Menschen.

Außerdem, der einzige Weg, wenn jemand im Westen zu irgendeiner Religion konvertieren möchte, ist, dass er ein fanatischer Anhänger dieser Religion sein muss. Ich war aber kein Fanatiker. Mein Körper und meine Seele waren aus dem Gleichgewicht. Ich verstand, dass mein Körper und meine Seele nicht voneinander getrennt waren und dass man sich, um gläubig zu sein, nicht auf die Berge zurückziehen brauchte. Das, was ich als Erstes tun wollte, war ein Muslim zu werden.

Viele geistige Wege war ich gegangen. Leider konnte mich keiner davon erfüllen. Ich war wie ein Schiff ohne Steuerung. Aber als ich den Koran las, hatte ich das Gefühl, als ob der Koran speziell für mich herab gesandt, und ich für ihn erschaffen wurde.

Mehr als eineinhalb Jahren las ich ununterbrochen den Koran. In dieser Zeit begegnete ich keinem einzigen Muslim. Ich verlor mich in der Botschaft des Korans. Für mich gab es zwei Alternativen: Entweder würde ich mich dem vollkommen ergeben oder auf meinem musikalischen Weg weitergehen.

Als ich die Sure *Fatiha* (die Eröffnende) las, begann ich zu verstehen, dass die Botschaft des Korans global ist. Es ähnelte keinem Buch, das ich bisher jemals gelesen hatte. Alle Wörter

waren mir seltsam vertraut, es erfüllte mich mit Vertrautheit und Hingabe. Ich war wie ein Fluss, die in einem Ozean mündete.

Der Koran erklärt alles geradewegs und einleuchtend, so schlicht, dass ihn jeder verstehen kann. Ohne Zweifel wurde er von Allah offenbart und kann von keinem Sterblichen nachgeahmt werden, denn so wie er ist, ist er die Wahrheit. In einer vernünftigen Welt würde der Islam Treue und Anerkennung finden. Leider ist nicht die ganze Menschheit vernünftig. Jeder von uns setzt seinen Weg auf seiner Weise, nach seinem Verständnis, so wie er ihn für richtig hält, und nicht immer so perfekt fort.

Ich begriff, dass alles Allah gehörte. Er erschuf alles. Als ich zu diesen Gefühlen gelangte, verminderte sich mein Stolz. Vorher dachte ich, dass ich meine Existenz meiner eigenen Größe zu verdanken hätte. Ich verstand, dass ich nicht mein eigener Schöpfer war.

Der Sinn meiner irdischen Existenz musste sein, mich der islamischen Religion ergebend, die Vollkommenheit zu erlangen. An diesem Punkt entdeckte ich meinen Glauben. Ich fühlte, dass ich Muslim war. Beim Lesen des Korans stellte ich fest, dass alle Propheten dieselbe Botschaft Allahs verkündeten.

Warum waren die Juden und Christen verschieden? Jetzt konnte ich verstehen, warum die Juden Hz. Jesus (as.) nicht als Erlöser akzeptierten und die Worte Allahs veränderten, und warum die Christen Allahs Verse falsch verstanden und zu Jesus (as.) „Gottes Sohn" sagten. Alles war plötzlich viel bedeutungsvoller geworden. Das war ein offensichtlicher und klarer Beweis für die Schönheit des Korans.

Als die Astronauten ins Weltall flogen, sahen sie die Winzigkeit der Erde und im Vergleich dazu die Unendlichkeit des

Kosmos. Nach dieser Beobachtung verstärkte sich der Glaube mancher Astronauten, denn sie sahen die Zeichen Allahs.

Wie mein Bruder auch beschloss ich, Jerusalem zu besuchen. Als ich in Jerusalem ankam, ging ich in die *Al-Aqsa*-Moschee und setzte mich dort nieder. Ein Mann fragte mich, was ich wollte. Ich sagte ihm, dass ich Muslim sei. Er fragte nach meinen Namen. „Stevens“, sagte ich. Er war verwundert. Danach nahm ich am Gebet teil, auch wenn ich die Verrichtung noch nicht ganz beherrschte.

Ich kehrte nach London zurück und besuchte eine Dame, namens *Nefise*. Ich sagte ihr, dass ich zum Islam konvertieren wollte. Sie leitete mich weiter zur *Regent's Park*-Moschee. Es war das Jahr 1977, etwa sechs Monate nach meinem Kennenlernen mit dem Koran. Nun musste ich mich von meinem Stolz und dem Teufel losreißen und mich nur in eine Richtung wenden.

Eines Freitags, nach dem Freitagsgebet, ging ich zum Imam und teilte ihm mit, dass ich das Glaubensbekenntnis aussprechen wollte. Endlich konnte ich mit Allah ohne einen Vermittler Kontakt aufnehmen. Weder im Christentum noch in den anderen Religionen gab es ein solches Verständnis.

Eine hinduistische Dame hatte mir Folgendes gesagt:

„Du verstehst die Hindus nicht. Wir glauben auch an einen Gott. Wir benutzen die Objekte und die Götzen nur, um uns besser konzentrieren zu können.“

Die Frau wollte damit sagen, dass die Götzen geschaffen werden mussten, um Gott zu erreichen. Obwohl der Islam, alle Hindernisse zwischen Allah und uns abschafft.

Nach meiner Konversion zum Islam fiel es mir nicht schwierig, mich von meinen gewohnten vor-islamischen Gewohnheiten abzuwenden, denn ich glaubte vom Herzen daran, dass ich die schlechten Eigenschaften wie Alkohol, Zigaretten und Zinsen, die an mir zerrten, aufgeben musste. Aber

trotzdem fiel es mir schwer, mich von meinen alten Freunden loszulösen. „Warum begreifen sie denn nicht die Botschaft des Islam?“, sagte ich zu mir …

Ohne den Kontakt zu ihnen abzubrechen versuchte ich, an meinem Glauben verbunden zu bleiben. Aber schließlich sah ich ein, dass ich an einen Punkt gelangt war, an dem ich für meinen Glauben zwischen meiner Vergangenheit und dem Islam einen Strich ziehen musste.

Inzwischen wurde ich reichlich geprüft. Beispielsweise, wenn ich mit meinen nichtmuslimischen Freunden zusammen war, sagte ich „Entschuldigung“ und ging heimlich zum Beten. Ich sagte ihnen nicht, wohin ich ging, ich fand, dass es ein bisschen merkwürdig wäre. Danach war ich der Meinung, dass sie es wissen mussten, dass ich mich zum Beten von ihnen entfernte. Niemand war dagegen, sie nahmen es mit Respekt auf. Wenn ihr aufsteht und eure Pflicht erfüllt, wird Allah es euch erleichtern. Danach hatte ich auch keine besonderen Schwierigkeiten.

Nie hatte ich Sehnsucht nach meinem damaligen Leben, denn ich bin glücklich, die Liebe zu meinem Herrn gefunden zu haben.

Es gibt ein Sprichwort: „Das Leben riecht so schön wie Brot, aber es zu essen, ist nicht so schön wie sein Duft.“ Nach langen Erfahrungen in meinem Leben kam ich zu diesem Standpunkt. Ich glaube, dass das Schönste für einen Menschen ist, mit sich im Reinen zu sein und mit seiner Beziehung zu seinem Schöpfer zufrieden zu sein. Der beste Beweis für die Richtigkeit meiner Worte ist mein heutiger Zustand.

Zu der Zeit, als für mich alle Möglichkeiten der modernen Zivilisation offen standen, fühlte ich in meinem Inneren nur Trauer und Leere. Aber jetzt, Lob und Dank sei Allah, habe ich meinen Weg gefunden. Für einen Menschen kann es nichts Schöneres geben, als Allah nahe zu sein und mit ei-

ner/m frommen Lebenspartner/in in einer glücklichen Familie zu leben.

Möge Allah uns den Weg der *Ummah*/Glaubensgemeinschaft unseres Propheten Muhammed (saw.), treu folgen lassen. Amen.

… „Warum bin ich hier?“ „Woher bin ich gekommen?“ „Wohin werde ich nach dem Tod gehen?“ …

ROBERT

Im Jahre 1964 wurde ich in London geboren. Meine Eltern gehörten der Arbeiterklasse an. Meine Mutter war eine Katholikin, mein Vater dagegen war Mitglied der anglikanischen Kirche. Sie waren nicht besonders gläubig. Aus diesem Grund gab es bei uns zu Hause keine religiöse Atmosphäre. Meine Eltern gingen nur zu Hochzeitsfeiern in die Kirche, und nur einmal, bei der Hochzeit meines Onkels, nahmen sie mich auch mit. Als ich elf Jahre alt war, starb mein Vater. Meine Mutter hatte erneut geheiratet. Ich wuchs bei meiner Mutter auf und unser Verhältnis zueinander war gut. Meine Mutter hatte eine säkulare Denkweise, und um das Leben zu verstehen, benutzte sie gewisse Sichtweisen und Theorien.

In der Mittelschule begann ich etwas über die Religion zu lernen, aber dieses Wissen reichte nicht aus, um mich den Menschen nützlich zu machen. Natürlich hatte ich inzwischen auch über den Islam einige kleine Dinge gelernt, zum Beispiel, „die Muslime ziehen ihre Schuhe aus, wenn sie zum Gebet in die Moschee gehen.“

Bevor ich meine Religion wechselte, war ich jemand, der die Wochenenden auswärts, mit Alkohol und jungen Mädchen zusammen verbrachte. Für kurze Zeit hatte ich eine Freundin,

aber wir trennten uns später, und bald raffte ich mich wieder zusammen. Was das Leben anging, hatte ich keine klaren Vorstellungen, aber vielleicht suchte ich im Tiefsten meines Herzens nach gewissen Antworten.

Ich arbeitete und ging mit meinen Freunden aus aber ich war nicht ganz glücklich. Nur wusste ich auch nicht, was fehlte (Jetzt habe ich verstanden, was fehlte). Ich dachte, dass ich alles besäße und ich keine Kummer und Sorgen hatte. Als ich noch ein junger Mann war, dachte ich über die Sterne und die Sonne nach. Woher kamen sie, waren sie erschaffen worden? … Natürlich konnte ich auf diese Fragen, worüber ich dauernd grübelte, keine Antworten finden und war verwirrt.

Über die Religionen wusste ich kaum etwas. Zum Beispiel kannte ich nicht den Unterschied zwischen dem Sikhismus[1] und Hinduismus. Für mich war Religion, Religion, und ich unterschied zwischen ihnen nicht. In Bezug auf Religionen war ich vollkommen ungebildet.

Der Grund für meinen ersten Kontakt mit dem Islam war meine Frau. Ich begegnete ihr zum ersten Mal am Bahnhof in London, auf eine sehr interessante Weise. An jenem Tag musste ein Freund seine Freundin zum Bahnhof bringen. Aber, da die Straße, in der sich sein Auto befand, wegen des „London Marathons“ gesperrt wurde, konnte er sein Auto nicht vom Parkplatz holen. Mein Auto dagegen war auf der anderen Seite der Straße. Er fragte mich, ob ich sie zum Bahnhof bringen könnte, und ich sagte ja. Als wir am „Victoria-Bahnhof“ ankamen, ging ich in ein Café, um dort einen Tee zu trinken. Zu der Zeit hatte jeder Angst vor Bombenanschlägen. Ich sah im Café ein Mädchen sitzen, vor dem stand ein Koffer, der herrenlos zu sein schien. Ich näherte mich ihr und fragte, ob

1 Der Sikhismus: Er ist im 16. Jahrhundert von Guru Nanak in Indien gegründet worden. Er entstand durch die Verknüpfung von Islam und Hinduismus. Er gibt der Idee eines erhabenen Gottes Raum. Jedoch verneint diese Religion, im Gegensatz zum Hinduismus, den Glauben an die Avatare Gottes.

der Koffer ihr gehörte. Aus diesem Anlass begannen wir, uns zu unterhalten.

Dort lernten wir uns kennen und begannen, uns zu treffen. Sie war eine Palästinenserin, und manchmal sprach sie über den Palästina Konflikt. Palästina war für mich ein Thema, mit dem ich mich bis jetzt noch nie beschäftigt hatte. Im Laufe der Zeit lernten wir uns noch besser kennen. Später sagte sie mir, dass sie Muslim sei. Sie erzählte mir etwas über den Islam. Da ich mich aber damals für keine Religion interessierte, hörte ich dem, was sie erzählte, kaum zu. Sie wollte mir einige Bücher geben. Als sie noch mehr über den Islam sprechen wollte, sagte ich ihr: „Überspringen wir dieses Thema, es ist für mich uninteressant“, und so weiter. In Wirklichkeit versuchte sie nicht, zu missionieren, sie erzählte nur vom Islam. Wir heirateten zwei Monate nach unserem ersten Kennenlernen.

Nach unserer Heirat übte sie in keiner Weise einen religiösen Druck auf mich aus, aber dauernd versuchte sie, mir etwas zu erzählen. Wie gesagt, ich interessierte mich kaum dafür. Ihre Gebete verrichtete sie allerdings nicht immer (Immer noch erfüllt sie ihre religiösen Pflichten nicht vollkommen, aber sie glaubt vollständig an den Islam).

Der erste Faktor, der dazu beigetragen hat, dass ich Muslim wurde, war mein Besuch in einem islamischen Land, nämlich Jordanien. Meine Frau wollte ihren Onkel besuchen. Sie wusste nur, dass sie einen Onkel in Jordanien hatte, kannte aber seine Adresse nicht. Um zu ihrem Onkel zu gelangen, bat sie ihre Schwester im Libanon um Hilfe. Zu diesem Anlass reisten wir im Juni 1998 zu Urlaub nach Jordanien.

Als ihr Onkel mich kennenlernte, lud er mich zum Islam ein, weil er meinte, es wäre nötig, dass der Mann seiner Nichte auch Muslim ist.

Er erzählte vieles über den Islam, aber ich war nach wie vor nicht interessiert. In der Zeit, wo ich dort war, beein-

druckten mich das Zusammenleben der Menschen und ihre Lebensweise. Zum Beispiel an einer Bushaltestelle standen die Männer sofort auf, um den Frauen Platz zu machen.

Außerdem war ich ziemlich beeindruckt von einem intellektuellen Palästinenser, den ich dort kennenlernte. Mit ihm sprach ich über den Kommunismus, Kapitalismus, über den Islam und viele andere Religionen und Ideologien. Er erklärte mir in einer vollkommen logischen Weise die Fehler der anderen Religionen und Ideologien und, warum der Islam der einzig wahre Weg sei. Er betonte Folgendes:

„Du sollst dir nicht die Muslime als Beispiel nehmen, sondern den Islam, den du versuchen musst, zu verstehen. Wenn du dir die Muslime anschaust, kannst du über den Islam keine vernünftigen Schlussfolgerungen ziehen!“

Durch den Einfluss von dem, was ich erlebt hatte und durch den intellektuellen Palästinenser, stand ich diesen drei Fragen gegenüber:

„Warum bin ich hier?“
„Woher bin ich gekommen?“

„Wohin werde ich nach dem Tod gehen?“

Der intellektuelle Palästinenser konfrontierte mich mit diesen drei Fragen, die mir bis jetzt niemand gestellt hatte.

Obwohl ich zuvor auch schon gläubigen Muslimen begegnet war, strebten sie gar nicht danach, ihren Glauben zu erklären und dessen Inhalte zu verteidigen. Der Palästinenser erörterte mir, dass es einen Schöpfer geben musste, denn es konnte nicht möglich sein, dass all diese, vergängliche und begrenzte Schöpfung, von selbst existieren konnte. In Jordanien blieben wir fünf Wochen. Der Palästinenser überzeugte mich in sehr kurzer Zeit vom Islam. Mit vierundzwanzig Jahren, sprach ich dort das Glaubensbekenntnis aus und wurde Muslim.

Nach meinem Übertritt zum Islam musste ich in meinem Leben eine Anzahl von neuen Regeln und Verboten einführen. Ich musste neue Gewohnheiten entwickeln und manche alte auch ablegen. Aber ich war sehr glücklich, denn das alles würde mein Leben zum Guten hin ändern. Nun würde ich mein Leben zum Wohlgefallen Allahs entsprechen formen und es gäbe einen Grund, warum ich lebte.

Sofort gab ich das Trinken von Alkohol auf, unterließ die Glücksspiele und alles Verbotene. Ich wollte anfangen zu beten, was mir jedoch am Anfang sehr schwerfiel. Aber sechs Wochen, nachdem ich Muslim geworden war, begann ich, regelmäßig zu beten.

Als wir uns von Jordanien trennten, wurde mir empfohlen, in London mit den Muslimen Kontakt aufzunehmen, anderenfalls könnte sich mein Glaube schwächen. Als wir nach London zurückkamen, lernte ich sehr nette Glaubensbrüder kennen. Einige Wochen nach unserer Rückkehr suchte meine Frau für mich einen islamischen Namen aus.

Als meine Mutter erfuhr, dass ich Muslim wurde, war sie natürlich schockiert. Sie meinte, man hätte mir in Jordanien eine Gehirnwäsche verpasst. Sie glaubte, dass es nur ein Jugendeifer sei und ich ihn in sechs, sieben Wochen überwinden würde. Sie verstand nicht, was für eine ernste Sache der Islam war und meine Entschlossenheit dazu. Später akzeptierte sie meinen Übertritt zum Islam. Jetzt kann ich ihr manches über den Islam erzählen, worüber ich mit ihr am Anfang nicht reden konnte. In Wirklichkeit gibt es viele Punkte, die sie für richtig hält. Als Mutter und Sohn haben wir jetzt ein gutes Verhältnis.

Meine Freunde waren auch schockiert. Mit einem Mal fing ich an, mit ihnen verhältnismäßig weniger Zeit zu verbringen. Sie sagten mir:

„Du bist jetzt Muslim. Du gehst nicht mehr mit uns aus und du trinkst nicht." Diese Situation konnten sie nicht verdauen. Ich wurde für sie ein Fremder. Einige Wochen später begannen sie mich nicht mehr aufzusuchen. Was ich auch gleichfalls tat. Meinen besten Freund habe ich ungefähr seit zwei Jahren nicht mehr gesehen. Weil ich Muslim wurde, brach er den Kontakt zu mir ab.

Es fällt den Menschen schwer, zu verstehen, dass ein Engländer den Islam wählt. Vor allem sind sie programmiert, sowohl durch den sozialen Einfluss als auch durch die Medien, den Islam abzulehnen. Die Medien machen den Islam auf verzerrte Weise bekannt. Deshalb ist es, sehr schwer für sie zu verstehen, dass ein Engländer Muslim wird.

Seit zwei Jahren bin ich an derselben Arbeitsstelle tätig. Die ersten sechs Monate teilte ich niemandem mit, dass ich Muslim bin, denn ich wollte, dass sie mich zunächst als ein Individuum kennenlernten. Wenn ich es ihnen gleich am Anfang gesagt hätte, dass ich Muslim bin, hätten sie die Beziehung zu mir vielleicht sofort abgebrochen. Jetzt habe ich zu den meisten Menschen eine sehr gute Beziehung. Eigentlich erwartete ich, dass sie mir noch mehr Fragen über meine Religion stellten, aber sie fragten mich kaum etwas. Im Allgemeinen bezogen sich die Fragen auf *Salman Rüschdü* oder den Golfkrieg.

Ich betrachte den Islam nicht als einen Glauben, der nur aus Beten, Fasten und der Pilgerfahrt besteht, sondern er ist meiner Ansicht nach eine Weltanschauung. Der Islam umfasst das ganze Leben und Verhalten des Einzelnen.

Das Gebet ist für mich an erster Stelle eine Pflicht. Manchmal möchte ich nicht beten, aber trotzdem erfülle ich meine Pflicht, denn es ist eine Notwendigkeit und meine Aufgabe. Beim Beten füllt sich mein Herz oft mit ganz besonderen Gefühlen. Manchmal dagegen fühle ich auch gar nichts, trotzdem setze ich mein Beten fort. So lebe ich das Glück und die Zufriedenheit, meine Pflicht zu erfüllen.

… Ich lernte etwas Neues.
Im Islam konnten wir auch schon mit unseren Absichten Gottes Belohnung verdienen …

KENNETH

Schon als Kind hatte ich in mir eine tiefe Gottesfurcht. Einen Teil meines Lebens verbrachte ich bei meiner Großmutter, besser gesagt, sie zog mich sogar groß. Sie war eine stark konservative Frau, die an die Pfingstkirche[1] gebunden war. Durch ihren Einfluss wurde die Kirche für mich, schon als Kleinkind, ein Teil meines Lebens. Mit gerade mal sechs Jahren wusste ich schon, was Paradies und Hölle bedeuteten. Meine Großmutter lehrte mich, dass die Lügner im Höllenfeuer brennen werden.

Meine Mutter hatte zwei verschiedene ganztägige Arbeitsstellen. Wenn wir beisammen waren, ließ meine Großmutter mich wiederholen, was sie mich gelehrt hatte und erinnerte mich dauernd daran, wie wichtig dieses Wissen war.

Mein Bruder und meine ältere Schwester dagegen beachteten die Ermahnungen meiner Großmutter nicht so.

1 Die Pfingstkirche ist eine protestantische Bewegung, die am Anfang des 20. Jahrhunderts aufkam. Ihren Namen bekam sie vom Pfingstfest, an dem, 50. Tage nach dem Osterfest, nach dem der Heilige Geist auf die Apostel herabgekommen sein soll.

Eines Tages, als ich am Himmel den Mond sah, begann ich zu weinen. Es war Vollmond und er war in Rot eingehüllt. Ich las, dass das ein Anzeichen des Jüngsten Tages sein würde, und hatte große Angst (am Jüngsten Tag würde der Mond glühend rot werden).

Mit acht Jahren vermehrten sich, diese Art Ängste erheblich. Ich träumte vom Jüngsten Gericht und von der jüngsten Abrechnung. Unser Haus lag in der Nähe der Eisenbahnstrecke, wo häufig Züge vorbeifuhren. Als ich den schrecklichen Lärm des Zuges hörte, wachte ich voller Angst auf und dachte, dass ich gestorben sei. Ich glaubte, dass ich mich am Jüngsten Gericht befände, nachdem der Erzengel *Israfil* (Rafael) in die Trompete des Jüngsten Tages geblasen hatte und alle Menschen auferstanden waren. All diese Informationen über die Religion waren Denkschablonen, die sich in meinem jungen Gehirn durch mündlich überlieferte Unterhaltungen und dem Buch „Geschichten aus der Bibel“ eingebrannt hatten.

An jedem Sonntag zogen wir unsere hübschesten Kleider an und gingen zu Kirche. Mein Großvater fuhr uns mit seinem eigenen Auto dorthin, in gewisser Weise war er unser privater Chauffeur. Manchmal kamen mir die Stunden in der Kirche unendlich vor. Einmal gingen wir um 11.00 Uhr in die Kirche, und es dauerte bis nachmittags um 15.00 Uhr, bis wir sie verließen. Ich erinnere mich, dass ich einige Male auf den Knien meiner Großmutter einschlief.

Manchmal entschuldigten wir uns, ich und meinem Bruder, in der Sonntagsschule, um zwischen dem morgendlichen Gebet, mit unserem Großvater vom Garten aus die vorbeifahrenden Züge zu beobachten. Er selbst ging nicht in die Kirche, förderte uns aber dort hinzugehen. Eine Weile später hatte mein Großvater einen Schlaganfall, wodurch wir nicht mehr regelmäßig in die Kirche gehen konnten. Diese Zeitspanne war in meinem Leben eine der wichtigsten Phasen.

Mit sechzehn Jahren begann ich, mit meinem Freund in die Kirche zu gehen, wo sein Vater Pastor war. Dies war eine ziemlich kleine Kirche, wo nur eine geringe Anzahl von Menschen zur gleichen Zeit am Gottesdienst teilnehmen konnte. Sie wurde im Eingangsbereich eines Geschäftes errichtet. Ich nahm einige Monate am Gottesdienst dieser Kirche teil, bis sie geschlossen wurde.

Nach meinem Abitur, nach Beginn meines Studiums, wurde ich mir meiner religiösen Pflichten erneut bewusst. Ich begann die Lehren der Pfingstgemeinde eingehender zu lesen. Man war stolz auf mich, dass ich als ein Student zur Kirche ging. Jeder setzte seine Hoffnung in mich und ich war auch glücklich, dass ich auf dem Pfad des Seelenheils war.

Sobald die Türen der Kirche aufgemacht wurden, befand ich mich unter denjenigen, die als erste hineingingen. Tage lang, sogar Wochen lang las ich die Bibel. Ich nahm am Unterricht der christlichen Gelehrten teil und begann mit zwanzig Jahren, zu predigen. In kurzer Zeit wurde ich zu einer bekannten Persönlichkeit. Ich dachte, die diejenigen, die sich nicht an meiner Kirchengruppe beteiligten, würden nicht erlöst werden.

Ich wurde äußerst dogmatisch. Die Menschen, die sich nicht bemühen, Gott zu erkennen, trennte ich in Gruppen ein und tadelte sie alle. Ich glaubte fest daran, dass Gott und Jesus (as.) ein und derselbe waren. In unserer Kirche gab es den Glauben an die Trinität nicht, denn Jesus (as.) umfasste alle drei, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Ich versuchte, sogar mich davon zu überzeugen, denn in Wirklichkeit konnte ich es selber nicht so richtig akzeptieren.

Ich hatte Achtung vor den Männern und Frauen, die sich entsprechend der Religion kleideten. Die Frauen, die sich ganz verhüllten, kamen mir vor wie die Botschafterinnen des Hz. Jesus (as.). Die Frauen jedoch, die Make-up benutzten und sich heraus putzten, betrachtete ich mitleidig.

Ich hatte großes Selbstvertrauen. Ich verglich die Bibelkenntnisse, eines Geistlichen irgendeiner Kirche, mit der Meinen, und war der Überzeugung, dass ich bei einer Diskussion auf jeden Fall allen überlegen sein würde.

Aus der Bibel lernte ich hunderte von Passagen auswendig. Das hob mich als Prediger hervor. Obwohl ich fühlte und daran glaubte, auf dem richtigen Weg zu sein, forschte eine Seite in mir immer noch weiterhin nach der Wahrheit. Als gäbe es noch eine Realität, zu der ich noch nicht gelangt war und von der ich noch nichts wusste.

Wenn ich allein war, betete ich zu Gott, falls ich auf dem falschen Weg sein sollte, dass Er mich auf den richtigen Weg führen möge. Noch war ich keinem einzigen Muslim begegnet. Wenn Islam erwähnt wurde, fiel mir nur der schwarzhäutige Führer der Muslime, *Elijah Muhammed* ein. Am Ende der siebziger Jahre erneuerte *Louis Farakhan* diese Gruppe und gründete die Bewegung namens „*Nation of Islam*" / die islamische Nation.

Eines Tages hörte ich mir einen seiner Gespräche an. Seine Redegewandtheit und das, was er sprach, beeindruckten mich vom Herzen. Ich musste mich sofort mit ihm unterhalten und mich anstrengen, so einen Menschen für meinen eigenen Glauben zu gewinnen. Es war egal, um wen es sich handelte, ich versuchte, die Menschen, von denen ich dachte, dass sie ihre Seelen an die Hölle verloren hatten, zu meinem eigenen Weg einzuladen, um sie zu retten und das bereitete mir Vergnügen.

Nach Ende meines Studiums begann ich, ganztägig für die Kirche zu arbeiten. In meiner Arbeit als Prediger stand ich auf dem Gipfel. Die Anhänger von *Elijah Muhammed* zeigten sich inzwischen öffentlich, ohne sich geheim zu halten. Ehrlich gesagt, bewunderte ich ihren Eifer sehr. Ich begann, sie zu unterstützen, indem ich ihre veröffentlichten Werke kaufte und an ihren Versammlungen teilnahm. Ich nahm an ihren

Arbeitsgruppen teil, um zu erfahren, woran sie genau glaubten. Ich dachte, dass sie die Bibel zu ihren eigenen Gunsten falsch auslegten und ich, als ein sehr guter Sachkundiger der Bibel, konnte diese falschen Auslegungen nicht dulden.

Inzwischen war ich nach Texas umgezogen. Nach etwa sechs Monaten begann ich, mit zwei Kirchen zusammenzuarbeiten. In kurzer Zeit erwarb ich umfangreiche Kenntnisse über die christlichen Schriftquellen. Ich wurde zu einem obsessiven Bibelleser und –forscher.

Ich vertiefte mich gründlich in die alten Schriften und fing an zu denken, dass ich jetzt mehr Wissen besäße als unsere damaligen Führer der Kirche.

Um mir neues Wissen anzueignen begann ich, in einer Kirche - in einer anderen Stadt - zu arbeiten.

Der dortige Pastor war ziemlich belesen. Er hatte ein ausgezeichnetes Erziehungskonzept und interessante Ideen, die normalerweise von den kirchlichen Organisationen nicht ohne Weiteres akzeptieren werden konnten. Er hatte ein liberales Erziehungsverständnis, was mir gefiel. Kurz gesagt, den Sinn des Sprichworts, „es ist nicht alles Gold, was glänzt“, hatte ich hier gelernt und es wurde zu den wertvollsten Erfahrungen meines Lebens.

Nach kurzer Zeit bemerkte ich Neid und Eifersucht zwischen den Pastoren. Um zu einer höheren Stellung zu gelangen, nahmen die meisten Pastoren in Kauf, die anderen zu hintergehen.

Auch in mir hatte eine Wandlung stattgefunden, und es war so, als ob der Teufel meine Gedanken zu kontrollieren schien. Ich fing an, die Ideen, denen ich mich gewidmet hatte, zu hinterfragen. Für mich hatte sich Vieles geändert. Ich begann zu denken, dass die Frauen, die sich vollkommen bedeckten, viel zu schüchtern seien. Ich tolerierte jetzt auch die Kleidung, die das Gegengeschlecht trug, um das andere

Geschlecht zu beeindrucken. Ich überlegte, wie wir durch die Aktivitäten der Kirche unsere Einnahmen vermehren konnten; ich war habgierig geworden.

Wenn ich es aus materiellen Gründen nicht ausreichend profitabel fand, ging ich nicht zu den Kirchen, wo die Beteiligungsquote an den Predigten gering war. Jedoch nach kurzer Zeit hatte ich meinen Fehler eingesehen. Wenn auch nur eine Person kam, setzte ich meine Predigt fort und nahm auch keinen Lohn an.

Ich nahm mich selbst ins Verhör und fühlte, dass ich aus den Fugen geriet. Ich begann zu denken, dass Macht und Ruhm wichtiger waren, als den Menschen aus der Bibel zu predigen. Aber als ein Bibelschüler sagte mir mein Gewissen, dass diese Gefühle falsch waren und ich mich auf einem falschen Weg befand.

Einerseits begann ich auch die Bibel zu hinterfragen und stellte im Bibelunterricht Fragen, die kein Pastor beantworten konnte: „Warum wird Jesus (as.) sowohl als Gott und als Sohn und auch als der Heilige Geist akzeptiert?" Jetzt war ich selbst derjenige, der dies in Frage stellte. Manche Pastoren erklärten, dass auch sie diese Frage nicht beantworten konnten, aber dass wir, auch wenn wir dieses Thema nicht verstanden, daran glauben mussten.

Ich gab die Hoffnung auf, Antworten auf meine Fragen zu bekommen. Ich hatte eine Veränderung nötig und musste aus dem Umfeld, in dem ich mich befand, heraus. Dieser Wandel verwirklichte sich mit meiner Annahme eines Jobangebots in Saudi-Arabien.

Als ich nach Saudi-Arabien einreiste, fiel mir als Erstes auf, dass die Muslime hier im Vergleich zu den Anhängern von *Elijah Muhammed* und *Farakhan* sehr unterschiedlich waren. Hier gab es Menschen aus allen Nationen und allen Rassen.

Ich hatte den inneren Wunsch, etwas über diesen Glauben zu lernen.

Als ich das Leben Hz. Muhammed (saw.) las, war ich sehr beeindruckt und wollte mir über dieses Thema noch mehr Wissen aneignen. Ich lernte Menschen kennen, die etwas über den Islam verkündeten, von ihnen holte ich mir eine Reihe von Büchern, die ich alle las. In vier Monaten las ich den Koran einige Male ganz durch. Mir fielen Fragen ein, deren Antworten ich jedoch sofort fand.

Es gab Personen, die sich mit ihrem Wissen nicht in den Vordergrund stellen wollten. Sie antworteten auf einige Fragen mit:

„Ich weiß es nicht. Aber wenn Sie möchten, kann ich mich an jemanden wenden, der darüber Bescheid weiß und Ihnen dann die Antwort zukommen lassen."

Die Bescheidenheit der Menschen im Mittleren Osten hatte mich beeindruckt.

Auch beeindruckte mich das Aussehen der Frauen, die sich von Kopf bis Fuß verhüllten. Es gab keine religiöse Hierarchie. Niemand kämpfte mit Nachdruck darum, eine religiöse Position zu erreichen. Alles war phänomenal.

Nur, wie konnte ich in diese Welt eintreten?

Wie konnte ich all das, was ich seit meiner Kindheit gelernt und akzeptiert hatte, ablegen?

Was sollte nun aus der Bibel werden?

Wenn ich auch viele Male die Zuverlässigkeit der Informationen in der Bibel infrage stellte, so dachte ich doch, dass ein Teil darin auch richtig war.

Zu der Zeit fiel mir eine Videokassette in die Hände. Sie beinhaltete ein Diskussionsprogramm zwischen *Ahmet Deedat* und *Jimmy Swaggart*. Von *Ahmet Deedat* war ich dermaßen be-

eindruckt, dass ich gleich nach dem Programm Muslim wurde.

Ich ging zum Amtszimmer des Scheichs, *Abdulaziz bin Baz* und erklärte ihm, dass ich offiziell zum Islam konvertieren wollte. Er gab mir einige Ratschläge. Er sagte mir, dass ab jetzt für mich eine lange Reise begann und erklärte mir, was ich alles tun musste.

Ich fühlte in mir eine Geburt aus der Finsternis ins Licht. Was würden wohl meine Freunde in der Kirchengemeinde denken, wenn sie erfuhren, dass ich Muslim wurde? Für einen Kurzurlaub kehrte ich nach Amerika zurück.

Meine Umgebung kritisierte mich und sagte, dass mein Glaube nicht stark genug gewesen sei und ich deshalb Muslim geworden wäre. Von „abtrünnig“ bis „sündig“ hängten sie mir viele Namen an. Aber meine inneren Qualen waren vorbei. Ich dankte Allah, dem Allmächtigen, dass Er mich zu diesem Weg führte, und mache mir über alles andere keine Sorgen.

So wie ich mich damals dem Christentum widmete, wollte ich jetzt das Gleiche, in verstärkter Weise für den Islam tun. Dafür musste ich als Allererstes viel arbeiten und mir so viel Wissen aneignen wie ein geborener Muslim. Schließlich gab es immer Möglichkeiten für die Menschen, sich Wissen anzueignen, die auch etwas lernen wollten.

Mein Koran Lehrer schenkte mir die Gesamtausgabe der Überlieferungen des Propheten Muhammed (saw.) von *Sahih Muslim*. Ich begann das Leben und Verhalten des Hz. Propheten Muhammed (saw.), in allen Einzelheiten, aus diesen Büchern zu lernen. Ich las alle Überlieferungsquellen, die ich in englischer Sprache finden konnte. Das Leben hatte für mich eine vollkommen neue Bedeutung.

Das eigentliche Ziel des Lebens war es, für die Zeit im Jenseits Vorbereitungen zu treffen. Außerdem hatte ich noch etwas Neues gelernt. Im Islam konnten wir auch mit unseren

Absichten *Sawab* / Gottes Belohnung verdienen. Wenn man sich vornimmt, etwas Gutes zu tun, aber es nicht in die Tat umsetzen kann, bekommt man trotzdem dafür eine Belohnung, und das unterschied sich sehr von dem, was in der Kirche gelehrt wurde. Der Weg zum Paradies war mit guten Taten und reinen Absichten geschmückt. Aber in der Kirche waren Ihnen die Türen zum Paradies verschlossen, falls Sie gesündigt hatten (besonders große Sünden wie Ehebruch) und dies dem Priester nicht beichteten.

Eine Zeitung in Medina interviewte mich und fragte, was ich täglich mache und was meine Pläne für die Zukunft seien. Ich sagte:

„Mein momentanes Ziel ist es, arabisch zu lernen und mein Wissen über den Islam aufzuholen."

Ich erwähnte, dass ich in der Zukunft die Absicht hatte, *InschaAllah*, Werke zu verfassen, in denen die verschiedenen Religionen miteinander verglichen werden können und für die Nichtmuslime Vorlesungen über den Islam zu halten.

Es müsste die Pflicht jedes Muslims sein, das, was er über den Islam weiß, soweit es ihm möglich ist, den Menschen der ganzen Welt zu verkünden.

Jemand, der sich jahrelang dazu widmete, den Menschen die Bibel zu erzählen, und sie beliebt zu machen, hatte nun das Ziel, Milliarden von Menschen, die an die Bibel glauben, die Fehler und Widersprüche darin zu erklären.

Gott sei Dank, mein Wissen als ehemaliger Pastor reicht aus, demjenigen, der in meiner Gegenwart die Bibel verteidigen möchte, Antworten zu geben. Damals, wenn man uns mit ähnlichen Fragen kam, wussten wir sehr gut darauf zu antworten. Und jetzt stellt einer, der darin Versierten, die gleichen Fragen; mal sehen, was sie antworten werden.

In meinen Gebeten bitte ich Allah darum, uns zu verzeihen und unsere Sünden zu vergeben, dass Er uns den Weg zum Paradies zeigen möge.

Ihm gebührt aller Lob und Preis. Friede und Segen Allahs, sei auf den letzten aller Propheten, Hz. Muhammed (saw.), seiner Familie und der ganzen muslimischen Gemeinschaft.

… Ein Buch, das ich gelesen hatte,
zeigte mir, dass mein Glaube der Islam war …

GRACE

Ich wurde in London geboren und als ich nur einige Tage alt war, gab meine Mutter mich zur Adoption frei. Die Personen, die mich aufzogen, kannte ich als meine Eltern. Ich versuchte, meine biologischen Eltern zu finden, aber bisher leider umsonst.

Zu Hause sprachen wir nie über die Religion. Meine Familie ging außer zu Hochzeiten nie in die Kirche. Ich nehme an, dass ich getauft wurde. In meinem ganzen Leben ging ich nur zwei Mal in die Kirche, und zwar um an Hochzeitsfeiern teilzunehmen. An das, was uns in der Schule über die Religion erzählt wurde, erinnere ich mich nicht einmal, auch nicht daran, jemals Interesse an der Religion gehabt zu haben.

Zu erfahren, dass ich ein Adoptivkind war und meine richtigen Eltern nie gekannt hatte, hinterließ bei mir ein Trauma.

Die Personen, die mich adoptierten, bemühten sich, soweit es ihnen möglich war, mich bei diesem Thema zu unterstützen, nur reichte es nicht.

Dauernd hinterfragte ich, warum ich grüne Augen oder braunes Haar hatte. Auch später hielt mein verunsichertes und alles infrage stellendes Verhalten, gegenüber dem Leben, an.

Mit sechzehn Jahren ging ich von der Schule ab, und mit siebzehn Jahren begann ich, in Italien zu leben. Ich war unglücklich und wollte von zu Hause weg. Ich wollte mal etwas anderes sehen und mich mit etwas anderem beschäftigen. Anfangs fuhr ich eigentlich nur für den Sommer dorthin, aber dann blieb ich ganze acht Jahre dort.

Da ich ganz alleine war, musste ich schwierige Zeiten durchmachen, gleichzeitig gewann ich auch viel an Lebenserfahrung. In Italien arbeitete ich als Reiseführerin. Meine Aufgabe war es, die Touristen abzuholen und sie durch die Kirchen, den *Vatikan* und *St. Peter's* zu führen. Natürlich hatte ich die Historie dieser Kirchen gelernt. Ich war der Ansicht, dass die Kirche ein ganz besonderer Ort und das Haus Gottes war. Ich respektierte die gläubigen Menschen sehr. Vor diesen Orten hatte ich auch große Ehrfurcht, denn die Menschen gedenken Gottes hier mehr, im Vergleich zu anderen Orten. Auf der anderen Seite fühlte ich mich zu keiner christlichen Konfession zugehörig.

Ich glaubte an einen Schöpfer, war aber kein gläubiger Mensch. Ich glaubte an die Einheit Gottes, an das Schicksal, daran, dass mein Leben durch Seine Vorherbestimmung Gestalt nahm, und daran, dass mir ohne Seine Erlaubnis nichts geschehen konnte.

Ich konnte selbst darüber verfügen zwischen dem Guten oder dem Schlechten zu wählen. Gott gab mir einen freien Willen und die Möglichkeit der freien Wahl. Es wäre mein Fehler, auf etwas zu beharren, wovon ich weiß, dass es falsch ist. Ich glaubte an das Jüngste Gericht und daran, dass ich eines Tages für mein Verhalten vollständig zur Rechenschaft gezogen werde; und falls meine guten Taten schwerwiegend sind, ins Paradies komme, wo ich sehr gute Zeit verbringen werde.

Bewusst tat ich niemandem etwas Schlechtes. Ich bezeichne mich selbst nicht als einen schlechten Menschen. Bis heute

brachte ich niemanden bewusst oder gewollt in eine schwierige Lage.

In meinem weiteren Leben machte ich keine Anstalten, den Sinn des Lebens zu suchen oder etwas Fehlendes zu vervollständigen. Ich suchte auch keine Religion, um der nachzugehen.

In verschiedenen Phasen meines Lebens erlebte ich Ereignisse, die mir auf unterschiedlichen Dimensionen Vergnügen bereiteten. Manchmal befriedigte es mich mehr und manchmal weniger.

Mit dem Islam ergaben sich in meinem Leben, keine konkret unerwarteten Veränderungen. Aber mit der Entdeckung des Islam verschwanden alle Unklarheiten, Probleme und Fehler aus meinem Leben. Mein Leben bekam nun eine bestimmte Richtung. Ich gewann einen Führer, an den ich mich wenden konnte, wenn es nötig war. Der Koran war für mich ein Führer, indem er mir erklärte, was ich tun und was ich lassen sollte. Es ist mir vielleicht nicht immer möglich, diesen Regeln hundertprozentig zu folgen, aber ich weiß, dass ich mein Bestes tue. Falls es in meinem Inneren immer noch Unklarheiten gibt, so gebe ich zu, dass es daran liegt, dass ich nicht ausreichend nach dem Islam lebe.

Im Vergleich zum Christentum gibt es im Islam viel mehr Anordnungen, Regeln und Verbote. Das heißt, der Islam ist ein besserer Wegweiser. Es wurde uns überlassen, ob wir diesen Regeln folgen wollen oder nicht. Schließlich wurden sie uns angeordnet und geben unserem Leben Klarheit und Übersicht. Als ich den Islam zuerst entdeckte, gab es in meiner Umgebung keine Muslime, die nach dem Islam lebten. Ich hatte nur das Wissen aus den Büchern. Es dauerte drei Jahre, bis ich den Glauben, mit seinen Praktiken lernte. Ich kann sagen, dass ich in diesem Zeitraum meine Ideen und Angewohnheiten in Ordnung brachte. Die ersten Kontakte, die ich knüpfte, waren eigentlich nicht der Islam, sondern die Araber.

Als ich von Italien nach London zurückkehrte, fand ich in einem Nachtclub Arbeit als Kellnerin. Es gab viele Araber, die oft hierher kamen. Ich betrachtete sie nicht als Muslime. Sie waren für mich nur Araber. Nach einer Weile kam mir die Arbeit im Nachtclub bedrückend vor. Ich hatte den Wunsch, eine neue Sprache zu lernen, und zwar entweder Chinesisch oder Arabisch.

Da ich viele arabische Bekannte hatte, zog ich Arabisch vor. Dann könnte ich, je mehr ich lernte, auch mehr praktisch umsetzen. Um Arabisch zu lernen, kaufte ich mir ein Sprachbuch, in Arabisch geschriebene Bücher und ein Buch über den Islam. Obwohl es ein gewöhnliches Buch war, das nur auf einfache Weise den Islam erklärte, entdeckte ich, dass die islamische Religion alles, sowohl den Glauben als auch den Lebensstil, umfasste. Sie beinhaltete alles über Gott, was ich glaubte, dass Er der Einzige war, der alleinige Schöpfer aller Dinge.

Ich begann, mit zwei muslimischen Freundinnen, die ich im Nachtclub kennengelernt hatte, zu sprechen. Sie lebten nicht nach ihrem Glauben, tranken Alkohol und hatten auch Liebschaften. Sie standen, außerhalb der Charakterisierung eines Muslims, laut dem Buch, das ich gelesen hatte, jedoch kannte ich keine anderen Muslime. Auch wenn sie keine idealen Muslime waren, so hatten sie doch in ihren Herzen etwas vom Islam.

Als ich kurze Zeit später den Koran las, war ich buchstäblich erschüttert. Es war mit einem Wort phantastisch. Ich glaubte und bestätigte alles, was darin stand, einschließlich der Themen wie Bedeckung u. Ä. Von dem Tag an begann ich, obwohl ich keine umfangreichen Kenntnisse darüber hatte, den Islam bei meinen englischen Freundinnen zu verteidigen.

Die Ansicht des Islam zur Adoption eines Kindes fand ich ausgezeichnet. Wird im Westen ein Kind adoptiert, so steht es unter Vormundschaft der neuen Familie, nimmt ihren Namen

an und akzeptiert sie als Mutter und Vater. Im Islam dagegen wird die Familie, die ein fremdes Kind adoptiert, nicht die leibliche Familie, und nicht der Besitzer des Kindes, sie ist vielmehr sein Beschützer. Das Kind wird mit dem Namen seines eigenen Vaters benannt. Da es kein Kind der Familie ist, sondern vielmehr ein Gast des Hauses, wird ihm besondere Bedeutung beigemessen als den eigenen Kindern. Das zu lernen, war für mich eines der allerschönsten und aller sinnvollsten Dinge der Welt.

Eine Weile später war ich anderweitig beschäftigt. Ich fand es jetzt nicht mehr so wichtig, mich über den Islam zu informieren oder Arabisch zu lernen. In dieser Zeitspanne heiratete ich einen Iren. Es war keine harmonische Ehe, nach vier Monaten ließen wir uns scheiden. Dieser kurzfristige Schock trug dazu bei, festzustellen, dass sich mein Leben nicht in einer, von mir gewünschten Richtung befand.

In England brach ich zusammen. In Italien hatte ich ein viel ordentlicheres, vielleicht sogar ein islamisches Leben geführt. Ungefähr nach einer Pause von sechs Monaten begann ich erneut, Werke über den Islam zu lesen und mit meinen muslimischen Freundinnen zu sprechen. Dies war aber nicht ausreichend, denn in meiner Umgebung gab es niemanden, die nach dem Islam lebte. Daraufhin, besorgte ich mir noch mehr Bücher, um mehr Kenntnisse zu erlangen.

Eigentlich versuchte ich, den Koran zu lesen, nur konnte ich ihn kaum verstehen. Damals war es für mich wirklich sehr schwierig, den Koran zu lesen. Im Moment fällt es mir nicht mehr schwer, den Koran zu verstehen, weil ich jetzt über mehr Hintergrundwissen verfüge.

Was auch immer, jeden Tag interessierte ich mich mehr über den Islam, las mehr und wollte schließlich Muslim werden. Es kam mir so vor, als wäre es ein Privileg, Muslim zu sein. Am Anfang wäre es mir auch nicht eingefallen, zum Islam zu konvertieren. Ich dachte immer, um Muslim zu sein,

müsste man entweder ein Araber sein oder in eine muslimische Familie hinein geboren sein.

Mehr noch, meine muslimischen Bekannten lebten den Islam nicht aus, und ich wollte nicht so leben wie sie. Wir hatten ehe keinen sehr unterschiedlichen Lebensstil, den ich ohnehin nicht ändern wollte. Ich wollte so leben, wie es einem Muslim gebührt. Ich hatte vor, alle Notwendigkeiten zu lernen und mein Leben danach zu formen.

Es fiel mir nie ein, mein ganzes Leben nach dem Islam einzurichten; in meinen Plänen war es nicht vorgesehen ein Muslim zu werden. Ich wusste, dass die Muslime fünf Mal am Tag beteten. Morgens, wenn ich aufstand, sagte ich ein Bittgebet auf, beim Mittagessen und vor dem Schlafen las ich den Koran. So ging es einige Jahre weiter. Danach fiel mir ein Buch über das rituelle Gebet in die Hände. Schritt für Schritt lernte ich, das Gebet zu verrichten.

Unterdessen begegnete ich einem saudi-arabischen Bekannten. Er sagte mir, dass er geheiratet hätte, und seine Frau ihre Religion gewechselt und Muslim geworden sei. Zum ersten Mal hatte ich da begriffen, dass es möglich war, den Glauben zu wechseln, zum Islam zu konvertieren und sein Leben als vollwertiger Muslim fortzusetzen.

Als mein Bekannter mir das erzählte, fragte ich ihn:

„Kann ein Mensch denn nachträglich Muslim werden?“ Er antwortete: „Natürlich, meine Frau ist ein besserer Muslim als ich.“

Ich konnte es nicht glauben.

„Kann ich auch ein Muslim werden?“, fragte ich.

„Natürlich, kannst du das, du musst nur in eine Moschee gehen“, sagte er.

Ich fragte ihn: „Verrichtest du das Gebet?“

Er antwortete: „Ja, ich bete ein- oder zwei Mal am Tag.“

„Musst du nicht fünf Mal am Tag beten?“, fragte ich.

Er sagte: „Wir sind Menschen, es ist unsere Aufgabe, alles nach unserer Möglichkeit zu tun. Es fällt mir leider schwer, fünf Mal am Tage zu beten.“

Ich war sehr beeindruckt und glücklich. Es war mir sowieso unverständlich, wie man überhaupt fünf Mal am Tag beten konnte, ich konnte meine Arbeit nicht unterbrechen, um zu beten. Wie konnte ich mit dem Kopftuch zur Arbeit gehen? Es gab viele Regeln, die ich buchstäblich befolgen wollte, aber wie sollte ich sie in meinem Leben unterbringen? Anfänglich fiel es mir sehr schwer.

Ich telefonierte mit der „Zentrum-Moschee London“ und ging dann dorthin. Als Antwort auf meine Fragen gab mir der Imam ein Buch. Er sagte, ich sollte erst mal mit dem Lesen dieses Buches beginnen. Seit Monaten wartete ich auf diesen Augenblick: Der Imam sagte, ich sollte ihm das Glaubensbekenntnis nachsprechen. Mein Leben befand sich in einer wichtigen Wendung.

Ein Muslim zu sein, war ein Privileg. Ich fragte:

„Was muss ich jetzt machen?“

Er sagte: „Du bist gerade ein Muslim geworden, geh und lebe von jetzt an wie ein Muslim.“

„Müssen Sie das nicht in meinem Pass eintragen oder ähnliche Unterlagen anlegen? Woher soll man denn wissen, dass ich Muslim bin?“, fragte ich.

Er sagte: „Nein, wenn du ein Muslim werden willst, dann bist du ein Muslim geworden. Wenn du jedoch eine Bescheinigung haben möchtest, gebe ich sie dir.“

Ein Leben nach dem Islam zu leben, kostete mich etwas Zeit. Der Grund dafür waren keine Zweifel, sondern, dass alles mir schwierig vorkam und, dass es keinen Menschen gab, dessen Vorbild ich folgen konnte. Ich konnte niemanden in mei-

ner Umgebung finden, der so lebte, wie ich es mir vorstellte. Deswegen fiel es mir zuerst sehr schwer. Als ich aber zu beten begann, fühlte ich mich von Tag zu Tag sicherer.

Muslim zu sein heißt, die Führung Allahs, damit man das Leben auf die beste Art leben kann. Es ist eine Führung, der ich mein Leben lang folgen muss. Muslim zu sein heißt, dem Koran entsprechend zu leben.

Ich hatte verschiedene Überzeugungen, dich ich aber nicht als religiöse Überzeugungen sah. Als ich ein Buch über den Islam las, stellte ich fest, dass der Islam ganz genau mit meinen Überzeugungen übereinstimmte. Als Resultat sagte ich:

„Ich glaube an den Islam."

Später informierte ich mich über den Lebensstil eines Muslims und begann, dementsprechend zu leben.

Diese Lebensweise ist, meiner Meinung nach, der Lebensstil, den zu leben Allah von uns verlangt.

Hätte ich gesagt: „Ja, ich werde ein Buddhist", falls ich ein Buch über den Buddhismus gefunden und gelesen hätte? Ich weiß es nicht. Aber ich glaube nicht, dass der Buddhismus mir über Allah derartig ausgezeichnete Antworten geben kann.

Was ich sagen will ist, ich war nicht auf der Suche nach einem Glauben. Die Lage, in der ich mich befand, reichte aus, um mich glücklich zu machen. Ich grübelte nicht viel darüber nach. Aber ein Buch, das ich las, zeigte mir, dass mein Glaube der Islam war.

… Als ich zum ersten Mal den Gebetsruf hörte, fühlte ich mich Allah zum ersten Mal so nah …

ABDUSSELAM

Ich wurde in eine Familie mit sehr schwierigen Voraussetzungen hineingeboren. Mein Vater war ein Alkoholiker und missbrauchte dauernd meine Mutter, meine Geschwister und mich, sowohl psychisch als auch physisch. Die Tatsache, in einer Familie mit solch einem Vater aufzuwachsen, neigte mich zu Gewalttaten. Ich hatte asoziale Verhaltensstörungen. Ich konnte mich meiner Umgebung nicht anpassen. Ich zerstörte alles, was mir im Weg lag, als ob ich mich für die Liebesverweigerung und Verwahrlosung seitens meiner Familie, rächen wollte.

Den Missbrauch und Gewalt, denen ich ausgesetzt war, wendete ich in gleicherweise bei anderen Menschen an. Nur, tat ich das völlig unbewusst. Damals war mein ganzes Unterbewusstsein mit Gewalt gefüllt.

Ich hatte noch keine Möglichkeit, eine andere Lebensweise kennenzulernen.

Mit meinem älteren Bruder, meinen Klassenkameraden und meinen Lehrern war ich immer im Streit. Es machte mir sogar Spaß, Tiere auf unterschiedliche Weise zu quälen. Ich kotzte im wahrsten Sinne Gift und Galle aus und versuchte meinen inneren Zorn loszuwerden.

Mit dreizehn Jahren wurde ich in eine Rehabilitationsschule geschickt, wo Kinder mit psychologischen Problemen waren, genau wie ich auch. Meine Gleichaltrigen langweilten mich, weswegen ich begann, in die Gruppe der Älteren zu gehen. Viele waren dort wegen ihrer Probleme, wie Alkohol, Drogensucht, Gewalt und Rassismus.

Dieser Rehabilitationsschule war, meiner Ansicht nach wie ein Gefängnis, ich begann dort noch abgebrühter zu werden, anstatt mich von meinen schlechten Eigenschaften zu befreien. Mein Zorn und meine Wut steigerten sich immer mehr. Meine Neigung zur Gewalt und zum Rassismus vermehrte sich auf das Fünffache. In meiner Umgebung gab es keinen Einzigen, den ich mir als Beispiel nehmen konnte. Mein Umfeld war voll mit asozialen Menschen. Sogar das, was ich bisher nicht wusste, lernte ich hier. Gegen Schwarze, Juden und Asiaten war ich richtig aufgehetzt. Nachdem ich drei Jahre in diesem Heim geblieben war, ließ man mich auf die Gesellschaft los. Ich war wie eine laufende Handgranate.

Um den Zorn, der sich in mir ansammelte loszuwerden, suchte ich mir die passende Umgebung. Ich wurde Mitglied einer rassistischen Junior-Gruppe. Wir verübten regelmäßig Gewalttaten. Mit sechzehn Jahren wurde ich wegen Straftaten wie Diebstahl, Überfall und Waffenbesitz vom Jugendgericht Kaliforniens zu sechseinhalb Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. Aber auch im Knast konnte ich nicht die Füße stillhalten.

Sobald ich ins Gefängnis kam, wurde ich Mitglied des rassistischen Gangs „*White Power* / Überlegenheit der Weißen". Allen Nichtangelsachsen gegenüber steigerte sich meine Wut mehr und mehr.

Nach einigen Jahren wurde ich auf Bewährung aus dem Gefängnis entlassen. Nun wurde ich sofort nach meiner Freilassung Mitglied der Gruppe „KKK" (*Ku-Klux- Klan)*. Meine Aktionen waren nur noch professioneller und gewalttätiger geworden. Wir begannen, die Häuser anzuzünden und den

Menschen Schaden zuzufügen. Wegen Teilnahme an einem Raubüberfall und wegen illegalen Waffenbesitzes wurde ich erneut festgenommen. So wurde auch meine Bewährung wieder rückgängig gemacht.

Jedoch bewirkte meine letzte Festnahme, dass ich begann, nach inneren Frieden zu suchen. Ich war zwanzig Jahre alt. Seit Jahren füllte sich mein Inneres immer mehr mit Hass und Zorn. Ich war geradezu ausgebrannt.

Meine Wut ließ ich am Gefängnispersonal aus, indem ich alle anbrüllte. Die Wand meiner Zelle war von oben bis unten voll mit Slogans, die meine Wut und meinen Hass ausdrückten. Aus den Tätowierungen an meinem Körper konnte man auch Ähnliches lesen. Schließlich begann ich, nicht nur nach außen, sondern auch nach innen hin zu explodieren. Zorn und Hass standen wie eine Nebelwolke vor mir. Wenn ich sie aufheben würde, dachte ich, würde ich ganz nackt dastehen.

Ich hatte nichts und niemanden und war mutterseelenallein. Ich begann, darüber nachzudenken, wie ich in diese Lage gekommen war. Ich durchdachte meine Vergangenheit. Während ich im Gefängnis war, wurde meine Tochter geboren. Langsam begann ich, an die Zukunft zu denken. Ich dachte an die Menschen, deren Leben ich ernsthafte Schäden zugefügt hatte. Wenn ich auf diese Art weiterlebte, würde ich, wo immer ich auch sein sollte, immer im Gefängnis sein. Ich dachte mir Folgendes:

„Du musst dich zwischen Gut und Böse entscheiden."

Ich stellte fest, dass es für mich keine Zukunft geben wird, solange ich in mir das Schlechte trug.

Meine Mutter, mein Vater, meine Schwester und meine Brüder hatten Angst vor mir. Ich hatte mich ihnen entfremdet. Ich wollte erneut geliebt werden. Meinen Zorn wollte ich nicht mehr mit mir herumschleppen. Ich musste ohne Zorn und Hass in die Zukunft schreiten.

Zweieinhalb Jahre nach meiner Festnahme wegen des Raubüberfalls in Montana wurde ich auf Bewährung aus dem Gefängnis entlassen. Nun wurde ich Mitglied in Gruppen für Menschenrechte. Einer von ihnen war aktiv, um unsere Kinder vor den rassistischen Gruppen zu schützen. Ich bemühte mich, ihnen zu helfen, damit sie nicht so wurden wie ich.

Dennoch konnte ich mich noch nicht ganz von Straftaten fernhalten. Eine Weile später fanden sie bei mir Sprengstoff. Ich wurde erneut festgenommen und zu drei Jahren Gefängnisstrafe verurteilt.

Kurze Zeit, nach dem ich ins Gefängnis kam, lernte ich einen, ursprünglich afrikanisch, amerikanischen Muslim kennen. Die Muslime bemühten sich, den Insassen im Gefängnis zu helfen, wenn sie etwas benötigten. Ihr Verhalten erregte mein Interesse und ich begann, sie aufmerksam zu beobachten. Jedoch hatte ich den Eindruck gewonnen, dass diese Religion nur für Schwarze sei, und dass ein Weißer kein Angehöriger dieser Religion sein konnte.

Trotzdem fragte ich die dortigen Muslime, was ich über den Islam lesen könnte. In einem Buch stand, dass der Islam universell sei. Farbe, Rasse oder Herkunft eines Menschen sei kein Hindernis, um zu diesem Glauben zu konvertieren. Die Basis dieser Religion war sowieso die Gleichheit. Es war so, als hörte ich die Stimme der Wahrheit und der Reinheit. Meine muslimischen Brüder hier luden mich zum Freitagsgebet ein. Sie schenkten mir den Koran, und ich begann, die englische Übersetzung zu lesen. Ich fühlte, dass es ein wahrhaftiges Buch war.

In diesem Glauben gab es keine Augenwischerei oder geheimnisvolle Theorien. Er hatte eine einfache, unkomplizierte Natur, die von jedem verstanden werden konnte. Jeder konnte selbst zur Wahrheit gelangen. Als ich dem Gebetsruf (*Adhan*) zuhörte, fühlte ich mich zum ersten Mal Allah so unwahr-

scheinlich nahe. Als hätte Allah meine ganze Seele und mein ganzes Herz umhüllt.

Weiterhin las ich den Koran und machte darüber Nachforschungen. Schließlich glaubte ich daran, dass es ein logisches, folgerichtiges Buch ohne jegliche Widersprüche war.

Es war nicht so wie der Glaube, der an die drei Götter glaubte oder nur an die Wissenschaft. Diese Art von Glauben konnte ich nie nachvollziehen.

Also, hier war jetzt der Islam und es gab den Glauben an einen einzigen Gott. Es war ein Gott, Der alles aus dem Nichts erschaffen hatte. Er zeigte uns Sein Wunder damit, dass der Koran, den Er vor über 1400 Jahren sandte, ohne auch nur die Veränderung eines Buchstabens, bis zum heutigen Tage gelangte.

Die Bibel dagegen ist vollkommen anders. Sowie es davon kein Original Exemplar gibt, die bis zum heutigen Tage gelangt ist, wird sie auch ununterbrochen geändert.

Es gab nur einen Gott, einen Glauben, und dieser Glaube setzt voraus, dass man sich Allah ergibt, dieser Glaube heißt „Islam".

Mein Leben, voller Zorn und Gewalt, ist nur eines in der Geschichte der Menschheit. Es ist gefüllt mit Irrtümern und Fehlern. Nun habe ich mich dem Islam ergeben und mich dazu gewidmet, auf diesem Wege zu arbeiten und jedem den Islam zu erklären.

Ich wünsche mir sehr, dass die mehr als eine Million Menschen in den Gefängnissen, von dem falschen und schlechten Weg wegkommen, auf dem ich mich auch befand.

Sie sollen ihren Zorn und ihre Wut beiseitelassen, sich dem Islam ergeben und ihre Seelen befreien. Ein Mensch, dessen Seele nicht frei ist, lebt auch außerhalb der Gefängnismauern ein Leben wie im Gefängnis und – möge Allah uns alle

davor schützen – er läuft den Weg zum „ewigen Gefängnis“. Allein der Islam gibt dem Menschen, auch innerhalb von vier Wänden, die Freiheit, die schließlich zu ewige Erlösung führt.

Am Tag des Jüngsten Gericht werden wir nicht danach beurteilt, ob wir schwarz oder weiß, reich oder arm, kräftig oder schwach sind. Jeder wird über sein eigenes Leben zur Rechenschaft gezogen. Für meine Sünden wird niemand anderer als ich bestraft. Ich selbst bin von mir verantwortlich.

Ich war mir endlich der Wahrheit und der Realität bewusst. Ich möchte es jedem und offen heraus schreiend:

„Es gibt kein Gott außer Allah und Hz. Muhammed (saw.) ist Sein Geschöpf und Prophet.“

Als ich diesen Kern zu Fassen bekam, änderte sich mein ganzes Leben. Lob und Preis sei Allah, ich wurde so rein und pur wie ein neugeborenes Kind.

Es gibt keinen Frieden, außer den Frieden mit den Allah uns gesegnet hat. Alles Lob und Preis gebührt Ihm. *InschaAllah* / so Allah will, werde ich mein Leben, als Sein Diener weiterleben.